…ur.
…570

Odalabun

<36626426920017 S

<36626426920017

Bayer. Staatsbibliothek

Napoleons Feldzug in Sachsen, im Jahr 1813.

Eine treue Skizze dieses Krieges, des französischen Kaisers und seiner Umgebungen,

entworfen

von einem Augenzeugen in Napoleons Hauptquartier,

Otto Freiherrn von Odeleben.

Zweite verbesserte Auflage.

Dresden, 1816.

in der Arnoldischen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorwort.

Mit einiger Schüchternheit entschloß ich mich, dieses Erzeugniß meiner, mit dem Wesen der Literatur wenig vertrauten Feder dem Drucke zu übergeben; allein der Gedanke daß manche, mehr oder minder wichtige, Begebenheiten in der Geschichte dem entfernt stehenden Beobachter öfters dunkel oder unrichtig erscheinen, so wie die mir vorschwebende Hoffnung, durch die schmucklose und wahrhafte Darstellung wirklicher Thatsachen aus einem der merkwürdigsten Feldzüge Napoleons dem künftigen Geschichtschreiber vielleicht nützliche Materialien zu liefern, bestimmten mich dazu.

Absprechender Urtheile habe ich mich zu enthalten gesucht, und bin blos bei dem, was ich selbst mit unbefangenem Blick wahrnahm, oder was mir durch offene Mittheilung wohl unterrichteter Männer im französischen Hauptquartiere, oder sonst vermöge meiner Dienst = Verhältnisse bekannt wurde, stehen geblieben; doch ist es bei einer Erzählung dieser Art unvermeidlich, daß

wegen der Verbindung des Ganzen nicht dann und wann Meinungen und Begebenheiten einfließen sollten, welche außer dem Kreise der eignen Beobachtung liegen. Der aufmerksame Leser wird dieses nach der Art des Vortrags leicht zu unterscheiden wissen; so wie ihn auf der andern Seite für das Mangelhafte der Form und jede andre Unvollkommenheit die strengste Wahrhaftigkeit entschädigen wird.

Möchte diese zweite Auflage, in welcher mehrere, durch meine Entfernung vom Druckort früherhin entstandenen, Fehler möglichst verbessert worden sind, — ohne dadurch das Wesen des Ganzen zu ändern — sich der nehmlichen Gunst der deutschen Lesewelt erfreuen, welche der ersten Auflage auf eine, mich so angenehm überraschende Weise zu Theil geworden ist. Die anspruchlose Gestalt eines Lesebuchs für Jedermann, zur Erinnerung an die Begebenheiten eines der folgereichsten Jahre, welche das lebende Geschlecht vorüber rauschen sah, gibt mir dazu gerechte Hoffnung.

Im Julius 1816.

Der Verfasser.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Frankreich hatte nach den, im Feldzuge von 1812 gegen Rußland erlittenen Unfällen, den Aufforderungen seines damaligen Beherrschers Gehör gegeben, und aus der noch übrigen Blüthe der zahlreichen Jugend ein Heer gesammelt, dessen Bildung sich in einem so kurzen Zeitraume kaum erwarten ließ. Es waren alle Saiten angespannt worden, um hartnäckig einen Kampf durchzuführen, welcher, auf den beiden Endpunkten von Europa in fürchterlichen Flammen fortlodernd, von Anbeginn dem Unbefangenen als ein Werk des Wahnsinns erschien. Hätte nicht das unglückliche Frankreich, schon seit mehreren Jahren, die edelsten Kräfte im Kriege gegen Spanien verschwendet, hätte man hoffen dürfen, daß diese kraftvolle Nation, durch fremden Druck gebeugt, endlich des Krieges müde werden, und seinen Nacken unter das Joch des aufgedrungenen Herrschers schmiegen würde, so konnte Frankreich, verstärkt durch den Kern der, in jenem Lande kämpfenden

Heere, unter der Führung eines geübten Feldherrn, vielleicht mit mehrerer Sicherheit den Kampf im Norden unternehmen. Es konnte einige Lücken in dem Zusammenhange der großen Operations-Linie decken, welche, vorzüglich nach dem Friedens-Abschluß zwischen Rußland und der Pforte, im Sommer 1812, mehr einer schadhaften Pyramide, als der Grundlage eines festen Gebäudes glich. So aber glühte die furchtbarste Rache noch im Herzen aller Spanier. England würdigte das Hochgefühl dieser Nation. Es wußte, welch' eine Stütze seiner Pläne es in dem stolzen Selbstgefühl dieser Südländer zu erwarten hatte, und wendete alle Mittel an, um ihren Abscheu gegen die französische Regierung in voller Flamme zu erhalten, während dem der Beherrscher Frankreichs, von der fixen Idee hingerissen, Englands Handel zu stürzen, selbst das Ungeheuerste wagen wollte.

Zu dem Kriege gegen Rußland gehörte in jenem Zeitraum wirklich eine fixe Idee, und sie war gewissermaßen die Basis der Hauptfehler, die sich Napoleon von da an hat zu Schulden kommen lassen.

Andre mögen andrer Meinung seyn; ich aber behaupte, trotz dem, daß der größere Theil der Zeitgenossen die Sage von einem projektirten Feldzug nach Ostindien für höchst lächer-

lich und unglaublich hielt, nach verschiedenen Aeußerungen, die mir im französischen Hauptquartier zu Ohren kamen, daß es wirklich darauf abgesehen gewesen sei. Nicht die minder gesegneten Provinzen des russischen Reichs, die so weit außer dem Willensbereiche Napoleons lagen, welche aber, durch friedliche Verbindung mit Frankreich, diesem Lande so großen Nutzen bringen konnten; nicht die Ueberwindung der russischen Heere, deren kalte, unerschütterliche Tapferkeit den Franzosen schon so fühlbar ward, bestimmten den Eroberer zu jenem Zuge; nein! der Weg bis Moskau war nur das Drittheil seiner Reise nach Indien. Gelang es ihm, durch die, so oft gezeigte, sein Selbstvertrauen stählende Gewandtheit in den Unterhandlungen, das russische Kabinet, nach der Einnahme von Moskau, zu einem Frieden zu bewegen, so wurde dieser die Leiter zu seinen fernern Unternehmungen auf Asien; der Zirkel, welcher den Weg von Paris nach Moskau umklammert hatte, traf mit dem zweiten Umschlag in das Herz des brittischen Handels. Drei Jahre waren zu diesen drei Riesenschritten erforderlich; und einem flammensprühenden Kopf wie Napoleon *) konnte

*) Wie treffend sagt Narbonne: „Sein Kopf gleicht einem feuerspeienden Berge."

wohl im Traum einmal die tollkühne Idee eingefallen seyn, deren Verwirklichung er, bei dem Ungeheuern seiner, bis dahin durchgesetzten Pläne, dann wachend ausbrütete. Die furchtbare Unzahl der Schwierigkeiten, welche sich, während dem, in seinem Rücken aufthürmen würde — der Abgang an Truppen in einem Zeitraume von 6 Jahren, wäre unbeachtet geblieben, wenn er nur seinen Lieblings-Plan durchsetzen konnte. War der Schritt bis Moskau glücklich vollbracht; bequemte sich Rußland dazu, mit ihm einen mehrjährigen Frieden zu schließen, *) und seinem weitern Vordringen, durch Bedrohung der seit- und rückwärts seines Heereszuges liegenden Reiche, behülflich zu seyn, so war, nach seiner Ansicht, in diesem Zeitraum ein Werk ausgeführt, das ihn noch unsterblicher machte, als er sich bereits wähnte, und Frankreich auf

---

*) Man weiß, wie gern Napoleon Alles im Ganzen nach gewissen Perioden oder Jahren zu berechnen pflegte, in welchen das oder jenes vollbracht werden könne. Ich brauche keine Beispiele anzuführen. Dies gründete sich auf seine geographischen Zuschnitte, und er war deswegen manchmal nur ein geographischer Held — oft aber auch nicht, denn sein Starrsinn gewältigte die Kunst, so wie oft eine Leidenschaft die andre überwiegt.

einen Punkt erhoben, von welchem aus es nunmehr der stolzen Britannia Hohn sprechen konnte!!

Man vergleiche mit dieser Behauptung die frühern, mislungenen Entwürfe zu einer Landung in England, welche, wenn sie blos Maske seyn sollten, gewiß nicht mit solchen ungeheuern Kosten betrieben worden wären. Man vergleiche ferner den, oft genug geäußerten Wunsch Napoleons, daß er nur noch so oder so viele Jahre leben möchte, um sein großes Werk auszuführen, und man wird meine Meinung nicht ganz verwerflich finden. Vielleicht ist die Anlage des großen Triumph-Bogens, dessen Ausführung im Jahre 1811 oder 12, dem Pallast der Tuilerieen gegenüber, an dem äußersten Ende der Champs elisées, bei der Grille de Chaillot, begonnen wurde, und welcher erst in 6 oder 8 Jahren beendigt werden sollte, aus dieser Idee, deren Ausführung ihn über Alles, was vorher jemals geschehen war, empor heben sollte, hervorgegangen. Es denke davon jeder was ihn dünkt; mich bestärkte in der geäußerten Vermuthung einer von Napoleons vertrautesten Dienern, dem, im Lauf eines Gespräches über die in Rußland erlittenen Unfälle, die Versicherung entschlüpfte: „daß der Kaiser die schönsten und herrlichsten Pläne zur Glorie Frankreichs und

zum Sturz Englands würde ausgeführt haben, wenn dieses Unglück von Moskau nicht erfolgt wäre." Diese Worte wurden nicht etwa absichtlich, sondern in einer Stimmung ausgesprochen, welche mehr die Beklemmung des Herzens in ganz hoffnungslosen Lagen, als die Hoffarth eines eroberungssüchtigen Franzosen ausdrückte. Der Gang des Gesprächs ist mir nicht wörtlich geblieben, ich weiß nur, daß es zuerst den Glauben an die Möglichkeit dieses Riesen-Planes in mir rege machte. Napoleon war, wie wir ihn kennen, Manns genug, ihn zu entwerfen und bis an die Grenze der Möglichkeit zu verfolgen.

Ich kehre zu dem Jahr 1813 zurück.

Im Monath März 1813 war der größere Theil der Neu-Konscribirten in Frankreich in Regimenter gebildet, und ging zu den verschiedenen Corps ab. Die wenigen Ueberbleibsel der französischen Heere, welche durch Napoleon in Rußland aufgeopfert worden waren, hatten sich unter den Befehlen des Vice-Königs von Italien, Eugen, gegen Magdeburg zurückgezogen. Die Elbe war nicht mehr zu vertheidigen, und bei den unzureichenden Mitteln hatte der Marschall Davoust den Entschluß ausgeführt, mehrere über diesen Fluß führende Brücken zu zerstören. Die Meißner Brücke wurde den 12ten

März verbrannt, und 2 Bogen und ein Pfeiler der schönen steinernen Dresdner Brücke am 19ten März in die Luft gesprengt. Davoust begab sich sodann nach Hamburg, und dieser Ort, so wie das feste Magdeburg blieben die einzigen Stützpunkte für die Trümmer der französischen Heere. Nach Torgau hatten sich einige Tausende erst geworbener Sachsen, die dort gebildet wurden, und der Rest der, aus Volhynien zurückkehrenden, vaterländischen Armee (etwa 4 bis 5000 diensttaugliche Leute) gezogen: die übrigen Truppen des sächsischen Corps, welche in Verbindung mit den von den Inseln Rhe, Walchern und Belle Isle zusammengerafften zügellosen Schaaren das 7te Armee-Corps unter Kommando des Divisions-Generals, Grafen Reynier, und zugleich den äußersten rechten Flügel der großen französischen Armee ausmachten, waren durch Krankheiten, Verlust gegen den Feind, und vorzüglich durch das letzte Gefecht bei Kalisch, in welchem sich Reynier einer überlegenen Macht zu sehr aussetzte, gleich ihren Brüdern bei der großen Armee, völlig zusammengeschmolzen, und was noch fortgeschafft werden konnte, in den Hospitalanstalten untergebracht worden. *)

---

*) Der größte Theil der noch brauchbaren sächsischen Reiterei ward durch das Gefecht bei Kalisch vom

Die Baiern, und die übrigen Verbündeten der Franzosen waren noch mit der Wieder-Aufstellung der Verstärkungs-Massen beschäftigt, welche der diktatorische Wille Napoleons ihnen zu stellen vorgeschrieben hatte. Es blieben daher zu der Wiedereröffnung des Kampfes, außer dem Corps von Davoust, dem des Vice-Königs von Italien und den kleinen Resten des Reynierschen, die sich kümmerlich durch Sachsen schlichen, nur noch diejenigen frischen Truppen übrig, welche aus dem Innern Frankreichs, durch ein Dekret Napoleons, in Abschlag auf die folgenden Jahre verschrieben und herbeigerufen wurden. Diese hoffnungsvolle Blüthe schwand aber bald, im Keim zerstört: denn man muthete den jungen Leuten, gleich kriegsgewohnten Truppen, von Haus aus Märsche zu, welche ihre Kräfte überstiegen. Der Schwindel eines Theils derselben verscheuchte wohl einigermaßen den Widerwillen der andern, und ließ sie die Befriedigungen hoffen, welche ihre Vorgänger in diesem noch unerschöpften Nachbarstaat gefunden hatten; aber

es

Corps getrennt, und genöthigt, sich nach dem österreichischen Gallizien zu werfen. Von hier aus führte sie, im Monat Mai, der thätige und verdienstvolle General Gablenz über Böhmen nach Sachsen zurück.

die Beschwerden der anfänglichen Gewaltmärsche, und die schlechte Verpflegung, welche man ihnen im eignen Vaterlande reichen ließ, erschöpften alsbald ihre Kräfte. Der größere Theil der Commissaire und Employes war durch edle Selbstliebe, und des Höchsten unbegreifliche Langmuth in Rußland dem Verderben, und durch Schlaffheit der Gesetze, oder durch Protekzion in Frankreich, der Strafe entgangen.

Vielleicht auch schonte man diese Unmenschen, weil sie von neuem nöthig wurden; ihre Entbehrlichkeit bewieß sich indeß, gleich in den ersten Tagen, selbst auf dem vaterländischen Boden.

Die neuausgehobenen Konscribirten kamen in Mainz an, oder passirten den Rhein an mehreren Orten. Jedoch war Mainz immer der Hauptpunkt, theils wegen der Leichtigkeit des Ueberganges, und der von da weiter führenden Straßen, theils weil man, von dort aus, aller Welt verkündigen konnte, welche gigantische Massen zur Beglückung des übrigen Continents herbeiströmten. Hier war, zu Ende des Monath März und zu Anfang Aprils, ein unglückliches Gewühl von gesunden und kranken Soldaten. Die Zurückkehrenden hinkten, die Ausziehenden auch; die Heimkommenden hungerten, die Marschfertigen auch. Kurz man erblickte die menschlichen Gebrechen, die sich so oft in der Person des

Kriegers spiegeln, über die er sich oft genug beherzt zu erheben weiß, in bedeutungsvoller Harmonie. Unterdessen wurden durch das neuerweckte, jugendliche Ehrgefühl der Conscribirten die Beschwerden besiegt, sie folgten, mit möglichster Anstrengung ihrer Kräfte, dem Ruf ins Feld, wo vordem der Eigenliebe ihrer Brüder und Freunde geschmeichelt worden war; sie ertrugen Hunger und Ermüdung, um sich des Namens der Franken würdig zu beweisen.

Weniger Eitelkeit und Ehrbegierde zeigten die unglücklichen Gaule, die mit eben dieser Schnelligkeit zum neuen Kampfe zugestutzt und vorwärts getrieben werden sollten. Aus allen Depots, aus allen Theilen Frankreichs zusammengerafft, erhielten die Stämme der verschollenen Regimenter wohl eine bedeutende Anzahl von Pferden, aber die angestrengten Märsche, und die noch ungewohnte Ausrüstung erzeugten, gleich bei der ersten Formirung, eine große Menge vierbeinigter Halb-Invaliden. Man konnte ein neu ankommendes Detaschement, auf hundert Schritte weit, an dem übeln Geruch der aufgedrückten Rücken oder anderer Wunden erkennen, wenn man auch die Jammergestalten der Einzelnen nicht besonders nachfolgen sah.

Die Franzosen galten von jeher für schlechte Pferdewärter. Wenn es ihnen auch in dem Ruf-

sischen Feldzug die Selbsterhaltung zur Pflicht machte, für ihre sonst so sehr gemishandelten Retter mehr, als gewöhnlich, zu sorgen, so liegt es doch schon in ihrem Temperament, entweder tändelnd, oder barbarisch mit den armen Thieren umzugehen. Diesmal erlaubte die Eile, mit welcher die Märsche betrieben wurden, keine große Sorgfalt. Es sollte und mußte Alles möglich gemacht werden, und zu gewissen Dingen reicht selbst das sonst allmächtige Geld nicht hin. Wer den Dienst der Kavallerie beurtheilen kann, wird wissen, welcher große Unterschied zwischen denen ist, welche auf den Pferden hängen, und denen, welche reiten können. Es fehlte an erfahrnen Offiziers und Unter-Offiziers, welche die überklugen Gemeinen die Vortheile des Kavalleriedienstes lehren konnten; die wenigen noch vorhandenen, oder aus den Depots berufenen jüngern Offiziere waren nicht fähig, eine Reiterei zu bilden, wie sie der Drang der Umstände, und das allerhöchste Bedürfniß gegen das Uebergewicht eines erfahrnen Feindes dringend erfordert haben würde. Daher fand man auch in dem weitern Verlauf dieses Feldzugs unendlich große Fehler und Vernachlässigungen im kleinen Dienst, vorzüglich bei der Reiterei, wo sich die Unwissenheit der Offiziere deutlich aussprach. So lange eine große Masse, unter

der Anführung eines erfahrnen Generals, zu fechten Gelegenheit hatte, wirkte sie durch die Uebermacht, oder durch eine geschickte Leitung des Angriffs; fielen aber diese beiden Vorzüge weg, so zogen die Franzosen bei Reiterei-Gefechten, oder andern Vorfällen jeder Art, gegen ihre geübtern Gegner immer den Kürzern. Man hatte es übrigens dieser Truppe weder an äußerem Glanz, noch selbst an wesentlichen Bedürfnissen fehlen lassen. Die Leute waren gut gekleidet, hatten brauchbares Pferdezeug — obgleich eben das letztere, in größter Schnelligkeit gefertigt, wegen seiner Neuheit manches Pferd untauglich machte. Als Reserven der Reiterei wurden, während der folgenden Monathe, noch in allen Departements die sogenannten Ehrengarden, zwar stark an Regimentern, aber schwach an Mannschaft gebildet, denen man selbst die Luxus-Stutzschwänze der Hauptstadt, als ein freiwilliges, auf den Altar des bedrängten Vaterlandes niedergelegtes Opfer darbrachte. Diese Beklagenswerthen sollten auch die Entbehrungen eines ermüdenden Feldzuges in dem erschöpften Norden kennen lernen, und alle Wohlhabenheit ihrer Ritter, die dem Aufruf der Ehre gefolgt waren, konnte sie nicht vor Hunger und Kummer schützen.

Es waren große Summen auf die Wiederherstellung des erfrornen und verlornen Trains ver-

wendet worden. Die Stellmacher und Schmiede, Sattler und Riemer hatten zahlreiche Colonnen von Wagen erschaffen, und es ist nicht zu läugnen, daß in dieser Rücksicht sehr viel gethan worden war, und noch viel gethan wurde. Vorzüglich prangte auf dem neuen Heereszug der Train d'équipages de la garde in langen Linien und großer Ordnung. Man hatte in Rußland die traurige Erfahrung gemacht, daß das Trennen und Zurückbleiben einzelner Theile der Kolonnen von den entsetzlichsten Folgen gewesen, und Alles den Kosaken in die Hände gefallen war. Daher schrieen, sogleich bei dem geringsten Zurückbleiben eines einzelnen Wagens, die Brigadiers, oder nachfolgenden Train-Soldaten: serrez! serrez! (angeschlossen! angeschlossen!) — so daß wegen einer verlornen Distanz von zwey Schritten, die folgenden hundert Wagen alle im Trab anrücken mußten. Durch dieses Heranprellen und schnelle Pariren wurde die Bespannung unglaublich ermüdet. So wesentlich es auch war, die Marschordnung gehörig zu beobachten, und so gewiß jeder verständige Kommandant einer marschirenden Kolonne darauf sehen wird, daß die einzelnen Theile sich im möglichsten Zusammenhange folgen, so ist doch ein allzuängstliches Aufrücken ganz zweckwidrig und erschöpft, ohne Noth, die Marschirenden.

Die Franzosen übertrieben dieses Aufrücken, wahrscheinlich durch vorhergegangene, strenge Befehle genöthigt, noch mehr; sie verdoppelten und verdreifachten sehr oft die Kolonnen, wenn das Terrain es ihnen gestattete, und würden sie verzehnfacht haben, wenn der Weg breit genug gewesen wäre. Selbst ganz verschiedene Truppengattungen, Kavallerie, Infanterie, Artillerie, Generalstaab und Train erlaubten sich, oft alle zugleich und ohne Noth, diese Freiheit, und es entstand eine Verwickelung, ein Gedränge in den Kolonnen, welches den wesentlichsten Nachtheil hatte. So lange die Armee vorwärts ging, konnte sich ein solcher Knaul noch ohne große Inkonvenienz entwickeln; man denke sich aber die Verwirrung, welche, wenn einmal eine Armee daran gewöhnt ist, hieraus auf einem Rückzug entstehn muß. Man hat die bösen Folgen mehr als einmal empfunden.

Die französische Infanterie bestand also größtentheils nur aus Conscribirten; man hatte aber, um den großen Verlust der alten Garde — die in einem glänzenden Zustand nach Rußland gegangen war — zu ersetzen, ein neues Corps unter dem Namen „der jungen Garde" errichtet. So viel ich weiß, war der Plan auf 14 Regimenter, mit Einschluß der Voltigeurs und Flankeurs, gemacht worden. Ob sie alle vollzählig

wurden, steht dahin; es war aber nothwendig, daß Napoleon dieses Corps, welches man mit der alten Garde vereinigt, als unter seinem unmittelbaren Befehl dienend, betrachten konnte, stark genug machte, um durch dasselbe, entweder im Ganzen, oder in Divisionen vertheilt, einen Ausschlag auf diesem oder jenem Punkte geben zu können. Es waren zu diesem Corps die wohlgebildetsten Conscribirten, von deren guter Aufführung man die besten Zeugnisse oder Hofnungen hatte, so wie auch die besten Subjecte aus den Stämmen der alten Regimenter genommen, und ihnen zum Theil Offiziers aus der alten Garde beigegeben worden. Jeder Verlust, den die letztere erlitt, ward durch die junge Garde wieder ersetzt, und diese also die Pflanz-Schule der alten; sie würde außerordentlich geworden seyn, wenn die Sichel des Todes nicht solche Lücken in ihr hervorgebracht hätte. Sie zeigte, neben entschiedenem Muthe, große Anhänglichkeit für Napoleon, und brachte ihm, selbst nach den ermüdendsten Märschen, nach den blutigsten Aufopferungen, noch manches Vive l'Empereur! — Aber der Mensch bleibt Mensch — er behält bei aller Seelen-Stärke etwas Thierisches. Auch die Magen der jungen Garde hatten ihre Rechte: denn ohngeachtet für sie und die alten immer noch möglichst gesorgt wurde, und die arroganten

Commissaire auf Vertheilung von Lebensmitteln für diese bedacht waren, während daß die Linientruppen verhungerten oder plünderten, so verloren sie doch am Ende, bei den gehäuften Gewalt- und Contremärschen, diese auf sie vererbten Vorzüge.

Auf die Artillerie der jungen Garde legten die französischen Offiziere vielen Werth. Sie bestand, so viel ich weiß, aus 56 Stücken, mit einer oder 2 Batterieen 12 Pfündern; sie hatte immer, als Reserve gebraucht, im Ganzen gewirkt und einen günstigen Ausschlag gegeben. Uebrigens war, bei der Eröffnung des Feldzugs, die französische Artillerie nicht sehr zahlreich und zählte, bei den verschiedenen mobilen Armeekorps in Sachsen, nur ohngefähr 350 Stück. Späterhin wurde unendlich viel nachgeschafft und bis zum Ablauf des Waffenstillstandes rechnete man in Allem, von Davoust's linken Flügel bis an die böhmische Grenze, (oder vielmehr auf dem rechten Rhein-Ufer) 1300 Kanonen.

Napoleon kam den 17ten April früh um 2 Uhr in Mainz an. Er hatte den Weg von St. Cloud bis dahin, der ohngefähr 64 französische Posten oder deutsche Meilen beträgt, von einem einzigen Ordonnanz-Offizier begleitet, in 48 Stun-

den zurückgelegt. *) Sein ganzes übriges Gefolge, selbst der Groß-Marschall Duroc, war noch zurückgeblieben. Er hatte auch keine Zeit zu verlieren, denn am 31sten März war Preussens Erklärung gegen Frankreich angekommen, und denselben Tag hieß es, wegen des bereits erfolgten Ueberganges der russischen Armee über die Elbe, im Journal de l'Empire: daß wenn die Russen auf dem Montmartre stünden, Frankreich nichts von seinen einverleibten Provinzen hergeben würde. Den 1sten April war im Senat der Krieg gegen Preußen erklärt worden. **)

Viele Personen in Frankreich wollten es Anfangs nicht glauben, daß Napoleon gleich selbst zur Armee abgehen würde, deren Wiederherstellung übereilt worden war, und die nur aus Rekruten bestand. Sollte er denn seinen Kriegs-Ruhm den Legionen uneingeweihter Krieger, auf die er

---

*) Die französischen Zeitungen sagten lügenhaft in 40 Stunden, weil Napoleon gern kaiserlich schnell reiste.

**) Diese beiden Tage sind besonders merkwürdig, weil gerade im Jahr darauf, nehmlich den 31sten März 1814 die Russen und Preußen sich der Hauptstadt Frankreichs bemeisterten, und den 1sten April der Senat den Beschluß der Entthronung Napoleons faßte.

sich doch nicht verlassen konnte, anvertraun? sollte er nicht den ersten Versuch mit diesen Cohorten, seinen Generalen und Marschällen überlassen, und erst dann, wenn die Ungeübten mit der Vertilgungs-Kunst etwas vertrauter geworden waren, sich an ihre Spitze stellen, um sie mehr zu begeistern, und die gemachten Erfahrungen zum höhern, gewissen Erfolg zu bringen?

So urtheilten Grübler. Aber Napoleon wußte recht gut, daß die französische Nation, welche dazumal nicht ganz den vollen Umfang des in Rußland erlittenen, schrecklichen Ungemachs kannte, ohngeachtet das 29ste Bülletin wehmüthig genug klang, dennoch einiger Erwärmung fähig war, sobald Er sich an die Spitze stellte, und daß unendlich viel, ja Alles auf der ersten glücklichen Wieder-Eröffnung des Feldzugs beruhete. Napoleon blieb also seinem Charakter getreu, Alles aufs Spiel zu setzen, um eine günstigere Wendung der Dinge dem Kriegsgeschick abzutrotzen.

Die Garden standen bereits bei Frankfurt. Nur die alte Garde zählte alte Soldaten. Die übrigen Heerschaaren, welche durch Mainz gegangen waren, bestanden aus lauter Neugebildeten. Um jedoch der Armee einen gewissen Kern, Kraft und Nachdruck zu geben, hatte Napoleon von Toulon her 30,000 Mann, — so viel sollten

es seyn, — See-Soldaten und Kanoniers der Marine herangezogen, welche bei der Infanterie und Artillerie Dienste thaten. Außer diesen war der General Bertrand aus Italien über Nürnberg verschrieben worden, um mit 40,000 Mann zum Marschall Ney zu stoßen, welcher dazumal nur mit ganz geringen Kräften — die Spötter sagten: 70 Mann — in Erfurt stand.

Durch Mainz sollten bis dahin nur 4000 Mann regulärer Reiterei gegangen seyn. Die einzelnen Detaschements, welche hier durch zur weitern Verstärkung der Kavallerie-Regimenter abgingen, waren höchst ungeschickt. Aus dem Gehen und Kommen der Truppen konnte man nicht recht klug werden, und manche Leute behaupteten, daß man, um zu imponiren, die Truppen zu einem Thor heraus und zum andern wieder herein marschiren lasse. Soviel ist gewiß, daß die alte reguläre Reiterei dazumal auffallend schwach war, und daß ihre ersten Abtheilungen nicht früher als den 9ten April nach Mannheim gekommen waren, während daß die ersten Kosaken den 1sten Apil bereits in Chemnitz und im Erzgebirge sich gezeigt und die Russen, nachdem sie an 20 verschiedenen Orten die Elbe passirt, die Städte Naumburg, Leipzig u. s. w. besetzt hatten. Dies wußte man in Mainz; auch war bekannt, daß das Hauptquartier des Vice-Königs

von Italien um diese Zeit in Stasfurt bei Halberstadt, und er also schon ganz von feindlichen Truppen umgeben sei. Die russischen leichten Truppen streiften bis Nordhausen und hatten einen französischen Residenten in Gotha aufgehoben.

Alle diese Umstände ließen nun keinen Zweifel mehr übrig, daß das unglückliche Sachsen der blutige Schauplatz der Entscheidung der großen Frage seyn würde, ob Frankreich sich noch länger die diktatorische Einmischung in die deutschen und alle andre Continental-Angelegenheiten anmaßen dürfe? Die Prophezeihung des bekannten Bülow in seinen Blicken auf künftige Begebenheiten, näherte sich der Erfüllung, nach welcher er nehmlich schon im J. 1801 und 1806 erklärt, daß die Elbe die Scheidewand zwischen den Russen und den Franzosen, und die, der Elbe zunächst gelegenen Gegenden, sonderlich die östlichen, dann eben kein erwünschter Wohnplatz seyn würden.

Während des mehrtägigen Aufenthalts Napoleons in Mainz wurden die Ausrüstungen mit ungemeiner Thätigkeit betrieben. Nur dieser ungeheuern Anstrengung der Hülfsmittel Frankreichs, die man, bis auf den zartesten Keim, zu entwickeln bedacht war, ist es zuzuschreiben, daß dieses Land in so kurzer Zeit fähig gemacht wurde, seinen Gegnern noch einmal die Spitze zu bieten, und stärker aufzutreten, als man Anfangs glaubte.

Wenn daher auch die Artillerie und Kavallerie erst im Werden begriffen war, und jetzt noch Kanonen gegossen, Mannschaften gemessen und bekleidet, und Remonte-Pferde übernommen wurden, die man vielleicht schon 4 Wochen drauf in offner Schlacht zu brauchen gedachte, so ließ Napoleon unaufhörlich das, was nur immer schießfähig gemacht werden konnte, in großen und kleinen Abtheilungen zur Verstärkung der Infanterie nachziehen. Auf den großen Massen dieser Truppe mußte seine ganze Hoffnung beruhen. Jeder Tag, jede Stunde war von der größten Wichtigkeit, und ein Hauptschlag mit allen vereinigten Kräften mußte gewagt werden, wenn nicht schon dazumal die beschönigenden Erzählungen des russischen Feldzugs von der französischen Nation als Gaukelei und Betrügerei aufgenommen werden und der Credit des Urhebers des erlittenen Verlustes ganz herabsinken sollte. Man hatte in den letzten Bülletins alle Unglücksfälle nur der Kälte zugeschrieben; jetzt war der Zeitpunkt da, um zu beweisen, daß die Schuld nicht auf Rechnung der Unvorsichtigkeit und des Mangels physischer und moralischer Kraft zu bringen war. Man mußte alle Saiten anspannen, um der Nation zu beweisen, daß nur die unerwartetsten Unglücksfälle, nicht die fehlerhaften Entwürfe des als

untrüglich gepriesenen Führers, den Feind in die Nähe der Reichsgrenze führen konnten. Aber auch die Nation war jetzt noch bereitwillig zur Darbringung großer Opfer. Die Völker des Nordens, die kurz vorher so verhöhnt worden waren, nunmehro — wenn nicht ein günstiger Schlag es abwendete — auf französischem Boden als Sieger zu dulden, mit dieser Erscheinung die ganze Glorie des so theuer erkauften militärischen Ruhms erlöschen zu sehen, und als die große Nation sich sogar Gesetze vorschreiben, oder zerstückeln zu lassen, — dieser Gedanke machte wohl in dem kritischen Momente die ganze angeerbte Eitelkeit, den ganzen Nationalstolz rege. Es schien nothwendig, wo möglich nur eine Schlacht zu gewinnen, um nicht als die gänzlich Besiegten, und bis in ihr Vaterland Verfolgten, von der blutigen Scene abzutreten. War diese Schlacht gewonnen, hatte Frankreich gezeigt, welche Quellen der Kraft und des Widerstandes es noch in sich fasse, dann war es Zeit, mit der allergrößten Mäßigung Frieden zu schließen, und die geschlagenen Wunden durch weise Ruhe zu heilen. Die National-Ehre wäre gerettet gewesen, und Frankreich konnte sich glücklich preisen, in einer so kritischen Lage noch die Achtung von Europa erzwungen zu haben. So

aber wurde durch das regellose Betragen, welches die französischen Heere, zum Theil nothgedrungen, im Verlauf dieses Feldzugs gegen die Nachbar-Staaten, und selbst gegen ihre Verbündeten sich erlaubten, die vorher aufgehäufte Schuld noch vergrößert, und diese Nation zog sich — harten und irrigen Grundsätzen sich gern preisgebend — den bittersten Haß aller Feinfühlenden zu. Wenn auch der Franzos, vermöge seiner Reizbarkeit und seines lebhaften Temperaments, einer gewissen Geistesgröße fähig ist, und Gefühl für Rechtlichkeit zeigt, so überwiegt doch die Selbstsucht und das anmaßende Vorurtheil gegen andre Völker diese Eigenschaften; der leidige Egoismus hatte vorzüglich durch die letzten Feldzüge alles Wohlwollen, selbst gegen die eignen Landsleute, erstickt. Wie wenig Rücksicht nahmen also diese Menschen auf die Bedürfnisse der Fremden! Sie waren an brennende und zerstörte Dörfer, an jammernde Weiber und Kinder, an verwüstetes Eigenthum, an fliehende Einwohner gewöhnt, und entschuldigten zuweilen, empfindelnd, alle diese Schrecken mit der Floskel: C'est la guerre! sie überlegten aber nicht, daß es auch Kriege ohne diese heil- zügel- und bodenlose Unordnung gegeben habe, wo man, die Kräfte der Staaten genauer erwägend, und das Wohl der Einwohner be-

herzigend, die Disciplin aufrecht erhielt, und dadurch die Geisel des Krieges milderte. Man konnte also eher sagen: c'est le désordre! Uebrigens hegten die Offiziere der kaiserlichen Umgebung die Meinung: daß an einen Feldzug nach Rußland selbst, auch bei einer günstigen Wendung der Dinge für Frankreich, nicht mehr zu denken sei, und daß, wenn sie so glücklich wären, die Russen bis hinter die Oder, oder die Weichsel zu treiben, der Kaiser große Opfer zur Erlangung des Friedens bringen würde. Man weiß aber schon, was Napoleon unter großen Opfern für sich und für andere verstand.

Es wurde im Monath April sehr thätig an den Festungswerken von Mainz gearbeitet. Die Glücklichen des linken Rheinufers wurden bezahlt, aber die vom rechten, welche der Protektor jetzt nun erst recht beschützen wollte, bekamen nichts. Wahrscheinlich sank dieser Tribut für die noch zu erwartende Hülfe in die Taschen der Employes oder Aufseher. — Man fühlte also schon damals die Nothwendigkeit, Mainz gegen einen feindlichen Angriff zu decken; den armen Mainzern war dabei nicht wohl zu Muthe. Das Andenken an eine frühere Belagerung, die Verwüstung ihres schönen Gartenfeldes und der lachenden Umgebungen der Stadt, schwebte ihnen vor Augen, und mit der größten Bänglichkeit horchten sie auf

jede Nachricht von den Ufern der Elbe. Es ist nicht zu läugnen, daß es im Monath März und April, als die neuerstandene französische Armee noch ein wahres Chaos darbot, und der einzige Vice-König von Italien mit etwa 30,000 Mann alter Truppen die Elbe zu vertheidigen hatte, der russisch-preußischen Armee gewiß leicht gewesen wäre, bis an den Rhein vorzudringen. Die Franzosen schienen dies auch zu erwarten. Allein die, in den folgenden Monathen noch so sehr gebeugten Länder dürfen über die Verspätigung ihrer Erlösung vom französischen Joch nicht klagen. Man muß es als eine ganz besondere Fügung des Schicksals betrachten, daß gerade dieses Fortschreiten der Begebenheiten zu der Auflösung der Streitkräfte des französischen Reichs in der jetzigen Periode erforderlich war. Selbst der Ausgang der Schlachten von Lützen und Bautzen, gehörte zu dieser wunderbaren Entwickelung. Wurden die Franzosen schon bei Lützen in dem Maße geschlagen, daß sie nach dem Rheine zurückgehen mußten, so näherte sich ihre Armee allen den Verstärkungen und Hülfsquellen, welche das Land noch darbot: der schützende Hauptstrom konnte mit weit mehr Nachdruck als späterhin vertheidigt werden, und die Heeresmacht, welche aus Italien und Spanien herbeieilte, an der Grenze des vaterländischen Bodens wichtige Dienste leisten. Der

Rhein hätte in jedem Falle die Vorschritte der Verbündeten, welche damals noch nicht so stark waren, für eine geraume Zeit gehemmt, und während dessen konnte die zahlreiche französische Artillerie und Munition, die nach dem Waffenstillstande im Monath August verwendet wurde, auch schon in brauchbaren Stand gesetzt werden. Wie ausführbar waren nicht, von der Schweiz oder von andern Orten her, zu versuchende, mächtige Diversionen in die Flanken der Alliirten, die dann den Kriegsschauplatz immer wieder auf das unglückliche Deutschland beschränkt hätten. Hieraus folgere ich nur, daß gerade die erstern Vortheile der Franzosen, das Vordringen derselben bis nach Schlesien, die Unfälle welche den vereinzelten Heereshaufen unter den Marschällen zustießen, und zum Beschluß die Völkerschlacht bei Leipzig nöthig waren, um den raubgierigen Aar entfidert heimkehren zu lassen, und dadurch dem ermüdeten Europa eine längere und dauerhaftere Ruhe vorzubereiten. Der Verlust des Geschützes, auf welches Napoleon am meisten baute, konnte auf keinem andern Wege als durch den Verlust von Schlachten and ganzer Corps, durch Operationen in seinem Rücken erlangt werden; und um ihm in den Rücken zu kommen, mußte er erst Fortschritte und im Laufe derselben Aufopferungen machen. Schwerlich

würde sich die französische Nation, als ihr noch so manches Blendwerk vor den Augen schwebte und nur der Unwille der wenigeren friedliebenden Staatseinwohner auf Napoleon haftete, gegen ihn erklärt haben. Man haßte ihn zum Theil wegen der großen Opfer, die er dem Lande aufbürdete, aber man war doch froh, noch den einzigen Mann zu besitzen, dessen Genius das Reich vor den Uebeln eines feindlichen Einbruchs zu schützen vermochte. Daher ward auch noch diese letzte ungeheuere Anstrengung ohne sonderliches Murren ertragen und das namenlose Unglück nicht berücksichtigt und zergliedert, welches durch die, bis jetzt in alle Welt gesendeten Heere und durch ihren Führer über andre Nationen gekommen war. Aus angestammter Selbstliebe war man nur froh, daß dieses Unglück weder den französischen Boden, noch diejenigen traf, welche gern die große und unnachahmliche Nation ausmachen wollten.

Bis zum 24sten April blieb Napoleon in Mainz, hielt eine Heerschau über einige Reiter-Regimenter, und die aus Toulon angekommenen Truppen, sah ein paar Colonnen des Train vorüberziehn, und nahm die Festungswerke in Augenschein. Die Garden standen seit einigen Tagen in Frankfurt zum Abmarsch bereit; man war in völliger Ungewißheit wegen des Aufbruchs

des Hauptquartiers; vermuthete aber, daß Napoleon gleich in einem Zuge bis Frankfurt gehen würde. *) Dies geschah. Postpferde standen schon auf dieser Straße seit mehreren Tagen bereit, andre waren aber auch auf der Straße nach Cassel bestellt. — Er langte den 25sten April in Erfurt an und schien schon sehr unruhig zu seyn. Die Vertheilung der Stimmen bei dieser großen Ouvertüre beschäftigten seinen Geist. Man sah ihn ein paarmal ausreiten, um die neuangekommenen Truppen zu mustern, und die Befestigungen von Erfurt, welches durch die Gera einen nassen Graben erhalten sollte, zu besichtigen; aber übrigens war er sehr beschäftigt in seinem Cabinet, und zeigte sich nur flüchtig am Fenster, als die Kavallerie der Garde, aus Dragonern, Chasseurs, polnischen Lanzenreitern und Grenadiers zu Pferde bestehend, vorüberzog. Diese alten Garden zeigten immer außerordentliche Anhänglichkeit an ihn, weil er ihnen bei jeder Gelegenheit schmei-

---

*) „Il nous fera lancer comme dans les autres campagnes“ (er wird uns eben solche Sprünge machen lassen, wie in den andern Feldzügen) sagten die Offiziere seines Hauses, welche oft ungewiß waren, ob und wenn sie ihre Leute oder Pferde voraus schicken sollten.

chelte. *) Man wußte in Erfurt, daß sehr viel französische Infanterie auf dem Wege nach Kranichfeld — der ehedem, wie ich mich erinnere, seiner schlechten Beschaffenheit wegen, kaum für Kraniche practicabel war — gezogen sei. Wahrscheinlich nahm sie diese Richtung, um die Verbindung mit dem Corps des General Bertrand, welches sich, von Nürnberg her, der Grenze näherte, zu bewerkstelligen, und zugleich die Gebirge und Wälder Thüringens von dem Besuch der russisch-preußischen leichten Truppen zu säubern. Die Ragusanische Schiffsmannschaft, oder vielmehr die, zu Marmonts Corps gehörigen, Mariniers zogen ebenfalls durch Erfurt.

Den 28sten April ging Napoleon mit seinem

---

*) Napoleon verstand — wie man weiß, die Kunst, durch Aufregung der Eitelkeit, oder durch gewisse Auszeichnungen seine Garden oder Soldaten, die lange mit ihm gedient hatten, für sich zu gewinnen. Ein ungewöhnlicher, aber etwas feinerer Gedanke als Ordens-Belohnung ist der: daß jeder Oberste, welcher ihn auf dem Feldzuge nach Egypten begleitet hatte, eine vollständiges Exemplar von Denons Meisterwerke über Egypten — das einzige, nützliche Resultat, welches Europa jenem salto mortale dankt, zum Andenken erhielt. Ein Geschenk, auf das sie stolz waren.

und Berthiers Generalstabe von Erfurt bis Eckartsberge. Der große Troß des Hauptquartiers war noch, zwischen Fulda und Erfurt, unter den Befehlen des Generals Guilleminot zurück; die mehresten Personen seines Gefolges hatten kaum ein Pferd bei sich, um den Marsch antreten zu können. Alle Handpferde und die Dienerschaft befanden sich noch beim Hauptquartier, welches nicht so schnell folgen, aber auch wegen des Herumschwärmens der feindlichen leichten Truppen nicht voraus geschickt werden konnte.

Bis Weimar fuhr der Kaiser; hier stieg er zu Pferde, kam im Zwielicht in Eckartsberge an und arbeitete bis spät in die Nacht. Berthier, dessen zahlreicher Generalstab immer ein besonderes Haus bezog, wenn es die Größe des Ortes erlaubte, mußte für seine Person allemal im „Palais" — der Wohnung Napoleons, wenn diese auch nur ein Bauerhaus war — absteigen, damit ihn der Kaiser gleich bei der Hand haben konnte; auch speiste er tête à tête mit ihm, sobald sich nicht ein Vornehmerer, z. B. der König v. Neapel im Hauptquartier aufhielt. Der ganze Dienst wartete im Vorhause (Salon de service), oder lag, wenn der Raum gebrach, auf der Treppe. Von dieser Einrichtung des Hoflagers oder maison de l'Empereur werde ich im 2ten Abschnitte sprechen.

Schon in Eckartsberge konnte man sich von der Gleichgültigkeit überzeugen, mit der die Offiziere des Hauptquartiers den Ausbrüchen der Rohheit und den Ausschweifungen zusahn, welche sich die Truppen bei dem Mangel an Vorsorge und Aufsicht erlaubten. Denn unter den Fenstern Napoleons, wo die Massen vorbeiströmten, und mit fürchterlichem Geschrei und Lärmen Alles aufregten, wurden, die ganze Nacht hindurch, von den, im Biwacht vor der Stadt liegenden Truppen, alle Thüren, Fensterläden und andre Geräthe, wenn sie auch noch so unentbehrlich waren, und selbst einige Schritte weiter hin etwas Entbehrlicheres hätte können gefunden werden, in das Feuer geschleppt, gemäß dem schönen, französischen Princip, welches, bei dem Bewirthschaften fremden, mühsam erzeugten Gutes, weder Schranke noch Mäßigung kennt, wohl aber da, wo das liebe Ich im Spiel ist, oft selbst bei den unbedeutendsten Ausgaben, die schändlichste Knauserei enthüllt. Die Offiziere sahen, von dem Mangel verwöhnt, der im letzten Feldzug so manchen Frevel entschuldigte, dem Unwesen mit stoischem Gleichmuthe zu, oder begünstigten es sogar. Ist einmal der Anfang gemacht, und die Befehlshaber drücken ein Auge zu, dann wehe dem Lande, wo diese Zügellosen hausen! Ein Haus — ein

Dorf aus Nachlässigkeit und Unvorsichtigkeit in Brand zu stecken, ist unbedeutend. — Den Wohlstand ganzer Familien oder Gemeinden in einem Nu zu zerstören, wo der Schlecht- und Leichtsinnigdenkende nur seinen Feuerbrand 10 Schritte weiter forttragen durfte, eine Kleinigkeit. Ich habe weder Generale noch Offiziere gesehen, die irgend einem solchen Frevler den Prozeß gemacht oder die Sache gerügt und untersucht hätten. Das fluchwürdige c'est la guerre! (das bringt der Krieg mit sich) entschuldigte Alles, und kaum fand man hie und da einen, der, empfindsam scheinend, „la pauvre Saxe" (das arme Sachsen) beklagte. Der lang genährte Anblick so vieles menschlichen Elends hatte sie ganz abgestumpft. Wer konnte sich, in einer solchen Umgebung, der Zügellosigkeit widersetzen? Selten gelang es einem entschlossenen Einwohner gegen Einzelne und Mehrere seine Thüre vor der Zertrümmerung zu retten, oder die Bande zu verjagen. War das Haus verlassen, so ging es am schlimmsten zu.

Vom folgenden Tage an, (den 29sten April) machte Napoleon seine Märsche alle zu Pferde, und ist, bis zum Abschluß des Waffenstillstandes, nicht in den Wagen gestiegen. Bediente er sich dessen, so war das gemeiniglich ein Zeichen seltner Geschäfftslosigkeit, oder auch des

Verdrusses. Er soll, im Beginnen dieses Feldzugs, einmal geäußert haben: je ferai cette campagne comme le Général Bonaparte, et non pas en Empereur. (ich werde diesen Feldzug wie der General Bonaparte, und nicht als Kaiser machen.) Sobald Napoleon zu Pferde war, hatte er auch irgend einen militärischen Gegenstand zum Zweck; gemeiniglich die Gegend kennen zu lernen, Festungswerke oder andre Arbeiten zu besichtigen, oder Truppen zu mustern. In seiner Begleitung, (sämmtlich zu Pferde) befanden sich damals: Berthier, (Prinz von Neufchatel oder Wagram) die Marschälle Bessieres, (Herzog von Istrien) als General-Kommandant der Garden, Soult, (Herzog von Dalmatien,) damals noch ohne Bestimmung, und Dûroc, (Herzog von Friaul,) als Marschall des Palasts. Ferner der Groß-Stallmeister Caulincourt, (Herzog von Vicenza,) der General Gûyot, Commandant der Chasseur-Garde, dem die Besorgung der Escorten und Relais-Commandos übertragen war, die Adjutanten: Graf von der Lobau, (sonst Mouton) Corbineau, Dûrosnel, Drouot, Flahaut, und Oberster Bernard; späterhin auch der Oberste Dechamps, General Hogendorp, und nach dem Waffenstillstand General Narbonne; die polnischen Generale Pac, und späterhin Korsakows-

ki; ersterer verrichtete ebenfalls auch, zu manchen Zeiten, Adjutanten-Dienste, trug zwar französische Uniform, war aber, wie die mehresten Polen, mit Ausschluß der Garde, ohne Gehalt. Maret, (Herzog von Bassano,) Minister der auswärtigen Angelegenheiten befand sich einige Male, und ein paar Sekretaire für immer, in Napoleons Gefolge, zu Pferde. Er selbst ritt gemeiniglich still und nachdenkend vor sich hin.

Bei Naumburg stand eine schöne Brigade des Neyschen Corps, welche ihm ein einstimmiges Vive l'Empereur brachte, und von großem Enthusiasmus beseelt zu seyn schien. Es waren dem Marschall Ney in jedem Fall die geübtesten Truppen untergeordnet worden, weil ihm von Napoleon immer die wichtigsten und entscheidendsten Angriffe übertragen waren, aber der größte Theil seines Corps bestand damals aus Conscribirten, und man sprach im Hauptquartier mit Entzücken davon, daß sie sich in den ersten Gefechten so gut geschlagen hätten. Ney hatte nach dem ersten Gefechte bei Weißenfels, das eben an diesem Tage vorfiel, an Napoleon geschrieben: „Se. Maj. sollten wegen der neuen „Mannschaften keineswegs in Sorgen seyn, diese „jungen Leute hätten sich mit einer Unerschrokkenheit geschlagen, die Alles von ihnen erwar-

„ten ließe.“ Man sieht also doch hieraus, daß Napoleon selbst ziemliche Bedenklichkeiten bei Eröffnung des Feldzugs in Rücksicht der Conscribirten haben mochte, und daß ihm das Kritische des Wagstückes, mit jungen rohen Massen gegen erfahrne und erprobte Krieger aufzutreten, klar genug einleuchtete. Nur die geschickte Vermischung der Anführer mit den Untergebenen, so wie die starke Reserve, die er sich durch die junge und alte Garde noch gebildet hatte, konnte diesen unreifen Bestandtheilen des Heers einige Festigkeit geben.

Ehe Napoleon in seinem Palais abstieg, besah er die Umgebungen der Stadt, und erkundigte sich sehr angelegentlich nach dem Wege à Siss, (Zeiz) und nach der Bevölkerung dieses Orts. Wenn nicht die Mimik oder die Fingersprache manchmal das errathen ließen, was er sagen wollte, so würde das bloße Divinations-Vermögen schwerlich auf den rechten Weg geführt haben, da Se. Maj. die Kürze liebten, und Alles ohne Wenn und Aber, die schon ehemals ein Römischer Kaiser dem vorgeblichen Abt von St. Gallen untersagte, bündig und unumwunden, zu wissen verlangten. So interessirten ihn, wenn sein Kopf nicht mit Entwürfen beschäfftigt war, auch andere, seinem Hauptfache nicht verwandte Gegenstände; er fragte, zum

Beispiel, beim Anblick von Schul-Pforte nach der Bestimmung dieser Gebäude und dann nach der Summe der Zöglinge.

Das „Siss“ oder Zeiz, mochte ein Punct seyn, von welchem aus er sich vielleicht gefährdet glaubte; die Folge bewieß, daß er diese Besorgniß mit Recht hegte. Jetzt verstimmte ihn die Aeußerung einer Deputation obrigkeitlicher Behörden von Naumburg, die sich außer Stand erklärten, für so viel Truppen Lebensmittel herbei zu schaffen, da die ganze Gegend, so wie das Weißenfelser Magazin, durch feindliche Truppen gesperrt war. Sein Machtspruch, — Qu'on procure du pain, de la viande et des vivres! (man schaffe Brod, Fleisch und Lebensmittel herbei) konnte einmal geschehene Dinge nicht ändern. Den Müllern waren die Mehlvorräthe weggenommen worden, die Mühlen zum Theil zerstört, und über die Transporte, welche sich, bei allem Mangel an Vieh, vielleicht noch herbei schaffen ließen, fielen die einzeln herumziehenden französischen Truppen her. Der Marschall Dûroc begab sich, auf Napoleons Befehl, auf das Rathhaus, um Anstalt zur Verpflegung zu treffen, aber die, durch die zahlreichen Massen herbeigeführte Unordnung, und ihre Bedürfnisse waren zu groß, als daß eine ordentliche Vertheilung hätte statt finden können.

Die französischen Offiziers zuckten mit den Achseln, und sagten: ils pilleront! (man wird plündern) und das geschah denn nun auch von da an regelmäßig und allenthalben, wo den hungrigen Raubvögeln nicht Genüge gethan werden konnte. Unter mehreren Fragen, die Napoleon an die Deputation über die Bevölkerung der Provinz, die preußische und russische Armee, die Gesinnungen der Leipziger, den Zustand von Torgau, Wittenberg und Merseburg, die Entfernung von Zeiz und Lützen, (wobei er sich Gustav Adolphs erinnerte) ergehen ließ, und welche mit Wahrheit und Anstand beantwortet wurden, erschien auch die: Est ce qu'on a cru, que j'arriverois sitôt? (hat man geglaubt, daß ich so bald ankommen würde?) Es war für ihn ein süßer Genuß, so wie ein Deus ex machina zu erscheinen, und die Völker ob seiner Schnelligkeit und Kraft in Erstaunen zu setzen. Er sprach dann oft in der dritten Person gegen gemeine Leute, denen seine Fragen verdollmetscht werden mußten; z. B. a-t-on dit, que l'Empereur a gagné une bataille? (hat man gesagt, daß der Kaiser eine Schlacht gewonnen hat?) ein andermal a-t-on dit, que l'Empereur beaucoup de canons? (hat man gesagt, daß der Kaiser viel Kanonen hat?) Man sieht hieraus das Vorstreben der menschlichen Eitelkeit,

das Vertrauen eines Xerxes auf sein Heer, welches während der neuern Zeiten immer in Kanonen-Massen bestand, wenn ein hoher Ausschlag gegeben werden sollte. Dieses Uebergewicht an Artillerie, welches er, beim Anfang des Feldzugs, immer zur Schau trug, sollte bei seinen Feinden, und den Landes-Einwohnern einen unerwarteten, mächtigen Eindruck von seinen Kräften erwecken. Man sah den Triumph des Ehrgeizes auf seinem Gesicht, wenn er, in der Stimme des Volkes, das Staunen über seine Allmacht zu erblicken wähnte. War es ein Wunder, daß ein Mann, der so sehr durch das Glück emporgetragen worden war, und durch seinen Verstand sich auf den schwierigsten Punkten zu erhalten geglaubt hatte, nun kühn Alles versuchte, was andern Erdensöhnen unmöglich schien? Die Kraft, über die er gebot, umfaßte Alles im Großen, und ein Ueberblick der ungeheuern Hülfsmittel, deren Würderung (nicht Würdigung) und Zersetzung er verstand, machte ihn dreust und sicher. Er traute seinen Gegnern die weise Benutzung der Kräfte nicht zu, über die sie gebieten konnten, sondern glaubte sich allein fähig, eine so große Maschine zu leiten. Der Wille und die Ausführung war, durch seine Strenge, in Eins verschmolzen worden, und daher in der letzten Zeit seiner Regierung

der Gang der Geschäffte weit einfacher und kunstloser geworden. Die Anordnungen gingen von ihm, nur ganz kurz, im Großen — im Ganzen aus; die Ausführung des Details war den Generalen, — den Unter-Behörden, welche so manche Uebungen und Verwickelungen seit der Revolution kennen lernten, überlassen. Die Leitung eines großen Werkes, einer Fabrik, Oekonomie, einer architektonischen Arbeit und dergleichen, erfordert gewiß oft eben so viel Genie, um die Arbeiten des Details anzuordnen, um Menschen und Verhältnisse zu prüfen; aber die Wirkungen sind im kleinern Maaßstabe, sie erscheinen nicht so glänzend und einflußreich aufs Ganze, als die Entwürfe eines Genies, welches durch einen Federstrich seiner Schreiber, Provinzen umgestaltet. Das Netz, welches der Astronom im Großen bestimmt, erfordert noch viele geschäfftige Hände, ein mühsames, geistreiches Studium, ehe ein vollkommnes Ganzes entsteht; ohne die Hülfe von Personen, die mit gleichem Eifer und gleicher Fähigkeit die weitere Ausarbeitung betreiben, würde kein gnügendes Resultat hervorgehen. Die Kunst Napoleons bestand also vorzüglich darinnen, daß er zur Ausführung der Plane, die er im Großen gefaßt, und überrechnet hatte, mit festem, hartem Sinne diejenigen Mittel wählte, welche am schnellsten

und kräftigsten zum Zwecke führten: daß sein furchtbares Ansehen jede Einwendung, jede Vorstellung, jeden Beweis für die Unmöglichkeit, als ein Unding niederschlug. Auch bei geringfügigen Dingen, wenn vielleicht ein Weg als ungangbar geschildert wurde, war es ihm lächerlich, wenn einer sagte: on ne peut pas! (es geht nicht — man kann nicht!) u. s. w. und er kam wenigstens nicht eher von seiner Idee zurück, bis ihm selbst die Unmöglichkeit in's Auge sprang. So sehr hatte das Glück diesen Mann verwöhnt!

Während dem Napoleon mit Berthier bei Tafel saß, wo das Gespräch mit den obrigkeitlichen Behörden vorfiel, brachte ihm ein Offizier des Vice-Königs von Italien, Prinz Eugens, die Nachricht, daß dessen Corps bei Querfurt angekommen sei, und der Prinz selbst sein Hauptquartier in Schraplau habe. Er schien mit dieser Nachricht sehr zufrieden, und arbeitete sodann den ganzen Tag im Kabinet.

Sobald Napoleon Kunde erhielt, daß bei dem Vortrabe seines großen Heeres, schon ein Gefecht unter Neys Kommando bei Weißenfels vorgefallen sei, ließ es ihm keine Ruhe. Er ritt am 30sten April bei starkem Regenwetter, im gestreckten Laufe von Naumburg bis Weissenfels, und besah sich, jenseits der Stadt, den

Zschirn=Hügel, wo Tags vorher der Angriff gewesen war. Außer einigen todten Soldaten und Pferden, und einem aufgeflogenen Munitionswagen, war kein großes Resultat des Vordringens zu bemerken, denn die preußisch=russische Reiterei stand noch ganz in der Nähe. Napoleon ließ daher auch seine Truppen auf den Höhen vor der Stadt lagern. Es wimmelte alles von Infanterie, die gedrängt auf dem Markte bivouakirte. Das Kommen und Abmarschiren konnte niemand beurtheilen, der nicht den genauern Zusammenhang der Corps kannte. Eine Brigade löste die andre ab — eine führte sich schlechter auf als die andre. In den Vorstädten konnte fast kein Mensch bleiben; kaum daß in der Stadt in der Nähe der Generals=Quartiere einige Aufsicht war. Am abscheulichsten benahmen sich bei diesem Vorrükken der französischen Armee die Truppen der Avantgarde, größtentheils aus Italienern bestehend, welche überall förmlich raubten und plünderten.

Nach einigen Stunden Arbeit hieß es am 1sten Mai früh plötzlich im Kaiserlichen Hauptquartier: à cheval! Man glaubte, es sei eine bloße Rekognoscirung, die Napoleon machen wolle, — denn die Ursachen, welche oft zum schnellen Aufbruch des Hauptquartiers Veran=

lassung gaben, erfuhr kein Mensch — allein vom Zschirnhügel vor Weißenfels aus, zeigte sich schon eine Linie feindlicher Kavallerie und starke Kosaken-Posten. Wahrscheinlich hatten sie sich dem Biwacht genähert, und hierdurch das schnelle Zusammenrücken der Truppen veranlaßt. Napoleon zog gleich eine Menge Infanterie vor. Die Kavallerie ging gegen Leisau und Rippach. Das Neysche Corps hatte die Tete, und an der Spitze des Vortrabes befehligten die Generale Souham und Kellermann. Die übrigen Corps, bei denen sich der Kaiser selbst befand, zogen sich weiter rechts von der Straße auf den Anhöhen hin, gegen Poserna, um zuförderst die Besitznehmung des Engpasses von Rippach abzuwarten. Die Straße geht hier in mäßiger Neigung schräg durch das tiefliegende Dorf und steigt jenseits wieder in gleicher Abdachung auf die Anhöhen, welche sich ganz zur Vertheidigung eignen, während dem ober- und unterhalb der Dörfer Rippach und Porsten die Ränder der Rippach etwas steiler sind. Der Marschall Bessieres, (Herzog von Istrien,) (welcher eigentlich General-Oberster der Garde, und in dieser Qualität nicht bei dem Angriff des Defilés nöthig war) eilte an die Spitze der Tirailleurs vor, welche durch Rippach gingen. Kaum war der Herzog an die Kante der mit

einer Batterie der Alliirten besetzten Höhen gekommen, als er, von einer Kanonenkugel in den Unterleib getroffen, auf der Stelle blieb. Der Fall dieses wichtigen Mannes wurde den Truppen möglichst verheimlicht, sein Leichnam sogleich mit einem weißen Tuche bedeckt, und niemand sprach weiter von der Sache. Ueberhaupt konnte man nur durch besondere Zufälle den Verlust der Generale oder bedeutender Personen im Hauptquartier erfahren. Es herrschte, selbst nach jedem Gefecht, ein dumpfes Schweigen über das Schicksal der Gebliebenen, und die Franzosen scheueten sich, den Preis ihrer vermeinten Vortheile zu gestehn. Wer einmal von der Sichel des Todes hingerafft war, über den wuchs bald das Gras, und selten gedachten ein paar Freunde, im vertraulichen Gespräche, des Gefallenen; so sehr hatte sich der Soldat an die immerwährenden Opferungen der vieljährigen Feldzüge gewöhnt. Abgestumpft und gleichgültig gegen die Verheerung der edeln Menschen-Saat, sahen sie in den fallenden Brüdern nur gewöhnliche, vom Sturm des laufenden Jahres zerknickte Blüthen: das folgende Jahr brachte ja neue. Auch die Verstümmelung und die Noth erreichte nicht ihr Gefühl, so lange als das eigne Ich verschont blieb.

Die Linie der Alliirten zog sich von der, über Lützen nach Leipzig führenden Straße, gegen

Starsiedel hin. Ihr zwischen diesen beiden Orten befindliches Geschütz bestrich die Chaussée, und die seitwärts bei Röcken aufgestellte franz. Infanterie sehr lebhaft; die Franzosen hatten einige hundert Mann Verlust. Man erkannte an diesem Tage noch deutlich das mangelhafte Zusammenwirken neugebildeter Truppen. Die französischen Generale selbst beklagten sich, daß keine Uebereinstimmung in dem Angriff sei. Dieser wurde aber vorzüglich durch den Mangel an Kavallerie erschwert, und wenigstens verzögert. Der Infanterist, ermüdet von den vorherigen Tagwerken, mußte gegen die feindliche Kavallerie anrücken, denn die wenige Reiterei langte nirgends hin, und da sie größtentheils nur aus den Garde-Regimentern bestand, so wurde sie immer nur in Reserve gehalten. Wie deutlich hat sich in diesem Feldzuge der Satz ausgesprochen, daß man neugeworbene Truppen leicht zu Infanteristen, nicht aber zu Reitern formen könne. Und Napoleon, der Alles zu erzwingen wähnte, zeigte durch seine Hoffarth, daß er von dem Kavallerie-Dienst noch weniger Kenntniß besitze, als man ohnedies in den Franzosen voraussetzt, und daß sich eine gute Reiterei nicht, wie ein Festungswerk, durch Machtsprüche erschaffen läßt. Seine großen Infanterie-Massen, denen die Alliirten, bis zu diesem Tage, nichts

entgegen zu setzen hatten, weil ihr Fußvolk erst über Pegau herankam, drängten also die entgegengesetzten Truppen zurück, und bezogen rechts und links von Lützen die Biwachts. Napoleon selbst nahm, nachdem er die Umgebungen flüchtig besehen hatte, im Amthause dieses Orts sein Quartier.

Die Schlacht von Lützen, in welcher Gustav Adolph sein Helden-Leben endete, schien den Kaiser zu beschäfftigen. Vielleicht, um irgend eine Aehnlichkeit der Zeit und der Lage aufzufinden, erkundigte er sich am folgenden Morgen, den 2ten Mai, vor dem Aufbruch aus dem Hautquartier, sehr angelegentlich nach dem Tage, nach der Stellung der gegenseitigen Heere, und dem Punkte, wo Gustav Adolph geblieben war.

---

*) Beiläufig erwähne ich hier, für Leser, welche dieses Fingerzeigs bedürfen, daß die berühmte Schlacht bei Lützen, in welcher die Schweden, ohngeachtet des Falles ihres Königs, Wallensteins Heer schlugen, den 6ten November 1632 geliefert wurde. Beide Heere standen einander dergestalt gegenüber, daß sie die Straße von Lützen nach Leipzig zwischen sich hatten; die Gegend von Pegau lag im Rükken der Schweden, Merseburgs Umgebung hinter den Oestreichern; es fand also, bei dieser 2ten Schlacht von Lützen, (wie sie von den Franzosen

Napoleon erwartete nicht, an diesem Tage, und wenigstens nicht in der statt gefundenen Richtung angegriffen zu werden. In sofern gehört die Schlacht von Groß-Görschen, selbst wenn man ihr nur einen zweifelhaften Erfolg zugestehn wollte, unter die künstlichsten und gelungensten Kriegs-Bewegungen Napoleons. Seine Armeen waren auf dem Wege zur Vereinigung in der Gegend von Leipzig. Der Vice-König hatte sich von Querfurth herangezogen, und rückte über Merseburg vor, er hatte in der Nacht vom 1sten zum 2ten Mai sein Hauptquartier in Oetsch — Marschall Ney in Kaja, eine kleine Stunde von Lützen gegen Pegau. Der General Bertrand näherte sich, auf seinem Marsche von Nürnberg aus, über das Gebirge, und eine Abtheilung seiner Armee nahm, auf dem äußersten, rechten Flügel der Franzosen, noch an der Schlacht Theil. Napoleon selbst befand sich mit der Hauptmasse des Heers auf dem Wege nach Leipzig, und hatte den General Lauriston vorgeschoben, welcher, zwischen Schönau und Lindenau, bereits im Feuer stand. Alles

---

genennt wird) keine Aehnlichkeit, weder im Tage noch in der Stellung statt, denn der Kampfplatz breitete sich seitwärts, von Lützen gegen Zeitz und Pegau hin, aus.

marschirte gedrängt hinter einander, und Napoleon war an der Spitze seiner Truppen bereits über Markranstädt vorgerückt, während der Kanonendonner bei Lindenau die Eröffnung des wichtigen Tages verkündete, als derselbe, vielleicht durch Meldungen aufmerksam gemacht, anhielt, und seitwärts von der Straße, über eine halbe Stunde auf dem Felde sinnend verweilte. Die Truppen zogen unaufhaltsam vorüber, und das Geschützfeuer bei Lindenau währte fort. Auf einmal, — etwa zwischen 10 und 11 Uhr, erhob sich ein heftiger Kanonendonner rückwärts in der rechten Flanke, in der Richtung von Groß- und Klein-Görschen. Der Marschall Ney war in Kaja und dessen Umgebungen von den Preußen mit Ungestüm angegriffen worden. Napoleon blieb ruhig, beobachtete, einige Minuten lang, den entfernten Rauch und Schall, und änderte nun auf der Stelle seinen Plan, indem er alle auf der Straße noch vorrückenden Truppen umkehren, und gegen Lützen zurück marschiren ließ. Man kann sich denken, daß ein so schnelles Herumwerfen ganzer Massen mit Geschütz und Munition kein geringes Gedränge verursachte; indessen hielt Ney, obschon aufs heftigste bedrängt, noch standhaft seinen Posten. Napoleon jagte unaufhaltsam nach dem Angriffspunkt gegen Kaja

hin, und es strömten ihm die Verwundeten zwischen diesem Dorfe und Lützen haufenweise entgegen. Sein Erscheinen begeisterte die Truppen. Obschon der größte Theil des Neyschen Corps nur aus ganz jungen Conscribirten bestand, die wohl heute zum erstenmal im Feuer waren, so ging doch selten ein Blessirter vorbei, der nicht sein Vive l'Empereur gerufen hätte. Verstümmelte selbst, die vielleicht nach wenigen Stunden eine Beute des Todes wurden, brachten ihm diese Huldigung. Ich habe nicht einen, ich habe den Jubelruf von vielleicht 50 solcher halbtodten Schwärmer gehört. So willig ließen sich diese Eiteln und Verblendeten zur Schlachtbank führen! Napoleon selbst fühlte den Umfang der Wichtigkeit des heutigen Tages in seiner ganzen Größe; fühlte, daß er einem geübten Feinde nur Jugend und Unerfahrenheit — einer Ueberlegenheit an Reiterei nur ermüdetes Fußvolk entgegen setzen konnte; es mußte also durch den Enthusiasmus, den seine Gegenwart entzündete, der Mangel an scientiven und materiellen Kräften ersetzt werden. Auch an den letztern gebrach es ihm in Hinsicht des Geschützes, auf das er einen so hohen, fast alleinigen Werth legte. Denn er hatte jetzt nicht mehr als ohngefähr 250 Kanonen, bei den hier vereinigten Korps, die jedoch mit hinreichender

Munition versehen waren. Im Augenblicke seiner Ankunft bei Kaja, standen die Sachen sehr mißlich. Ney mußte der Tapferkeit der Preußen weichen. Der Verlust war schon sehr groß auf französischer Seite, und häufte sich auf diesem Punkt durch das Nehmen und Wiedernehmen der Dörfer Kaja und Rana, welche, eine Viertelstunde weit von einander in einer, mit Wassergräben und Laubholz durchwebten Fläche gelegen, nach der Behauptung der Franzosen 6 bis 7 mal hatten erstürmt werden müssen. Man konnte Kaja den Schlüssel der Position nennen. Zwar des Dorfes Lage war nichts weniger, als dominirend; nur unbedeutende Erd-Erhöhungen befanden sich dies- und jenseits desselben, die wichtigern hingegen um Starsiedel; doch gab es wegen des vorbeifließenden, schwer zu passirenden Floß-Grabens einen vortrefflichen Anlehnungs-Punkt für beide Heere, und hätte nicht die Armee des Vice-Königs von Italien der Preußen rechte Flanke bedroht, so würde die standhafte Festhaltung dieses Punktes das Schicksal dieser Schlacht noch weit weniger zu Gunsten der Franzosen gewendet haben. Man kann daher den Kampf des 2ten Mai fast richtiger nach dem Dorfe Kaja, als nach Groß-Görschen oder Lützen benennen, denn es war der Wende-Punkt des Kriegsglücks Napoleons

in dieser Periode. Gelang es den Preußen, von hieraus noch eine halbe Stunde vorzudringen, so war die ganze Marschlinie der französischen Armee zwischen Weißenfels und Leipzig durchbrochen, und die Reiterei hätte, im Rükken derselben, gegen Weißenfels hin, die glänzendsten Vortheile erfechten können. Napoleon fühlte das sehr gut. Er weilte fast den ganzen Tag über, auf jenem Punkt hinter Kaja, gegen Lützen zu, wo die Infanterie in mehrern Echelons, und seine alte Garde, nebst der Reiterei, als Reserve aufgestellt war. Er hat sich vielleicht bei keinem der nachfolgenden Gefechte in Sachsen dem feindlichen Feuer in demselben Maß ausgesetzt, als hier, wo ihm einleuchtete, wie sehr der Muth der Armee, die Meinung der Nation, die Erhaltung seines Rufs, (in der geringen Entfernung von Frankreichs Boden, nach dem Feldzug von 1812) von dem Gewinn dieser Schlacht abhing. Ich habe nie sprechendere Spuren der Verlegenheit in seinem Gesichte wahrgenommen, als an diesem Tage — in dem Momente, wo vielleicht der 5te Angriff auf Kaja und Rana abgeschlagen war, und eine seiner Brigaden, förmlich fliehend, aus dem ersten Dorfe gejagt wurde. In diesem Augenblick erhielt Napoleon eine Meldung durch einen seiner Ordonanz-Offiziere; mit einem grimmigen

„Hå?" ließ er sich dieselbe wiederholen, und warf zugleich einen so langen, ungewissen, scheufragenden Blick auf Berthier und Caulincourt, als ob er sagen wollte: Glaubt Ihr, daß mein Stern untergeht? *)

Der rechte Flügel der französischen Armee wurde mit Mühe an Starsiedel gelehnt, welches Tags vorher vom General Girard besetzt worden war. Dieses Dorf, so wie Klein-Görschen und Kaja, gerieth in Flammen. Ueber die Bewegungen des linken Flügels der Franzosen kann ich nicht urtheilen, theils weil er, außerhalb des Gesichtskreises, theils von dem, sich am Floßgraben hinziehenden Gebüsch versteckt war. **)

*) Das Wörtlein „Hå?" hatte, von Napoleon betont, eine so vielfache Bedeutung, und er wußte es so wunderbar zu moduliren, daß man von weitem bemerken konnte, ob ihm eine Freudens- oder Hiobs-Post zukam. Wenn er auch den Sinn der Rede gefaßt hatte, so drückte er doch dadurch, auf das bezeichnendste, sein Wohlbehagen oder seinen Mismuth aus.

**) Ueberhaupt wiederhole ich, daß ich, fern von dem Ruhme, ein Geschichtschreiber werden zu wollen, wo möglich nur bei der Erzählung dessen

Napoleon verweilte zwar, eigentlich, bei den Garden, zeigte sich aber oft und an jeder Front neu ankommender Truppen. Gewöhnt am Tage vor der Schlacht durch irgend einen begeisternden Akt auf die Gemüther zu wirken, versäumte er auch heute nicht, das Feuer und die Zuneigung der Soldaten zu entflammen. Zwar die Zeit war zu kurz, der Angriff zu überraschend, um Adler zu ertheilen, Ehren-Stellen und Ehrenzeichen zu versprechen, welcher Nothmittel es bei den Garden ohnehin nicht bedurfte. — Aber den übrigen Truppen zeigte er sich, wie immer wenn sie angreifen sollten, vorzüglich heute, vorüber reitend — das fortlaufende, laut tönende Vivat der Colonnen begrüßte ihn. Dem einen Bataillon hatte Napoleon vor kurzer Zeit seinen Chef, wegen eines begangenen Fehlers,

---

stehen bleiben werde, was ich gesehen und gehört habe. Wer nicht, im Generalstab selbst angestellt, die Verbindungen der Korps kennt, vermag auch nicht über das Detail ihrer Bewegungen zu urtheilen, und man kann sich, in Rücksicht des Zusammenhangs der Stellungen, auf nichts anders, als die eignen Berichte der Armeen verlassen, die man schon gelesen hat, oder abgedruckt findet. Diese Beiträge nähmen sodann, meinem Zweck entgegen, den unvollkommnen Charakter einer strategisch-taktischen Abhandlung an.

genommen. Er wußte, daß dieser sonst sehr brave Mann viel Liebe bei seinen Leuten hätte, ritt daher jetzt zu dem Bataillon, und gab ihm denselben mittelst einer kurzen Anrede zurück. Der Jubel dieser Truppe tönte fernhin und sie bildete gleich darauf die Spitze einer Kolonne, die zum Angriff der Höhen hinter Starsiedel vorging. Alle übrigen Regimenter jauchzten ihm, mitten im Kanonendonner, zu. Der immerwährende Kampf drehte sich bis Abends halb 6 Uhr um Kaja. Beide Theile fochten mit einer Standhaftigkeit, die bewundernswürdig war, und die braven Preußen machten den Franzosen viel zu schaffen. Ihre bei Görschen und Rana aufgeführten Batterien schossen in die kaiserliche Garde, und mehrere Kugeln und Granaden schlugen dicht bei Napoleon nieder. Ein Inspecteur der Posten verlor in der Suite, nahe bei ihm, einen Fuß, und selbst die kleinen Kugeln pfiffen um ihn her. Eine sichtbare Verlegenheit zeigte sich im Gefolge, als das Feuer immer näher rückte, und der Wendepunkt, Kaja, wankte. Als endlich jener Moment eintrat, wo dieses ganz verloren schien, und man erwarten mußte, daß die Reserven der alten Garde angreifen würden, setzte sich der Graf von der Lobau, Adjutant des Kaisers, und einer seiner unerschrockensten Generale, auf dessen Befehl an die Spitze einer Division der jungen Garde,

um diesen Punkt aufs Neue zu erzwingen. Sobald dies gelungen war, sagte Napoleon zu einem andern seiner Adjutanten, dem Artillerie-General Drouot: Allez rassembler une batterie de soixante pièces de canons. — (Sammeln Sie eine Batterie von 60 Stück Geschütz.) Er bedeutete ihn kürzlich, von welchem Corps sie zu nehmen sei, und in welche Stellung er sie bringen solle. Solche Haupt-Veränderungen, welche die ganze Scene einer Schlacht umgestalteten, waren in einem Augenblick durch zehn Worte vorgeschrieben, und seine Untergebenen hatten längst gelernt, ihn zu verstehen. Diese Batterie, auf der, neben Starsiedel fortlaufenden Anhöhe gesammelt, rückte im währenden Feuer immer weiter vor, und Napoleon folgte, an der Spitze der Angriffs-Kolonnen, der zweiten Linie nach. Jetzt war der Augenblick, wo er sich in der Heißbegierde eines Siegers zeigte; er flog von einem Punkt zum andern, trieb und trieb, um nur noch einige Vortheile des Terrains zu erlangen, und den, vom heftigsten Artilleriefeuer bestürmten Feind, nicht zum Stehen, zum Ausharren kommen zu lassen. Schon schritten seine Kolonnen über die Leichen des feindlichen vordern Treffens, welches hier gestanden hatte, schon ließ er, immer hastiger, die, hinter Starsiedel liegenden, kleinen Hügel besetzen, und

wollte, in der Richtung nach Pegau, die erlangten Vortheile verfolgen. 60 — 80 Kanonen feuerten fortwährend im Centro. Groß-Görschen gerieth in Flammen, und wurde genommen. Allein die preußisch-russische Armee hielt fest und standhaft jeden Punkt, der einigermaßen behauptungsfähig war, bis zum Einbruch der völligen Dunkelheit. Napoleon rufte einen polnischen General herzu, der in seiner Suite war, und sagte ihm ganz kurz: allez à Krakovie et dites que j'ai gagné une bataille. (reisen Sie nach Krakau, mit der Nachricht, daß ich eine Schlacht gewonnen habe.) Dies war die einzige Abfertigung vom Schlachtfeld aus. Der General ritt ab. Man sah nur noch die Blitze beim Abfeuern des Geschützes, ohne die Stellung desselben beurtheilen zu können; an drei Orten erhellten die brennenden Dörfer den Horizont, als plötzlich auf der rechten Flanke der französischen Armee eine Linie Kavallerie in dumpfem Gerassel heranrauschte, und dicht bis an die Vierecke kam, hinter denen sich der Kaiser befand. Ich glaube, wenn sie noch 200 Schritte rasch vorging, so wurde Napoleon mit seinem ganzen Gefolge gefangen, denn der Angriff und das französische kleine Gewehrfeuer war so lebhaft und nahe, die Dunkelheit so groß, daß man nicht wußte, ob Freund oder

Feind schieße, weshalb denn die ganze Suite aus einander prellte. Napoleon selbst war einige Minuten lang verschwunden, und man fragte sich besorgnißvoll: où est l'Empereur? (wo ist der Kaiser?) Diese Scene machte indeß dem heutigen Riesenkampf ein Ende. Der Angriff der Reiterei, der von einem so ruhigen Bewußtseyn der Kraft zeigte, war zwar durch das französische Fußvolk abgewiesen worden; aber Napoleon konnte doch weder wissen noch sehen, ob vielleicht größere Massen bereit wären, in seiner Flanke und seinem Rücken eine Diversion zu machen. Ich will auch hier nicht untersuchen, ob es nicht vortheilhaft für die Alliirten gewesen wäre, mit einem leichten Corps, und vorzüglich mit Kavallerie, immerfort auf die Verbindungslinie, gegen Weißenfels hin, zu drükken; denn im schlimmsten Falle blieb einer solchen Kolonne der Rückzug über die Elbe bei Torgau frei, und sie hätte der, sich erst heranziehenden französischen Armee unendlich vielen Schaden gethan, anstatt daß diese, wegen Mangel an Reiterei, ihr wenig anhaben konnte. Aus Besorgniß vor der Wiederholung eines solchen Ueberfalls mußten die Truppen in der Nacht vom 2ten zum 3ten Mai in Vierecken stehn bleiben, und am folgenden Morgen, als Napoleon vor Sonnen-Aufgang aus seinem Hauptquartier,

Lützen (wo er Abends nach 10 Uhr wieder eingetroffen war,) aufs Schlachtfeld ritt, beobachteten sie noch dieselbe Ordnung.

Erst an diesem Morgen konnte man den Umfang des Verlustes der französischen Armee an Menschen beurtheilen. Die Ambülancen waren in voller, schrecklicher Thätigkeit, und bei den Dörfern Kaja und Rana bedeckten die Gebliebenen fast die Oberfläche des Bodens. Es mochten auf diesem kleinen Punkte, der freilich der mörderischeste von allen war, 2 bis 3000 Todte liegen, deren größter Theil aus Franzosen bestand. Die jungen Stürmer hatten hier an den Preußischen Garden mächtige Gegner gefunden, und ihre Leichname füllten die Gräben an. Nach diesem Beispiel kann man den Verlust, französischer Seits, gewiß auf 6 — 8000 Todte, und die Doppelzahl Verwundeter annehmen, welcher wohl schwerlich auf der Seite der preußisch-russischen Armee so hoch steigen dürfte. Die Stärke des französischen Heeres an diesem Tage schlage ich zu etwa 120,000 bis 130,000 Mann an, indem die Corps des Vice-Königs, Neys, Macdonalds, Mortiers, Marmonts und Bertrands alle vereinigt waren. *) Welchen Unter-

*) Von letzterem war, wie erwähnt, nur der Vor-

schied bemerkt hierbei der Geschichtsforscher zwischen den alten und neuern Schlachten, *) wenn er erwägt, daß bei der, obenerwähnten von Lützen, wo die beiden gegenüberstehenden Heere zusammen höchstens etwa 40,000 Mann zählten, ihr beiderseitiger Verlust auf 9000 Mann Todte angeschlagen wurde; fast der vierte Theil der Streitenden! **)

Unter allen Darstellungen des Kriegslaufes, welche die französischen Blätter enthielten, zeichnet sich die der Lützner Schlacht als die richtigste und wahrhafteste aus. Der Gang der Begebenheit war vollkommen gut geschildert, und nur der preußische Verlust zu hoch angegeben, wie allemal, der französische viel zu gering. Die gebliebenen und verwundeten Generale blie-

---

trab, oder ein Theil des Corps heran; und Lauriston stand abgesondert bei Lindenau.

*) Man sollte sagen: zwischen den alten Schlachten und neuern Treffen; denn ein bekannter, sehr genialischer Schriftsteller bemerkt schon sehr richtig, daß jetzt Alles nur aufs Treffen und Marschiren ankomme. Jemehr sich also die Kunst der Artillerie ausgebildet hat, desto mehr ist, bei dem Kampf großer Heere, das eigentliche Schlachten in's Treffen verwandelt worden.

**) S. Schillers Geschichte des 30jährigen Krieges.

ben unerwähnt, aber einer der schwerverwundeten, der General Gruner, starb noch an dem nehmlichen Abend in Lützen. Der alliirten Armee waren sehr wenig Gefangene, und soviel ich weiß, gar keine Kanonen abgenommen worden; alle Verwundete hatte sie fortgeschafft. Gedeckt von ihrer zahlreichen und brauchbaren Reiterei, durfte selbige ungestört einen jener trefflichen Rückzüge ausführen, welche wir, in dem Feldzuge gegen Rußland, so oft zu bewundern haben. Die französische Armee konnte ihrerseits vom bloßen Nachrücken um so weniger Vortheil erlangen, da der Mangel an Kavallerie so fühlbar blieb. Die Früchte, welche diese Schlacht für die Franzosen trug, bestanden also hauptsächlich nur in der Besitznahme des auf dem linken Elbufer gelegenen Theils der Blut-Bühne Sachsens.

Napoleon ward am Morgen nach dem heißen Tage von seinen in große Vierecke aufgestellten Truppen mit lautem Jubel begrüßt. Er musterte die einzelnen Brigaden, und besah einige Details der gestrigen Stellung. Die militärische Haltung, welche in diesem nenen, wie durch einen Zauberstab hervorgegangenen und versammelten Heere herrschte, war hier wirklich bewundernswerth; und mußte man auch den französischen Soldaten, wegen seiner Frevelthaten,

verabscheuen, so flößte doch der militärische Geist, die Leichtigkeit im Marsch und die Tapferkeit der jungen, so schnell gebildeten Truppen, welche den geübtesten an die Seite zu stellen waren, Erstaunen ein.

Napoleon brachte mehrere Stunden an einem großen Wachtfeuer zu, welches, in einem mächtigen Viereck der alten Garde, bei Groß-Görschen loderte. Er erwartete hier den erneuerten Angriff, unter dem Vice-König von Italien, welcher auf dem linken Flügel, von der Leipziger Seite her, beginnen sollte, und blieb so lange ruhig, bis sich — etwa halb 10 Uhr — das Kanonenfeuer hören ließ. Der feindliche Nachtrab hatte noch die gegen Pegau liegenden Hügel, etwa zwei Stunden von Lützen, besetzt, ohngeachtet die Haupt-Armee schon über Pegau hinaus war. Starke Kavallerie-Kolonnen sah man noch gegen Hohen-Mölsen und Zeiz. Diese sollen sich, über Altenburg und Chemnitz, nach Dresden gezogen haben.

Auf einem kleinen Grenz-Hügel, der ziemlich erhaben lag, und vielleicht Tags vorher den verbündeten Monarchen zum Beobachtungspunkte mochte gedient haben, ordnete Napoleon das weitere Vorrücken seiner Armee an. Er hoffte vielleicht noch einen Theil des feindlichen Nachtrabes ins Gedränge zu bringen, und wollte

eine Division zwischen Pegau und Zwenkau vor-
eilen lassen; die Schläfrigkeit des Generals,
welcher, nicht rasch genug, sich heranzog, brachte
ihn in den größten Zorn! Vous rampez f — e!
(Sie kriechen zum T — l!) rief er ihm zu;
aber dies Treiben half dennoch zu nichts, denn
das Heer der Verbündeten hatte, wie gesagt,
den Rückzug so gut geordnet, daß in den fol-
genden Tagen, bis zur Besatzung von Dresden,
nur noch kleine Gefechte zwischen seinem Nach-
trab, und dem Vortrabe unter dem Vice = Kö-
nig, bei Harta, Nossen und Wilsdruf entstehen
konnten.

Des Kaisers Hauptquartier war den 3ten
Mai in Pegau, den 4ten in Borna, den 5ten
in Colditz. Er ließ den König von Sachsen,
welcher sich damals in Prag befand, von der
Schlacht bei Lützen benachrichtigen und demselben
nebenbei wissen, daß er nach einigen Tagen in
Dresden einzutreffen gedenke. Es schien jedoch,
daß er Willens sei, bei Königstein über die
Elbe zu gehen, im Fall die Hauptstadt von den
Alliirten vertheidigt werden sollte *) Er fühlte

---

*) Ein Bauer, der von Dresden zurückkam, und
von ihm angesprochen wurde, äußerte auf die
Frage: ob man den Kaiser gern in Dresden sehen
würde? ganz freimüthig: Ihn wohl gern, aber

oder vorwärts geschoben wurde, der linke Arm sank nachlässig herunter. Er verlor sogleich den Sitz, wenn das Pferd eine falsche Bewegung machte.

Den 7ten Mai ging Napoleon von Waldheim bis Nossen, der Vice-König von Italien mit dem Vortrabe bis gegen Wilsdruff, das 5te Armee-Corps unter dem General Lauriston gegen Meißen, das 4te unter dem General Bertrand stand zwischen Mitweida und Freiberg. Am folgenden Tage sollte das Hauptquartier des Kaisers in Wilsdruff bleiben; als er aber über das Städtchen hinaus war, erhielt derselbe — wie gewöhnlich an der Spitze seines Generalstabs, zu Pferde — die Meldung, daß die Avantgarde des Vice-Königs bereits am Morgen in Dresden angekommen sei. Auf der Stelle sagte Napoleon zu einem Offizier des Gefolges: Allez à Dresde, ammenez la députation chez moi. J'ai nommé le Général Durosnel Commandant de Dresde. Allez au Galop! (Reiten Sie nach Dresden, bringen Sie die Deputation zu mir. Ich habe den General Durosnel zum Kommandanten von Dresden ernannt. Reiten Sie rasch!) Ihm lag, wie in allen ähnlichen Fällen, an einem solchen zuvorkommenden Empfange.

Das herrliche Dresden, voll bangender, be-

kümmerter Einwohner, glänzte im Strahl der Frühlings-Sonne; der Kranz seiner blüthenbedeckten Anhöhen füllte sich mit französischen Streitmassen. Schwermüthig sah der Patriot bereits im Geiste diesen lieblichen Sitz des Guten und des Schönen, verlassen von dem Landes-Vater, zum Spielplatze des Frevels, zur Beute der verwilderten, nothleidenden Kriegsschaaren werden. Schon erhoben sich, an beiden Enden der Stadt, schwarze Dampfwolken; die abziehenden Russen hatten beide Brücken, eine von Flößen bei Uebigau, die andre oberhalb Dresden aus getheerten Schiffen gebildet, in Brand gesetzt. Schwarzqualmend schwamm die letztere, von Blasewitz her, stromab und legte sich endlich quer vor die Dresdner Elbbrücke, welche durch die, von Davoust verfügte Sprengung zweier Bogen, und durch Abbrennung der, von den Russen erbaueten, hölzernen Hülfsbrücke, ungangbar gemacht worden war. Die dumpfe, in der Stadt herrschende Stille ward nur durch einzelne, vom rechten Elbufer herüber kommende Schüsse unterbrochen. Kein Soldat der Verbündeten war gegen Mittag mehr zu erblicken. Die letzten Kosaken schwammen durch die Elbe, Bürger hatten die Thorwachen besetzt. Die andern Einwohner standen erwartungsvoll an ihren Hausthüren, in banger Unruhe über

das Loos der schwankenden Gegenwart. Der Kaiser Alexander hatte die Stadt des Nachts um 1 Uhr, der König von Preußen sie erst am Morgen verlassen, das verbündete Heer sich gegen Bautzen hin gezogen, doch hielt es noch alle Anhöhen des rechten Elbufers und die Neustadt selbst besetzt.

Die Abgeordneten des Raths trafen den Kaiser eine halbe Stunde weit vor der Stadt, ohnfern des Chausséehauses auf der Freiberger Straße. Nach einer feierlichen Anrede, in welcher ihm das Wohl und die Schonung der Stadt ans Herz gelegt wurde, fragte er, rauh und hastig: Qui étes-vous? (wer sind Sie?) — Mitglieder der Municipalität! Avez-Vous du pain? (haben Sie Brod?) . . . . Leider konnte hierauf, nach den vorher gegangenen, erschöpfenden Lieferungen für alle, in Sachsen gestandenen Truppen, keine genügende Antwort erfolgen, und waren auch für den ersten Augenblick noch die dringendsten Bedürfnisse herbei zu schaffen, so bedrohete doch selbst das kürzeste Verweilen der ungeheuern Massen die bedauernswerthe Stadt mit der allergrößten Noth. Der verwünschte Grundsatz: daß Alles möglich zu machen sei, — eine Maxime, die nicht erwägt, ob die Kräfte eines schon erschöpften Staates, ob tausende seiner Bewohner zu Grunde gehen — flößte

ihm auch hier den Machtspruch ein: Qu'ils fournissent du pain, de la viande, du vin! (Man muß Brod, Fleisch und Wein herbeischaffen!) Er wendete sodann ungesäumt sein Pferd gegen die Pirnaische Vorstadt, ritt um die Schläge der Stadt, bis auf die nach Pillnitz führende Straße, er stieg dort ab, und ging zu Fuß, nur allein vom Groß-Stallmeister und einem Pagen begleitet, über die Felder nach dem Punkte, wo die Russen ihre Schiffbrücke gehabt hatten. Der Vice-König kam ihm entgegen, und führte den Kaiser zuletzt ganz allein bis nahe an das Elb-Ufer vor, von wo aus man die feindlichen Posten jenseits sehen konnte. Ein paar Kanonen schickten von den jenseitigen Höhen einige Kugeln herüber, und verstummten dann, weil es Thorheit gewesen wäre, zwei Mann, die sich auf dieser Sandfläche befanden, — denn die Handpferde nebst dem Gefolge blieben in kleinen Abtheilungen immer weit zurück — zu beschießen. Hätte man den nimmersatten Krieger dort geahnt, gewiß, die Feuerröhre wären nicht kalt geworden! — Da ein Uebergang über die Elbe von dieser Seite gar nicht ausführbar war, so faßte Napoleon alsbald den Entschluß, ihn tiefer unten, von Prießnitz oder Uebigau her, zu versuchen; nachdem er also am Elbufer der Pirnaischen Vorstadt noch ver-

schiedene Beobachtungen angestellt, und sich nach den Mitteln erkundigt hatte, die man an Schiffen, Hölzern, Bretern und Arbeitern in der Geschwindigkeit herbeischaffen könne, so ritt derselbe noch über Friedrichstadt gegen den eben erwähnten Punkt bei Uebigau. Die hier gestandene Floßbrücke war zwar von dem linken Elbufer abgelößt, lag aber noch, zu zwei Drittheilen erhalten, schwach brennend, unbewacht, am jenseitigen Ufer. Kein Kosak ließ sich sehen, es stiegen also gleich einige Cheveauxlegers in einen herbeigeschafften kleinen Kahn, und durch den Beistand mehrerer wurde in kurzer Zeit das schwachglimmende Feuer gelöscht, und die Brücke an das diesseitige Ufer gezogen. Napoleon gab Befehl, in der größten Eile Handwerker und Materialien herbeizuholen, um eine Floßbrücke auf diesem Punkte zu schlagen; vor allen Dingen wurden aber nun Truppen herangezogen, welche sich in der folgenden Nacht auf dem rechten Elbufer verschanzen mußten, um die Arbeiten an der Brücke zu decken.

Die Verbündeten bemerkten dieses Vorhaben. Eine so schnelle Verfügung zum Uebergang der großen, französischen Armee mußte ihnen allerdings unerwartet seyn; es wurden daher, am Morgen des 9ten Mai, mehrere Truppen an die nach Meißen führende Straße bei den Dör-

fern Trachau und Pieschen abgesendet, und die Einwohner Dresdens, von Neustadt aus, durch Kanonen- und kleines Gewehrfeuer geweckt. Der Kaiser war, schon früh um 3 Uhr, von einem einzigen Adjutanten begleitet, auf dem Wall des Zwingers gewesen, und hatte die Stellung einiger Stücken Geschütz selbst angeordnet; eine Maßregel, zu Folge deren gegen Mittag das feindliche Feuer eingestellt ward. Das Tirailliren von beiden Ufern dauerte den ganzen Tag fort, und an der Brücke durfte sich niemand sehen lassen, weil, von Neustadt her, zwei durch Erdwall geschützte Kanonen den Platz am Schlosse und der katholischen Kirche bestrichen. Mehrere Einwohner waren am Morgen getödtet oder verwundet worden. Gegen Mittag aber nahm die Kanonade in der Gegend von Uebigau zu. Die Russen wollten den Bau der Brücke hindern, und zogen eine bedeutende Menge Geschütz heran. Einige buschigte, neben Uebigau gelegene Hügel begünstigten die Aufstellung desselben, und es ward dort viel Mannschaft getödtet und beschädigt. Napoleon begab sich in die Nähe eines, nicht weit davon entfernten, jetzt ausgeleerten Pulver-Magazins, dessen Holzwerk man zur Brücke verwendete, und traf selbst die Anstalten zur Vertreibung seiner Gegner. Die Russen mochten nach und

nach 50 bis 60 Stück längst des Elbufers aufgeführt haben. Ehe noch ein anderer ihre Stärke bemerkt hatte, traf Napoleon schon zweckdienliche Vorkehrungen. Cent pièces de canons! (hundert Stück Kanonen!) donnerte er dem General Drouot zu, welcher dem ankommenden Geschütz entgegen eilte, und dasselbe theils auf den vortheilhaften Anhöhen von Prießnitz, theils am sogenannten Schuster-Häuschen, theils gegen den Ausgang der Ostra-Allee auffahren ließ. *)

Die Kanonade wurde sehr ernsthaft. Das russische Geschütz bestrich die ganze Fläche der Felder zwischen Friedrichstadt und Prießnitz;

---

*) Als Drouot von Prießnitz zurückkam und den Kaiser mit der Vollziehung des erhaltenen Befehles bekannt machte, fand dieser das Geschütz nicht nach seinem Sinn aufgeführt, faßte daher den General, in der Aufwallung seines Unmuthes, beim Ohrläppchen und zupfte ihn. Dieser verlor aber die Fassung nicht, und versicherte, bescheiden und bestimmt, daß es nicht anders habe geschehen können; sogleich verwandelte sich seine Miene in ein freundliches Lächeln; es schien nun, als ob Napoleon nur gescherzt habe, und er beruhigte sich. Dergleichen Aufwallungen des heftigsten Gemüths fielen nicht selten vor, wie ich späterhin noch anführen werde.

allein die französische Stellung war noch vortheilhafter, als die russische, bis auf den erwähnten, buschigten Hügel, oder Weingarten, welcher die Russen bei Uebigau deckte. Mehrere Kugeln und Granaden schlugen neben dem Kaiser nieder. Eine der letztern riß dicht neben ihm ein Stück von der Schaalwand des Pulvermagazins ab, und warf ihm einen Span an den Kopf. S'il avoit touché le ventre, c'étoit fini! (wenn das den Leib getroffen hätte, so wars vorbei!) sagte er, indem er das Stück aufhob und betrachtete. Einige Minuten drauf schlug eine Granade zwischen ihm und einem Bataillon Italiener, welches 20 Schritt hinter demselben aufmarschirt war, in die Erde. Die Italiener rückten zusammen, und bückten sich ein wenig, um der Wirkung des Springens auszuweichen. Er bemerkte es, drehte sich höhnisch lachend gegen sie und rief: Ah cujòni, non Fa male! (Die thut Euch nichts, ihr Schelme!) Endlich ward ihm aber das Plätzchen doch ein wenig unangenehm, und er ritt daher über Cotta und hinter den bei Leutewitz liegenden Höhen weg, nach Prießnitz, während daß die Russen, die nun auf einmal seine große Suite, welche zuvor in einer Vertiefung rückwärts gehalten hatte, bemerkten, noch manches Kügelgen hinterdrein saußen ließen. Es waren unter-

deß etwa zwei Bataillons übergesetzt worden, welche, von dem angefangenen Brückenkopf aus, das jenseitige Ufer säubern sollten. Die Tirailleurs trieben nach und nach das russische Fußvolk zurück; während dem die Batterien ihnen leichteres Spiel machten. Die ohngefähr noch 16 — 18 Escadrons starke feindliche Kavallerie bei Trachau und Kaditz kam nun nicht weiter zum Gefecht. Muthmaßlich hatte man mit ihr den Nachtrab der Verbündeten verstärkt, welcher auf diesem Punkt den Uebergang des französischen Heeres aufhalten sollte, während dem die Hauptmacht sich ungestört gegen Bischoffswerda, Pulsnitz und Radeberg hin zog.

Beide Theile hatten am Ende einige Hunderte verlohren, der Brückenkopf blieb besetzt, und die Russen verließen Uebigau, das von den Franzosen besetzt ward. Die Arbeiten an der Brücke waren aber deshalb sehr schwierig, weil der Strom dort ziemlich tief und reißend ist, und es an Tauen, Ankern und andern Hülfsmitteln fehlte. Nach zweitägiger Arbeit unterblieb deshalb die Schlagung dieser Brücke, indem es vortheilhafter war, sich mit der Herstellung der großen Dresdner Elbbrücke zu beschäftigen. Hierzu bot der, in der folgenden Nacht fortgesetzte, Rückzug der Verbündeten die Hand. Die Truppen der Neustadt und ihrer

Umgebungen verminderten sich, und am Morgen des 10ten Mai waren nur noch einzelne Kosaken-Haufen daselbst zu erblicken. Die russischen Generale Ulanow, St. Priest und Miloradowizsch verließen Neustadt erst in der Nacht.

Napoleon betrieb den Uebergang über die Elbe mit Feuereifer. Er brachte einen Theil des Tages auf der Brücke zu, mit deren Wiederherstellung er seinen Adjutanten, den Obersten Bernard, beauftragte. Vermittelst großer Feuerleitern mußte die leichte Infanterie an dem gesprengten Theile der Brücke, herab und hinaufsteigen, um sich der Umgebungen von Neustadt zu versichern. Napoleon selbst machte mit seinem ganzen Generalstab diese Kletterparthie, um sich von dem Zustand der Brücke zu unterrichten. Einige Kanonen wurden auf vorgefundenen alten Fähren über die Elbe gesetzt; für jedes versprach er einen Napoleond'or Fährgeld. Indessen ging es den ganzen Tag und die darauf folgende Nacht lebhaft über den Brückenbau her, und in Zeit von 20 Stunden waren 7 Joche von Holz dergestalt verfestigt und bedeckt, daß den 11ten Mai früh um 10 Uhr die ganze Armee des Vice-Königs von Italien, nebst ihrer Artillerie darüber ziehn konnte. Diese schnelle Vollendung erfüllte Napoleon mit Wohlbehagen; er kam am gedach-

ten Tage fast nicht von dem Pfeiler weg, auf dem er den Uebergang der Truppen des Vice-Königs, des General Bertrand, und eines Theils der Marmont'schen besichtigte. Recht gemächlich saß er auf der steinernen Bank, und weidete das Auge an seinen lieben Kanonen und den ungezogenen Kindern, welche die Luft von ihrem Vive l'Empereur ertönen ließen, und nun die Noth und die Verzweiflung vom linken auf das rechte Elbufer hinübertrugen.

Der König von Sachsen, welcher sich damals noch in Prag befand, war, unmittelbar nach der Ankunft Napoleons in Dresden, von allen Vorgängen durch die Immediat-Regierungs-Kommission benachrichtiget worden. Napoleon hatte, durch schriftliche und mündliche Aufforderungen, denselben bewogen, Prag zu verlassen, und sich nach seiner Hauptstadt zurück zu begeben. Die traurige Lage des Landes und der Residenz selbst, welche nunmehr allen willkührlichen Handlungen und Erpressungen der französischen Truppen Preis gegeben war, mochte auf das Herz dieses guten Vaters so tiefen Eindruck gemacht haben, daß er, um seinen Staaten durch die persönliche Gegenwart Trost und Erleichterung zu verschaffen, sich endlich zur Nachgiebigkeit und Heimkehr bewegen ließ. So viel Anschein es damals auch hatte, daß der Oester-

reichische Hof sich für das Interesse der Verbündeten erklären werde, so waren doch seine Heere noch nicht in dem Stande, sogleich thätigen Antheil nehmen zu können, und Sachsen blieb, bis zu diesem Zeitpunkt, immer ein verlaßnes Land, welches, wenn es von den Franzosen — wie leider nachher, durch die eintretenden Verhältnisse, ohnedies geschah — völlig verheert wurde, sein Oberhaupt in Geheim anklagen konnte, daß es einen Schritt zu seiner Rettung verabsäumt habe. Es ist zu glauben, daß diese Betrachtungen den väterlich gesinnten Landesherrn nach Dresden zurück führten. Sein Ausbleiben würde den Despoten empört und das unglückliche Land Napoleons Grimm im vollsten Maß empfunden haben. Er wollte folglich wohl nur seinem Lande ein Opfer bringen, welches leider dadurch, daß er nun zugleich seine Truppen französischen Befehlen unterwerfen mußte, den Anschein des Eigennutzes erhielt. Wie weit Friedrich August von dieser Leidenschaft — troz dem, daß er von dem Eigennützigsten seines Zeitalters als Freund behandelt wurde — entfernt war, weiß die ganze Welt, und künftige Geschlechter werden ihn gerecht beurtheilen und beklagen.

Die Rückreise des Königs erfolgte sehr langsam. Sei es, daß ihn wirkliche Alterschwäche

und Unpäßlichkeit abhielt, seine Heimkehr zu beschleunigen, oder daß er schon in jenen Tagen kräftige, zum Schutz seines Landes dienende Erklärungen und Handlungen von Seiten des Oesterreichischen Hofes erwartete, — kurz man sah fast zwei Tage lang vergebens seiner Ankunft entgegen, bis denn endlich diese den 12ten Mai unter großen Festlichkeiten, die Napoleon angeordnet hatte, in Dresden erfolgte. Es gehörte vorzüglich zu Napoleons Stolz, über das Loos der Fürsten zu entscheiden, er wollte also auch an diesem Tage als siegreicher Wiederhersteller eines, von ihm beschützten, deutschen Fürsten erscheinen, und versammelte daher Alles um sich her, was der damalige Zustand seiner Armee an Glanz und Bedeutung gewähren konnte. Die Garden paradirten vom Schlosse an, bis vor die Stadt, und außerhalb des Pirnaischen Schlages stand, an der Seite der Straße — leider in dem hoffnungsvollen jungen Getraide, das wir in dem folgenden Hungerjahre so nöthig gebraucht hätten — die Reiterei aufmarschirt. Sie bestand aus den Chasseurs, Grenadiers, Dragonern, den polnischen Lanciers — seiner besten Kavallerie und der Gendarmerie d'Elite. Auf dem äußersten Flügel, gegen Gruna hin, hielt die reitende Artillerie der Garde.

Napoleon selbst gab die Details zur Aufstellung an, und sendete, als Alles in Ordnung war, einen Offizier an den König von Sachsen ab, welcher mit einem kleinen Gefolge am Schlosse des großen Gartens zu Pferde hielt, um ihn einzuladen, auf der, von Pirna herführenden Chaussée bis an eine der kleinen Straßenbrücken zu kommen, wo ihn der Kaiser umarmen würde. Dies geschah. Der König, dessen Gefühl der Freude, seine Residenz wieder zu sehen, unmöglich den Schmerz über die bedrängte Lage seines Landes betäuben konnte, ward, als er einige Schritte vor diesem Punkte abgestiegen war, von Napoleon bewillkommt, und nun von ihm, unter dem Donner der Kanonen, dem Läuten der Glokken und dem Zujauchzen der Truppen in die Hauptstadt geführt. Der Deputation des Raths, welche die Monarchen am Eingange der Stadt empfieng, sagte Napoleon: daß die Stadt es nur den Gesinnungen und der Rückkehr des Königs zu verdanken hätte, wenn sie mit Schonung behandelt würde. Der Jubel, den geliebten König als Schutzpatron in Dresdens Mauern zu sehen, erstickte auf Augenblicke den Schmerz der Gegenwart, und die trüben Ansichten der Zukunft. Man glaubte, das gegenwärtige Uebel, welches durch die Aufhäufung ungeheuerer Truppen-Massen, seit dem Anfange des Frühjahrs, von neuem

überhand genommen hatte, werde nun durch irgend ein Resultat, vielleicht des Friedens an der Oder oder Weichsel seine Endschaft erreichen, und überließ sich nun allmählig in Sachsen, welches zu ohnmächtig war, um durch Selbsthandeln sein Eigenthum zu schützen, jener Gefühllosigkeit, welche die Bewohner einer friedlichen Hütte ergreift, wenn die Flammen bereits unaufhaltsam die geringe Habe zerstören. Dieser Fall traf vorzüglich in den an der Heerstraße gelegenen Dörfern ein, wo der zerstörende Heeresstrom jede Hoffnung auf Jahre lang zu vernichten schien. Den Patrioten, welche mit Recht das ganze über Sachsen verbreitete Unglück dem frühern Vordringen der Franzosen gegen Norden zuschrieben, that es wehe, nicht allein den größern Theil des Vaterlandes von neuen, entzügelten Horden überschwemmt zu sehen, sondern auch den so sehr verehrten König, dessen friedlicher Sinn der ungeheuern Gegenwart widerstrebte, in den Händen, in der Macht eines Mannes zu wissen, welcher, starr auf seinen verderblichen Plänen verharrend, es nicht achtete, ob ganze Provinzen, ob Millionen ihrer Bewohner das Opfer seiner fixen Ideen wurden. Und doch war es nicht zu ändern.

Herbeigerufen durch den verwöhnten Pflege-

sohn des Glücks sahen wir den König in seiner Hauptstadt, und der gewaltsame Freund suchte, von diesem Tage an, Alles hervor, um ihm, neben der Darstellung seiner Macht, zugleich die größte Aufmerksamkeit zu beweisen, welche jemals einem deutschen Fürsten von Seiten Napoleons zu Theil ward. Die frühern Beweise von Achtung, welche er dem König bei seinem Aufenthalt in Paris, und späterhin bei mehreren Gelegenheiten gegeben hatte, mochten nicht wenig beitragen, dem freundschaftlichen Benehmen, welches jetzt mehr in der Politik, als im Herzen selbst seinen Grund hatte, den Charakter der Wahrheit zu leihen. Auch beeiferte sich Napoleon — stets das Ziel seiner Absichten vor Augen habend — von diesem Tage an, dem Könige alles Angenehme und Tröstliche wissen zu lassen, was ihn, im Bezug auf das Loos des Vaterlandes, einigermaßen beruhigen konnte. Es verging kein Sonn- oder Fest-Tag, wo nicht der Kaiser seine Messe im Stillen hörte. Es fiel nicht ein nur unbedeutender Fortschritt bei der Armee vor, wovon nicht der König von Sachsen ungesäumt in Kenntniß gesetzt wurde; der Kaiser ging und kam, auch in dem folgenden Laufe des Feldzugs nicht, ohne, vor allen Dingen, sich persönlich dem Könige zu zeigen, oder ihn begrüßen zu lassen. Zu diesem Benehmen, welchem Napoleon, wenn er wollte,

wirklich einen hohen Grad von Liebenswürdigkeit beizugesellen wußte, kam noch späterhin der imposante Eindruck, den er, am Schlachttage vor Dresden, bei der königlichen Familie und allen Einwohnern dieser Hauptstadt hervorbrachte, als er aus Schlesien in Eilmärschen herbeieilte, die feindlichen furchtbaren Heere beobachtete, mit seinen zum Theil ganz erschöpften, aber doch erprobten Truppen angriff, und zurückschlug. Dieser Schwanen-Gesang seines Glükkes, dessen Untergang man wohl ahnen, aber doch — so lange die Heere seiner Marschälle nicht aufgerieben waren, — schwerlich noch für gewiß halten konnte, hatte dem König gewissermaßen neue Verbindlichkeiten aufgelegt. So kam es denn, daß der Letztere auch dann, als das Glück endlich den Frevler bestrafte, getreu seinen Versprechungen, die Verbindung mit Napoleon nicht eher aufgab, als bis ihm die Pflicht für seine Unterthanen das Zurückbleiben im Lande und den Beruf auflegte, die Großmuth der verbündeten Sieger und ihre Billigkeit in Anspruch zu nehmen.

Napoleon blieb bis den 18ten Mai in Dresden. Er hatte mehrere lange Unterredungen mit dem Könige, besah sich die Umgebungen der Stadt, vorzüglich bei Uebigau, wo die Kano-

nade statt gefunden hatte, *) hielt Musterungen über verschiedene, nachkommende Truppen-Ab-

---

*) Zu den Eigenthümlichkeiten Napoleons gehörte, daß er, wenn es einigermaßen die Zeit erlaubte, nach einem vorgefallenen Gefechte jedesmal den Wahlplatz aufmerksam besuchte, gleichsam als ob er sich durch die innengehabte Stellung des Feindes von seiner Stärke und seinen Plänen unterrichten wollte. Mit Interesse hielt er an manchen Punkten, oder bei den gefallenen Feinden still, und ich habe sogar gesehen, daß er bei ganz schwer verwundeten Russen, welche noch Zeichen des Lebens von sich gaben, seinen Leib-Arzt absteigen, und untersuchen ließ, ob sie noch zu erhalten wären? S'il est sauvé, il y aura un de moins! (wenn er gerettet wird, so ist einer weniger! †) sagte er einmal in Schlesien bei einem solchen Halbtodten, und ließ einen Ordonanz-Officier zurück, um ihn ins Dorf schaffen zu lassen. Bei dieser vorgespiegelten Empfindsamkeit schien es, als ob er zu der Nothwendigkeit, Menschen aufzuopfern, durch einen bösen Dämon getrieben würde. — Wie konnte dieser Mann sonst gefühllos bei den tausendfachen andern durch ihn verursachten Leiden bleiben? Die gebliebenen Franzosen waren gemeiniglich, wenn er ankam, bereits ver-

---

†) Sollte wahrscheinlich heißen: „einer weniger, der mich persönlich haßt, oder dessen Tod ich zu verantworten habe.“

theilungen, und erhielt auch hier von dem Könige von Sachsen die zwei Kürassier-Regimenter, um die er ihn seit seiner Rückkehr von Moskau bestürmt hatte. Er fühlte damals erst den Werth jedes brauchbaren Reiters.

Den 12ten Mai war Bischoffswerde den Russen mit Sturm genommen, und von den Franzosen an mehreren Seiten in Brand gesteckt worden. Der Marschall Ney war mit seinem Corps bei Torgau über die Elbe gegangen, gegen Berlin vorgerückt, und hatte Befehl, auf dem rechten Elbufer gegen Spremberg und Hoyerswerde vorzudringen. Erst am 15ten Abends traf ein Adjutant mit Nachrichten von ihm ein, und man bemerkte nun sogleich Anstalten zum Abgange des Hauptquartiers. Jedoch hatte der österreichische General Graf v. Bubna am 16ten Abends noch eine Audienz beim Kaiser, welche

---

graben, die Verwundeten hinweggeschafft, weil man schon wissen mochte, daß ihm jeder Verlust unangenehm sei. Von dem Fürst von Wagram (Berthier) habe ich mehrere Züge der Theilnahme an Verwundeten bemerkt; er beauftragte Offiziere seines Generalstaabs, Sorge für dieselben zu tragen — ob er schon anderemale öfters mit einer gewissen zurückstoßenden Gleichgültigkeit von den Greueln des Krieges als einer eisernen Nothwendigkeit sprach.

bis Nachts halb 2 Uhr dauerte. Es mochte aus dessen Aeußerungen hervorgehen, daß der österreichische Hof sich immer abgeneigter erkläre, mit Napoleon gemeinschaftliche Sache zu machen; aber demohngeachtet hoffte der Kaiser immerwährend, diese Macht durch große Versprechungen zu gewinnen, und er hat die Hoffnung, bis zur wirklichen Aufkündigung des Waffenstillstandes, nicht aufgegeben.

Als am 18ten Mai Mittags Napoleon von Dresden aufbrach, war er, wie bisher, zu Pferde, von seinen Marschällen, Adjutanten und übrigem Gefolge umgeben. Der König begleitete ihn bis jenseit des sogenannten Bades an der Straße nach Bautzen. Es war fürchterlich heiß und ein Staub zum Ersticken. Napoleon ritt nachdenkend voraus, und rufte sodann den Groß-Stallmeister Caulincourt, mit dem er sich, ausschließlich und fast ununterbrochen, auf dem größten Theil des 3 Meilen betragenden Tagemarsches unterhielt. Dieser erfahrne Geschäftsmann schien oft mehr, als der Herzog von Bassano (Maret) sein Vertrauen zu besitzen. Seine große Ergebenheit und Aufmerksamkeit auf die persönliche Wohlfahrt des Kaisers, welche sich bis auf die geringsten Kleinigkeiten erstreckte, gab ihm das Recht, mit einem gewissen Freimuth zu sprechen; und ich glaube, daß er —

vermöge seiner kalten Beurtheilungs-Kraft — oft ganz unverhohlen das entwickelt hat, was für Napoleon vorzüglich von Seiten Oesterreichs, und von der angenommenen Kriegs-Methode, durch leichte Truppen im Rücken und in den Flanken zu wirken, zu befürchten war. Aber es ist ja bekannt, daß Napoleon, seinem Glücksstern und seinem Genie vertrauend, keine Weisung oder Warnung anderer annehmen wollte, und in der Zuversicht, daß seine Gegner große Fehler begehen würden, immer das Aeußerste aufs Spiel setzte. Dies war vorzüglich in dem 2ten Theil des Feldzugs, als Oesterreich sich gegen ihn erklärt hatte, der Fall. Vous verrez, sagten seine Vertrauten, die in seinem Sinne sprachen: ils commettront des défauts, nous tomberons sur eux, nous les écraserons! (zuverlässig werden sie Fehler begehen, wir werden dann auf sie stürzen, und sie vernichten!) Sogar hörte ich sagen: ils n'ont point de systeme! (sie haben kein System!) Wie sehr irrten sich diese, durch das Glück und den frühern Lauf der Dinge verwöhnten Menschen!

Den 19ten Mai früh brach das Hauptquartier von Hartha, wo Napoleon übernachtet hatte, auf, und ging bis nach Klein-Förstgen, eine Stunde diesseits Bautzen, an der Straße von Dresden. Als der Kaiser in Bischoffswerde die

schauderhafte Einäscherung der ganzen Stadt erblickte, wo fast nicht ein Stein auf dem andern geblieben war, ergriff ihn der Anblick der unglücklichen Einwohner, welche traurig um ihre noch rauchenden Brandstellen herschlichen. Auf seine mehrmaligen genauen Fragen, erfuhr er ganz ausdrücklich und bestimmt, daß die Stadt von den Franzosen angezündet worden sei, und Caulincourt, welcher ihm nichts zu verheimlichen schien, was auf Rechnung der Ruchlosigkeit seiner Truppen geschrieben werden konnte, beeiferte sich, Napoleon zu überzeugen, daß nicht die Russen, sondern die Franzosen dies Unheil verübt hätten. Hierauf versprach er, in der ersten Aufwallung von Großmuth, den Schaden zu ersetzen, und es sollten noch diesen Abend Deputirte der Stadt ins Hauptquartier kommen, und eine Uebersicht des erlittenen Schadens einreichen. Diese Abgeordneten erschienen auch; allein die wichtigen Vorfälle der nächsten beiden Tage, verhinderten die Audienz und den Bescheid. Späterhin, als Napoleon von Schlesien aus zurückkehrend, durch Bischoffswerde ging, erinnerte er sich an sein Versprechen; allein die Ausgabe zum Aufbau eines Ortes von ein paar hundert Häusern, mochte doch wohl der Kasse etwas zu lästig fallen. Er rechnete daher zugleich auf die Großmuth des Königs von Sach-

sen, oder vielleicht auf die bestehenden Landes-Einrichtungen, und ließ der Stadt nur noch 100,000 Livres, oder circa 25,000 Thlr. nach unserm Gelde, als Entschädigung anweisen. Da von Seiten der sächsischen Nation bedeutende Unterstützungen eingingen, und die Einwohner einen großen Theil ihrer Habseligkeiten zuvor nach Böhmen geflüchtet hatten, so wurde die Mehrzahl hierdurch wieder in den Stand gesetzt, das erfahrene schreckliche Loos zu vergessen, aber man kann sich kaum einen erschütterndern Anblick denken, als diesen Aschenhaufen, umlagert von den unheilbringenden Zerstörern!

Napoleon begab sich auf die äußersten Vorposten, um die Stellung der feindlichen Armee zu beobachten. Der erste Punkt, auf einer kleinen felsigten Kuppe bei Stiepitz, war einem Kosaken-Posten gegenüber, in der Weite eines Büchsen-Schusses. Alles Gefolge blieb zurück, und Napoleon war nur von einigen seiner Generals und Adjutanten umgeben. Während dem die abgesessenen Kosaken nach ihrem Gebrauch die Pferde weiden ließen, machte Napoleon in dieser so geringen Entfernung die Pläne zum Angriff auf das verschanzte Lager ihrer Haupt-Armee, die auf dem, von Bautzen nach Hochkirch allmählig aufsteigenden, terrassenförmigen

Boden ihre Stellung genommen, in ihrer Front die Spree, auf dem linken Flügel die waldigten Höhen gegen Kunewalde, und auf dem rechten die Bergkuppen bei Klein-Bautzen innen hatte. Die Stadt Bautzen und das ganze rechte Ufer der Spree von dem Gebirge bei Ober-Gurig bis nach Malschwitz und Klix herab, war von derselben besetzt. Es schien Napoleons Absicht zu seyn, den Haupt-Angriff auf den linken Flügel der Verbündeten anzuordnen, weil die Infanterie, welche er in die Berge und Hölzer werfen konnte, diesen erleichtern mußte. Allein die Vertiefungen, welche sich auf denen gegen Kunewalde hin gelegenen Bergen, in dem flacheren Theil des Landes herunter ziehen, und die Wege, die auf den Angriffspunkt führten, durchschneiden, brachten ihn von dieser Idee ab, und er mochte nun, nach klarer Beschauung des Bodens den Entschluß fassen, den rechten Flügel der Alliirten zu umgehen, welcher diesen Tag noch bis über die Spree, bei Klix hin, detaschirt hatte, und mit den nach Königswarthe abmarschirten Corps, unter den Generalen Barclai de Tolly und York, in Verbindung stand. Nachdem Napoleon noch auf 3 Punkten, (auf der Höhe bei Salzförstgen, dem Schmochtitzer Berge, und jenseits Klein-Welke, bei der Lohsauer Windmühle) seine Beobachtungen fortgesetzt hatte,

begab er sich, gegen 7 Uhr Abends, in sein Quartier zurück; allein die Kanonade, welche man schon Nachmittags, in der Richtung nach Königswarthe hin vernommen hatte, verstärkte sich immer mehr und mehr, und um 8 Uhr wurden schnell die Pferde vorgeführt. Er ritt bis nach Klein-Welke. Hier wurde, nach dem gewöhnlichen Gebrauch, ein großes kaiserliches Biwachtfeuer von Stämmen angemacht, und Napoleon überzeugte sich durch die Feuersbrunst und den Kanonendonner in der Gegend von Königswarthe, daß Ney und Lauriston einen derben Stand haben mochten. Das Feuer dauerte bis in die späte Nacht, und die vorgenannten Generals der Verbündeten hatten den Franzosen auf jenem Punkte nicht wenig Schaden zugefügt. Man schätzte, selbst im französischen Hauptquartier, am folgenden Tage den Verlust auf 2000 Mann und 11 Kanonen. Indeß ließ Napoleon späterhin dem König von Sachsen sagen, daß die italienische, verloren geglaubte Division, (welche unter Neys Befehlen stand) gerettet sei. — Diese hatte sich aber, in großer Zahl, selbst nach Böhmen gerettet. *)

---

*) Die Sache war eigentlich die, daß am 18ten Abends schon von der französischen Armee die

Erst Nachts um 12 Uhr ritt Napoleon wieder zurück, um sich durch einige Stunden Schlaf

---

Verbindung mit dem Marschall Ney, welcher von Hoyerswerde her, über Königswarthe gegen Weissenberg vorrücken sollte, aufgesucht wurde. Den 19ten sollte diese Verbindung durch eine Division Italiener, die man auf 9000 Mann angiebt, bewerkstelligt, und Neys Vordringen erleichtert werden. Die Italiener kamen gegen Mittag in Königswarthe ohne Kavallerie an: sie mochten die äußersten Vorposten vernachlässiget, und sich selbst, nach ihrer Weise, der Pflege des Leibes, und der Plünderung überlassen haben, und wurden also von einem bedeutenden Corps, unter Kommando des Feldmarschall Barclai de Tolly (der von Radibor vordrang,) überrascht, und gänzlich aufgerieben, so daß Alles, was nicht getödtet oder gefangen ward, durch die Wälder, zum Theil nach Böhmen flüchtete. Geschütz und Munition ging verloren. Ein paar Stunden später drang Ney, etwas tiefer, von Sährigen herkommend, gegen Steinitz und Weissig vor, wo ihm der General York die Spitze bot. Ein noch heftigerer Kampf entspann sich. Die Preußen fochten wie Spartaner, und brachten die Franzosen dreimal zum Weichen; aber endlich zogen sie sich, nachdem die Franzosen mehrere Hunderte auf dem Platze gelassen hatten, gegen ihre große Armee zurück. Erschien Ney ein paar Stunden früher, so wären die Italiener vielleicht gerettet worden.

zu den blutigen Geschäften der folgenden Tage zu stärken.

Der 20ste Mai war gewissermaßen die Einleitung zur Schlacht bei Wurschen oder Bautzen, indem durch den Uebergang über die Spree, deren Ufer zum Theil sehr steil und schwierig zu ersteigen sind, und durch das konzentrische Vordringen des Marschall Ney der Angriff zum folgenden Tage vorbereitet wurde. Napoleon ritt, nach 9 Uhr, wieder auf die Schmochtitzer Höhe, von welcher er als Feldherr das große Schauspiel genießen konnte, fast die mehresten Kolonnen formiren und vorrücken zu sehen. Unter der schönsten Beleuchtung zog um 11 Uhr die Kavallerie-Division Latour-Maubourg mit einem sehr starken Artillerie-Train vorüber, zur Unterstützung des linken Flügels bei Dubrau, welcher bei Malschwitz die Spree passiren mußte. Eine 2te Colonne bildete sich gegen Malsitz und Oehna. Der Marschall Oudinot machte auf dem äußersten rechten Flügel einen heftigen Schein-Angriff bei Grubschitz, und ging sodann in der Nähe dieses Dorfes über die Spree. Seine Truppen hatten bei Sonnenberg ein heftiges Gefecht, rückten aber Nachmittags über Wilthen nach Postwitz, so wie über Sinkwitz gegen Mehltheuer und auf den Traumberg vor. Ein brennendes Dorf

gegen Lomske hin bezeichnete die Corps des Marschalls Ney und Generals Lauriston von Königswarthe her, welche den Generalen Barclai de Tolly und York nachfolgten. Letztere schlossen sich, indem sie das Vordringen der Franzosen nicht hindern konnten, an die große Armee der Alliirten an. Napoleon schien sehr zufrieden, als die Vereinigung mit dem Marschall Ney erfolgt war, und sah mit Vergnügen, daß das Heer, gegen 3 Uhr Nachmittags, die Spree passirte. Hierdurch war aber noch nicht Alles gewonnen, denn die Alliirten sahen sich noch im Besitz der bedeutenden Anhöhen des rechten Spree-Ufers, und der sehr starken, mit vielen Schanzen versehenen Stellung zwischen Bautzen und Hochkirch, deren Flügel auf beiden Seiten sehr günstig angelehnt waren. Die Stadt Bautzen, welche die Verbündeten, dem Anscheine nach, früherhin vertheidigen wollten, und deren Thore und Zugänge verrammelt waren, hatte man, indem sie von allen Seiten umgangen werden konnte, und sich zu keinem langen Widerstand eignete, den Franzosen überlassen, welche gegen Abend Besitz davon nahmen. Das Vorrücken der französischen Armee ging übrigens sehr langsam von Statten, denn die Russen retirirten in größter Ordnung, und hielten ihren linken Flügel fest

an das Gebirge gegen Kunewalde auf den Höhen von Mehltheuer und Dölen hin angelehnt. Das Gefecht dauerte bis in die sinkende Nacht. Der Kaiser ließ, zur Sicherstellung seiner Infanterie gegen feindliche Ueberfälle lauter Vierecke bilden, und das Heer biwachte, gleich jenseits Bautzen, nach Auritz, Nadelwitz und Burk zu. Nieder-Kaina, und Nieder-Gurig, so wie die tiefer an der Spree liegenden Ortschaften waren noch nicht von den Franzosen besetzt. Dagegen hatten sie auf ihrem rechten Flügel die Anhöhen gegen Mehltheuer und Ebendörfel (nach einigen Charten Beikowitz) innen. Das Hauptquartier blieb in Bautzen selbst.

Mit dem Anbruch des 21sten Mai sah man die Linie der französischen Armee mehrere Stunden in der nehmlichen Richtung, als Abends vorher von Ebendörfel und Strehla, gegen Basankwitz oder Nieder-Gurke, im Angesicht der Verbündeten, welche, beide große Straßen nach Zittau und Görlitz deckend, sich so aufgestellt hatten, daß ihr rechter Flügel, aus preußischen Truppen bestehend, und geschützt durch die Anhöhen von Klein-Bautzen, über Burschwitz und Preititz hinausragte. Der linke, den das russische Heer bildete, war an das Gebirge gelehnt. Der Angriff auf den Mittelpunkt dieser Stellung würde für die Franzosen zu mörderisch geworden

seyn, der Kaiser mußte also abwarten, bis der Marschall Ney auf dem linken Flügel seine strategische Umgehung vollendet hatte. Er ließ das Kanonenfeuer bis gegen Mittag, zwar fortwährend, aber nur mäßig, im Centro unterhalten, und man begnügte sich, um ein paar kleine Gehölze und Dörfer zu kämpfen, deren Besitz aber nichts entscheiden konnte, weil die Verbündeten immer noch das beherrschende Waldgebirg inne hatten. Diese fühlten die Wichtigkeit, ihren äußersten linken Flügel gegen die Truppen zu vertheidigen, die vielleicht in dem Thale, welches von Postwitz über Pilitz, Dölen und Rachlau nach Hohkirch führt, vordringen könnten. Der Marschall Oudinot suchte sie auch in dieser Meinung zu bestärken, indem er durch sein leichtes Fußvolk unter dem Schutz des Gebüsches mehreremale die Höhen bei Mehltheuer angreifen ließ. Allein schon in aller Frühe war ein bedeutendes Corps Russen zur Verstärkung gesendet worden, hatte das Thal bei Pilitz und die Berge von Dölen und Mehltheuer besetzt, und die Franzosen, die sich dort in Vierecken aufgestellt hatten, nach heftigen Bajonet-Angriffen bis gegen den Traumberg zurückgeworfen, so daß von früh 8 Uhr bis in die sinkende Nacht die Russen Meister des dortigen Passes und der Höhen von Könitz, Mehltheuer, Pilitz und Dölen blieben. Hätte

man die Absicht Napoleons gekannt, so würde man auf jenen Punkt vielleicht nicht eine so große Macht gezogen haben, die während der Schlacht zwar die Franzosen überflügelte, aber mehrere Regimenter Reiterei zugleich in jenem bergigten Boden, ohne Nutzen, festhielt.

Einige Regimenter russischer Reiterei, welche in der Ebene von Jenkwitz vor dem Hohlwege hielten, an welchem Napoleon sich früh bei seinen Vorposten aufhielt, zogen sich, nachdem die französische Artillerie auf den Höhen bei Nadelwitz aufgestellt war, unter dem Schutz ihrer Batterien zurück, und es kam Anfangs hier zu keinem Haupt-Angriff. Nach 1 Uhr hörte man die ersten Schüsse des Marschall Ney, welcher gegen Baruth vordrang. Der Kaiser, welcher in der Erwartung dieser strategischen Bewegung, die über das Schicksal des Tages entscheiden sollte, bis jetzt auf der Erde gelegen und sein Frühstück verzehrt hatte, wobei eine Granate über ihn zerplatzte, war nun, schon im Voraus, des glücklichen Ausganges der Schlacht versichert. *) Er begab sich, mit größerer Leb-

*) Er soll in diesem Augenblick einen seiner Ordonanz-Officiere, mit der Nachricht des Sieges, an die Kaiserin, seine Gemahlin, abgefertigt haben.

haftigkeit, weiter links auf eine Anhöhe kurz vor Nieder-Kaina, von welcher derselbe den Schlüssel der feindlichen Stellung, die verschiedenen einzelnen Bergkuppen bei Klein-Bautzen, sehen konnte. Der Marschall Soult, welcher zu den Gefechten dieser Tage ganz besonders das Kommando über das Corps des General Bertrand übernommen, und schon von Dresden aus seine Instruktion erhalten hatte, war zur Wegnahme dieser ziemlich steilen Hügel bestimmt; sie mußten — einer nach dem andern — mit der höchsten Anstrengung durch Bajonet-Angriffe erkämpft werden, wurden von halb 3 Uhr an mehreremale genommen und verloren, am Ende aber doch, nach einem sehr bedeutenden Verlust, von den Franzosen behauptet. Da diese Hügel größtentheils oben sehr schmal sind, so konnte nur wenig Artillerie, und diese nur mit großer Mühe hinauf und herunter gebracht werden, folglich bestand dieser blutige Kampf größtentheils nur im Sturmlaufen der Infanterie, unter dem wüthendsten Geschrei, und war in jedem Fall der hartnäckigste und entscheidendste des Tages. Die würtembergischen Truppen hatten den wichtigsten Antheil daran. Dieser errungene Vortheil, und das Zusammenwirken des Neyschen Corps, bei welchem sich die Sachsen unter Reynier befanden, von Baruth her, gab den Aus-

schlag: denn das Heer der Verbündeten war auf der rechten Flanke, und selbst zum Theil im Rükken umstellt; ja sogar seine Verschanzungen, die nur in der Fronten Richtung nach Bautzen zu angelegt waren, bedroht und unwirksam gemacht. Es trat einen Rückzug an, der meisterhaft zu nennen ist, und benutzte noch alle die Vortheile, welche die Behauptung der Gebirge auf seinem linken Flügel gewährte.

Ohngeachtet der so mühsamen Wege in einem durchschnittenen Boden, ohngeachtet des, gewissermaßen erfolgten Aufrollens gegen das Centrum hin, gelang es den Franzosen doch nicht, einen Theil der Verbündeten abzuschneiden, oder Geschütz zu erobern. Der ganze Vortheil bestand in der Verdrängung von den, nach Schlesien führenden Straßen, erkauft durch einen vielleicht doppelten Verlust an Leuten. Man sah weder große Transporte von Gefangenen noch erobertes Geschütz. Der Kampf wurde von halb 3 Uhr an, allgemein auf der ganzen Linie, und Napoleon betrieb, wie gewöhnlich — sobald der Vortheil für ihn entschieden war — mit Ungestüm das weitere Vorrücken. Auf einer Trommel seiner Garde sitzend, dirigirte er, von der Anhöhe von Nieder-Kayna her, in dem Augenblick, als der letzte Hügel von Klein-Bautzen, ohngefähr gegen 5 Uhr Abends, genommen war,

die junge Garde, und die Division Latour-Maubourg gegen Krekwitz, und andere Infanterie-Kolonnen in der Richtung von Klein-Burschwitz, und trieb und trieb, um größere Resultate zu erzwingen; aber der Feind behielt die größte Fassung, und — Napoleon hatte zu wenig Reiterei, um die erlangten Vortheile umfassender zu benutzen. Es war ein den Philanthropen zwar erschütternder, aber großer und mächtiger Anblick, als die zahlreichen Kolonnen bei Nieder-Kayna ins Thal herunterstiegen, um dem Feinde eine noch empfindlichere Niederlage zu bereiten. Mehrere Dörfer in Flammen; Artillerie von allen Seiten, vom hohen Gebirge auf dem rechten Flügel, bis zu dem Corps des Marschall Ney bei Preititz und Baruth auf dem linken; ein Raum von fast drei Stunden in der Länge. Noch um 6 Uhr Abends rückte die Reserve-Kavallerie vor, und suchte eine feindliche Abtheilung bei Rischen abzuschneiden; es gelang aber nicht, und die Franzosen konnten, wie gesagt, an diesem Tage bedeutende Trophäen nicht erlangen. Das Herumschwärmen der feindlichen leichten Truppen, welche durch mehrtägigen Aufenthalt die Gegend vollkommen kannten, schützte den Rückzug der großen Armee, und spät noch verweilte Artillerie und Kavallerie in den nach Löbau führenden Berg-Kanten.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Erst am folgenden Morgen zogen sich die letzten Kosaken von den Höhen bei Konitz, über Kunewalde, wo ein russisches Beobachtungs-Corps gestanden hatte, nach Löbau. Hätte Napoleon nicht, von der Uebermacht begünstigt, jenes Umgehn durch den Marschall Ney bewerkstelligen können, so würde ihm die Bezwingung dieser so schönen Stellung noch mehr Zeit und Menschen gekostet haben. Er war aber verhältnißmäßig sehr stark, und hatte an diesem Tage vielleicht 180,000 Mann in der Schlacht, während daß die Alliirten, verschiedenen Angaben nach, kaum 150,000 zählten. Der Verlust war, beiderseits, minder bedeutend als bei Lützen, indem nur vorzüglich der Angriff auf die Klein-Bautzner Höhen, so wie bei Mehltheuer und Pilitz, wo zugleich die Baiern sehr brav fochten, blutig ausfiel. Ich glaube, daß, französischer Seits, 5 — 6000 Mann Todte für die letzten beiden Tage füglich anzunehmen sind; man gab auch 4 — 5000 Blessirte an; aber solche Verwundete leben gemeiniglich nicht lange, sondern sind entweder eine Beute des Todes, oder doch zum Dienst unbrauchbar. In Bautzen und dessen Nähe sollen über 20,000 Mann blessirte Franzosen untergebracht worden seyn. Ein Verlust, der vielleicht den der Verbündeten um das Doppelte übersteigt, weil

diese, gedeckt durch ihre schöne Stellung, die vordringenden Franzosen mit dem heftigsten Feuer empfingen. Man hörte nicht, daß ein General oder ausgezeichneter Offizier geblieben sei. *)

---

*) In diesen Zeitpunkt fällt auch die neue Art der Fortschaffung der verwundeten französischen Soldaten auf Schiebeböcken oder Schubkarren, welche späterhin, im Oktober, als Napoleon das rechte Elbufer räumte, wiederholt wurde. Bei der völligen Entkräftung der, von den beiderseitigen Heeren bedeckten, Gegenden konnten von den rückwärts liegenden Bezirken nicht genug Spann-Wagen der französischen Armee nachgesendet werden; auch wurden von diesen oft nach der Ankunft die Pferde genommen und an die Train-Bataillons übergeben. Man sah daher viele Hunderte, und an einem Tage mehr als tausend aufgebotener Schubkärner, in förmlich geordneten, von Militär-Bedeckung und sächsischen Gensd'armes begleiteten Zügen, jeden mit einem Verwundeten befrachtet, nach Dresden ziehen. Die Leicht-Blessirten, welche wegen der täglich sich mehrenden Menge, in Bautzen nicht unterzubringen waren, und in Dresden von den Emploiés mit Schimpfworten abgewiesen wurden, liefen bis nach Wilsdruff, Nossen, Waldheim u. s. w., um eine barmherzigere Hospital-Verwaltung zu finden. Viele Italiener der bei Königswarthe versprengten Division hatten sich, wie man für

Der Marschall Ney nahm während der folgenden Nacht sein Quartier in Wurschen, wo zuvor die beiden verbündeten Monarchen ihr Hauptquartier gehabt hatten, und Napoleon ließ sein Zelt an der Schenke von Klein-Burschwitz aufschlagen. Seine Suite und die Garden biwachten in der Nähe. Noch war der Morgen-Nebel nicht gewichen, als er am folgenden Tag, in aller Frühe aufbrach, um das Vordringen seiner Armee zu beschleunigen. Das verbündete Heer ging mit der größten Besonnenheit zurück, vernachlässigte keinen Vortheil, den die Gegend darbot, und vertheidigte sich, Schritt für Schritt, mit einer bewundernswürdigen Ruhe. Wenn es den Franzosen glückte, sich einem verlaßnen Posten zu nähern, so gelangten sie nicht eher in den Besitz desselben, bis das Feuer des russischen Geschützes ihre Reihen gelichtet, und der Feind die Kanonen und alles Heergeräth in Sicherheit gebracht hatte. Die Anhöhen längst der Görlitzer Straße gaben hierzu zweckdienliche Mittel an die Hand. Bei Tages-Anbruch waren noch die Höhen von Kotitz und Weißenberg besetzt. Die Sach-

---

gewiß behauptete, selbst durch die Hände und Finger geschossen, um sich unbrauchbar zum Dienst zu machen.

sen standen bei Nechern, indem sie, über Baruth, zu dem Marschall Ney gestoßen waren. Der Vortrab mußte nun zuvörderst den Feind von den Höhen bei Kotitz, sodann bei Roth=Kretscham verdrängen. Das Gefecht ward immer ernsthafter, indem die Anhöhen bei Schöps, und mehr noch bei Reichenbach, ganz zur Vertheidigung eines Rückzuges geschaffen schienen. Erstere umging die Reiterei, welche bei Nostitz und Wasser=Kretscham vorrückte, aber die, gleich hinter Reichenbach gelegene, sehr bedeutende, in einem Winkel von 8 bis 10 Grad anlaufende Höhe war von den Verbündeten sehr weislich zu einem Haupt=Deckungspunkt ihres Rückzuges ausersehen. Die zahlreiche, von allen Seiten aufgestellte, Artillerie spie den Tod in die französischen Reihen, und bestrich alle Eingänge dieses Städtchens und seiner Umgebungen. Unter dem Schutz derselben hielt die leichte Infanterie den Ort und das anstoßende Thal besetzt, und wich erst dann, als sie sich auf ihrem linken Flügel ganz umgangen sah. Die zahlreiche Kavallerie, welche an der linken Seite der russischen Batterieen aufgestellt war, hinderte eine Zeitlang das Vordringen der französischen. Der Kaiser sendete aber fast die ganze Reiterei der Garde unter dem General Walther dahin, welche durch mehrere Choks und Flanken=Bewegungen die

Russen zum Weichen brachte. Jedoch war der Verlust, den das Kanonenfeuer hier angerichtet hatte, außerordentlich, und die Umgebung mit Todten und Blessirten bedeckt. Vorzüglich litt die sächsische und französische Kavallerie; auch die Mamelucken und Lanciers der Garde waren zum Gefecht gekommen. Die Anordnung zur Vertheidigung dieser Höhe, welche so gelegen ist, daß die gegen Reichenbach gerade auf sie zulaufende Straße sich sodann, am Ausgange des Städtchens, seitwärts um selbige herumwendet, gereicht dem Commandanten des russischen Nachtrabes gewiß zum höchsten Ruhm; nachdem er den letzten Augenblick noch benutzt hatte, um dem Verfolger Abbruch zu thun, verschwanden seine Truppen erst, als so große Massen gegen ihn in Bewegung gesetzt waren, daß ein längerer Widerstand sich von selbst verbot. Aber unmittelbar darauf sah man ihn wieder im Besitz einer zweiten Höhe zwischen Reichenbach und Markersdorf, welche das schnelle Vordringen der Franzosen hinderte. Napoleon befand sich halb 5 Uhr Nachmittags bei dem Vortrabe, als so eben dieser feuerspeiende Berg hinter Reichenbach besetzt war, und hatte vom größten Glück zu sagen, daß auch hier der Rache Schwerdt ihn nicht erreichte, denn unter mehreren Kugeln, die nahe bei ihm in den Erdboden schlugen, riß eine, nur 10 Schritte

in gerader Richtung vor ihm, ein paar Mann der sächsischen leichten Infanterie zu Boden.

Die Russen räumten hierauf die vor Markersdorf liegenden Höhen und Gehölze. Der Kaiser betrieb das Vorrücken gewaltig, und ließ 3 starke geschlossene Kolonnen, eine aus Reiterei, und zwei aus Infanterie bestehend, — vielleicht 50,000 Mann — auf einem Flächenraum von einer halben Stunde im Durchschnitt, unter der schönsten Beleuchtung der sinkenden Sonne vorgehn. Mit diesen von dem kriegerischen Geiste Napoleons selbst geleiteten großen Anstrengungen, war in dem Laufe eines langen, schönen Frühlingstages nur sehr wenig bewirkt, alle die erlangten Fortschritte theuer bezahlt worden, und der schmerzlichste Verlust, — wenn er ihn zu fühlen vermochte — erwartete ihn noch beim Schluß des Tages. Nachdem auch das Dorf Markersdorf von den Russen geräumt war, setzten sie sich noch einmal auf der dahinter liegenden Anhöhe, gegen Rausche, dem erhabensten Punkte vor Görlitz. Es gab eine Pause: man vernahm seit drei Viertelstunden nicht einen Stückschuß. Der Kaiser ritt mit seiner Suite auf der großen Straße in das Dorf Markersdorf, während dem die Truppen von beiden Seiten herumzogen. Gleich beim Eingange des langen, ein flaches Thal schräg durchschneidenden

Dorfes, wendet sich die Straße in einem ganz stumpfen Winkel etwas links, und kaum hatte Napoleon, mit den nächsten Umgebungen seines Gefolges, diese Wendung gemacht, so sauste nach dieser Windstille die erste Kugel hart vorüber, und schlug 50 Schritt weit hinter ihm nieder. Ein paar Minuten drauf erhielt er, durch einen seiner Adjutanten, die Nachricht, daß dieselbe Kugel ihm den Groß-Marschall Düroc, und den General Kirchner, Commandanten des Genie-Corps, geraubt habe. Sie ritten schräg neben einander. Letzterer war auf der Stelle tod, Düroc aber, in den Unterleib verwundet, lebte noch 14 Stunden. Er wurde in das zunächst gelegene Bauerhaus gebracht, in dessen Nähe noch an diesem Abend ein andres abbrannte. Der Kaiser, der seine Erschütterung über den Verlust eines seiner getreuesten Diener nicht verbergen konnte, ritt stumm und in sich gekehrt seitwärts durch einen Bauerhof, stieg hinter dem hohen Korn ab, und beobachtete noch eine Zeitlang den Punkt, von welchem aus sein Liebling ihm geraubt worden war; dann begab er sich mittelst eines Umwegs um die Gärten des Dorfes zurück, (diesseits Markersdorf) auf eine freie Höhe, wo die ganze Infanterie seiner Garde, die Elite seines Heers, ein längliches Viereck gebildet hatte,

in dessen Mitte die gewöhnlichen 5 Zelter des kaiserlichen Hauses aufgeschlagen waren, und späterhin die Wachtfeuer aufloderten. Es war ein Abend, welcher der Phantasie den reichhaltigsten Stoff zum Nachdenken gab. Man denke sich Napoleon zwar nach einer großen, gewonnenen Schlacht, aber mit steter Vergeudung der außerordentlichen, ihm anvertrauten Kräfte, ohne ein entscheidendes Resultat, an den dunkeln Pforten einer schwankenden, folgereichen Periode; beraubt des liebsten Vertrauten, den dieser sonst empfindungslose Mann vielleicht auf der Welt hatte, der zu ihm vielleicht mit der Freimüthigkeit eines Jugend-Gefährten sprach. Man denke sich ihn, wie er im einfachen grauen Ueberrock auf einem Feldstuhl, mitten in dem ungeheuern Kreise seiner Bravsten sitzend, mit herunterhangenden Armen, und gesunkenem Haupte, abgesondert von dem glänzenden Gefolge seines Hauses, das sich ehrfurchtsvoll in einzelne Gruppen zurückzog, und kaum die Worte auszusprechen wagte, des Kaisers Freund sei im Verscheiden. Und neben dieser dumpfen Stille zunächst dem Kaiser das Geräusch, welches die Geschäftigkeit der Garden, ihre Einrichtung zum Kochen und Lagern verursachte, und zwei Chöre Musik der Grenadiers und Jäger, welche auf den Endpunkten des Vierecks in elegischen

Akkorden das Bild des Tages versinnlichten, und durch eine seltne Auswahl ihrer Stücke vergebens den Gebieter zu zerstreuen suchten. Unzählige Wachtfeuer schienen in der Gegend umher zu schwärmen, die Lands-Krone erhob sich matt am Horizont, und die Flammen von zwei brennenden Dörfern loderten gen Himmel, zum milden Richter menschlicher Thaten empor. *) Diese Zusammenstellung, verbunden mit den Erinnerungen eines so blutigen Tages, dem Nachspiele des vorhergehenden, wo vielleicht das Leben jedes übrig gebliebenen Individuums dieser großen Massen öfter an einem Haare gehangen hatte, der Gedanke, daß jetzt noch tausend schwer verwundete Opfer dem nahen Ende entgegen röchelten, und daß Alles dieses nicht hinreiche, das furchtbare Schicksal zu versöhnen,

*) In den Tagen vom 20sten bis 22sten Mai zählte man, in der Gegend von Königswarthe bis Görlitz, ohngefähr 20 größere und kleinere Feuer, durch Bosheit, Muthwillen oder das Geschütz entstanden. (Den 19ten Kamina, den 20sten Kamina bei Königswartha, Lomske, Förstgen, Burk, Nimschitz, Gößnitz bei Bautzen, Malschitz, den 21sten Auritz, Rabitz, Darenz, Basankwitz, Klein-Bautzen, Krekwiz; den 22sten Markersdorf, Pfaffendorf; den 23sten 3 — 4 Dörfer in der Gegend von Görlitz.)

machte auf den Beobachter, der das große Rad des Schicksals nicht lenken oder hemmen, sondern nur anstaunen kann, den erschütterndsten Eindruck, und gab die lebhafteste Darstellung von der Ohnmacht und der Kraft, der Größe und der Zwecklosigkeit des menschlichen Strebens.

Für einen Geschichtsmahler würden in diesen Tagen besonders zwei Momente wichtig gewesen seyn. Der eine, welchen ich eben bezeichnet habe; und der andere: wie Napoleon am 21sten Abends, als die Schlacht durch die Wegnahme der Höhen von Klein-Bautzen entschieden wurde, und die ungeheuern Massen von allen Seiten sich in die Ebenen gegen Burschwitz drängten, auf einer Trommel sitzend, durch das Fernrohr sahe, und die Wirkung der angeordneten Evolutionen mit wahrer Zufriedenheit und Ruhe erwartete.

Napoleon besuchte, an diesem Abend noch, in größter Stille seinen schmerzlich leidenden Günstling. In den Unterleib verwundet, waren alle innern Theile tödtlich verletzt. Dûroc wünschte selbst den Tod herbei. Die Unterredung zwischen Napoleon und Dûroc, welche der Moniteur erzählt, ist zu sentimental, als daß man sie für ächt halten sollte; indessen bleibt es die Frage, ob nicht, selbst auf das Herz eines ge-

fühllosen Herrschers, das Leiden und der entschiedene, ihm unersetzbare Verlust seines Freundes einen so lebhaften Eindruck machen, und jener nicht, gleich andern, so von der Größe seines Protektors eingenommen seyn konnte, daß ein solches Zweigespräch möglich war. *)

Die jenseitigen Höhen von Markersdorf waren noch diesen Abend besetzt, und das 4te Corps unterm General Bertrand, welches gestern Soult kommandirt hatte, ganz auf den rechten Flügel, gegen den Queis-Kreis hin, geworfen worden. Das Hauptheer folgte der Görlitzer Straße, und bemächtigte sich am Morgen des 28sten Mai sowohl der Stadt, als der, bei derselben befindlichen Uebergänge über die Neisse. Früh um 8 Uhr sah man von der Biwacht des Kaisers bei Markersdorf die Görlitzer hölzerne Brücke brennen, womit nunmehro das ganze linke Ufer der Neisse von den Alliirten geräumt

---

*) Am auffallendsten klangen Napoleons Worte: il y a une autre vie, c'est là, où nous nous reverrons! (es giebt noch ein andres Leben, dort werden wir uns wiedersehen!) — und Dürocs: Je n'ai rien à me reprocher! (ich habe mir nichts vorzuwerfen!) Die Unterredung in dieser Art schien geschrieben, um Effect beim Volk und der Armee hervorzubringen.

wurde. Die Uebergänge über diesen kleinen Fluß vertheidigten sie zwar noch, so gut es das Terrain gestattete; aber die Franzosen schlugen in der Nähe der Stadt allein 5 Laufbrücken, mittelst denen in kurzer Zeit große Massen von Truppen auf das jenseitige Ufer zur Vertreibung des russischen Nachtrabes gebracht werden konnten. Die Sachsen unter Reynier zogen an der Spitze der französischen Armee. Die Truppen lagerten an den Straßen gegen Bunzlau und Breslau, und Napoleon kam gegen Mittag nach Görlitz; er blieb hier, nachdem er alle Uebergänge und Wege in Augenschein genommen hatte, sowohl diesen als den folgenden Tag, wo er fast immerwährend in seinem Kabinet arbeitete. Der Vortrab drang immer weiter vor, und soll schon den 24sten Mai bei Bunzlau gestanden haben. Ohngeachtet des allgemeinen Rückzugs der Verbündeten, machten immer noch die herumschwärmenden Kosaken die Gegend von Rothenburg, Königshain, und selbst gegen Reichenbach, in der Flanke und in dem Rücken der französischen Armee, unsicher. Es ist bekannt, daß diese höchst beweglichen nordischen Truppen selten oder gar nicht von der gegen sie abgesendeten, theils schwerfälligen, theils abgematteten französischen Kavallerie erreicht werden konnten. Diese langte auch nirgends aus,

und fand nicht hinreichende Vorräthe von Futter. Die größte Noth hatte schon in der Oberlausitz überhand genommen. Ohngeachtet auch Schlesien unendlich viel gelitten hatte, so fanden die Truppen doch noch mehr Lebensmittel dort, als in dem gänzlich erschöpften Sachsen, und vorzüglich in der Oberlausitz. Den 25sten Mai Mittags ging der Kaiser von Görlitz ab, und mit seinem Hauptquartier bis Bunzlau, wo seine Truppen diesen Vormittag eingerückt waren. Er blieb den 26sten daselbst, der Marschall Ney ward aber bis Hainau vorgeschoben, und verlor diesen Abend einige Bataillone. Das feindliche Kanonenfeuer hatte ein paar Vierecke junger Conscribirter völlig aufgelößt, und das eine wurde durch die preußische Kavallerie zusammengehauen. Napoleon eilte den folgenden Morgen in größter Frühe, in einem Galopp, — wie er seit dem Tage von Naumburg nicht statt gefunden — zu dem Marschall Ney nach Hainau, um den gestrigen Wahlplatz zu sehen. Wenn er empfindlich über einen erlittenen Nachtheil war, so suchten ihn seine Generale gewöhnlich durch die Darstellung des feindlichen Verlusts wieder aufzuheitern. So hatte man auch heute sorgfältig alle französischen Todten bei Seite geschafft, und es lagen nur noch die Körper der Preußen hier, unter denen man ihm einen als

den Oberstlieutenant von Buchholz bezeichnete, welcher den gestrigen Angriff geführt habe.

Außer sechs Kanonen verloren die Franzosen bei diesem Gefecht an Todten, Blessirten und Gefangenen gegen 800 Mann. Es war also erwiesen, daß, bis zu diesem Tage, — dem letzten, an welchem vor der Einleitung des Waffenstillstandes etwas von Bedeutung vorfiel — die Verbündeten bei jeder Gelegenheit weniger Geschütz und Mannschaft einbüßten als die französische Armee, ungerechnet der Vortheile, welche die erstern in kleinen Gefechten, durch Umgehungen der Reiterei und das Wegfangen der Nachrichten und Couriere erlangten. Bei Rippach und Lützen, bei Königswarthe, Bautzen und Reichenbach — überall war der französische Verlust stärker gewesen, und man konnte sich weder mit erobertem Geschütz oder andern Trophäen, noch mit gebliebenen feindlichen Generalen brüsten. Hingegen hatten bereits die Marschälle Bessieres und Düroc, die Generale Delzon und Gruner bei Lützen, und La Bruyere und Kirchner bei Reichenbach, die Zahl der Gefallenen vermehrt, und ich bin überzeugt, daß noch mehrere Rang- und andre Offiziere unerwähnt blieben.

Die Armee war in diesem Zeitpunkt in zwölf

Corps getheilt, welche von folgenden Anführern befehligt wurden:

Das 1ste Corps (auf dem äußersten linken Flügel an der Nieder-Elbe) stand unter dem Marschall Davoust, Prinz v. Eckmühl.

Das 2te Corps (bei Sprottau gegen Glogau) unterm Marschall Victor, Herz. v. Belluno.

Das 3te Corps (bei Hainau) unterm Marschall Ney, Prinz v. d. Moskwa.

Das 4te Corps (gegen Goldberg) unterm General Graf Bertrand.

Das 5te Corps (beim Marschall Ney) unterm General Graf Lauriston.

Das 6te Corps (bei Goldberg) unterm Marschall Marmont, Herzog v. Ragusa.

Das 7te Corps (beim Marschall Ney) unterm General Graf Reynier.

Das 8te Corps (war noch nicht bei der Armee) unterm Fürst Poniatowsky.

Das 9te und 10te Corps bestanden noch nicht, und sollten wahrscheinlich noch geformt werden.

Das 11te Corps unter Marschall Macdonald, Herzog v. Tarent.

Das 12te unterm Marschall Oudinot, Herzog von Reggio.

Hierüber befand sich die alte Garde immer bei dem Kaiser selbst,

unter Kommando des Marschall Soult, Herzogs von Dalmatien.

Die junge Garde, gemeiniglich in deren Nähe, unter dem Marschall Mortier, Herzog v. Treviso.

Die Reiterei der Garde, unter dem General Graf Walther.

Die Artillerie der Garde unter dem General Dulauloy.

Das 1ste Corps der Reiterei unter dem General Latour-Maubourg.

Das 2te unter dem General Sebastiani.

Die sämmtliche Artillerie der Armee unter dem General Sorbier.

Das Genie-Corps unter dem General Rogniat.

Sie waren jedoch sämmtlich viel schwächer als in den vorherigen Feldzügen, wo gemeiniglich ein jedes aus 30,000 Mann bestehen sollte. Der Marschall Ney hatte drei dieser zusammengeschmolzenen Corps in Schlesien unter seinen Befehlen. (das 3te, 5te und 7te.) Die junge Garde, auf deren Unterstützung der Kaiser vorzüglich rechnete, ward bald hier, bald da, zur Verstärkung und zum Ausschlag bei einer Schlacht gebraucht, weil die alte Garde immer um den Kaiser bleiben mußte. Die Kavallerie-Corps bestanden größtentheils aus Kürassieren und Karabiniers, welche nur en masse komman-

dirt wurden; die übrige, wenige Reiterei war den Corps der Marschälle zugetheilt.

Beide sächsische Kürassier-Regimenter standen fortwährend bei der Division Latour-Maubourg; die französischen Karabiniers, welche gelbe Kürasse und rothe Helmraupen trugen, befanden sich unter dem Befehl des General Sebastiani; die polnischen Lanciers immer bei der Kavallerie der Garde, die aus allen Gattungen von Reiterei, nur nicht aus Kürassiers und Karabiniers bestand. *)

Napoleon war in diesen Tagen äußerst heiter. Es schmeichelte seiner Eigenliebe, den Feind vor sich her treiben zu sehen, und sich bald im Besitz eines großen Theils von Schlesien zu wissen, wo die Unternehmungen durch den bessern Unterhalt erleichtert werden konnten. Er erkundigte sich fleißig nach den Entfernungen von Liegnitz und Breslau, sprach viel, und sang unterwegens dann und wann italienische und französi-

---

*) Ich erwähne dies nur, um einigermaßen die Abtheilungen zu bezeichnen, weil es für den Nicht-Militär langweilig ist, die Nummern der Regimenter, die Brigaden u. s. w. welche nur den Offiziers vom Generalstab wichtig seyn können, und die ein Fremder nicht einmal kennen lernt, herzählen zu hören. Man ist ja ohnedies durch die französischen Berichte übersättigt worden.

sche Brocken. Gleichsam ganz sorgenfrei, beobachtete derselbe unterwegens jeden Gegenstand — die Gebirge, Einrichtungen, oder einzelne Soldaten, welche Unordnungen begingen, isolirt marschirten u. s. w. Er ritt, von Ney geführt, nachdem er den gestrigen Wahlplatz besehen, auf der Straße nach Liegnitz bis hinter Michelsdorf, wo aber ein paar Regimenter feindlicher Kavallerie den Weg versperrten. Das Fußvolk war noch zurück, und die Russen rückten, in der Mehrzahl, bis auf einige hundert Schritt gegen die französischen Kavallerie-Posten an. Sie sendeten einen Parlamentair herüber, wie man sagte, um von dem weitern Vordringen abzuhalten, wahrscheinlich aber mehr, um zu erfahren, ob Ney seit gestern Verstärkung erhalten, oder vielleicht gar Napoleon angekommen sei. Der Parlamentair ward nicht vorgelassen, sondern, gleich von den Vorposten aus, zurückgeschickt. Als die feindliche Kavallerie schon ganz nahe an dem Kaiser war, blieb er noch immer, ganz gelassen, zu Fuß, ihr den Rücken zukehrend, ließ ein Dutzend Kanonen holen, und sagte scherzend zu Berthier, der ihn aufmerksam auf das Vorrücken machte: Quand ils avancent, nous avancerons aussi; (wenn sie vorrücken, thun wirs auch!) auch späterhin, in Bezug auf die ehemaligen Schlachten von Hochkirch und

Liegnitz: nous ferons d'anciennes connoissances près de Liegnitz. (wir werden bei Liegnitz alte Bekanntschaft machen.) Indessen rückten die französischen Infanterie-Kolonnen herbei; die russische Reiterei schickte sich zum Rückzug an, und verließ, als sie einige Schüsse bekommen hatte, nach und nach die ganze Gegend bis hinter Liegnitz. Napoleon manövritte diesen Tag mit einer Vorsicht und einer Genauigkeit, wie es vielleicht selten geschehen ist. Das Vorrücken immer selbst leitend, ging er von einer Höhe zur andern vor, um die Dörfer und Städte herum, alle Hülfsmittel der Gegend benutzend. Wenn man, während einer Pause, die Aufmerksamkeit verloren hatte, so war indeß die Bühne verändert, und hier und da hatte sich eine neue Kolonne, durch eine Schlucht, ein Dorf, ein Gehölz vorgeschoben, und setzte sich in Besitz dieser oder jener Höhe, zu deren Erhaltung auch schon eine Batterie bei der Hand war. Solche Bewegungen führte er mit einer außerordentlichen Sicherheit aus. Er befahl blos im Ganzen, durch seine Ordonanz-Offiziere, oder persönlich an die Corps- und Divisions-Kommandanten, und diese an die Bataillons-Chefs — ohne alles Geräusch, kurz und bündig. So waren auch alle Befehle bei Hofe und in der Armee. Von Anfragen oder

Erläuterungen wurde man nichts gewahr. Hätte nicht die neue Herstellung gewisse Weitläuftigkeiten nothwendig gemacht, so würde noch eben die kurze, einfache Weise, welche bei der alten französischen Armee vor ihrer Vernichtung in Rußland bestand, statt gefunden haben, in so fern sie nehmlich bei diesen großen Massen anwendbar war.

Nachdem Napoleon noch mit Aufmerksamkeit die ganze Gegend um Liegnitz, nebst den Ein- und Ausgängen der Stadt besichtigt hatte, stieg er gegen 9 Uhr am Markte ab. Wohl mochte er es in der geringen Entfernung von seinen Feinden, und vorzüglich in Schlesien, für nothwendig halten, mit großer Vorsicht zu Werke zu gehen, denn er kannte weder Menschen noch Gegenden, und wußte, welche treue Anhänger ihres Königs und Vaterlandes die Schlesier sind.

Die Verbündeten sollten sich gegen Schweidnitz und Breslau zu gezogen haben.

Der Marschall Marmont hatte Befehl, von Goldberg her, gegen Jauer vorzudringen. Napoleon ritt, am 28sten des Nachmittags auf die Straße gegen Jauer, um aus dem Staub und dem Kanonenfeuer den Erfolg der gedachten Weisung zu beurtheilen. Seine Corps waren nunmehr zwar auf einem engen Raume verei-

nigt, aber das Zurückweichen der Verbündeten nach Schweidnitz, wo sie aus Ober-Schlesien sich mit den nöthigsten Zufuhren versehen konnten, machte die Unternehmung auf das Herz von Schlesien, von Seiten der französischen Armee, höchst schwierig, indem entweder die rechte Flanke ganz preis gegeben werden, oder der Feind in den vortheilhaften Gebirgs-Gegenden aufgesucht werden mußte. Eben so unrathsam schien es, mit diesen Hauptmassen auf einem Punkte lange zu verweilen, indem die, im Rücken der französischen Armee gelegenen, Provinzen so erschöpft waren, daß es außer den Grenzen der Möglichkeit lag, sie noch länger zur Armee-Verpflegung zu benutzen.

Man bemerkte am folgenden Tag, den 29sten Mai, eine große Spannung und Unruhe im kaiserlichen Hauptquartier. Seit 8 Uhr war Alles zum Abmarsche bereit. Die Garden standen unter dem Gewehr, und doch verzögerte sich der Aufbruch von einer Stunde zu der andern. Nach 1 Uhr ritt endlich der Groß-Stallmeister Caulincourt, von seinem Adjutanten begleitet, schnell auf der Straße gegen Jauer fort. Nach den Erzählungen im französischen Hauptquartier war heut am Morgen ein russischer Parlamentair an die Vorposten des Regnierschen Corps gekommen, und Caulincourt

hierauf befehligt worden, die Unterhandlungen einzuleiten. Ob der Antrag wegen eines Waffenstillstandes zuerst von französischer oder von russischer Seite gemacht ward, wage ich um so weniger zu bestimmen, da ich mißtrauisch gegen dasjenige bin, was im französischen Hauptquartier selbst erzählt wurde. Ich beschränke mich daher darauf, zu versichern, daß, laut der Aeußerung der Umgebungen des Kaisers, ein russischer Parlamentair zuerst sich bei den französischen Vorposten — wie man späterhin erfuhr, wegen eines Waffenstillstandes — gezeigt habe. Nach meiner Ueberzeugung mußten beide kriegführende Theile nach Ruhetagen verlangen, um neue Kräfte zur Fortsetzung des ernsthaften Kampfes zu sammeln. Ist wirklich der erste Antrag von russischer Seite geschehen, so war er dem französischen Kaiser gewiß doppelt willkommen, denn dieser erwartete, im Laufe der folgenden Monathe, noch so viel Verstärkungen aus Frankreich, daß er nur mit diesen vermehrten großen Massen, denen es an der nothwendigen Intelligenz fehlte, auf eine glückliche Fortsetzung der sich immer weiter ausdehnenden Operationen rechnen konnte. Wie sehr ihm ein Stillstand zum Bedürfniß ward, beweist schon allein die Annahme des eingeschränkten Raums, in den er sich — wie späterhin gezeigt werden wird

— mit seiner ganzen Armee bannen ließ. Hatten die Verbündeten, obschon bereits durch den General Sacken verstärkt, den Wunsch, einen Waffenstillstand zu schließen, so veranlaßte sie die Aussicht, ihre neu organisirten Verstärkungs-Truppen indeß heran zu ziehen, und die bestimmte Erwartung, Oestreich nach Verlauf von einigen Wochen gerüstet und entscheidenden Theil an einem Kriege nehmen zu sehn, der alsdann, schon der geographischen Lage nach, für die Franzosen Verderbenbringend werden mußte.

Nach einer sehr bemerkbaren Unentschlossenheit, brach endlich Napoleon um 3 Uhr Nachmittags von Liegnitz auf, stieg, eine halbe Stunde vor der Stadt, am Chaussée-Haus gegen Jauer ab, und schien in großer Bewegung zu seyn. Er erwartete von dieser Seite her Nachricht von Caulincourt, und ließ sich endlich über Byas nach Wahlstadt führen; dem nehmlichen Wahlstadt, welches, 3 Monathe später, den Namen seines hochberühmten Gegners, des Fürsten Blücher, verherrlichte. Ich glaube, daß Napoleon noch nicht bestimmt auf den Fortgang der Unterhandlungen durch Caulincourt rechnete, und daß er deswegen, vorzüglich auch, um dem Feind keine Sehnsucht nach Ruhe zu verrathen, die Stadt verließ. Unschlüssig also,

wie weit er noch auf dem Wege nach Breslau vorwärts gehen könnte, wählte derselbe ein ganz kleines, erbärmliches Gütchen, mit Namen Rosnig, zu seinem Nachtquartier; es war hier nur eine einzige Stube und Kammer für ihn vorhanden, die schon zerstört und ausgeplündert worden waren, und Berthier selbst mußte in einem Neben-Gebäude, ihm gegenüber, in einer Art von Gesindestube bleiben. Als man ihm sagte, daß Sr. Maj. sich sehr schlecht in dieser Behausung befinden würden, antwortete er: Eh bien — nous serons à la Pologne! (Nun wohl, wir werden so wie in Polen seyn!) Seine Adjutanten und übrige Suite lag in den Scheunen und den nächsten Hütten oder Gärten umher. Caulincourt kam in der folgenden Nacht zurück, ging aber sogleich mit einem Portefeuil wieder fort; es schien also, daß das Parlamentiren einen ernsthaftern Charakter angenommen habe. Man erfuhr, daß derselbe mit dem russischen General Graf Schuwaloff und dem preußischen General v. Kleist (jetzt Graf Kleist v. Nollendorf) in Wahlstadt eine Konferenz gehabt habe. Diese Unterhandlungen wurden späterhin in Gäbersdorf, 3 Stunden von Liegnitz, und zu Pleiswiz fortgesetzt, während dem der Herzog v. Bassano mit dem österreichischen General Graf Bubna Konferenzen in Liegnitz hatte. Es

gab eine immerwährende Versendung von Adjutanten und kaiserlichen Ordonanz-Officieren auf diese Punkte, und kein Individuum des Hoflagers verheimlichte den Wunsch nach dem Frieden.

Ein harter Anstoß lag wohl in der französischen, preußischer Seits nicht zu bewilligenden Forderung, den Oderstrom zur Demarkations-Linie zu machen, auch schien es deshalb einen Augenblick, als ob die Unterhandlungen ihrem Bruch nahe wären; indeß mochte sich Napoleon, aus gewichtigen Gründen, zur Nachgiebigkeit entschlossen haben.

Ehe der Kaiser am 30sten Mai das elende Rosnig verließ, ereignete sich noch die Unannehmlichkeit, daß der Bauerhof, in welchem 14 bis 15 sogenannte Fourgons, (Packwagen) mit den kostbarsten Dingen und nothwendigsten Bedürfnissen beladen standen, ein Raub der Flammen wurden. Trotz der größten Thätigkeit konnte kaum die Dienerschaft, und die Bespannung, welche aus Mauleseln bestand, gerettet werden. Der Hof bildete ein Viereck, und die Dächer waren mit Stroh gedeckt, das Feuer aber unstreitig durch die Biwacht der Garde, hinter dem Hofe, bei einem ziemlich heftigen Winde entstanden. Das Merkwürdige dabei war, daß diese Wagen, außer den persönlichen

Bedürfnissen des Kaisers, an Kleidungsstücken, Wäsche, Speisen, Weinen, Oehlen, Tabak u. s. w. auch eine große Menge von Kostbarkeiten, Dosen, Ringen mit Brillanten von sehr großem Werth, und selbst viel baares Geld enthielten. Auch verloren einige von Napoleons Adjutanten dabei ihre Garderoben und Chatoullen, und in den folgenden Tagen sahe man viele geräucherte und angeschmolzene Napoleonsd'or im Umlauf. Es waren zwar, so bald nur die Heftigkeit des Feuers es gestattete, rund herum Posten von der Garde und von Gend'armes ausgestellt, auch nachher durch einen Beauftragten der Schutthaufen genau durchsucht und, wie es hieß, das Beste gerettet worden, doch mag wohl bei dem heftigen Brande noch manches kleine Steinchen oder Körnchen in dem Gerülle zurück geblieben seyn, und hat man die Asche durchgesiebt, so wird der Eigenthümer ein sattsames Schmerzengeld erbeutet haben.

Napoleon blieb nun während der Unterhandlungen in Neumark. Er arbeitete den ganzen Tag in seinem Kabinet, und zerstreuete sich Abends — was sonst ganz ungewöhnlich war — durch bloße Spazier-Ritte. Man sah ihn in den Lägern vor der Stadt, er machte sich bekannt mit der Gegend, und fragte gemeine Leute nach ihrem Gewerbe, und nach ganz unbedeutenden

Gegenständen ihrer Handthierung. Seine Laune schien sich immer zu verbessern, und er hatte das Ansehn, ganz unbesorgt zu seyn. Einsmals in Erwartung eines Offiziers, der von Caulincourt mit Depeschen eintreffen sollte, sang er das bekannte: Ah page non beau page, und sodann, als er sich weiter weg zu Pferde begeben wollte, in der Manier des Recitativs: Andiam' a cavallo! (wir wollen reiten!) Dies Alles schien auf seine Zufriedenheit wegen Abschließung des Waffenstillstandes zu deuten. Unterdessen hatten die Franzosen das Glück gehabt, unter Lauriston ohne Widerstand nach Breslau einzurücken, welches den 1sten Juni früh um 6 Uhr geschah; General Hogendorp, einer seiner Adjutanten, wurde Kommandant der Stadt. Die Bürgerschaft sendete unter Führung des Ober-Bürgermeisters Kospoth Deputirte an den Kaiser. Sie wurden mit besonderer Milde und Mäßigung empfangen, denn es lag ihm viel daran, die Einwohner Schlesiens für sich zu gewinnen. Hierzu gehörte auch seine Aeußerung: „Er wisse wohl, daß ihr König irre geleitet worden sei." Ein Mann, der sich im Unglück fest und standhaft benimmt, der entschlossen ist, für die Ehre seines Volkes zu siegen oder zu sterben, läßt sich da, wo es Freiheit und Unabhängigkeit gilt, nicht blos irre leiten. Wie

sein war also diese Floskel gewählt, um die Meinung der, in diesem Augenblick gedrückten, Schlesier von ihrem Herrscher abzulenken.

Am Abend des 1sten Juni wurden, auf der Linie der Vorposten, die Feindseligkeiten eingestellt, und Alles athmete nunmehr die gerechteste Hoffnung, aus dem Waffenstillstande den ersehnten Frieden hervorgehen zu sehen. Napoleon lebte acht Tage lang aufs einförmigste in Neumark, arbeitete viel im Kabinet, und ritt des Abends voll langer Weile um die Stadt herum. Die Umgebungen dieses armen beklagenswürdigen Ortes wurden, durch den langen Aufenthalt der französischen Kohorten, fast zur Wüste, die Dächer der Vorstädte abgedeckt, die Zäune eingerissen, die Kirchhöfe zerstört. Die Gegend und die Lage sind recht angenehm, aber die verscheuchten Bewohner hatten ihre friedlichen Wohnungen den rohen Verfechtern zügelloser Ruhmsucht überlassen müssen, und alles Lebendige suchte, fern von diesem Geräusch, eine stillere Heimath. Auf dem verstörten Gottes-Acker weilte noch eine einzige Nachtigall; ein allnächtlicher klagender Zeuge des Jammers.

Am 4ten Juni Nachmittags ließ Napoleon dem König von Sachsen wissen: daß ein zweimonathlicher Waffenstillstand abgeschlossen sei, und Sachsen von allen feindlichen Partheien

befreiet werden solle. — Dieser scheinbare Trost war vielmehr eine Anzeige des Unglücks, welches auf dem bedrängten Lande noch schwer lasten sollte, und eine Vorbereitung zu dem Unheil, das die nachherigen Märsche und Niederlagen der französischen Armee, eingeengt in diesem sonst blühenden Staate, verursachten. Die französische Armee durfte, vermöge der Uebereinkunft, nur einen unbedeutenden Theil von Schlesien besetzen, und war fast ganz auf Sachsen beschränkt, indem die Scheide-Linie vom schlesischen Gebirg an, bei Kamnitz, über Lähn, Goldberg, Liegnitz und Parchwitz an die Oder, dann an dem linken Ufer dieses Flusses bis Crossen fortlief, von wo aus selbige auf die sächsische Gränze sprang. Da für die preußisch-russische Armee eine Linie bestimmt worden war, welche über Striegau und Kanth hinter Breslau an die Oder stieß, so blieb Breslau zwischen beiden Armeen frei und unberührt. Die Franzosen hatten also, außer Sachsen, welchem unter diesen Umständen die Hungersnoth drohte, nur den kleinsten und ärmsten Theil von Schlesien inne. *)

---

*) Für die entferntern Armeen sollte der Waffenstillstand erst den 8ten Juni seinen Anfang nehmen; man war daher im französischen Hauptquartier

Ein so nachtheiliger Waffenstillstand, welcher Napoleon nichts weiter übrig ließ, als die Hoffnung, durch Unterhandlungen seine Feinde zu gewinnen, oder den ihm fürchterlichen Bund zu trennen, war ein sicherer Beweis, wie viel ihm selbst an der Erlangung eines Zeitraums lag, in welchem er sich einigermaßen erholen konnte.

Es wurden sogleich französische Offiziere an die Garnisonen von Danzig und Modlin geschickt, die jungen Garden nach Glogau bestimmt, und alle Truppen in weitläuftige Kantonnirungs-Quartiere verlegt.

Napoleon hatte sich entschlossen, bis zum Ende des Waffenstillstandes in Dresden zu verweilen. Er wollte aber, um ungestört zu seyn, und allen Zwang für das königliche Haus

---

sehr erfreut, als ein paar Tage nach Abschluß desselben die Nachricht einging, daß am 30sten Mai die Franzosen Hamburg besetzt hätten, und wahrscheinlich den 8ten in Lübeck seyn würden. Man erzählte sich, daß wegen einiger Mißhelligkeiten zwischen dem Kronprinzen von Schweden und den Verbündeten die Unterhandlungen sich zerschlagen hätten, und Ersterer sich blos darauf beschränkt habe, seine deutschen Staaten zu dekken; daß er also nach Pommern zurück gekehrt sei, und Dänemark 10,000 Mann zu den Franzosen habe stoßen lassen.

zu vermeiden, einen Garten in den Vorstädten bewohnen. Sobald also die nothwendigsten Anordnungen für die Heere getroffen waren, eilte er von Neumark — dessen Aufenthalt ihm ohnedies sehr widrig geworden seyn mochte — hinweg, und fuhr den 5ten Juni Abends noch bis Liegnitz zurück, wo ihn der Großstallmeister Tags darauf einholte. Die folgenden Reise-Quartiere waren in Hainau, Bunzlau, Görlitz und Bautzen. Auf dieser Rückreise besuchte er fast alle wichtige Punkte der Schlacht von Wurschen; jede Verschanzung, jede Höhe, welche Einfluß gehabt hatte, und sah mit vorzüglicher Aufmerksamkeit die Eigenschaften des Gebirges, welches sich von Kunewalde gegen Bautzen herab neigt, um zu beurtheilen, in wie fern ihm ein Angriff von dieser Seite leichter geworden seyn dürfte.

Den 10ten Juni traf Napoleon in Dresden ein, und stieg in dem Gräflich Marcolinischen Garten zu Friedrichstadt ab, den man für diesen Zweck in Bereitschaft gesetzt hatte, und welcher gleich dem, zwar weit schönern und größern Elisee-Napoleon, (jetzt Elisee-Bourbon) — welches Napoleon gemeiniglich im Sommer bewohnte — manche Annehmlichkeit enthielt, und zur ungestörten Thätigkeit geschaffen schien.

Dem Gefolge des Kaisers waren größten-

theils Häuser in dieser Vorstadt angewiesen, aber Berthier, Prinz v. Wagram, hatte ausser dem Absteigequartier im Brühlschen Pallaste, gleich Caulincourt, seine Arbeits-Zimmer in einem Flügel der kaiserlichen Wohnung zu Friedrichstadt.

Zweiter Abschnitt.

Zeitraum des Waffenstillstandes, nebst einigen Bemerkungen und Details über Napoleons Wesen und Thun.

Wenn auch ein Herrscher wie Napoleon niemals Liebe, höchstens Verwunderung einflößen kann, so ist es doch gewiß für den Beobachter des menschlichen Charakters wichtig, einen Mann, der wegen seines Verstandes und seines Glückes von der Mitwelt angestaunt ward, und immer einen unauslöschlichen Punkt in der Geschichte einnehmen wird, in seinem natürlichen Weben und Leben kennen zu lernen, weil er in der wirklichen Welt — welches bei ihm die politische war — immer nur von der trüglichen Seite erschienen ist. Wer aber vermöchte wohl, Napoleons Herz zu ergründen und über den Räthselhaften abzusprechen, den die ungeheuersten

Begebenheiten und wunderbarsten Verkettungen mit sich fortrissen, der genöthigt war, alle Kräfte und die ganze Gewandtheit des Geistes aufzubieten, um dem Heere der Neider und Feinde zu begegnen, die Klügsten selbst zu bethören, den Trotzigsten zu imponiren — über einen Liebling des Schicksals, dem sein unerhörtes Glück den Wahn aufdrang, daß er, ein Wunder der Welt, als würdigster und geistvollster Beherrscher einer großen Nation, alles bisher Gesehene und Gewagte verdunkeln solle? Um die Eigenschaften solcher seltenen Menschen genau zu beurtheilen, leisten oft kleine Züge ihres Treibens wichtige Dienste, und deshalb werden Allen, die nicht in Napoleons Nähe kamen, dergleichen willkommen seyn. Es haben seine zahllosen Feinde mündlich und schriftlich sich erschöpft, ihn zu verlästern und zu schänden; es haben seine Begünstigten und feurige von Napoleons Glorie geblendete Gemüther diesen Fluchbedeckten unter die Götter versetzt. — Man folge doch der Mittelstraße! Man beachte die Gewalt der Leidenschaft, das Gefühl des Kraftdranges, die Lokkungen des Glücks und des Erfolges — das Resultat der in dem Südländer so regbaren Nerven und Säfte — des Schicksals Vollmacht endlich, und richte dann mit Mäßigung.

Festigkeit des Charakters ist die Bedingung der

Größe. Schwankende Gemüther können seltner auf große bemerkbare Fortschritte rechnen; zu dem Gelehrten, dem Künstler, dem Gewerbsmann und dem Krieger gehört eine gewisse Ausdauer, um das vorgesteckte Ziel zu erreichen. Wie leicht artet sie bei dem letztern, unter der Strenge und der Rohheit, die sein Stand im Gefolge hat, in Starrsinn aus, der, unbekümmert um das Leiden anderer, Alles mit der eisernen Nothwendigkeit entschuldigt, und dem Zweck entgegen fliegt, zu dem ihn Glück und Macht hinleiten. Einen solchen Sinn hatte Napoleon in der Revolutionsperiode sich angeeignet. Der Keim der Herrschsucht, der sich schon in seiner frühesten Kindheit offenbaret haben soll, wurde nun durch ewig reges Treiben und Streben nach Unumschränktheit entwickelt und durch den Widerstand, den ihm England, sein Erbfeind, entgegen setzte, mehr und mehr ausgebildet. Die größten Fehler in seinen Unternehmungen gingen aus diesem Haß, aus dem Gedanken hervor, daß sich Frankreich nie dürfe von England Gesetze vorschreiben lassen, und daß er, im Besitz aller Kontinental-Verhältnisse, diesem Reiche den mächtigsten Damm so lange entgegen setzen könne, bis eine Erschütterung des künstlichen Credits seinen Fall herbei führe. England — eben so standhaft, nur bedächtiger in seinen Entwürfen — sieht sich jetzt,

zufolge dieser weisen und kühnen Ausdauer, selbst von Ihm geachteter als andre, durch jene langen Stürme eines drückenden Verhängnisses irre geleitete Regierungen, deren Mißgriffe das stärkste Reiz-Mittel für Napoleons Ehrgeiz wurden. Er sahe es ein, daß die Benutzung derselben, und die Trennung der verschiedenen Interessen der Länder die Leiter seines Ruhmes werden müsse, und diese Ueberzeugung führte ihn zu so manchen listigen Machinationen, bis endlich durch Vereinigung der Kraft und vor allem durch Standhaftigkeit und Eintracht sein Untergang bereitet wurde.

Wie sehr muß man beklagen, daß Napoleon seine großen, wirklich einzigen Talente, verbunden mit den unendlichen Hülfsquellen Frankreichs, nicht ausschließlich zur Beförderung des innern Wohlstandes dieses Reiches verwendete. Aber sein Blut, sein Geist war viel zu unruhig, um sich allein mit Verbesserungen und Einrichtungen des Landes abzugeben. Eine Idee zu fassen, die Fonds dazu anzuweisen, die Zeit und die Mittel zu bestimmen — dies war die Sache weniger Momente, und sie machte schnell hundert andern Plänen Raum, die nun mit gleicher Thätigkeit betrieben wurden. Eine stete Rastlosigkeit trieb ihn von Einem zu dem Andern — Mittel und Personen standen ihm zu

Gebot, und so konnten die Perioden der Ruhe seinem stürmischen Charakter nicht gnügen.

Nach der so festen Verbindung mit dem mächtigen Kaiser-Haus, Oesterreich, blieb ihm, dem Unbezwungenen, dem Hochbeglückten, wohl noch etwas zu wünschen übrig? — Er wurde nach Jahrelangem Widerstreben, nach mancher fruchtlosen Unternehmung, von neuem ein merkwürdiges Beispiel, daß das höchste Erdenglück am ersten durch blinden Uebermuth zusammenstürzt.

So wenig man Napoleon ein großes Circumspections-Vermögen absprechen kann, so überwog doch das Vertrauen auf sein Glück, unter dessen Schutz er auf den Gipfel menschlicher Größe gestiegen war, die Bedenklichkeiten, welche sich dem kältern oder entfernter stehenden Beobachter aufdrangen. Sicher geworden durch die Erfolge mancher künstlich verketteten Plane, durch Verhandlungen, welche die Entwürfe seiner Gegner scheitern machten, und zu seinem Vortheil Uneinigkeit oder halbe Maßregeln erzeugten, glaubte er auch ferner, daß er diese Mittel ungestraft anwenden könne, und baute auf die Fehler der Feinde eben so, als auf die Resultate seiner geübten Kunst, und seines Genius. Napoleons frühere Unternehmungen als Feldherr waren, nach Carnots Grundsätzen, mathematisch, berechnet glücklich ausgeführt wor-

den; er erlaubte sich Abweichungen von den Regeln der Basis der Operations-Linien. Noch gelang es ihm, ohngeachtet seiner Fehler, zu siegen, theils durch Uebermacht, theils durch einwirkende Umstände. Dies machte ihn immer kecker, und sein Angriffssystem unzuverlässiger, bis endlich der Zug nach Moskau verrieth, daß er sich weit mehr auf seinen Glücksstern, als auf solide Grundsätze des Krieges stütze. Ueber die mathematischen Berechnungen, denen er vielleicht Jahrelanges Nachdenken vor seinem Feldzuge nach Rußland widmete, *) unterließ er, für die physischen Bedürfnisse seiner Truppen hinlänglich zu sorgen, und diese Sorglosigkeit verbreitete namenloses Unglück in seiner Armee, bis zu ihrer gänzlichen Vertreibung aus Deutschlands Staaten. Napoleon war immer mit geographischen Berechnungen beschäftigt. Er erwog mit geübtem Blick die Entfernnngen des

---

*) Ich schließe dies daraus, weil die Aufnahme und Berichtigung der Charte von Rußland, von der jeder seiner Marschälle ein Exemplar erhielt, schon ein paar Jahre vor diesem Feldzug anbefohlen wurde, und gerade diejenigen Theile des russischen Reichs enthielt, in welchen er selbst mit der großen Armee, und seine Generale mit ihren Corps auftraten.

Raums und der Zeit; auf ihnen beruhte das Uebereinstimmen der Märsche seiner Heere zu einem Zweck, sowohl in strategischen als taktischen Bewegungen. Aber verwöhnt durch die Genauigkeit der Märsche unter den strengen Befehlen seiner Generale, glaubte er, daß die Verpflegung mit derselben Leichtigkeit herbeizuschaffen, und es hinreichend sei, eben so diktatorisch Brod und Fleisch, als das Vorrücken auf einen bestimmten Punkt zu verlangen. Die obern Verwaltungsbehörden der Armee waren vielleicht nachlässig, und die Untergebenen freche Betrüger, welche sich auf ihre Unentbehrlichkeit stützten; Napoleon, welcher vielleicht selbst über das Gewebe dieser Menschen im Dunkeln war, wurde hintergangen; und dieser so wichtige Zweig des Kriegs-Bureaux blieb ausschließlich in den Händen der Ordonnateurs und Intendanten.

Vielleicht war Caulincourt der einzige, welcher ihn ausdrücklich auf diese Mißbräuche aufmerksam machte; wenigstens wurde er einmal unerwartet, während des Waffenstillstandes, zu den Revisionen der Lazarethe gebraucht, über deren Zustand der Kaiser vielleicht mißtrauisch geworden war. Man hat aber eben nicht bemerkt, daß dieser Besuch eine große Aenderung bewirkt hätte.

Napoleon war, wie gesagt, immer zu sehr

beschäftigt mit seinen mathematisch-geographischen Anlagen zum Sieg, um sich diesen verdrießlichsten aller Theile der Kriegskunst angelegen seyn zu lassen; er haßte ihn ohnfehlbar als das beschwerlichste Hinderniß seiner Pläne. Darû vermied, um ihn nicht aufzureizen, die Größe der Gefahr zur Sprache zu bringen, und Napoleon glaubte genug gethan zu haben, wenn er große Massen von Lebensmitteln aus Frankreich selbst nachfolgen ließ. Wie schändlich aber damit umgegangen worden, und wie wenig durch die Abscheulichkeit der Angestellten den Truppen zu Gute kam, ist weltbekannt. Es schien den französischen Behörden vielleicht nothwendig, die Noth auf den höchsten Gipfel steigen zu sehn, damit Napoleon, verdrossen gemacht durch unendliche Hindernisse, dem ewigen Krieg endlich ein Ziel setze. Der gemeine Soldat war ja schon längst zu einer Waare ohne allen Werth herabgesunken.

Eines von jenen wohlberechneten und sehr gelungenen Manövres, deren ich S. 135 und 136 gedachte, war der Marsch des General Bertrand aus Italien, über Nürnberg nach Sachsen. Er trug in jedem Fall sehr viel zu der siegreichen Eröffnung des Feldzuges bei. Eine eben so kluge Anordnung lag dem Marsche des Marschall Ney, vor der Schlacht von Bautzen, zum

Grunde. Im fernern Laufe des Feldzuges nach der Aufkündigung des Waffenstillstandes waren dieser lobenswürdigen oder glänzenden Märsche weit weniger, weil Napoleon auf die Defensive beschränkt wurde, und in einen engen Raum zusammengedrückt, bald hier, bald dorthin eilen mußte. Man sah auch schon das Unzuverlässige in dieser Lage nur allzudeutlich, und wenn er sich schmeichelte, irgend einen glücklichen Schlag ausführen zu können, so geschah der Versuch mit einer solchen Masse von Kräften, daß das Genie eines gewandten Feldherrn dadurch gar sehr verdunkelt ward. Dieser letzte Theil des Feldzugs machte ihm also deswegen keine Ehre, weil er, blind vertrauend auf die wahrscheinlichen Fehler seiner Feinde, und auf seine Kunst, hartnäckig auf der erst gefaßten Idee stehen blieb, nicht beachtend die nachtheilige Stellung, die ihm und seiner Armee Verderben drohete. Anstatt einige Vortheile aufzugeben, setzte er Alles auf das Spiel und verlor es.

Und doch bewieß Napoleon durch frühere Aeußerungen, wie sehr er wegen des Zutritts Oesterreichs zu der Koalizion — der schon nach der geographischen Lage ihm den Untergang bereitete — besorgt war. Ich kenne nicht den Inhalt der Unterhandlungen, welche in Dresden und Liegnitz durch den General Graf Bubna

statt gefunden haben; aber es war auffallend, daß sich Napoleon in Neumark, schon einige Tage vor dem Abschluß des Waffenstillstandes, nach dem sogenannten Lager von Pirna genau erkundigte, in welchem zu Anfange des 7jährigen Kriegs der größere Theil des sächsischen Heeres zu kapituliren genöthigt wurde. Die Stärke der Stellung und der Truppen, die Ursachen ihres Unfalls, kurz alle Umstände erforschte er genau, und mochte für den Fall, daß Oesterreich sich gegen ihn erkläre, schon jetzt auf diese natürliche Grenzveste baun. In jedem Falle war der Marschall Soult, Herzog von Dalmatien, dazu bestimmt, das Lager, welches sich dort bilden sollte, zu befehligen, und Sachsen von der gedachten Seite zu decken; denn kurz nach Napoleons Ankunft in Dresden mußte Soult eine Besichtigung der Gegend von Königstein und der dortigen Umgebungen vornehmen. Allein die schlechten Nachrichten aus Spanien bewogen späterhin den Kaiser, diesen Feldherrn über Hals und Kopf, mit neuen Weisungen versehen, dahin zu schicken, und dem Marschall Gouvion St. Cyr das Kommando dieser befestigten Stellung zu übergeben.

Napoleons Marschälle und Generale waren daran gewöhnt, ganz unerwartet sich von einem Ort zum andern schleudern zu lassen, und sich

überhaupt dem Willen des Kaisers blindlings aufzuopfern. Soult hatte erst vor Kurzem seine besten Pferde aus Spanien nach Deutschland bringen lassen. Während des Waffenstillstandes kam seine Gemahlin aus Paris in Dresden an; und zwei Tage darauf, nachdem der Kaiser die rückgängige Bewegung seiner Truppen von Vittoria bis an die französische Grenze erfahren hatte, erhielt er von Neuem, ganz unerwartet, jenes Kommando in Spanien, mußte in der Nacht noch abreisen, alle Pferde, Maulesel und Equipagen verkaufen, und seine Leute verabschieden. Die Offiziers seines Generalstabs kamen in denselben Fall, weil der größte Theil ihm folgte; die Dùchesse mußte nach dreitägigem Aufenthalte dem schönen Dresden wieder Valet sagen.

Die Strapazen und Anstrengungen, welche Napoleons Umgebungen, seine Adjutanten, Sekretaire, Ordonanz-Offiziere, und alle Individuen, vom Groß-Stallmeister an bis auf den Geringsten ertragen mußten, waren ungeheuer. Caulincourt war immer unermüdet zu nennen, und gleich ihm ein jeder stündlich und augenblicklich zum Dienste des Kaisers, (und zwar mit einer gewissen Eleganz im Anzuge,) bereit. Da in dem Hause, wo Napoleon sein Absteige-Quartier nahm, immer Alles gedrängt über

einander lag, und außer seinen Wohnzimmern, dem Kabinet, dem Salon de service, und den Speise-Zimmern für den Dienst, auch für Berthier ein Schlaf- und ein Schreibgemach erforderlich war, so mußten sich die Adjutanten öfters gar schlecht behelfen. Ein Mann von hoher Geburt, wie der General Narbonne, der, als Gesandter in Wien, eins der glänzendsten Häuser gemacht hatte, lag in der zweiten Hälfte des Feldzugs, als dienstthuender Adjutant des Kaisers, nicht selten auf einem Strohlager, oder auf ein paar Stühlen in Napoleons Vorzimmer, um ihm, wenn wichtige Meldungen oder Depeschen einliefen, vielleicht sechs bis acht mal in einer Nacht zu wecken. In diesem Vorzimmer Napoleons lag der gesammte Dienst auf einer Streu; zwei Adjutanten, deren jeder wieder einen Adjutanten hatte, die zu Versendungen gebraucht wurden, und unter sich wechselten; ein Stallmeister, ein paar Ordonanz-Offiziers, zwei Pagen — oft aber auch, wenn Alles in gespannter Erwartung eines schnellen Aufbruchs oder Gefechts war, jeder, der nicht sicher war, verlangt zu werden. Folglich sah es in dem Vorzimmer oft aus, wie in dem Bauche des trojanischen Pferdes. Rustan, der vielberühmte Mameluk — der ächte nehmlich, welchen Napoleon aus Egypten mit gebracht

hatte, — ruhte jedesmal auf dem Boden zunächst an des Kaisers Zimmer, gemeiniglich auf einer andern Seite des Einganges, und war ihm eigentlich — als Reitknecht bedient, so wie unser einem der treue Sancho Pansa überall nachtrabt, nur daß er sein Roß nicht selbst wartete, und eben so viel Relais-Pferde hatte, als der Kaiser. Sobald dieser zu Pferde stieg, war Rustan hinter ihm, mit Napoleons Ueberrock, Mantel, und einem kleinen Mantel-Sack, auch mit einem wachstaffetnen Ueberzug für sich selbst bepackt. Er kleidete Napoleon an und aus, war stets in der Nähe, und bediente ihn zuweilen bei der Tafel. Man erzeigt ihm zu viel Ehre, wenn man glaubt, daß er ein besonderes Zutrauen genossen, oder einen gewissen Rang bekleidet habe. Ob Rustan schon dem Kaiser in so vielen Gefechten gefolgt war, so hatte er doch nicht einmal das Kreuz der Ehren-Legion bekommen. Caulincourt und die ältesten Begleiter des Kaisers nannten ihn Du, und er lebte mit den angesehenern Bedienten des kaiserlichen Hauses. Dieser Mann, der nun ganz in Frankreich eingebürgert war, und eine Pariserin heirathete, deren Bild er stets auf der bloßen Brust trug, hatte viel Empfehlendes in dem offnen Gesicht, in dem großen braunen Auge und ein so freies, herzliches Benehmen,

daß es nicht zu verwundern ist, wenn Napoleon sich auf seine Treue ganz verlassen zu dürfen glaubte. Und doch ist ihm Rustan nicht gefolgt, als der Kaiser vom Gipfel seines Ruhms nach Elba hinabstieg. Ich glaube, daß er sich vor der künftigen mürrischen Gemüthsstimmung Napoleons gefürchtet, und den bürgerlichen und angenehmen Aufenthalt in Paris — das er sehr liebte, — vorgezogen hat.

Außer ihm war noch ein Quasi-Mameluk zur Bedienung des Kaisers im Hauptquartier, ein gebohrner Versailler; in Rustans Tracht, doch ohne dessen Eigenheiten und gewissermaßen nur en reserve bei der größern Abtheilung des kaiserlichen Dienstes oder Hoflagers, anstatt daß Rustan bloß dem Kaiser angehörte.

Wenn ich vom Kabinet Napoleons spreche, so bedeutet dies, während des Feldzuges, das größte oder schicklichste Gemach desjenigen Gebäudes, welches zum Aufenthalt und zum Schreibzimmer für ihn und seine Kabinet-Sekretaire diente. Es schien wichtiger zu seyn, als das Gemach, welches er selbst bewohnte. Blieb Napoleon auf dem Biwacht bei den Truppen, so wurde, unmittelbar neben seinem eignen Zelt, ein anstoßendes für das Kabinet aufgeschlagen, und einmal wie das andre mit der größten Genauigkeit eingerichtet. In der Mitte des Zim-

mers stand eine große Tafel, auf der die beste Charte des Kriegsschauplatzes ausgebreitet ward. In Sachsen war es die von Petri, weil sich Napoleon im Jahr 1806 an dieselbe gewöhnt hatte, und sie vorzüglich schätzte. *) Es war noch dasselbe Exemplar, gemeiniglich schon vor seinem Eintritt ins Haus gehörig orientirt, und mit Stecknadeln, die bunte Kuppen hatten, überall bespickt, um die Stellungen der verschiedenen Armeekorps und des Feindes bemerklich zu machen. Dies Geschäft besorgte der Director seines Büreau topographique, welcher fast unablässig mit ihm arbeiten mußte, und am besten mit den Stellungen bekannt war. Lag diese Charte nicht bereit, so mußte sie doch, unmittelbar nach seiner Ankunft, herbeigeschafft werden, denn sie war seine tragbare Heimath, schien ihm mehr an Herzen zu liegen, als andre Bedürfnisse des Lebens, und ward des Nachts mit vielleicht 20 bis 30 Lichtern besetzt, in deren Mitte der Zirkel lag. Stieg er zu Pferde, so trug der Groß-Stallmeister Caulincourt das nöthige Blatt auf der Brust eingeknüpft, weil er Napoleon stets am nächsten war, um sie ihm

---

*) Er bediente sich jedoch auch dann und wann der Backenbergschen Blätter.

darreichen zu können, wenn er sagte: la carte! *)

In den vier Ecken dieses Heiligthums wurden, wenn sie zu haben waren, kleine Tischgen aufgestellt, an welchen seine Sekretaire arbeiteten; wohl auch er selbst, und sein Director des Büreau topographique. Gemeiniglich diktirte er jenen, indem er völlig angezogen, in seiner gewöhnlichen grünen Uniform, und sehr oft mit dem Hut auf dem Kopfe, im Zimmer hin und herging. Gewöhnt, Alles, was aus seinem Kopfe strömte, mit der größten Schnelligkeit

---

*) Es traf sich einmal, daß der Kaiser die Charte verlangte, und diese nicht gehörig in den Bruch gelegt war, welcher die Gegend anschaulich machte. Er sah sich also als ein Fremdling darauf, ärgerte sich, weil er, in währendem Fortreiten, nach derselben Anordnungen ertheilen wollte, und versuchte sie anders zu falten; unglücklicherweise aber fuhr ein Dämon von Wind herzu und machte, daß sie flatterte. Da warf Napoleon das Blatt in seinem Unmuth Sr. Excellenz dem Herzog von Vicenza vor die Pferdefüße, welcher nun genöthigt war, abzusitzen, und mit Hülfe eines Pagen sie wieder in Ordnung zu bringen. Dem Kaiser aber mochte diese Uebereilung leid thun, denn kurz darauf sagte er viel gemäßigter, donnez moi la carte, und bedeutete Caulincourt, daß er sie allemal gehörig legen solle.

ausgeführt zu sehen, konnte ihm auch niemand schnell genug schreiben, und was er in die Feder sagte, mußte deshalb in Chiffern geschrieben werden. Es ist unglaublich, wie schnell Napoleon beim Diktiren sprach, und zu welcher Fertigkeit in dieser Schrift es sonach seine Sekretäre gebracht hatten. Ein einziger, ganz junger Mann übertraf sie alle an Geschwindigkeit; was jene um so mehr verdroß, da sie fürchteten, daß man bei ihnen bald eine gleiche Gewandtheit voraussetzen werde. Natürlich waren diese Chiffern Hieroglyphen. Ein Drachenschwanz bedeutete vielleicht das ganze französische Heer — die Peitsche das Corps des Davoust — ein Dorn das brittische Reich — der Schwamm die Schützlinge oder die Handelsstädte u. s. w. Man schrieb Napoleon eine ganz außerordentliche Fertigkeit in der Auflösung der Chiffer-Schrift zu, auch mußte sie ihm leicht werden, da er ihre Bedeutung wohl zuerst nach seiner Wahl geregelt hatte. Nun war aber von Seiten der Sekretäre erst das Viertheil der Arbeit gethan; denn es lag ihnen ob, diese Krakelfüße wörtlich und dem Sinne gemäß zu entziffern. Bei langen Verhaltungs-Befehlen rc. war dies gewiß keine leichte Sache, und um so schwieriger, da zu allen politischen und militärischen Ausfertigungen, welche von ihm unmittelbar als Leiter

des Ganzen ausgingen, immer nur vier Sekretäre gebraucht wurden, welche sich daran gewöhnen mußten, Sachen von ganz verschiedenartigen Gegenständen aus der Politik und Taktik zu bearbeiten. Soviel ich weiß, expedirten immer zwei bei ihm im Kabinet. Es kamen vielleicht Meldungen eines Marschalls aus Schlesien, während dem ihm einfiel, die oder jene aus Spanien eingelaufene Depesche zu beantworten, oder eine politische Abhandlung oder eine diplomatische Note für den oder jenen Bevollmächtigten zu entwerfen, oder über Justiz- und andere Angelegenheiten zu verfügen. Da mußte denn einer der Sekretaire eben so schnell sich bequemen, ein neues ABC Buch für den König von Rom, als die Stellungen von 20 Brigaden der verschiedenen Armeekorps, die ihm alle bekannt waren, nachzuschreiben. Für diejenigen, welchen der Zusammenhang des Ganzen, dessen Entstehen und fernere Bestimmung weniger als dem Bildner einleuchtete, war das freilich ein schweres Geschäfte, doch die Gewöhnung erleichtert das schwierigste Tagewerk, sie lebten immerfort in der Sphäre dieses, hundertfache Ideen aussprühenden Geistes, und waren gewissermaßen die Leit- oder Verbindungsfäden mit den Civil- und Kriegs-Kanzleien des Herzogs von Bassano (Maret), des

Prinzen von Neufchatel (Berthier), so wie aller der verschiedenen Behörden in Frankreich, an welche Napoleons Befehle unmittelbar ergingen.

Es ist zu verwundern, daß mit diesem geringen Personale so viel gewirkt werden konnte, ohne die Ordnung in den Geschäften zu stören. Ich rechne hier natürlicherweise nicht die Gebrechen her, welche aus Nachlässigkeit der untergeordneten Behörden, z. B. bei der so schändlichen Verwaltung der Bedürfnisse des Heeres statt fanden, und ihren Grund in dem Eigennutz und der Rohheit mancher Employes hatten, und spreche blos von den Arbeiten, welche durch das Kabinet gehen mußten, bei dem man ein noch größeres Personale hätte voraussetzen sollen. Die Haupt-Ursache lag wohl in der umfassenden Kürze, an welche die nächsten Umgebungen Napoleons gewöhnt waren; da durch einige Worte, ein Zeichen, einen Strich, der Stoff zu stundenlangen Ausarbeitungen an andere gegeben, und nur dasjenige ausgearbeitet ward, was ihn besonders interessirte. Hieher kann man Politik und Befestigungs-Kunst vorzüglich rechnen. Die Stellungen der Heere, so wie die Zusammensetzung der verschiedenen Massen, ihre Verbindung und Bestimmung kannte er zwar ganz genau; allein die ins Detail gehenden Befehle waren mehr die Sache Berthiers,

welcher seinen zahlreichen Generalstab zur Vollziehung derselben benutzte.

Bei der Gedrängtheit des Styls und der Beachtung der Geschäfte, konnte denn so leicht nichts liegen bleiben. Wenigstens waren die Sekretäre Napoleons an eine Schnelligkeit gewöhnt, welche sich selbst auf unbedeutend scheinende Dinge, wenn sie zu seiner Kenntniß gelangt waren, oder gelangen mußten, erstreckte. Sollte der Gegenstand einmal zum Vortrag bei ihm gelangen, oder hatte er etwas genehmigt, so konnte man nach wenigen Tagen auf die Ausfertigung des Beschlusses bauen.

Es ging so weit, daß sich bei Geschäften, die durch mehrere Büreaus liefen, der Tag bestimmen ließ, an dem sie in diesem oder jenem vollzogen seyn mußten. Das ist in einem Hauptquartier bei Nebensachen, die nicht zu den strategischen Befehlen gehören, sehr viel, und diese Raschheit war ohnstreitig wohl dem heftig treibenden Ungestüm Napoleons zuzuschreiben. Es gab Momente, wo alles in einer dumpfen Erwartung, in einer bedeutungsvollen Stille war, wo entweder die kaiserliche Ungnade sich versinnlicht hatte, oder noch ein Unwetter im Anzuge schien. Alle lauerten dann auf den Aufbruch und blieben vielleicht halbe Tage lang in dieser bedrückenden Lage. So wollen es aber

die Franzosen haben; das Angenehme einer gemessenen Beschäftigung kennen wenige.

Von Registratoren, Archivarien, Kanzellisten, Copisten u. s. w., war bei dem Kabinet Napoleons nichts zu entdecken. Es gab einen Gardien du portefeuil (Bewahrer der Brieftasche); wozu man wahrscheinlich den gelassensten Mann in ganz Frankreich ausgesucht hatte. Seine Lebensweise war — mitten im Getümmel des Krieges, gewiß die einfachste, aber auch die langweiligste im Hauptquartier. Mehrjährige erprobte Treue sicherte ihm diese Stelle. Er war übrigens wie ein gewöhnlicher Thürsteher gekleidet, trug den gestickten Kragen, das Kennzeichen der höhern Hofbedienten glich — den Kammerdienern, hatte aber die Aufsicht über die großen ledernen Brieftaschen des Kabinets, und alle Verschläge und Kisten des Archivs, wozu das Büreau topographique gehörte. Er war der Wächter dieses Heiligthums, wie die Sphinxe vor den Gärten der Aegypter und verließ die Thür des Kabinets nicht, wenn er nicht wegen Unpäßlichkeit abgelöst wurde. Es gehörte ein starker Körper und ein gelassenes Gemüth dazu, indem derselbe auch des Nachts, wenn es Napoleon einfiel zu arbeiten, auf seinem Posten seyn und ausharren mußte. Dieses Stellchen war einfach und etwas peinlich, so lange das Hauptquartier lang an einem Orte blieb. Zog es

weiter, so befand sich der Herr Archivar bei den Fourgons des Kabinets oder dem Büreau topographique. Der eigentliche mobile Theil desselben, welcher dem Hauptquartier immer folgte, bestand nur aus zwei Wagen. Ein größerer Theil derselben war bei dem Vorgehen nach Sachsen an der Grenze zurück geblieben, und diesmal überhaupt Alles, und so auch die Masse der Landcharten, beschränkt worden. Im Feldzuge nach Rußland hatte man den empfindlichsten Verlust erlitten; einen Verlust, der, nach dem eignen Geständniß des Offiziers vom Hause des Kaisers, ganz unwiederbringlich, ganz unersetzlich war. Von allen den schönen Charten und Plänen, mit denen man sich zu diesem Zuge versah, war nichts, auch nicht das allergeringste Blatt gerettet worden. Die wenigen dem Untergang entronnenen Offiziere des kaiserlichen Hauses, hatten sich hochbeglückt gefühlt, nothdürftig bekleidet zurückkehren zu können; Napoleons liebstes Steckenpferd, seine Plankammer, ward der Verwüstung Raub. Möchten diese seltenen und herrlichen Arbeiten, die als Grundlage zum Nutzen und Wohlstand der Reiche und nicht zu ihrer Zerstörung dienen sollten, in die Hände der Kenner und der Mächtigen gekommen seyn!

Zu der Fortschaffung der unentbehrlichsten geographischen Hülfsmittel waren zwei Chasseurs

der Garde zu Pferde bestimmt, welche „Chasseurs du porteseuil“ hießen. Sie wurden jedesmal von dem wachthabenden Offizier der Chasseur-Garde zu diesem Ehrenposten ausgesetzt, und der Aide de camp de service (Adjutant vom Dienst) übergab ihnen die ehrwürdige lederne Brieftasche. Sie folgten unmittelbar den Adjutanten oder den nächsten Umgebungen Napoleons, er mochte zu Wagen oder zu Pferde seyn; und eingedenk ihrer hohen Bestimmung ritten sie schier Alles nieder, was selbige um einen Schritt von ihrem angewiesenen Punkt entfernte.

Ueberhaupt waren die, welche ihm folgen mußten, an die hartnäckigste Behauptung ihres Postens gewöhnt, wozu die strenge Aufmerksamkeit des Groß-Stallmeister Caulincourt, — die sich in der ganzen Verwaltung des kaiserlichen Hauses offenbarte — sie gewöhnt hatte. Durch ihn ergingen, nach dem Tode des Großmarschall Dûroc, alle Befehle, über Marsch- und Aufenthalts-Angelegenheiten, die Besorgung des Stalls, der Relais, der Küche und Verwaltung, der Dienerschaft und vorzüglich der Couriers und Estafetten. Zu den Felleisen, welche die Couriers brachten, hatte Caulincourt die Schlüssel, öffnete sie und übergab dem Kaiser, was des Kaisers war, es mochte sich nun derselbe auf

dem Marsch oder im Quartier befinden. Saß er im Wagen, so ging Alles im Trab und Gallopp fort. Caulincourt sprang vom Pferd, nahm den Eilboten bei Seite, öffnete das Felleisen, jagte dem Wagen Napoleons nach, gab ihm die Depeschen, und nun flogen, kurz darauf, Schaaren von Couverts aus dem Wagenschlage.

Ein solcher Papier-Regen traf manchmal die zunächst dem Wagen folgenden Pferde; denn bei den Reisen, welche Napoleon fahrend machte, wurden die Schriften, zu deren Durchsicht er im Kabinet nicht Muse genug hatte, in die Schubfächer des Wagens gepackt. Diese durchlief er nun, ins Freie kommend, vorzüglich wenn ihm die Gegend gleichgültig oder bekannt war. Was sich von unbrauchbaren Rapports vorfand, flog zerschnitten und wie ein Bienenschwarm zum Schlag heraus, und wurde von den eilenden Rädern im Staub zermalmt. Wahrscheinlich hatte Berthier das Geschäft des Zerschneidens, denn die geopferten Gutachten erschienen mit Sorgfalt zerfleischt. Vielleicht auch machte sich Napoleon selbst diesen Zeitvertreib, da er keinen Augenblick ruhen konnte. Hatte ihm Berthier *) und er diesem nichts mehr zu

---

*) War dieser gewöhnliche Reise-Gefährte Napoleons

sagen, verlor selbst das Spiel mit der Quaste des Zugfensters seinen Reiz, so entschlief er. Um aber den Kaiser vor der Langenweile zu schützen, füllte man, wenn keine Rapports, Listen und dergleichen eingegangen waren, alle Seiten-Taschen mit Pariser Zeitungen und Tagblättern aus. Auch diese flogen, wenn er sie flüchtig durchlaufen hatte, noch leichter als der Wind, der sie trug, in das nachtrabende Gefolge, und wurden von den Neuigkeitssüchtigen, wenn es ihnen anders der nachjagende Troß gestattete, gehascht und aufgehoben. Selbst mit einer kleinen Handbibliothek konnte man sich da bereichern, wenn es sonst Zeit und Umstände gestatteten; denn gab es keine neue Zeitungen und Tagblätter mehr, so enthielten die Seitentaschen neuere, in Paris erschienene Schriften, selbst Romane, ziemlich beleibt aber blos geheftet, und diese vergnügten denn sehr unvollständig den, nach geistigem Genuß strebenden Sinn Napoleons; es wurden also auch diese unglücklichen, wenn ihm der Inhalt der ersten Seiten nicht zusagte, über Bord geworfen. Aus Neugierde nahm sich manchmal einer des

---

entfernt, so nahm Caulincourt seinen Platz ein; vor allen aber der König von Neapel, wenn derselbe eben zugegen war.

Gefolges der Gefallenen an; sie wurden außerdem die Beute der nachmarschirenden Soldaten. So flog einmal ein ganzes Werk von 4 oder 6 Bänden zum Wagenschlage heraus — welches einen ganz unschuldigen, englischen Roman — in französischer Sprache geschrieben — enthielt.

Der Groß-Stallmeister Caulincourt sorgte mit einem unbeschreiblichen Eifer, und der allergrößten Aufmerksamkeit und Pünktlichkeit für die Bedürfnisse Napoleons. Eine ununterbrochene Thätigkeit war ohnedies ein Hauptzug seines Charakters, aber dabei zu verwundern, daß er trotz den vielen wichtigen politischen und andern Angelegenheiten, womit ihn der Kaiser beauftragte, doch immer noch Zeit genug behielt, um die kleinsten Nebendinge des kaiserlichen Hauswesens zu beobachten und zu besorgen. Er war manchmal, wie eine Kinderfrau um ihren Kleinen, beschäftigt, und Napoleon hätte wohl keinen Diener von thätigerer Sorgfalt und unermüdeterer Ausdauer auffinden können. Dabei hatte er das Talent, Alles in der größten Kürze, und mit wenigen Worten zu ordnen. Ein einziger Sekretair stand ihm bei und wenn er vielleicht ganze Nächte bei Napoleon hatte arbeiten müssen, so war doch Caulincourt beim Aufbruch immer wieder der erste, und scheute keine Beschwerlich-

keiten, so erschöpfend sie auch seyn mochten. Er war fast immer zu Pferde, und ritt gemeiniglich neben dem Wagenschlage; wenn aber der Herzog andre Aufträge hatte, so vertrat seine Stelle einer der beiden Stallmeister vom Dienste. Es war in jedem Fall Caulincourts Werk, daß der Dienst des kaiserlichen Hauses, dessen Bestandtheile nachher angeführt werden sollen, mit so vieler Ordnung und Ruhe gehandhabt wurde. Seine Arbeiten hatten sich, seit Dûrocs Tode, bedeutend vermehrt. So sehr auch Napoleon dessen ungemeine Brauchbarkeit und Gewandtheit anerkannte, so glaube ich doch, daß der Ton des Kaisers gegen Dûroc offenherziger und vertraulicher gewesen ist, als gegen Caulincourt. Letzterer zeigte bei aller Ergebenheit immerfort eine gewisse Kälte und steife Observanz in seinem Betragen, welche Dûroc weniger zu beobachten schien. Auch huldigte Caulincourt, ob er schon auf der einen Seite offen mit Napoleon sprach, und ihm nichts verheimlichte, was andre, aus Furcht vor der Ungade, unberührt gelassen hätten, auf der andern dem Kaiser zur Ungebühr und auf eine ihn verwöhnende Weise. Hieher zähle ich gewisse Winke und Anstalten zum Empfange des Kaisers, z. B. zu Erleuchtungen, die unter dem Vorwand angeordnet wurden, daß die des Nachts ankommenden

Truppen die Straßen und Quartiere besser finden könnten. — Dagegen hatte aber Caulincourt das große Gute, die Besorgniß mancher Gefahr, welche des Kaisers Unternehmungen bedrohete, vor Sr. Majestät auszusprechen — ihm die Unordnungen in der Armee, und die Frevelthaten der Soldaten bekannt zu machen. So empfahl er auch die Hülfsbedürftigen, welche sich an ihn wendeten, wenn ihr Gesuch nicht ganz außer dem Kreise seiner Geschäfte lag, und wachte streng über ökonomische Gegenstände. Der Herzog war überhaupt sehr streng, zuweilen auch unbändig grob. — Diese liebliche Sitte war, bei den sonst so galanten Franzosen, entsetzlich eingerissen. . . . Wie sehr würde sich einer ehedem geschämt haben, in Gegenwart von anständigen Personen, einige der pöbelhaftesten Ausdrücke und Schimpfwörter vorzubringen, die man sonst nur bei den Lastträgern und Fuhrleuten hörte, und welche jetzt bei jeder Redensart als Bindungsworte gebraucht werden! Aber wenn Sr. Majestät selbst sich im Groll oder in der Wuth die gröbsten Ausdrücke erlaubten, wie war es dann möglich, daß die Höflichkeit gedeihen, die Artigkeit gehegt und gepflegt werden konnte?

Man braucht die übertriebenen, empörenden Schändlichkeiten, welche in den Geheimnissen

von St. Cloud gedruckt erschienen, nicht als baare Münze anzunehmen, aber es ist doch schon arg, wenn Napoleon, in der Hitze, zu einem seiner Stallmeister sagt: Je vous ferai donner cent coups de baton; Vous étes tous des J — f; je Vous ferai f — tous! f — (Ich werde Euch hundert Stock-Prügel geben lassen; Ihr seid alle H . . . . .) und dies — weil in der Nacht weder von den Bereitern noch von der Bedeckung ein Postknecht besorgt und ein falscher Weg eingeschlagen worden war. Freilich — ein Kaiser braucht sich das nicht gefallen zu lassen! Aber so wie der Chinesische oder Japanische, dadurch, daß er nießt, dem ganzen Volke die Erlaubniß ertheilt, und ertheilen läßt, nun auch zu nießen; so ertheilte hierdurch der französische Kaiser dem ganzen Volke die Erlaubniß, ganz unmenschlich grob zu werden; wozu dieses zu seiner Zeit, — sehr oft aber auch zur Unzeit, den unumschränktesten Gebrauch machte.

Von den alten, galanten Franzosen, die mit der natürlichen Bravheit den Anstand der Hofleute vereinigten, gab es blutwenige in dem französischen Hauptquartier, wenn selbige anders nicht, als solche, die unbeliebte Artigkeit verbargen. Als der liebenswürdigste von allen erschien der General Narbonne; früherhin Ge-

sandter am kaiserlich österreichischen Hofe, und zuletzt Gouverneur der Festung Torgau, den ich schon früher genannt habe. Er blieb, nachdem er nebst dem Groß-Stallmeister Caulincourt während des Waffenstillstandes zu den Friedens-Unterhandlungen in Prag gebraucht worden war, im Kaiserlichen Hauptquartier. *)

Unter den übrigen Adjutanten des Kaisers zeichneten sich durch Feinheit und Kenntnisse aus, die Generale Flahault, Drouot, Dürosnel, Oberst Bernard. Sie schienen dem Meister sehr ergeben zu seyn, waren höchst thätig und immer erfreut, wenn ihnen Napoleon besondere Geschäfte auftrug, weil sie die militärischen Bestimmungen, die er ihnen ertheilte, zugleich für sehr belehrend ansahn. Um sie noch näher zu bezeichnen, erwähne ich beiläufig — Flahault, ein Mann von sehr empfehlendem Aeußern, und vieler Gewandtheit, wurde zum Empfang des Königs von Sachsen im Frühjahr an die böhmische Gränze geschickt, und blieb, zu Feststellung mehrerer Punkte des Waffenstillstandes, während desselben, als Kommissarius,

---

*) Späterhin erhielt er das Gouvernement von Torgau, und starb während der Belagerung dieser Festung im Spätherbst 1813 an dem verheerenden Nervenfieber.

in Liegnitz. Drouot — als Artillerist, bei den Gefechten immer zu den wichtigsten Aufstellungen des Geschützes gebraucht, — harrte bei Napoleon aus, als er nach Elba versetzt ward. *) Dürosnel war Kommandant in Dresden, vom Einrücken der Franzosen an, bis zur Uebergabe der Stadt. Sein angenehmes und humanes Betragen hat allen Sachsen Achtung eingeflößt. Oberst Bernard diente als Ingenieur, baute unter Napoleons besonderer Anweisung die hölzerne Jochbrücke in Dresden, und mußte die

---

*) Als eine höchst seltne Erscheinung bei einem französischen General kann man gewiß annehmen, daß Drouot als seine Lieblings-Lectüre die Bibel mit sich führte, und dieses einmal öffentlich den andern Herrn vom Dienst sagte. Vielleicht hatte er einen kleinen Hang zur Frömmelei und zum Aberglauben; denn da ihn der Kaiser, vermöge seines Berufes, immer auf die wärmsten Punkte sendete, so zog Drouot bei Gefechten allemal seine alte Artillerie-Uniform an, in die er großes Vertrauen setzte, weil ihm nie darinnen ein Unfall begegnet war; er stieg bei den Batterieen jedesmal ab, und hatte wirklich das Glück, daß weder er, noch seine Pferde im geringsten verletzt wurden. Uebrigens war er eben so bescheiden, als unterrichtet, und schien von ächtem National-Gefühl beseelt zu seyn, welches vielleicht darüber trauerte, daß die große Masse der Nation von einem Napoleon beherrscht werden müsse.

Befestigungen der Stadt, während des Waffenstillstandes, leiten helfen. Ich erinnere mich, daß ihm Napoleon, an der Bastion beim Zeughause, selbst die Befehle zu neuen Arbeiten in die Schreibtafel diktirte. Er hatte späterhin bei Zittau das Unglück, bei einem der nächtlichen Ritte, wo sich alles ohne Schonung drängte und trieb, mit dem Pferde in einen Graben zu stürzen, und ein Bein zu brechen.

Die übrigen dienstleistenden Adjutanten waren: General Graf von der Lobau (sonst Mouton), ein Mann, der bei seiner großen persönlichen Tapferkeit überaus rauh und hoffärtig war; der das Gepräge dieser Eigenschaften in seiner ganzen Haltung trug. Während des Waffenstillstandes mußte er — nach Soults Abreise als General-Kommandant der Garden, bis Drouot diese Stelle erhielt — die täglichen Bewegungen der Truppen auf dem Friedrichsstädter Marsfelde, im Ostra-Gehäge kommandiren. Als Vandamme, (mit Schiller zu sprechen) bei Culm verwahrt und aufgehoben wurde, organisirte derselbe von Neuem dessen zerstreutes Armee-Corps, durch frisches Volk und Geschütz ergänzt. Als Kommandant dieser Truppen stand er an Böhmens Haupt-Pässen, und am Schluß des Feldzugs, mit dem Marschall Gouvion St. Cyr, in Dresden. Nach dem vereitelten Ausfall, den

er führte, gerieth derselbe mit der übrigen Garnison in österreichische Gefangenschaft. Corbineau — wie es schien von stiller etwas mürrischer Gemüthsart — erhielt das Kommando einer Kavallerie-Division unter Vandammes Corps, wurde bei Kulm am Kopfe blessirt, und entrann, gleich der übrigen Girandole der fliehenden Kavallerie, über die Gebirge nach Sachsen. Seine weitere Anstellung ist mir unbekannt geblieben. Vom Dûc de Plaisance — dem Sohne, weiß ich nichts zu sagen, als daß ihm Paris mit seinen Freuden viel lieber als dieser Feldzug zu seyn schien. Dejean — von dem sich auch nichts Ausgezeichnetes berichten läßt, — wurde den neuerrichteten Ehren-Garden nach Mainz entgegengesendet, und brachte sie, während des Waffenstillstandes, nach Dresden. Er war aber, wenn er auch vielleicht andre Kenntnisse besaß, schwerlich dazu gemacht, ein neu erschaffenes Kavallerie-Corps auf den Gipfel der Kunst zu erheben. Dem Kaiser mochte das Mangelhafte dieser Truppen selbst in die Augen fallen; er vertheilte daher diese vier ganz schwachen Regimenter unter die übrige Kavallerie der Garde, die ihnen den Dienst beibringen sollte. Man weiß, daß diese jungen Leute, die nur, gezwungen durch die Anregungen des Ehrgefühls, sich hatten vereinigen las-

sen, bei allem guten Willen, und den Schmeicheleien die ihnen gemacht wurden — nichts geleistet haben. General Hogendorp — that selten Dienst beim Kaiser, litt am Podagra, — wurde auf kurze Zeit vor Abschluß des Waffenstillstandes zum Kommandanten in Breslau, und sodann in Hamburg unter Davousts Befehlen ernannt. Er hat zwar in öffentlichen Blättern kein sonderliches Lob erhalten; schien mir aber nicht von tyrannischer Gemüthsart zu seyn, und ich schreibe daher sein Benehmen mehr der Strenge Davousts zu. Der größte Theil dieser Aides de Camp des Kaisers, fast alle zwischen 30 und 40 Jahren, wurden kurz vor diesem Feldzuge dazu ernannt, indem ihre Vorgänger entweder in Rußland untergingen, oder, nach der Auflösung der großen Armee, bei der neuen Bildung derselben eine andere Anstellung fanden. Es hatten täglich zwei den Dienst, wo ihnen die Pflicht oblag, bei Tag und bei Nacht in dem Vorzimmer des Kaisers zu seyn (welches jedoch, wie ich glaube, während des Waffenstillstandes weniger streng beobachtet wurde). So meldeten sie auch einen jeden, der zum Kaiser gerufen worden war, oder Zutritt begehrte, — wenn er nicht schon, vermöge seines Ranges im Hauptquartier, das Recht hatte, einzutreten — durch dreimaliges Klopfen an die

Thüre des Kabinets, und Nennung des Namens, durch die halbgeöffnete Thür an. Beliebte es dem Kaiser, den Eintritt zu erlauben, so öffnete der Thürsteher des Kabinets die Pforte; außerdem blieb der Ankömmling so lange in der Erwartung, bis der, im Kabinet arbeitende, Oberst Bacler d'Albe ihn etwa herein rufte.

Dieser Offizier, welcher, wegen seiner großen, geographischen Kenntnisse und seines Fleißes, zu zwei verschiedenen Malen von Napoleon als Director des Büreau topographique berufen worden war, hatte durch eine Reihe von Jahren sich das besondere Vertrauen des Kaisers erworben, war aber zugleich völliger Sclav seines Willens; denn öfterer und unerwarteter, als irgend einer seiner Aides de Camp, wurde er zu jeder Stunde des Tages und der Nacht zu Napoleon gerufen. Kein Augenblick war sein zu nennen, und er mußte seine ganze Existenz der peinlichen Unruhe des Dienstes, so wie den Launen Napoleons widmen. Zum Glück stimmte d'Albes Lebensart mit seinem Fleiß überein; die Ausbildung seiner Talente als Mahler hat er in Paris bei den öffentlichen Ausstellungen bewiesen, und als Topograph ist derselbe durch eine sehr schöne Charte von Italien bekannt. Durch sein immerwährendes Studium ward er dem Kaiser fast unentbehrlich. Die Berichtigung der Charten, die Zusammenfügung und

Ergänzung der Materialien, die Bestimmung weit aussehender Märsche und Operations-Linien lag ihm vorzüglich ob. Napoleon sprach mit wenig Worten; d'Albe verstand ihn, und arbeitete in seinem Sinne, eben so bündig, und ohne alles Ceremoniel die Aufgabe aus. Dieser stete Umgang mit dem Kaiser gab ihm aber auch, zu manchen Zeiten, das Recht, einen Ton anzunehmen, den sich Napoleon — wunderbar genug — wenn er mit Gründlichkeit und Festigkeit widerlegt ward, von andern gefallen ließ. Ich weiß, daß er einsmals fürchterlich tobte wegen eines Plans, eines Rapports oder andern Papiers, das er in den Händen des Obersten voraussetzte. Bei dieser Gelegenheit mochten etwas heftige Vorwürfe über Unachtsamkeit oder schlechtes Gedächtniß seiner Untergebenen erfolgt seyn, so daß d'Albe am Ende in großer Aufwallung sagte: Je sais bien que S. M. a une parfaite connoisance des chiffres, une excellente mémoire — mais enfin — je sais ce que je sais etc.! (Ich weiß wohl, daß E. M. die Chiffer-Schrift vollkommen kennen, und ein vortreffliches Gedächtniß haben; aber — ich weiß, was ich weiß u. s. w.) Napoleon schwieg endlich, und das Papier hatte sich an einem andern Orte gefunden. Bei einem großen Diensteifer erfüllte diesen Mann ein gewisser National-Stolz, der gegen Frankreichs Feinde

in Härte, Geringschätzung und Rohheit ausartete. Voll Ergebung in die hochverehrten Beschlüsse Napoleons, welche er gewohnt war, mit der höchsten Pünktlichkeit ausgeführt zu sehen, hätte der Oberst d'Albe die Urheber von Frankreichs Unfällen am liebsten zermalmt. Ils feront des défauts, nous tomberons sur eux — nous les écraserons! (Sie werden Fehler begehen, wir werden auf sie stürzen, und sie zermalmen!) — so sprach der Eifer und die Begierde, Napoleons Pläne auszuführen, aus ihm. Und troß seiner zwangvollen, mühseligen Existenz, deren Ausdauer nur bei ganz fester Gesundheit möglich war, — troß dem ungestümen Benehmen des Kaisers, das er in Oesterreich wie in Rußland, im Kriege und im Frieden zu ertragen hatte, war d'Albe demselben, so wie die mehresten seiner Umgebungen, die in ihm den Verbreiter des Glanzes der französischen Waffen erblickten, innig zugethan. Wie oft hat eine Nation manche Ungerechtigkeiten ihres Beherrschers übersehen, wenn durch seine Thaten ein ruhmvolles Zeitalter für sie erstand; wie wenig den Druck anderer beachtet, wenn nur die Eitelkeit des Selbstgefühls genähret ward, und ihr Ruhm zu der Unsterblichkeit empor zu steigen schien! D'Albe war ein Rang- und Dienstzeit-Genosse mehrerer Marschälle und Divisions-Ge-

nerale gewesen, und doch nicht vorgerückt, gleichsam als ob Napoleon denselben nur deshalb niederhalten wolle, um ihn desto mehr quälen zu können. Er war der Letzte, den der Kaiser brauchte, ehe das Hauptquartier aufbrach, und mußte wieder der Erste zur Arbeit seyn, sobald Napoleon anlangte. Auf den Märschen war er dagegen unabhängiger, und bei Gefechten sprach der Kaiser gewöhnlich nur dann mit ihm, wenn es einen geographischen Gegenstand betraf. Zu Gehülfen hatte er zwei Ingenieur-Offiziers beim Büreau topographique, deren einer fast immer versendet war, indeß der andre gewissermaßen den Unter-Aufseher der Plankammer machte.

Diese 3 Männer bildeten, nebst vier geheimen Sekretairs, und dem ersten Ordonanz-Offizier, (Gourgault, *) Chef de Bataillon, der die wichtigsten Depeschen und Aufträge, hauptsächlich in Artillerie-Commando-Angelegenheiten besorgte,) eine Art von geheimen Rath, abgesondert von den übrigen Zweigen des kaiserlichen Hauses. Da ihre Geschäfte, ganz eigenthümlich von der Person Napoleons ausgehend, einen

---

*) Ohnstreitig der nehmliche, der als „General Gourgault" Napoleon auf die Insel St. Helena gefolgt ist.

besondern Gang nahmen, so war auch jedesmal, zu Gunsten des ungezwungenen Verkehrs, eine besondere Tafel im Palais für sie gedeckt.

Das ganze übrige Personal speiste an zwei Tafeln, deren eine für die Groß-Offiziers, die andre für die übrigen diensthabenden Offiziers bestimmt war. Zu den erstern gehörte der Marschall des Pallasts, der Großstallmeister, die im Hauptquartier befindlichen Marschälle (Bessieres, Soult) oder zuweilen fremde Generale, die Adjutanten des Kaisers, der General Güyot als Kommandant der Escorten und Guiden von der Garde zu Pferde, — der Graf Türenne als Grandmaitre de la Garderobe, und die Stallmeister, welche, als Barone, noch den Rang als Oberste hatten. An die zweite Tafel gehörten die Ordonanz-Offiziere, die Adjutanten der Aides de Camp des Kaisers, die Offiziere von der Wacht, die Gensd'armerie-Offiziers, die Pagen, die Chirurgen des kaiserlichen Hauses, der Payeur (Zahlmeister).

Gemeiniglich wurden beide Tafeln nach einander, in sehr pünktlicher Ordnung, von einer ganz geringen Dienerschaft, noch früher als Napoleons Tafel bedient. Die Individuen des Kabinets aßen dagegen erst nach dem Kaiser. Während des ganzen Feldzugs speiste der Prinz von Wagram (Berthier) allein mit ihm, aus-

genommen wenn der König von Neapel zugegen war, oder, bei Unpäßlichkeiten Berthiers, der Großstallmeister und ein Marschall zur Tafel gezogen ward. Es wurden zwar, nach französischer Sitte, vielleicht 12 bis 16 trefflich bereitete Speisen aufgetragen, aber Napoleon aß und trank mäßig. Berthier schenkte ihm ein, und sprach über Tafel sehr wenig, Rustan oder ein anderer Kammerdiener wartete auf. Sehr oft wurden, während der Tafel, Offiziers, die Depeschen brachten, oder andre Abgeordnete eingelassen und, während dem er, fast heißhungrig, speiste, vernommen. *) Während des Waffenstillstandes hatte eine der französischen Schauspielerinnen, Demois. Bourgoing, welcher er vorzüglich geneigt seyn mochte, das Glück, zur Frühtafel mit Berthier und Caulincourt eingeladen zu werden. Es war eine seltne Erscheinung, im Vorzimmer des Kaisers eine einzelne, elegant gekleidete Pariserin sitzen zu sehen, welche das Oeffnen der Flügelthüren erwarten mußte. Man versicherte bei der Gelegenheit, daß auch die

---

*) In Paris soll Napoleon manchmal, wenn er von Geschäften ganz zerstreut umher getrieben worden ist, und man ihn an die Tafel erinnerte, gefragt haben: n'ai-je pas encore diné? (habe ich noch nicht zu Mittag gegessen?)

Könige von Frankreich ehedem ausgezeichnete Talente — Mimiker, Sängerinnen, Virtuosen, — zum Frühstück eingeladen hätten. Ob Napoleon dergleichen Leute ebenfalls nur aus Nachahmungssucht, oder um der Kunst zu schmeicheln, aus Eigenheit oder um andrer Zwecke willen bat, beruht auf sich. So nahe ich mich auch in dieser Periode am Hoflager befand, so ist mir, außer der oben genannten Dame, — (ich spreche nicht von öffentlichen Hof-Zirkeln) kein liebliches oder verführerisches Wesen zu Gesicht gekommen. Es gehörten auch wirklich ganz ungewöhnliche Perioden der Ruhe und Geschäftslosigkeit dazu, um den unruhig stürmenden Geist Napoleons an die Reize des Genusses zu erinnern.

Das Streben und Arbeiten einer unruhigen Seele, das im wechselnden Ungestüm und den immmerwährenden Beschäftigungen des Krieges seinen süßesten Genuß findet, verscheuchte jeden Gedanken an die regelmäßige Beobachtung der Arbeits-Stunden. Alles was im Hauptquartier vorfiel, geschah überraschend, und doch mußte jeder, auf der Stelle, zum Dienste bereit seyn. — Ungewöhnliche Ruhezeiten, und nicht erwarteter Aufbruch, Abänderung der bestimmten Stunde und sehr oft auch der Wege und Quartiere folgten eines dem andern. Wenn

auch der Großstallmeister einen Wink erhielt, so geschah dies gemeiniglich sehr spät, und alle Uebrige mußte errathen, was etwa geschehen würde. — Wer sich deshalb bei den andern Raths erholen wollte, erhielt unter Achselzucken nur ein leidiges je ne sais pas! (ich weiß nicht!) zur Antwort. Die Geschäfte, die eingehenden Meldungen, die ankommenden Eilboten, waren die Uhr, nach der Napoleon seine Zeit eintheilte. Man hat ehedem, ganz zur Ungebühr, geglaubt, daß er Andre für sich arbeiten lasse. Im Gegentheile gingen die Haupt-Entwürfe zu allen Operationen von ihm allein aus: Berthier durfte vielleicht nur Bemerkungen hinwerfen, hatte aber die weitere Ausführung der Kommando-Angelegenheiten über sich. Sehr oft verzog sich der Aufbruch um mehrere Stunden und halbe Tage, und an das letzte Wort, welches Napoleon in seinem Kabinet diktirte, reihete sich der trockne Befehl: la voitu e! (den Wagen!) à cheval! (zu Pferde!) und, wie durch einen elektrischen Schlag, setzte sich nun Alles, was folgen mußte, in Bewegung. In diesem Augenblick erfuhr man erst, welcher Weg genommen werden sollte. Der Groß-Stallmeister, oder, wenn dieser versandt war, ein Stallmeister, ritt zur Rechten des Wagens; der General Güyot, oder der, ihm im Range zunächstfolgende Offizier zur Linken, die

diensthabenden Adjutanten, Stallmeister, Ordonanz-Offiziere, Pagen, ein paar Handpferde für Napoleon und Berthier, Rustan, der Chasseur dû Portefeuil, und noch ein Reiter zu Caulincourts Befehlen folgten unmittelbar hinter dem Wagen, und diesem eine Bedeckung der Chasseurs von einem Offizier und 24 Pferden; so war der einmal fest bestimmte Zug, der mit der größten Strenge und Pünktlichkeit jedesmal beachtet wurde. Was von Offiziers und Pferden noch folgen mußte oder folgen wollte, durfte, dem Befehl nach, nicht vor der Bedeckung reiten, und nur Generale vom höhern Range schlossen sich dann und wann hart hinter oder neben dem Wagen an. So ging es, wie ein Ungewitter daherbraust, im starken Trab bei Tag und bei Nacht, viele Meilen weit, und wer bei der Nacht in diesem Strudel sich mit fortwälzen mußte, hatte kein angenehmes Loos. Wo der Weg sich verengte, drängte sich Alles, im Diensteifer, wild durch einander, und das beste Loos fiel noch den beiden Ordonanz-Offiziers, die in einiger Entfernung vor dem Wagen ritten, und den beiden Chasseurs, welche, noch vor diesen reitend, die Boten führten. Alle übrigen setzten Hals und Beine aufs Spiel, denn die Dienerschaft mit Napoleons Handpferden hielt sich für das Haupt der Gemeine; der Chasseur dû Portefeuil eben-

falls, wie auch die Ordonanz-Offiziere und Pagen; sie waren es in ihrer Art auch alle, in dem Augenblicke, wenn der Kaiser winkte; und so stürmte Alles neben einander her, in Hitze und im Staube, im Nebel und bei Nacht. Sobald Napoleon anhielt, mußten auch die Reitpferde da stehn, und 4 Chasseurs von der Spitze der Bedeckung sprangen ab, pflanzten die Bajonets auf die Karabiner, schulterten, und stellten sich in's Viereck um ihn her. Das nehmliche geschah, wenn ein natürliches Bedürfniß Se. Majestät nöthigte, ab- oder aus-zusteigen, oder wenn er anhielt, um zu Fuß die Gegend und den Feind zu beobachten; dann wurde das Viereck etwas größer gebildet, und schob sich, nach Maßgabe seiner Bewegungen, doch ungezwungen, mit ihm fort, damit er jedesmal vom freien Raum aus, in allen Richtungen vor- und seitwärts beobachten konnte. Waren die Gegenstände entfernt, so trat der Page vom Dienst herbei, der das große Fernglas führte, und dieser oder Caulincourt lieh seine Schulter zum Gestell.

Wenn die Umstände Napoleon nöthigten, in den Morgen- und Abendstunden, oder bei kühler Witterung längere Zeit im Freien zu seyn, so wurde ein Wachtfeuer für ihn, durch die Chasseurs bereitet. Aber auch dieses war von ungewöhn-

licher Größe. Die größten Stücken Holz, wo möglich ganze Balken, mußten auflodern, und dann gewissermaßen zum Signal für Napoleons Aufenthalt dienen. Wie bei der Tafel, war auch hier nur Berthier sein Gesellschafter; selten andere. Alles stand in einiger Entfernung ehrfurchtsvoll im Halb-Kreise, oder suchte sich, gleich einer Marschalls-Tafel, ein Marschalls-Wachtfeuer anzuschüren. Im tiefen Nachdenken, oder mit Berthier im Zweigespräch, ging dann Napoleon auf und nieder, und harrte auf den fernen Donner des Geschützes, oder andere Anzeigen seiner Generale. Wenn ihm die Zeit lang ward, schnupfte er Tabak, oder machte sich wenigstens mit den Füßen irgend etwas zu schaffen. — Er schnellte die nächsten Kieselsteine von sich, oder die Holzspäne ins Feuer. Nie konnte er unthätig seyn.

Es war außerordentlich, welche Beurtheilung in Momenten einer gewissen Entscheidung, vorzüglich durch Dampf und Kanonen-Feuer sich der Kaiser zu eigen gemacht hatte. Natürlich wußte nur er fast immer allein, von woher eine Veränderung durch die Angriffe seiner Truppen erfolgen sollte, und nun war er schon der Ausführung seiner Befehle gewiß. So bei den Gefechten nach der Schlacht von Lützen, so bei Bautzen, oder Wurschen, als Ney ankam, und

so bei vielen andern Gelegenheiten. Aber auch die Beurtheilung der Entfernung, oder der Annäherung des feindlichen Feuers entging ihm nie. Jede Bewegung oder Stärke der feindlichen Artillerie, die angetretenen Rückzüge, oder Seitenbewegungen bemerkte er, schneller und schärfer, als irgend einer seiner Generale; z. B. bei Lützen, Dresden, und wo irgend die Gefechte in seinem Gesichtskreise vorfielen. Ein Blick durch das Fernrohr, und er hatte das Bild von einer ganzen Armee mit unglaublicher Schnelligkeit gefaßt. So beurtheilte er, von den Höhen, ganze Corps von 50, 60,000 Mann, nach dem Raum und der Stellung. *)

---

*) Napoleon äußerte einmal gegen Berthier im gleichgültigen Tone: tout ce que je vois, ce sont à peu près deux corps de 60,000 hommes. Il leur faut plus d'un jour, pour se réunir et pour attaquer. (Alles, was ich sehe, sind ohngefähr zwei Corps von 60,000 Mann. Sie brauchen mehr als einen Tag, um sich zu vereinigen und anzugreifen) u. s. w. Man hatte ihn wahrscheinlich aufmerksam gemacht, daß er vielleicht noch an diesem Tag einen Angriff (von Böhmen her) zu erwarten habe. Hierbei hatte er noch das außerordentliche Ingenieur-Talent, sich nach Winkeln, Triangeln und weit entlegenen Punkten und Gegenständen schnell zu orientiren, und das Bild aller Orte und Gegenden aufzufassen. Nur einmal

Auf diese Gaben mußte er sich auch ganz vorzüglich, selbst mehr, als auf das Mitwirken seiner Generale, verlassen; denn es gebrach ihm an zwei Haupt-Sachen in diesem Feldzuge: an guten Nachrichten, und an mehrerer geübter Kavallerie. Das Uebergewicht an leichten Truppen, mittelst dessen sich das Heer der Verbündeten jeden vernachlässigten oder nicht besetzten Raum zueignete, machte es diesem zugleich möglich, die besten und gründlichsten Nachrichten einzuziehen, während dem die Franzosen in dem weitern Verfolg des Feldzugs sich weder durch eine ähnliche Kette leichter Kavallerie decken, noch den Feind beunruhigen oder die nöthige Kunde erlangen konnten. In Hinsicht auf letztere waren fast alle Bemühungen der Generale Napoleons, theils wegen der ungünstigen Stimmung der gemißhandelten Bewohner des Kriegs-

---

orientirte er sich im Freien, nach der Charte, und dann war ihm beim fernern Vorrücken oder Vorschieben Alles so genau, dem erstgefaßten Bilde nach, bekannt, als ob er im Lande geboren wäre. Freilich beurtheilte er dann nur manche Bewegung im Großen, und nicht achtend die unbekannten Schwierigkeiten, befahl er Unternehmungen, die durch die strengpünktliche Ausführung seiner Generale große Aufopferungen von Menschen nach sich zogen.

schauplatzes, theils wegen der allgegenwärtigen Kosaken vergeblich, und was man erfuhr, beschränkte sich großentheils auf die Aussagen der Gefangenen, deren Zahl unbedeutend, und deren Angabe unvollständig war, so wie auf Erkundigungen in den Orten, welche der Feind verlassen hatte. So lange der Krieg angriffsweise geführt wird, können solche Mittel ausreichen; aber im Vertheidigungs-Krieg verlieren sie fast allen Werth. Hierzu kam noch, daß der kleine Dienst, und der der leichten Reiterei ganz außerordentlich gesunken war, und daß sich diese die allerärgsten Vernachlässigungen in Aussetzung der Posten, der Patrouillen u. s. w. zu Schulden kommen ließ. Man vertraute im Ganzen, bei der Haupt-Ausführung der Operationen, dem Genius des Kaisers, aber das Detail wurde völlig verabsäumt, da Napoleon hierauf nicht einwirken konnte, und ein großer Theil der Offiziere weder Lust noch Erfahrung genug hatte, im Laufe des Krieges selbst die neue Mannschaft zu unterrichten und einzuüben. Die Befriedigung der physischen Genüsse beschäftigte Vorgesetzte und Untergebene fast ausschließlich, weil sie sich selbst überlassen waren, und höchstens vermochte des Kaisers Nähe die Truppen zur Pünktlichkeit im Dienste zu bewegen. Das Vertrauen auf ihre Führer, und das nothwen-

dige Vernehmen zwischen diesen und den Soldaten war größtentheils aufgelöst.

Ein großer Sporn blieb immer noch der Orden der Ehren-Legion. Die ungemeinen Vorzüge und Vortheile, welche der Besitz desselben in Frankreich gewährt, machten ihn zu dem gesuchtesten Gute. Leider hatten sich auch hier, so wie in vielen zweckmäßigen Anstalten, die gröbsten Mißbräuche eingeschlichen, weil mancher, von seinem Obersten begünstigte Soldat den Orden erhielt, während dem hundert andre noch Bravere leer ausgingen. Doch blieb es jedem, der sich fühlte, und keck genug war, unbenommen, den Kaiser selbst anzutreten, wenn er glaubte, daß ihm Unrecht geschehen sei. Gemeiniglich bestimmte Napoleon, entweder, wenn eine Truppe viel geleistet hatte, oder vielleicht bald darauf etwas leisten sollte, eine Anzahl von Kreuzen der Ehren-Legion für eine Brigade, ein Bataillon u. s. w. Die Individuen reiheten sich vor der Front des Bataillons, wurden dem Kaiser durch den Regiments-Kommandanten vorgestellt, und der diensthuende Adjutant zeichnete den Namen und Charakter eines jeden, zur weitern Mittheilung an die Kanzelei, in die Schreibtafel auf. Am zudringlichsten waren bei solchen Gelegenheiten in der Regel die Herren Chirurgen,

oder die den Kommandanten zur Bedienung gegebenen Soldaten. Wie immer, hing es von der Unpartheilichkeit und den Gesinnungen der höhern Behörden ab, ob sie im Geiste des Ordens-Stifters handeln wollten. Ich habe aber Offiziere und sogar gemeine Soldaten gesehen, welche sich an den Kaiser unerschrocken mit den Worten wandten: Sire, j'ai mérité la croix! — (Sire, ich habe das Kreuz verdient!) Er fragte dann gewöhnlich mit einem Lächeln: Eh-comment? (und wie?) darauf erzählte denn der Prätendent, welchen Feldzügen er beigewohnt, was er gethan habe, daß er übergangen worden sei u. s. w. und Napoleon ließ entweder seinen Namen notiren, oder der Kommandant wurde auf der Stelle um die Verhältnisse befragt; bestätigte sich des Mannes Aussage, so war der Sache sogleich abgeholfen. Der Ton, welchen die Offiziere und gemeinen Soldaten mitunter gegen den Kaiser annahmen, würde in jeder andern Nation auffallender gewesen seyn, als bei den, ohnedies so ungestümen Franzosen. Ein Offizier, dem Napoleon vielleicht unbilliger Weise Vorwürfe wegen eines vernachlässigten Unternehmens machte, vertheidigte sich, vom Pferde herab, in Gegenwart von hundert Offizieren und Generalen bei der Parade, mit einem Feuer, einem Gebehrden-

Spiele, das Besorgnisse für ihn erregte. Napoleon ahndete diese Keckheit nicht und schwieg. Den Generalen selbst gab der Kaiser durch seine zügellose Heftigkeit Veranlassung zu derben Erwiederungen. So überhäufte er einst den General Sebastiani mit Vorwürfen, indem er behauptete, daß seine Reiterei weit weniger geleistet habe, als die des General Latour-Maubourg, welche so und so viel Fahnen und Kanonen erbeutet, so viel Gefangene gemacht habe, und schloß mit den schrecklichen Worten: f — faites autaut qu'eux — Vous commandez des canailles et non pas des Soldats! — (zum T — thun Sie eben so viel als jene! Sie kommandiren Lumpengesindel, und keine Soldaten! —) Sire, je ne commande pas de canailles! (ich kommandire keine K....!) sagte Sebastiani trocken und bestimmt, und stellte ihm nunmehr vor, daß seine Truppen in einem solchen Zustande, und bei solchen Entbehrungen, nicht vermocht hätten, mehr zu thun. Der Herzog von Tarent stimmte ihm bei, und beide brachten endlich Napoleon — (von welchem Caulincourt alle Umstehende, des Aufsehens wegen, zu entfernen suchte) zum Schweigen; um jedoch seinen Unmuth auszulassen, sprach er sich nun mit gleicher Heftigkeit gegen die eben vorübermarschirenden Regiments-Kommandanten der

Division Sebastiani aus, und belobte die Thaten von Latour-Maubourgs Reiterei. *)

Wenn Gnaden-Bezeugungen ertheilt worden waren, so erwarteten seine Garden gemeiniglich kurz darauf warme Tage. Ein sicheres Vorzeichen der letztern waren auch gewisse Anreden an die Truppen, und die Darreichung der Adler

---

*) Einem der widrigsten Auftritte dieser Art habe ich zwar nicht selbst beigewohnt, aber die That einige Augenblicke darauf aus sicherer Quelle erfahren. Napoleon schlug nehmlich einen seiner Generale in Müglitz bei Pirna, vom Ingrimm übermannt, förmlich ins Gesicht. Dieser Hang zum unmäßigen Zorn war bekannt und doch habe ich Staabs-Offiziere von ihm sagen hören: Croyez moi, l'Empereur n'est pas méchant (glauben Sie mir, der Kaiser ist nicht böse.) Ein großer Theil seiner Diener war durch Beweise von Gnade an ihn gefesselt, und man kann wohl sagen, daß dann und wann ein gewisses Gefühl der Erkenntlichkeit in ihm zu erwachen schien, weil er sich nach längerer Zeit derjenigen Personen erinnerte, von denen er glaubte, daß sie ihm nützliche Dienste geleistet hätten, und sie dann zu belohnen suchte, ohne weitere persönliche Opfer zu verlangen. N'ai-je pas donné une pension? — il faut lui donner une pension! (hab' ich keine Pension verwilligt? — man muß ihm eine Pension geben!) sagte er nach erfolgter eigener Erkundigung mit einer Art von Herzlichkeit, und in wenig Tagen war die Ausfertigung da.

an die Bataillone. War seine Erwartung fehl geschlagen, oder folgte, trotz jener Vorläufer, kein blutiger Auftritt, wie dies bei mehreren entworfenen Gefechten durch die weislich berechneten Rückzüge der Verbündeten der Fall war — dann zeigte sich gemeiniglich der bittre Aerger über die verschwendeten Theater-Streiche und Floskeln. Nicht selten aber bewährte sich die Wirkung der oft erprobten und vielvermögenden Worte Napoleons auf seine Soldaten. Von allen Scenen des geräuschvollen Krieges machte wirklich die der Ertheilung der Adler den gewaltigsten Eindruck. — Viele der neuen Bataillone hatten nehmlich schon bei ihrem Abmarsch aus Frankreich Paniere erhalten, welche so geformt waren, daß unter dem, auf dem Knopfe ruhenden Adler auch noch eine gestickte Fahne, gleich den Standarten der Reiterei, angeheftet war. Beides bedeckte ein lederner Ueberzug und dieser durfte nicht abgenommen werden, bis der Kaiser den Adler — welcher bis dahin gleichsam nur in Verwahrung gegeben war — dem Bataillon förmlich übergab. An dem, hierzu bestimmten Tage erschien Napoleon, von seinem ganzen Generalstabe begleitet, vor der Mitte des Regiments. Dieses bildete, in 3 geschlossenen Kolonnen, drei nach dem Mittelpunkt gekehrte Fronten. Die vierte Seite füllte des Kaisers Gefolge.

Alle Offiziere des Regiments wurden vor dem Kaiser versammelt. Dieser hielt ganz isolirt vor seiner Suite, im einfachen grauen Ueberrocke, gemeiniglich auf seiner Rehfalbe, — seinem liebsten Pferde in diesem Feldzuge — und um so mehr ausgezeichnet durch das Einfache seines Anzugs, weil Alles, was ihm zunächst war, in den blauen, reich mit Gold gestickten Uniformen prangte. *) Während dem der Prinz von Wagram (als Major-General der Armee,) oder in seiner Abwesenheit der Herzog von Vicenza (Caulincourt) als nächster Grand-Dignitaire abstieg, und das Panier, welches vor die Mitte der Offizier-Reihe gebracht war, enthüllen ließ, schlugen alle Tambоure des Regiments einen fortwährenden Wirbel, bis Berthier den Adler gefaßt, und vor der Offizier-Reihe, entfernt von den Uebrigen, Platz genommen hatte. Der gewaltige und geehrte Berthier erschien hier in ehrwürdiger Gestalt, und der Kaiser hielt mit einer wohltönenden, feierlichen, jedoch nicht allzustarken Stim-

---

*) Wenn es auch der Anstand gebot, bei gewissen Gelegenheiten ohne Ueberrock und Mantel vor dem Kaiser zu erscheinen, so war doch während des Feldzugs, bei üblem Wetter u. s. w. niemand von seinen Umgebungen in Rücksicht des Anzugs gebunden.

me; (welche ich, wie in der Musik, durch mezza voce bezeichnen möchte,) während dem er blos die linke Hand gegen den Adler erhob, indeß die rechte den Zügel gefaßt hatte, *) ohngefähr folgende Anrede: [Soldats du vingt-sixième Régiment d'infanterie légère! Je Vous confie l'aigle françois; il Vous servira de point de ralliement! Vous jurez, de ne l'abandonner qu'en mourant! Vous jurez de ne laisser jamais faire un affront à la France! Vous jurez, de préférer toujours la mort au déshonneur! Vous jurez?] (Soldaten des sechs und zwanzigsten leichten Infanterie-Regiments! Ich vertraue Euch den französischen Adler an! Er wird Euch zum Sammlungs-Punkte dienen. Ihr werdet schwören, ihn nur sterbend zu verlassen! Ihr werdet schwören, nie Frankreich beschimpfen zu lassen! Ihr werdet schwören, den Tod stets der Schande vorzuziehen! Werdet Ihr schwören?) — Auf das letzte Wort legte er ein ganz besonderes Gewicht und Ton, und es war

---

*) Diesen Fehler gegen die Forderung der Reitschule sah man gewöhnlich an ihm. Wenn er sich in Trab oder Galopp setzte, so hing der linke Arm gemeiniglich ganz nachlässig, oder schlotternd herunter, während er mit dem rechten den Zugel unruhig führte.

die Losung, zu Folge deren nun alle Offiziere mit aufgehobenen Degen, und alle Soldaten einstimmig laut und enthusiastisch riefen: Nous jurons! Vive l'Empereur, vive l'Empereur, vive l'Empereur! (wir schwören! es lebe der Kaiser!) — Berthier übergab hierauf den Adler an das Regiment, und das Hufeisen der Kolonnen löste sich auf, während der Kaiser davon ritt.

Auf diese Art ertheilte er den 15ten October 3 Regimentern zugleich die neben einander flatternden Adler.

Der Franzos läßt sich leicht begeistern; ich habe also auch bei solchen Gelegenheiten selten einen Mangel an Enthusiasmus wahrgenommen, welcher oft ungeheuchelt, oft aber auch nur von den Kommandanten und den Offizieren erzwungen ward, um sich bei dem Kaiser angenehm zu machen. Mangel und Noth entzogen ihm am Ende des Feldzugs die Zuneigung des gemeinen Mannes, der lieber dem Tode entgegen ging, als hungern wollte; doch brachte ein Theil der jungen Garde sein Vivat selbst dann noch, als das Glück sich ganz von ihm gewendet und er, geschlagen, Sachsen verlassen mußte, mit einem unglaublichen Ungestüm, gleich, als ob sie ihn in seinem Unglück trösten wollte. Als die Periode der fortdauernden Gewaltmärsche ohne Ver-

pflegung, in der Gegend von Dresden, Bautzen und Pirna eingetreten war, erschollen die Vivats eben dieses Corps ganz matt, und man hörte von Einzelnen im Vorübereilen die Worte: Personne ne veut crier, vive l'Empereur! (Niemand will mehr schreien: Es lebe der Kaiser.)

Es war angenommen, daß wenn Napoleon auf dem Marsche seine Garden überholte, diese sich so schnell als möglich, in Kolonne oder in Front gegen den Weg, aufstellten, und das ganze Musik-Chor so lange spielte, bis der Zug vorbei war. Dies geschah auch, wenn die Garden im Marsch blieben. Allein die übrige Infanterie nahm weniger Notiz von ihm; auch war ein allgemeiner Mangel an Musik-Chören eingetreten, seitdem Rußlands schneebedeckte Gefilde die unglücklichen Geiger und Pfeifer verschlungen hatten. Während dem die Armeen vorwärts gingen, drängten sich alle Truppen-Gattungen, Artillerie, Kavallerie und Infanterie an einander vorüber. Diese Unregelmäßigkeit und Sorglosigkeit, die sich bei den französischen Truppen eingeschlichen hatte, gereichte ihnen im Laufe der Rückzüge zum allergrößten Verderben. Napoleon war oft genöthigt, mit seiner Suite längst dieser Menschen-Klumpen einen Ausweg zu suchen, und mancher

arme Infanterist wurde von dem Nachtrab über den Haufen geworfen. Man denke sich die Unordnung, welche ein ganzes kaiserliches Gefolge, mit allen Offizieren, Bedienten und Handpferden in einer Infanterie-Kolonne, die es durchkreuzt, hervorbringen muß. Die französischen Truppen waren durch ihre Generale und andre vornehmere Offiziere, die fast alle auf die nehmliche Art marschirten, und durch ihren spätern Aufbruch Störungen verursachten, daran gewöhnt. Welch ein himmelweiter Unterschied gegen die ehemalige Art des Marsches anderer Heere, wo, bei strenger Ahndung, Mann auf Mann folgen mußte, und niemand eine Kolonne kreuzen durfte.

Die allzustarken Suiten haben, nebst mehrern Nachtheilen auf Märschen, auch vorzüglich den im Gefechte selbst, daß der scharf beobachtende Feind sein Geschütz auf den Punkt richtet, wo sich ein General mit seinem Gefolge auszeichnet; dies mochte die Ursache seyn, weshalb bei Napoleons Einmarsch in Schlesien am 25sten Mai, (nachdem er verschiedene Male bei Dresden und Bautzen durch feindliche Kugeln begrüßt worden war,) eine Marsch-Ordnung im Hauptquartier erschien, nach welcher niemand unmittelbar hinter dem Kaiser reiten durfte, als:

Der Prinz von Neufchatel, (Berthier.)

Der Großstallmeister (Caulincourt.)
Der Marschall vom Dienst.
Der General Güyot, als Kommandant der Escorten, oder der Guiden der Chasseur-Garde.
Zwei Adjutanten.
Zwei Ordonanz-Offiziere.
Zwei Offiziere als Dollmetscher in russischer und deutscher Sprache.
Ein Page.
Ein Leib-Sattel-Knecht und
Rustan. Alle übrigen Individuen des kaiserlichen Hauses mußten, nebst der Bedeckung, in einer Entfernung von, ich glaube, 300 Toisen zurückbleiben. Bei sehr gefährlichen Punkten hatte Napoleon die Gewohnheit, entweder ganz allein mit Caulincourt oder Berthier, und einem Pagen vorzureiten oder abzusteigen, und seine Pferde hinter dem Schutze einer Anhöhe oder eines Hauses stehen zu lassen, damit seine Anwesenheit um so weniger bemerkt wurde. Der Moment seiner Entfernung von einem solchen Punkt war gemeiniglich das Signal zu einer Kanonade, denn entweder hatte der Feind die Gesellschaft bemerkt, oder Napoleon selbst hatte, auf Umwegen, Geschütz dahin beordert, welches nun zu spielen anfing.

Der Dienst der Ordonanz-Offiziere war zum

Theil beschwerlich, aber auch ehrenvoll. Diese jungen Leute stammten aus den besten Familien Frankreichs; sie waren Söhne der Gesandten, Generale, Senatoren, welche sich durch Bildung und Erziehung vortheilhaft auszeichneten, dabei aber auch mit dem dreifachen Stolze, der großen Nation, der edeln Abkunft, und einer ehrenvollen Anstellung erfüllt. Ihre glänzende Uniform, welche, wie die der höhern Civilstellen des kaiserlichen Hauses, der Grandmaitre der Garderobe, und der Stallmeister, aus hellblauen, mit geschmackvoller, reicher silberner Stickerei verzierten Röcken und schwarzen Federhüten bestand, trug zur Befriedigung der Eitelkeit das ihre bei. In der Regel hatten nur zwei den Dienst; bei Gefechten alle, so zugegen waren. — Un officier d'ordonnance! (Ein Ordonanz-Offizier!) sagte Napoleon trocken, *) und der, an welchem die Reihe stand, eilte nun mit seinen Aufträgen an einen Marschall, die er beim Abreiten erst wiederholen mußte, und welche vielleicht die Scenen eines ganzen Tages enthielten, hinweg, während daß der

---

*) Darauf folgte zuweilen: allez un peu aux avant-postes, voyez ce qui se passe! (reiten Sie ein wenig zu den Vorposten, sehen Sie, was vorgeht!)

folgende sich nun dem Kaiser möglichst näherte, oder aufs Pferd schwang, um bei dem nächsten Ruf davon zu eilen. *) Oft wurden sie auf längere Zeit mit Befehlen an einen Corps-Kommandanten als Kouriere geschickt, und blieben so lange dort, bis ein entscheidendes Treffen vorgefallen war, wo sie dann zu Napoleon zurückkehrten, und mündlich sowohl, als schriftlich Rapport abstatten mußten. Ein andermal wurden sie zu Rekognoszirungen, und Aufnahmen à coup d'oeil der nahe liegenden Gegenden gebraucht, die wegen des Uebergangs über Wässer oder der Anlegung von Verschanzungen ein besonderes Interesse für den Kaiser hatten. Die mehresten waren aus der Artillerie und dem Genie-Corps gewählt; doch hatte er auch Kavalleristen, welche sodann als Chefs d'Escadron bei den Regimentern eintraten. So wurden zwei davon bei den neu errichteten Ehren-Garden angestellt. Wer sich vorzüglich brauchbar zeigte, hatte Aussicht, schon als Or-

---

*) Ich sage mit Bedacht nicht „jagen," denn ich habe in meinem ganzen Leben nicht einen einzigen französischen Offizier eine ächte Kavallerie-Karriere reiten sehen; das gewöhnliche Tempo war bei jeder Gelegenheit ein oft unregelmäßiger Galopp oder Trab. Die Ordonanz-Offiziere ritten noch am besten.

donanz-Offizier den Rang eines Chef d'Escadron zu erlangen, und von da aus gleich Oberster und Aide de Camp des Kaisers zu werden. Ihre Anzahl war eigentlich auf 12 bestimmt; allein sie waren beim Anfang des Feldzugs nicht ganz vollzählig. Ein einziger von ihnen, Namens Berenger, blieb bei Dresden; die andern hießen: Gourgault, erster Ordonanz-Offizier, Athalin, Pretet, La Place, Lauriston und Dessaix (Sohn und Neveu der bekannten Generale gleiches Nahmens) Paillou, Lamezan, Caraman, St. Marsan.

Von Pagen hatte Napoleon während des Feldzugs 4 bei sich, welche den Beschwerden gewachsen waren und im Nothfalle verschickt werden konnten; zwei Jagd-Pagen, die späterhin gemeiniglich Hof- oder Civil-Stellen erhielten, zwei andre, die gewöhnlich in die Armee eintraten. Einer hatte stets den Dienst, um das Pferd abzunehmen, das Fernrohr zu führen, nach den Relais versendet zu werden, u. s. w.

Die kaiserliche Feldflasche führte Rustan, oder einer der gedientesten Reiter, der immer im Gefolge blieb. Nur selten, wenn vielleicht das Frühstück übergangen worden, genoß Napoleon einen Tropfen Wein oder Liqueur unterweges, außerdem vom Frühstück bis zum Mit-

tagsessen, d. h. von früh 9 oder 10 Uhr bis Abends 6 oder 7 Uhr wenig oder nichts.

So wenig als sich Napoleon, in Rücksicht der Arbeit, während eines Feldzugs schonte, und so sehr sein unruhiger Charakter jeden Gedanken an eine gleichförmige Pflege verschmähete, so hatte er doch im Verhältniß zu seinen übrigen Umgebungen und Gehülfen den großen Vortheil, daß er mehr nach Gefallen die Beschäftigungen regeln, und selbst die Momente der Erholung wählen konnte, anstatt daß diese, immer seiner Willkühr preis gegeben, jede Stunde des Tages und der Nacht aufgefordert wurden, und die Erholungsstunden gewissermaßen nur abstehlen konnten. Er erregte durch seinen Willen Alle, und das einmal in Gang gebrachte Werk konnte nicht ins Stocken kommen, wenn auch hie und da manchmal ein Rad seines Laufes müde ward. Die rastlose Thätigkeit des Kaisers selbst hielt den Ersten wie den Geringsten im Odem, er allein hatte aber den Vorzug, daß die Ausführung der Dinge, welche ihm schlaflose Nächte verursachten, auch seine Glorie besonders erhöheten, und daß die Nahrung seiner Phantasie, durch Darstellung und Mittheilung, Stärkung des Körpers war. Dieser Fall ist vorzüglich in der Periode des Glückes anzunehmen. Denn der nehmliche Körper, wel-

cher durch den Schwung der Ideen, durch günstige Aussichten im Laufe glänzender Tage gestählt wird, dürfte weniger Ausdauer haben, wenn immer wiederkehrende Hindernisse und Unglücksfälle die Kräfte der Seele anstrengten, und die des Körpers erschöpften. Darinnen liegt aber unbezweifelt die Stärke eines kühnen Geistes, daß er, nicht beachtend die Zweifel und Widerwärtigkeiten, welche schwächern Gemüthern ein Anstoß sind, alles Unglück drohende überspringt, und sich durch Gewalt und List in glückliche Lagen zu versetzen weiß, bis endlich das Schicksal durch neu erwachende Kräfte das Ziel des Laufs bestimmt. Napoleon arbeitete mit einer unglaublichen Leichtigkeit und Uebersicht. Die, so um ihn waren, sprachen mit Erstaunen von dem gedankenreichen systematischen Gange derjenigen Abhandlungen, Vorschriften und Aufsätze, die er seinen Sekretairen und Adjutanten oft im Zusammenhange vieler Seiten diktirte. Sie mußten auf alle Fragen und Aufgaben gefaßt seyn, vorzüglich die erstern, in politischen sowohl, als in Militär-Angelegenheiten. Oft, wenn Depeschen eingegangen waren, befragte er die Offiziere, so ihm zunächst standen, um die Lage der darinnen genannten Orte, ehe diese noch wissen konnten, ob diese Orte in Schlesien, Spanien oder an-

derswo zu suchen wären. Erst durch einen Blick auf die Unterschrift des Senders konnten sie nun enträthseln, was er meine, und ihm den verlangten Fingerzeig auf der Charte geben. Aeußerst selten wieß er eine Arbeit von sich; doch für den Augenblick geschah es auch bisweilen, daß er Dinge, die ihm nicht zusagten, bis auf die folgenden Tage aussetzte, und befahl, man solle sie ihm wieder vortragen. Es geschah, wenn ein Courier ihn auf dem Marsche traf, daß er anhalten ließ, und entweder Caulincourt oder Berthier sogleich sich auf den Boden setzen und die Befehle niederschreiben mußten, die er ihnen an die Corps-Kommandanten diktirte. Es wurden nun sofort alle Offiziere versendet, so daß er fast keinen mehr bei sich behielt. Ehe die erwarteten Nachrichten von seinen Generalen, vielleicht vor einem wahrscheinlichen Gefecht, eingingen, war er in einer quälenden Unruhe, und ließ mitten in der Nacht einen oder mehrere seiner Arbeiter im Kabinet wekken. Appellez d'Albe! . . . Que tout le monde s'éveille! (Ruft den Albe — oder den — Jedermann soll aufstehen!) schrie er. Dies war immer ohngefähr um 1 oder 2 Uhr nach Mitternacht; denn er pflegte während des Feldzugs sehr zeitig, nach 8 Uhr oder um 9 Uhr, sobald er gespeist hatte, sich nieder zu legen.

Sein Feldbette wurde auf Mauleseln mitgeführt, und an kleinen Orten, wo keine förmliche Einrichtung statt fand, aufgeschlagen, sobald sein Zimmer eingerichtet war. Aeußerst selten schlief er am Tage eine Stunde; vielleicht dann nur, wenn er durch eine Biwacht oder Nachtwachen, — wie bei Klein-Burschwitz und Markersdorf — erschöpft war. Am längsten vielleicht in diesem ganzen Jahre schlief Napoleon auf der Rückkehr von Neumark, nach Abschluß des Waffenstillstandes, in Görlitz zehn ganze Stunden, von Abends 9 Uhr bis früh 7 Uhr, ununterbrochen fort, ohne einen Einzigen seines Hauses rufen zu lassen. Ein fast unerhörter Fall, wie seine Dienerschaft versicherte, aber auch zugleich ein Beweis, daß ihn jene Epoche auf kurze Zeit von Sorgen befreit hatte. Ein desto ermüdenderer Tag folgte auf diese Ruhe, weil der Kaiser, nachdem er erst, im Wagen sitzend, verschiedene Lektüre über Bord geworfen hatte, unter Soults und anderer Generale Führung den größten Theil, oder vielmehr alle wichtigen Punkte des Schlachtfeldes von Wurschen bis gegen 7 Uhr Abends besichtigte. Sehr oft mußte der Groß-Stallmeister den größten Theil der Nacht bei ihm arbeiten. Ein andermal, wenn er um 2 Uhr früh anfing auszufertigen, diktirte derselbe, bis um 4 Uhr, und legte sich dann

wieder nieder. Seine Sekretaire hatten nun erst das ermüdende Geschäft, auszuarbeiten, was sie in Chiffern niedergeschrieben. Oft widmete er auch ganze Nächte der Arbeit. Rustan mußte dann Kaffee bringen, und er spazierte in dem hell erleuchteten Kabinet, in einem weißen Nacht-Ueberrock, ein bunt seidnes Tuch, gleich einem Turban, um das Haupt gewunden, sprechend und diktirend herum. Offiziere und Generale empfingen hier ihre Weisungen, und war die Zeit zur Ruhe verflossen, so nahm er vielleicht, gegen Morgen, zur Stärkung ein Bad. Dies waren jedoch seltne Fälle; gewöhnlich arbeitete er früh von 2 bis 4 Uhr und ruhete oder meditirte dann noch ein paar Stunden im Bette. Auch sein Reise-Wagen war zum Schlafen eingerichtet, so daß er sich auf Matrazen ausstrecken konnte. Zwischen seinem und Berthiers Sitze, war eine Art von Unterschied gemacht, weil der, so ihn begleitete, natürlicher Weise sich nicht legen durfte. Ganz in seiner gewöhnlichen Uniform — während der Nacht mit dem genannten bunten Tuch um den Kopf — konnte Napoleon in einem bequem gebauten Wagen, eben so sanft als im Bette ruhen. Dieser hatte inwendig lauter verschließbare Schubfächer, in welchen die Nachrichten aus Paris, oder nicht geöffnete Rapporte und Bücher lagen.

Napoleon gegenüber hieng ein Verzeichniß der Orte, wo die Relais bereit standen, und eine große Laterne, in der Mitte der hintern Wand angebracht, erleuchtete das Innere des Wagens, so wie vier andre an den äußeren Ecken die Spur. Die Matrazen, welche Rustan zurecht legte, waren in dem Wagen selbst geschickt verpackt, und unter dem Kasten, da, wo das Magazin sonst befindlich ist, einige Fackeln zum Vorrath aufbewahrt. Rustan saß gemeiniglich allein auf dem Kutscher-Sitz, und 6 starke Limoisins, von 2 Reitern gelenkt, zogen den prunklosen, grünen, zweisitzigen, in den schönsten Federn hangenden Scheiben-Wagen.

Man kennt aus den vielen Kupfern und Gemälden Napoleons einfachen, aber reinlichen Anzug so genau, daß es überflüssig wäre, davon zu sprechen. Ich erwähne hier nur, daß es irrig ist, wenn man glaubt, daß er in der Schlacht allemal seinen grauen Ueberrock aus Aberglauben, oder um sich unkenntlich zu machen, angezogen habe. An warmen oder schönen Tagen trug er, auch bei Gefechten, seine gewöhnliche grüne Uniform mit rothem Kragen, und den Stern der Ehren-Legion; bei kühlem und nassem Wetter über dieser den weltbekannten grauen Ueberrock. Ein einziges Mal habe ich ihn in einem blauen Mantel, dessen Kra-

gen mit Gold à quatre couleurs gestickt war, gesehen; derselbe soll sich, noch aus den Zeiten, als er General der Republik gewesen, herschreiben. Einen andern blauen, modischen, einfachen Matin hatte er sich in Dresden, während des Waffenstillstandes, machen lassen. Beide trug Napoleon ungern. An seinem selbstgewählten Geburtstage erschien er bei der großen Parade in der großen Uniform seiner Garde, blau und roth mit goldner Stickerei; außerdem einen Tag wie den andern im oben erwähnten Anzuge, und als die Flammen in Roßnig die wenigen Kleider-Vorräthe verzehrt hatten, konnte derselbe gar nicht mehr wechseln, und mußte über Hals und Kopf in Breslau mit Unter-Kleidern ausgerüstet werden. Man sieht daraus, daß die Sorgen seines Grand Maître de Garderobe, der im Hauptquartier war, eben nicht zu Bodendrückend seyn konnten.

Eben so war Napoleon nicht kaiserlich beritten. Ohngefähr 8 bis 9 Pferde hatte er zu seinem eigenthümlichen Gebrauch, deren edelstes und bestes eine Falbe von arabischer Abkunft, mit schwarzem Schweif und Mähne war. Mancher Offizier würde sich geschämt haben, die übrigen zu reiten; sie waren klein und unansehnlich, aber bequem und sicher; größtentheils Langschweife und Hengste. Am gewöhnlichsten

hatte er noch, außer der Falbe, 2 Füchse und 2 Schimmel. *) Da er selbst nicht Reiter war, so mußten sich die, so sich ihm zufällig auf Stuten näherten, sehr in Acht nehmen, daß Se. Maj. nicht durch einen Sprung ihres Pferdes abgesattelt wurden. In Dresden, kurz vor dem gänzlichen Abschiede aus dieser Stadt, wiederfuhr ihm der sonderbare Fall, daß bei einem Spazier- oder Rekognoszir-Ritte, (weil er fast nie ohne Absicht ausfuhr oder wegritt) sein Pferd auf der Pirnaischen Gasse im Schritte niederstürzte, so daß er selbst einen Augenblick zu liegen kam, bis ihm in demselben Moment Caulincourt und andre aufhalfen. Er blieb aber ganz ruhig und gelassen zu Fuß, gegen das Gefolge gekehrt, stehen, bis man ein andres Handpferd hinter der

*) Einer davon, ein Geschenk des Königs von Sachsen, war nach dem russischen Feldzuge von 1812 glücklich mit von Moskau zurückgebracht worden; — auf solche Pferde legten die Franzosen einen sehr hohen Werth. Sie waren auch, wie man leicht denken kann, äußerst selten in der französischen Armee. C'est un cheval de Moscow, (das ist ein Pferd von Moskau,) war die größte Empfehlung, die sie einem Pferde ertheilten, und dergleichen wurden außerordentlich theuer bezahlt. Der Verlust der Generale in dieser Rücksicht war ganz unbeschreiblich gewesen.

Bedeckung vorholte. Manche Leute nahmen diesen sonderbaren Fall für eine auffallende Vorbedeutung des nachmaligen Umsturzes seiner Macht an.

Er ließ sein Pferd einen nachlässigen Schritt oder kurzen Trab gehen, und hieng nachdenkend darauf. Dieses war gewöhnt, den beiden Chasseurs oder Ordonanz-Offizieren zu folgen, welche voraus zogen. Am liebsten ritt er querfeld ein, ohne daß jemand wußte, wohin? die Chasseurs der Garde hatten sich aber so mit seiner Weise bekannt gemacht, daß sie bei der ersten Richtung, die Napoleon nahm, immer den Punkt zu beurtheilen wußten, den er erreichen wollte. Er ritt so gern auf Nebenwegen und Fußsteigen, daß er manchmal in Gebirgsgegenden und Gründen absteigen mußte. Es war ihm allemal unangenehm, wenn er von Hindernissen oder Unmöglichkeiten hörte. — On ne peut pas? (Man kann nicht?) sagte Napoleon, spöttisch lachend, und ließ gemeiniglich nicht eher von einem Vorsatze ab, bis er sich selbst überzeugt hatte. Bei übeln oder sumpfigten Stellen ritt der Groß-Stallmeister um ein paar Pferde-Längen voraus, den Weg zu untersuchen, wo ihm Napoleon folgen sollte. An denjenigen Orten, die ihm durch irgend einen Verlust unangenehm oder verhaßt geworden waren, eilte er im

starken Train de Chasse vorüber. Namentlich habe ich dies auf dem Rückwege durch Hainau, wo die beiden Bataillons unter Ney aufgerieben worden waren, bei Markersdorf, wo Düroc blieb, bei Reichenbach, und späterhin bei dem sogenannten sächsischen Reiter, zwischen Bischoffswerda und Bautzen bemerkt. Hier ist von den Kosaken ein französischer Munitions-Transport, von mehr als 70 Wagen, welcher damals der Armee von der größten Wichtigkeit war, überrumpelt, und in die Luft gesprengt worden. Man sah sehr deutlich, wie sehr Napoleon, welcher am folgenden Tage auf dieser Straße marschirte, durch den Rapport des Offiziers, der ihm die Umstände aus einander setzte, verstimmt wurde. Bei den ersten Trümmern, auf die er am Ausgange des Holzes stieß, setzte er sein Pferd in Galopp und jagte seitwärts der Straße fort. Während dessen kam ein kleiner Hund auf ihn los, und bellte sein Pferd an. Dies machte ihn so wild, daß er das Pistol herauszog, und den Hund todschießen wollte. Das Pistol versagte aber, und er warf es, im Zorn, weit von sich weg. Rustan, welcher die Aufsicht darüber hatte, mußte herbeieilen, um es aufzuheben, und wieder in Stand zu setzen. Alles ging aber im völligen Galopp, und ohne ein Wort zu verlieren, vorüber.

Man sieht aus solchen Kleinigkeiten, daß immer die Leidenschaft vorherrschte, und daß Napoleon, durch das heiße Blut eines Südländers getrieben, seinen Charakter nicht verläugnen konnte. Sehr oft sah man ihn auch heitern Gesichts, und unterweges sang oder sprach er sogar im Recitativ einige italienische Worte; unterhielt sich auch mit dem Prinzen von Neufchatel, einem der Marschälle, oder dem König von Neapel, wenn dieser zugegen war. Bei heiterer oder ruhiger Stimmung hatte sein Ton etwas sehr gefälliges und zutrauliches gegen seine Feldherren. So rufte er selbst ganz freundlich: Berthier — oder grand Mortier! (weil Mortier als Flügelmann jeder Garde hätte auftreten können) aber einen ganz andern Ton nahm er im Dienst an. Dann hieß es — Le Prince de Neufchatel — oder le Duc de Trevise.

Seine Aussprache war kurz und, wegen mancher verhallender Worte, oft unverständlich. So war eine gewöhnliche Frage, die er fast an jeden Soldaten that, welcher irgend ein Gesuch hatte, ihm empfohlen wurde und dergleichen: combien de service? (Wie viel Dienst-Jahre?) Eine andere, wenn er sich vielleicht in einer Gegend orientiren, und die Größe oder Wichtigkeit eines Ortes bei seinen Unternehmungen beurtheilen wollte, war: combien d'ici à N? —

quelle population? (wie weit ist's von hier nach N — wie stark ist die Bevölkerung?) (Leider mochte dies der oft irrige Maasstab seyn, nach welchem die Last der Einquartierung, Lieferung, Besatzungen u. s. w. bestimmt werden sollte.) Er heftete seinen Blick stets auf den, der mit ihm sprach, gleichsam als ob er ihn durchschauen und seine Gedanken ergründen wollte. Die Antworten konnten nicht schnell genug erfolgen, und deswegen mochte es ihn oft verdrießen, daß er sich alles, was nicht französisch oder italienisch war, verdollmetschen lassen mußte. Viele Leute sind in der irrigen Meinung gewesen, daß er Deutsch verstanden, und sogar etwas gesprochen habe, ich habe aber nicht die geringste Spur davon bemerkt, und kann versichern, daß es nicht der Fall gewesen ist. Bei den unbedeutendsten Antworten oder Aussagen gemeiner Leute, denen Napoleon Fragen vorlegte, wollte er gern sogleich den Sinn enträthseln, und ungeduldig unterbrach er dann den Dollmetscher durch ein qu'est ce qu'il dit? (was sagt er?) in einem, halb rauhen, halb schneidenden Baß-Tone. Doch ließ er sich die Verzögerung, welche das Uebersetzen (sehr oft durch Caulincourt, der ziemlich fertig deutsch sprach) verursachte, eher gefallen, als wenn jemand, der schlecht französisch sprach, mit ihm,

nach dem gemeinen Ausdruck, radebrechen wollte. Gemeiniglich unterbrach er einen solchen und befahl ihm deutsch zu reden. Am sonderbarsten, oft komisch war seine Aussprache der deutschen Orte, deren Namen man eher aus den Umständen oder der Lage errathen, als verstehen konnte. So zischte oder polterte er anstatt: Zeiz, — Siss; anstatt Weißenfels oder Weissig, — Wissenitz; anstatt Teplitz — Tilpsit; anstatt Klix — Klisch; anstatt Hochkirch — Ohghirsch; (eben so wie alle Franzosen, die es unter ihrer Würde halten, die Betonung nach der eigenthümlichen Volksaussprache zu erlernen, und sich gefährlicher dabei anstellen, als oft nöthig wäre. Einer, dem die Schwierigkeiten seiner Mutter-Sprache geläufig worden sind, begreift nicht, wie schwer es dem Ausländer wird, sie zu erlernen; aber man kann auch für gewiß annehmen, daß der Franzos aus allzugroßer Vorliebe für die seine, und aus Geringschätzung anderer Sprachen und Nationen, sich weniger Mühe giebt, und oft absichtlich und aus Vorurtheil mehr Anstöße vorspiegelt, als er bei gutem Willen finden würde.) Nur selten fand man einen Offizier der höhern Grade, der einige Fertigkeit im Deutschen erlangt hatte; die Hauptmasse verstand sehr wenig oder gar nichts davon.

Wenn Napoleon in einer Stadt übernachtete,

so lag Berthier allemal in demselben Hause, und der Großstallmeister zunächst desselben. Der Präfekt des Palasts oder ein Hoffourier ging voraus, um Alles anzuordnen. Im Salon de Service wurde, noch vor des Kaisers Eintreffen, eine Quartier=Liste aller, zu dem Hof gehörigen Personen aufgehangen. Sie enthielt gemeiniglich:

Le Prince de Neufchatel au Palais.
Le Grand Maréchal d.
Le Grand écuyer d.
Le Duc de Dalmatie.
Le Cte de Lobau.
Le Cte Narbonne.
Le Duc de Plaisance.
Le Gl Drouot.
- - Flahault.
- - Corbineau.
- - Dejean.
- - Durosnel.
- - Hogendorp.
- - Pae.
- - Korsakowsky.
- - Guyot, Command. des Guides (le Cte Bosset, marechal du palais.)
Le Bon de Canouville, préfèt du Palais.
Le Cte de Turenne, chamb. grand maître de la Garderobe.

Le Bon de Mesgrigny } écuyers de l'Empr.
- - Lennep }

Mr Yvan, grand médecin de la maison.

Le Bon D'Albe.

2 Offic. du bur. topographique, Lamot, Duviviers.

Le Bon Faim 1er Sectre du Cabinet de l'Empr.

Mr Mounier } Secrétaires du Cabinet.
- Jouanne }

- Lorgne d'Ideville, Secre interprête de l'Empr.

Ld Bon Gourgault Chef d'Esc. 1er Offic. d'ordonnance.

Les Officiers d'Ordonnances.

Mr Vasowiz Offic. polonois, interprête.

Deux Officiers Saxons.

Le Col. Mecquenem Commandt des Gdarmes d'élite.

Les pages, De Vienne, St Pern, Mortasieu, Féréri.

2 Fouriers du palais.

4 Médecins de la cour.

Le Payeur de la Couronne.

Ein Kommissair ging gemeiniglich voraus, und besorgte den Einkauf aller, für das kaiserliche Haus erforderlichen Lebensmittel, an Fleisch, Gemüse, Flügelwerk, Eiern, Weinen. Die

Tafel war an ihn verdungen, und es sind, an allen den Orten, wo Napoleon geblieben ist, selbst in Schlesien, die Bedürfnisse des Hofes baar bezahlt worden; dagegen mehrere seiner Marschälle, trotz ihres Wohlstandes, Alles requirirten, worüber französische Offiziere selbst sich bitter ausließen. Man brauchte nur 14 Wagen zu den Transporten der Vorräthe und Bedürfnisse des kaiserlichen Hauses, und da das Fuhrwesen so sehr beschränkt, und an vielen Orten nichts mehr zu finden war, so wurde die Marschalls-Tafel der Offiziere gemeinhin mit dem im Ort aufgekauften, schlechten Landwein, oft aber auch nur mit Bier oder Wasser bedient. Von den Schüsseln suchte man zwar die Mehrzahl beizubehalten, aber wenn die edeln pommes de terre (Kartoffeln) oder vinaigrette (kaltes Rindfleisch mit Essig und Oel) nicht ausgehalten hätten, so würde selbst das kaiserliche Gefolge fast verhungert seyn, denn das Brod war oft am seltensten, und für die Bedienung gar nicht zu haben. An Orten, wo noch etwas zu finden war, suchte man sich in Vorrath zu setzen, um die auf Maulesel gepackten Körbe von neuem zu füllen, im Fall das Hoflager in einem Dorfe, oder auf der Biwacht bliebe.

In diesem letztern Fall wurden, an dem Orte, den Napoleon gemeiniglich unmittelbar zuvor bestimmte, in der Nähe oder in der Mitte

seiner Garden, fünf Zelter, von blau und weiß breitgestreifter Leinwand, oder einer Art von Zwillicht aufgeschlagen. Zwei, welche des Kaisers Wohnung und das Arbeits-Kabinet ausmachten, hingen zusammen; im dritten speisten und schliefen die Groß-Offiziere, wie sie, bei der Eintheilung der Tafeln, sind genannt worden; im vierten der Haufe der übrigen Offiziere; wer nicht Platz hatte, blieb am Wachfeuer. Das fünfte gehörte dem Prinz von Wagram, als Wohn- und Arbeits-Zimmer. Diesem wurden, nächst dem Kaiser, die größten Vorrechte und Ehrenbezeugungen zugestanden. Jedermann gedachte desselben mit Achtung. Seine Thätigkeit und Lebhaftigkeit war, trotz dem vorgerückten Alter, außerordentlich, nur scheint es, als habe sein Generalstab in diesem Feldzuge nicht so viel erfahrne und kenntnißreiche Offiziere als ehedem enthalten, obschon der Chef desselben, General Mouthion, in rühmlichem Ansehen stand. Das Ganze der Armeen in diesem Feldzuge war zu verwickelt und unvollendet, als daß es gut hätte zusammengehalten werden können. Die neuen Anstellungen, Bildungen, Herbeischaffungen und Veränderungen, so späterhin erfolgten, mochten Schwierigkeiten häufen, die Napoleons Machtgebot nicht immer beseitigen konnte. Berthier that das Seine, um Ordnung

zu erhalten, schien aber nicht genug unterstützt zu seyn. Für das Hauswesen des Prinzen ward allemal ein besonderes Quartier ausgewählt, wenn auch er für seine Person beim Kaiser Wohnung machte. Die Zahl seiner Offiziere, unter denen sich viele Polen befanden, war stärker als die Adjutantur des Kaisers, doch immer großentheils versendet (en mission). Als besonderes Vorrecht hatte ihm Napoleon eine eigne Wache von Eingebornen des Fürstenthums Neufchatel zugestanden; diese zeichneten sich durch den schlechten grellen Geschmack in der Kleidung aus, denn eine leichte Infanterie in kurzen krebsbutterfarbnen Röcken mit rothen Aufschlägen, wird wohl sobald nicht wieder über die Erde ziehn. Ueberhaupt schien der alte Herr manchmal das Sonderbare und Auffallende im Aeußern zu lieben; seine Offiziere trugen, zur Auszeichnung, immerwährend scharlachrothe Unterkleider, der Prinz selbst schien, durch die Wahl eines kleinen, einfachen Hutes, den er nach der Weise Napoleons aufsetzte, dem Meister nachahmen zu wollen, und ward auch zufolge der ähnlichen Gestalt, besonders im Wagen, oft genug für jenen gehalten. Rasch in allem, ritt er auch lebhaft, hatte gute Pferde, und war (seiner Stelle als Grandveneur entsprechend) ein leidenschaftlicher Liebhaber von der Jagd, so daß

er, wenn etwa eine alte Krähe über ihn wegflog, selbst im Galopp die Zügel fallen ließ, und sich gebehrdete, als ob er sie herunter schießen wollte. Trotz seines Eifers und des lebendigen Ernstes, mit welchem Berthier zu seinen Untergebenen sprach, und den Dienst betrieb, habe ich ihn niemals so unhöflich und roh gesehen, als andre französische Große und den Kaiser selbst. Sein Ton gegen diesen näherte sich einer gewissen Zutraulichkeit, ob derselbe schon, wenn er zu Sr. Majestät gerufen wurde, den äußeren Schein der Ehrfurcht annahm, und wenn ihm Napoleon Befehle ertheilte, oft ganze Strecken weit mit entblößtem Haupte ritt. Uebrigens war er, im Wagen, bei der Tafel, bei Ritten und Schlachten sein anhänglicher Begleiter.

Wie sehr Napoleon seinen Umgebungen zu imponiren verstand, beweist das Verhältniß zu seinen nächsten Verwandten, die er groß genug gemacht hatte, denen er aber gewissermaßen furchtbar blieb, wenn sie ihm nicht mit Festigkeit und Selbstständigkeit (wie sein Bruder Lucian) entgegen traten. Auf den damaligen König von Westphalen, Hieronymus Buonaparte, legte der Kaiser nicht den allermindesten Werth, und dieser figurirte nur wie ein Hofmann bei seinem kurzen Aufenthalt, während des Waffenstillstandes, in Dresden, um dem Herrn Bruder auf-

zuwarten. Mehr Achtung bewieß Napoleon dem König von Neapel, dessen Werth als Anführer eines Corps, vorzüglich der Reiterei, ihm nicht entgangen war. Es ist gewiß, daß trotz dessen theatralischen, aus allen Zeitaltern zusammengelesenen Putzes, der sich nicht mit der Würde eines Königs vertrug, dieser Fürst, als Kavallerie-General betrachtet, vielleicht als der erste in der ganzen französischen Armee gelten konnte. *) Scharfer, treffender Ueberblick, Beurtheilung und Erforschen der Gegend und des Feindes, Unerschrockenheit und Ruhe in der größten Gefahr, auf den allerschwierigsten Punkten — dabei die schöne kriegerische Form, der hohe, ziemlich starke und regelmäßige Wuchs, der gute, feste Sitz auf kräftigen, schönen Pferden — bedurfte es mehr, ihm das Ansehen eines Helden zu geben? Er scheute auch an der Spitze seiner Reiterei keine persönliche Gefahr, und warf sich, im vollsten Sinne des Wortes, dem Feinde entgegen. Hiervon werde ich bei Gelegenheit der wichtigen Tage bei Leipzig ein

*) Der Bürger Mürat war, als Napoleon im Jahr 1796 die italienische Armee kommandirte, dessen Adjutant, und trug viel zu dem Gewinn der Schlachten von Millesimo und Montenotte, nach Napoleons eignem Geständniß, bei.

Beispiel anführen. Napoleon kannte, wie gesagt, seine ausgezeichneten Talente, und brauchte ihn — nebst Ney — auf den bedenklichsten Stellen. Aus dem herrlichsten Lande des kultivirten Europa schon zum zweitenmal herbeigerufen, sollte Mürat einen Krieg endigen helfen, dessen Interesse ihm ganz fremd war, der ihm, im günstigsten Falle, keine Vergrößerung oder Vermehrung bringen, wohl aber die Kräfte seiner Lande erschöpfen, und den Haß und den Unwillen seines Volks, unter dem er immer human und froh gelebt hatte, zuziehen konnte. Napoleon schien auf sein Urtheil vielen Werth zu legen, wenn er in eine Gegend kam, die vor ihm der König von Neapel besichtiget hatte. Auch habe ich beide öfters in fast traulichen Unterredungen beachtet. Das freie, entschlossene Betragen des Königs, und die ungestörte Heiterkeit, welche fast in Sorglosigkeit auszuarten schien; der Eifer und die Pünktlichkeit, mit welcher derselbe alle Aufträge erfüllte, mochten dem Kaiser gefallen, und er schien wirklich Vergnügen in seinem Umgange zu finden. Mürats heitre Laune ward auch fast nie unterbrochen, er wußte immer, im Laufe ernsthafter Geschäfte, etwas Aufheiterndes vorzubringen, schien aber blos in rein militärischer Hinsicht um den Kaiser zu seyn. Sobald die Politik ins Spiel trat, und

Napoleon mit seinen Diplomatikern, dem Herzog von Bassano oder Caulincourt, verkehrte, zog sich der König zurück, und man sah deutlich, daß er aus Bescheidenheit oder wirklicher Abneigung nichts damit zu thun haben mochte. Doch schien es, als ob derselbe, mit Caulincourt übereinstimmend, viele Schritte Napoleons mißbilligte. Bei Gefechten und auf Märschen stand Napoleon, ihm gegenüber, rücksichtlich auf das Aeußere, in einem so sonderbaren Kontrast, daß man sich des Lächelns kaum enthalten konnte. Es ist zwar denkender Leser und Darsteller unwürdig, vom Anzuge — einer so großen Nebensache im Gebiete menschlichen Thuns — zu sprechen; da ich aber mehr zur Unterhaltung als zur Belehrung schreibe, und man das Kostum jedes ausgezeichneten Feldherrn und Regenten, von König Saul bis auf Karl XII. u. s. w. durch Gemälde und Beschreibungen kennt, so soll auch hier beiläufig erwähnt werden, wie Napoleon in seinem kleinen, dreieckigten Hute, im grauen Ueberrock, der kurzen dicken Gestalt, und dem schlechten Sitz auf unansehnlichen Pferden gegen seinen erhabenern, ihm zur linken reitenden Herrn Schwager abstach, der durch prachtvollen Anzug und das schönste Pferdezeug die Blicke der Neugierigen fesselte. Sein Gesicht, aus dem zwei dunkelgraue, lüsterne Au-

gen blitzten, war mit Schnurr- und Backenbärten üppig verbrämt, das schwarze Kraushaar fiel, in Locken, über den Kragen einer hellblauen Kurtka, oder eines, auf polnische Art geschnittenen, vorn herab zugeknöpften Pikeschen-Rockes, dessen enge Aermel unter der Schulter aufgeschlitzt waren. Den Kragen bedeckte eine goldne Stickerei. Ueber diesem Rocke trug er einen reichen, von Gold geschlagenen Gürtel, an dem das leichte, gerade und schmale Schwerdt, von altrömischer Form, (ohne Bügel und Stichblatt, mit dem großen Knopfe) hoch oben, an der Hüfte saß. Der Griff war mit Edelsteinen und, wie ich gehört habe, auch mit den Bildnissen seiner Familie, in erhabener Arbeit, ausgelegt. Hierzu trug der König in der Regel purpur- oder blutrothe, auf den Nähten mit Gold verzierte, weite Pantalons, und Stiefeln von gelbem Leder oder Nankin. Ein großer dreieckigter Hut, verkehrt gesetzt, vollendete das Ganze. Derselbe war mit weißen Strausfedern inwendig belegt, mit einer breiten goldnen Bogen-Tresse eingefaßt, und mit einem Federbusch geschmückt, der aus vier weißen, nach allen Himmelsgegenden gesenkten Strausfedern bestand, aus deren Mitte wieder ein hoher kostbarer Reiher-Stutz emporragte. Das Pferdezeug mit seinen vergoldeten Steig-

bügeln, war im ungarischen oder türkischen Geschmack, indem eine lichtblaue oder purpurrothe, reich mit Gold gestickte Schabracke den Zelter überdeckte, welchen ein reicher Hauptschmuck auszeichnete. Man muß gestehen, daß bei einer solchen polnisch-schwedisch-kastilianisch-römisch-türkisch-neapolitanischen Zusammensetzung, troz allen Glanzes, kein ächter, wohlthuender Geschmack vorherrschte, und daß dieses modernantike Kostüm schwerlich — selbst auf Theatern — jemals nachgeahmt werden dürfte. Ueber die beschriebene Kleidung vom feinsten Tuch oder Kasimir trug der König in kalter Witterung einen prächtigen dunkelgrünen Sammet-Pelz mit Zobel aufgeschlagen. Die Farbe seines Hofstaats, der Stallmeister, Pagen und Bedienten war ebenfalls purpurroth, oder auch lichtblau. Er schien daher, das ausgezeichnet Blendende seines azurnen, italienischen Himmels, allen übrigen Farben vorzuziehen. Es konnte aber auch nicht fehlen, daß er, bei der Nähe des Feindes, oft zur Zielscheibe der Feuerschlünde ward. Einmal wenigstens war es ganz auffallend, daß die Batterien der Verbündeten, von einer ziemlich steilen Anhöhe, am Ufer der Unstrut herab, gerade den Punkt aufs heftigste beschossen, wo der König von Neapel an der Seite Napoleons hielt.

Man sagte, der Kaiser sehe es, trotz seiner Neigung zu dem Einfachen, in seiner eignen Kleidung nicht ungern, wenn sein Gefolge in einem glänzenden Aeußern erschien. Bei Paraden und in den Perioden der Ruhe war dies der Fall. Sein Generalstab, und die Adjutantur waren gut bezahlt; die Ordonanz-Offiziere erhielten, nach allen Feldzügen und Reisen, Auslösungen; dennoch sah man, während des Kriegslaufs, viel alte, getragene Uniformen im kaiserlichen Hauptquartier, ohne daß dies besonders aufgefallen oder gerügt worden wäre.

Maret, Herzog von Bassano, war, als Minister der auswärtigen Angelegenheiten, die erste, und fast einzige der Civil-Autoritäten, welche den Kaiser während des ganzen Feldzugs begleiteten. Auf Märschen, oder wenn er dem Kaiser entgegen kam, sah man ihn zu Pferde; niemals aber in einem Gefecht, so wenig auch sonst der Unterschied des Standes die Franzosen hiervon befreiete. Man sah in ihm mehr den gewandten Hof- und Staatsmann, der vielleicht, mit den feinsten Kunstgriffen der Politik, die Geschmeidigkeit und Anmuth der alten Franzosen vereinigte, wozu ein angenehmes, würdevolles Aeußere noch mehr beitrug. In Fouché's — des Herzogs von Otranto — Gesicht und Benehmen malte sich aber noch mehr Verschmitzt-

heit. Er war nur für kurze Zeit, während des Waffenstillstandes, in Dresden, und ging sodann in die illyrischen Provinzen ab.

Außer diesen beiden hatte von Quasi-Civil-Beamten der Graf Darü, als Intendant des Königreichs Sachsen, zum öftern Vortrag bei dem Kaiser. Die große Brieftasche, welche ihm nachgetragen ward, enthielt so manches Wehe für das unglückliche Land, und er selbst glich einem beleibt gewordenen Pachter oder Amts-Verwalter, der, auf Kosten seiner Herrschaft und der bedrückten Fröhner und Leibeigenen, seine Schäfchen ins Trockne gebracht hat. Am Zahlen-Sinn mochte es dem Grafen wohl nicht fehlen; desto mehr an Menschlichkeit und Beurtheilung dessen, was sich einem so erschöpften Lande mit Besonnenheit aufbürden lasse. *)

---

*) Wollte man die Kräfte eines so gesegneten, und durch vorzüglichen Fleiß der Einwohner beglückten Staates einmal benutzen, so hätte eine weisere Oekonomie eingeführt, hätten, selbst während des Waffenstillstandes, die Kräfte des Militärs benutzt werden sollen, um die Erzeugnisse, zur Erndte-Zeit, gehörig zu sammeln und sorgfältig zu vertheilen, anstatt daß diese, so wie alle Produkte Sachsens, auf die unwürdigste Art verschwendet wurden. Die Soldaten sahen den fleißigen Landmann wie ihren Leibeigenen an, der den rohen

Napoleons Heer war größtentheils in Sachsen vertheilt; die Garden — jung und alt —

Verwüstern nicht genug liefern und geben konnte. Es ist ungeheuer und gar nicht zu berechnen, was Sachsen in diesem vernichtenden Feldzug erzeugte und verlohr; bei einer solchen Uebersicht müßte man vor allem die erstaunenswürdigen Thatsachen zum Grunde legen, daß circa eine halbe Million Krieger fast ein halbes Jahr in Sachsen verpflegt wurde, daß auf mannichfache Weise eine unermeßliche Menge von Konsumtibilien verwüstet, und nach der Waffenstillstands-Aufkündigung alle Landstriche, durch welche die großen Militair-Trackte gingen, oder wo man Gefechte und Treffen lieferte, dermaßen ausgezehrt wurden, daß die eignen Landbewohner ihre Subsistenz und nächste Aussaat aus den Nachbarprovinzen Franken, Böhmen, Schlesien ꝛc. erkaufen mußten. Dagegen ist es auch wiederum unläugbar, daß der Ertrag vieler Naturerzeugnisse, vorzüglich in manchen Gegenden, alle Erwartungen, welche man anfangs bei der, dem Wachsthum so ungünstigen, naßkalten Witterung hegen konnte, übertraf. Das Korn in der Dresdner, so wie in mehrern Gegenden, gab einen ungewöhnlich reichen Ertrag; grünes Futter wuchs mit seltner Ueppigkeit; die Kartoffel-Erndte war noch ergiebig genug, daß die minder vom Krieg betroffenen Gegenden ihre Nachbarn mit Saamen zum nächsten Jahre unterstützen konnten; die überaus reichlich tragenden Kirschbäume lieferten Tausenden der an Baumfrüchte gewöhnten Franzosen einen großen Theil ihrer Tages-Nahrung, und im Spätherbst, als die

in Dresden, in der umliegenden Gegend, und auf dem rechten Elbufer, von der Lausitz an,

---

Straßen wieder von den Flaggen des Landhandels — den leuchtenden Planen der Fuhrmanns-Wagen — bedeckt waren, sahe man aus der lommatscher Gegend Convoy von 40 und 50 Wagen, mit Obst auf den Freiberger Markt und an andre Orte des Gebirges ziehen. Wer möchte wohl aus diesem reichen Segen der wohlthätigen Natur nicht erkennen, daß die allwaltende Vorsehung dem Menschengeschlechte, im Ganzen wie im Einzelnen, kein Leiden zuschickt, welchem Trost und Heilung nicht zur Seite stünden! — So große Beruhigung dieses dem schuldlos Bedrückten gewährt, und so lehrreich die Drangsale jenes Kriegsjahres auch in so fern waren, daß Tausende von wohlhabenden Grundbesitzern, welche zu manchen Zeiten sich so gewinnsüchtig beim Verhandeln ihrer Naturerzeugnisse bewiesen hatten, durch die Gewalt des Kriegs-Laufes in wenigen Tagen und Wochen alle schönen Vorräthe und Inventarien verloren, zum Theil ihre ansehnlichen Gehöfte sogar in Flammen aufgehen, und sich nun ihren längst schon verarmten Nachbarn gleich gestellt sahen, — so wenig kann Beides eine Apologie für diejenigen abgeben, deren persönliche Neigung zu großen Heldenthaten die Schrecknisse des Krieges veranlaßt. Der nachdenkende Beobachter erkennt in diesen Katastrophen, wie sie uns die Geschichte von Zeit zu Zeit aufstellt, immer nur die alte traurige Wahrheit, daß jeder Generation eine gewisse Störung und Aufregung nöthig sei, um in

bis in die Gegend von Mühlberg und Torgau. Ein großer Theil der Armee blieb in Schlesien und an der schlesisch-sächsischen Grenze, in ziemlich gedrängten Kantonirungs-Quartieren. *) Die Polen standen bei Zittau, das 7te Armee-Corps in und bei Görlitz; das Corps von Marmont und die Kavallerie von Latour-Maubourg in der Gegend von Sagan und Freistadt. Diese Vertheilung, welche wenige Veränderung erlitt, ist mir in ihrem Detail unbekannt geblieben, weil es in dem französischen Hauptquartier für einen Fremden schwer war, etwas von der Zusammenstellung der Truppen zu erfahren, wenn er sich nicht durch eignen Anblick überzeugen konnte. Die Offiziere des Generalstabs — we-

---

der Schule der Trübsal den Werth glücklicherer Perioden schätzen zu lernen. Fast alle Nationen gingen seit 25 Jahren durch ein solches Fegefeuer; das glücklich gepriesene Sachsen wurde zuletzt davon betroffen, aber härter als die Nachbarstaaten, weil es auf einer höhern Stufe des Wohlstandes und der Kultur stand.

*) Das Corps des Fürsten Poniatowski war, nach seinem Rückzug nach Gallizien, mit Verwilligung des Oesterreichischen Hofes durch Böhmen gegangen, und über Gabel in der Ober-Lausitz eingetroffen.

nige ausgenommen — kannten Alles nur theilweise, ohne den Zusammenhang des Ganzen.

Der Aufenthalt Napoleons in Dresden, während des Waffenstillstandes, war so beschaffen, daß er, in der erheiternden Lage eines Garten-Pallastes, seinen Geschäften ungestört leben konnte. Im Ganzen war seine Lebensweise auch mehr einfach, als rauschend; denn außer den Musterungen, die Napoleon fast täglich über die neuankommenden Truppen und einen Theil der Garden hielt, und außer den Theatervergnügungen, gab es, während dieser ganzen Periode, keine auffallende Zerstreuung. An manchen Tagen, welche vorzüglich der Arbeit im Kabinet gewidmet seyn mochten, war es so still und einsam im Palais, daß man kaum einen Privat-Mann da gesucht hätte, wenn nicht die Gegenwart der kaiserlichen Garde die Anwesenheit des Herrschers verrieth. Seine unentbehrlichsten Arbeiter umgaben ihn zunächst. Berthier, Caulincourt, ein paar Sekretaire, und der Oberst d'Albe mit den Landcharten, hatten ihre Zimmer im Garten-Palais, und Napoleon durfte nur winken, waren sie da. Er wohnte und arbeitete in dem rechten Flügel, der linke war für Berthier und die übrigen. Der Salon und ein paar Zimmer der Mitte gehörten

für den Dienst und Alles, was zur Kour sich einstellte.

Der gewöhnliche Lauf des Tages war folgender: bis früh um 8 Uhr blieb Alles still und todt, wenn nicht vielleicht unerwartet Adjutanten gerufen wurden, oder Kouriere eintrafen; um 9 Uhr war Lever, bei welchem jeder, der den Rang eines Obersten hatte, erscheinen konnte. *) Die französischen und andre Civil- und Militär-Behörden zeigten sich hier, und Napoleons Gesicht ward als das Barometer des politischen Himmels beschauet und gedeutet. Die Brüder und Neffen des Königs von Sachsen, die Herzoge von Weimar und Anhalt-Dessau erschienen ebenfalls bisweilen dabei. Gemeiniglich frühstückte hierauf der Kaiser eine Viertelstunde lang, ganz allein, oder er verschob es, obgleich nur selten, bis nach der Parade. Das sogenannte Ostra-Gehäge war so schön für die-

*) Doch durften diejenigen Ordonanz-Offiziere, welche mit in dem spanischen Kriege gewesen waren, auch wenn selbige nur den Rang eines Kapitäns hatten, bei dem Lever erscheinen: sie betrachteten diesen Vorzug als ein besonderes Recht (droit du lever) und er bewieß allerdings, daß Napoleon einen großen Werth auf jene gefahrvollen Feldzüge legte.

sen militärischen Zeitvertreib gelegen, und so umfassend, daß bei der großen Parade am 10ten August vielleicht 15 — 18000 Mann dort auftraten. Napoleon hatte nur einige hundert Schritt zu reiten, und konnte durch einen Gang und ein Durchhaus des gegenüberliegenden gräflich Wallwitzischen Gartens, in welchem Marschall Soult wohnte, dahin gelangen. Er stieg nach der Ankunft vom Pferde, die eingetroffenen Truppen zogen, unter dem gewöhnlichen dreimaligen Geschrei: Vive l'Empereur an ihm vorüber; fast täglich kamen Ergänzungs-Mannschaften aus dem Innern Frankreichs an. Ungeheure Train-Kolonnen, Vorraths-Wagen von neuer Bauart, mit frischer Bespannung, Mannschaft, Geschirr und Bekleidung; neu formirte Abtheilungen von leichter und schwerer Reiterei, größtentheils noch in sehr unvollkommenem Zustande, wenn auch an der Ausrüstung nichts geschont war; neues Geschütz und neu erstandene Infanterie-Regimenter folgten sich, vom 16ten Juni an über einen Monat lang. Es sprang ins Auge, daß weder Kosten noch Kräfte gespart worden waren; jedoch bewieß die Infanterie allein, in wie kurzer Zeit eine gewisse militärische Bildung vollendet werden könne. Man sah unter anderm ein neu errichtetes Regiment mit außerordentlicher Gewandtheit und

Sicherheit die Musterung passiren, welches erst seit dem 27sten Mai zusammen gestoßen war. Der Kommandant erhielt auf der Stelle die Ernennung zum Obersten, und der Kaiser verfügte noch 9 bis 10 Beförderungen. Bei einer solchen Gelegenheit wurden ihm die Personen durch den Kommandanten vorgestellt; er befragte sie nach ihrer Dienstzeit und ihren Feldzügen, und genehmigte sodann, zum Theil nach besonderer Auswahl, die Beförderung. Unmittelbar darauf hielt der Kommandant eine Anrede an sein Regiment, stellte ihm, par ordre de Sa Majesté l'Empereur et Roi, die Offiziere in ihrer neuen Würde vor, und beschloß damit, daß er diesen, vom ersten bis zum letzten, als Kameraden die Umarmung (accolade) gab, worauf sich jeder an seinen Posten verfügte, und ein nochmaliges Vive l'Empereur! erscholl. Den schönsten Anblick gewährten jedesmal die alten Garden mit ihrer vollstimmigen türkischen Musik. Ich schätze ihre Zahl (in zwei Grenadier- und zwei Chasseur-Regimentern bestehend) ohngefähr auf 8000 Mann. Es ist zu beklagen, daß diese auserwählte Schaar so anmaßende, drückende Forderungen, vorzüglich bei Einquartierungen machte und, unter der Firma der Garde des Kaisers, sich die unbilligsten Dinge und Erpressungen erlaubte; nichts war ihr gut

genug, und sie soll sogar an vielen Orten, wo eine Untersuchung nicht zu fürchten stand, geplündert haben. Indessen ist es kaum möglich, eine Truppe zu finden, die den Tod mit größerer Gleichgültigkeit und Ruhe entgegen gegangen und bei allen Anstrengungen und Gefahren von einer heißern Vorliebe für den Monarchen und die Dienstpflicht beseelt gewesen wäre. Ich weiß, daß während der heftigsten Beschießung einer Schanze, bei dem Angriff auf Dresden, in welcher schon der größere Theil der Besatzung geblieben oder verwundet war, 7 Gardisten, die man herbeirufte, auf die Brustwehr sprangen, und während des Kugelstroms auf der Brustwehr spazierten, bloß um dem Reste der Besatzung Muth einzuflößen. Es fielen auch wirklich 2 oder 3 dieser ruhmwürdigen Frevler durch Kanonenkugeln getroffen, weil die Schanze selbst so bestrichen ward, daß vielleicht bereits eine Elle an der Höhe der Brustwehr fehlte. Wie viel Tausende Auserwählter dieses Gepräges gingen in den beiden letzten Feldzügen unter. — Nächstdem war diese Garde auch fast die einzige französische Truppe, welche sich durch Haltung und Pünktlichkeit in den Bewegungen und Handgriffen auszeichnete, denn wenn es auch die übrigen zu einer gewissen Fertigkeit in diesen Handgriffen gebracht hatten, so fiel, bei

aller Leichtigkeit und Gewandtheit, der Marsch, die Schwenkung und jede andre Bewegung, weniger regelmäßig und gemessen, als bei den deutschen Truppen aus. Auch von den letztern zogen einige Verstärkungen zu den Kontingenten des Rheinbundes durch Dresden, und erregten Napoleons Zufriedenheit. Die Reiterei der französischen Ehren-Garden kam erst ziemlich spät nach, und ward dann zu den andern Garde-Regimentern vertheilt. Den Beschluß jeder Parade machte der Vorüberzug mehrerer Gattungen der Garde-Reiterei, vom General Guyot, Kommandant der kaiserlichen Escorten, im Trab oder Galopp, angeführt. Auch mit diesem Geschäfte konnte der Kaiser, gemeiniglich, nicht schnell genug fertig werden; statt das Annähern mancher Abtheilungen zu erwarten, ritt er ihnen gewöhnlich entgegen. Der Graf Lobau erhielt von ihm die Befehle zu den Bewegungen der Truppen und kommandirte sie, zu Pferde sitzend.

Kaum daß die Kavallerie angefangen hatte, vorbei zu marschiren, so kehrte Napoleon gemeiniglich wieder zurück, um zu arbeiten, oder ritt um die Stadt; dies hatte, wie man späterhin einsah, die Befestigung derselben, und die Anlegung neuer Schanzen in der Umgebung zum Zweck. Er besuchte einigemal das Lager

der jungen Garde, welches sich eine Viertelstunde vor der Neustadt, von der Königsbrükker bis an die Bautzner Straße in einem Halb-Kreis erstreckte. Man hatte hier schöne dauerhafte, regelmäßige Baracken gebaut, und dabei die Waldung verwüstet. Vor der Front des Lagers war ein kleiner Obelisk errichtet, auf dem Napoleons Büste prangte. Bei solchen Ueberraschungen blieben die Soldaten, ohne seine Gegenwart zu beachten, bei ihren Geschäften, und im gewöhnlichen Lager-Kostum. Napoleon bediente sich gemeiniglich, wenn er die Elbe passirte, der beiden ober- und unterhalb der großen Brücke, jedoch im Kreise der Vorstädte, geschlagenen Schiffbrücken, wahrscheinlich deshalb, weil der Raum unbeengter war als auf der steinernen, und auf dem schmalen wiederhergestellten Theile der Haupt-Brücke. Nach seiner Heimkehr ins Palais blieb Alles wieder still und todt, bis gegen den Abend, wo er, je nachdem es seine Beschäftigungen erlaubten, früher oder später ausfuhr, und zum Schauspiel oder zum Diner zurückkam. Daß dieses letztere sehr spät, gemeiniglich erst um 7 oder 8 Uhr erfolgte, kann man sich denken. Sehr oft speiste er, wie auch während des Feldzugs, mit Berthier allein, wenn nicht ein Glied der königlich sächsischen Familie sein Gast war. Nach

10 Uhr kehrte die Stille zurück, und jedermann schien frei und ungebunden zu seyn. Vielleicht arbeitete der Kaiser alsdann noch ein paar Stunden für sich, oder mit einem seiner Sekretaire.

Man versprach sich Anfangs im französischen Hauptquartier mehr Feste, aber es blieb nur bei den französischen Schauspielen, zu deren Aufführung, unter andern, Herr Fleury und die Demois. Mars und Bourgoing aus Paris eintrafen. Sie wurden gewöhnlich auf einem kleinen Theater gegeben, welches man in dem mit dem Palais verbundenen Orangerie-Gebäude des Markolinischen Gartens eiligst aufgestellt hatte, machten aber, wegen der Beschränktheit des Raumes, nicht viel Wirkung. Es konnten, wenn die Wärme nicht zu drückend werden sollte, nur etwa 100 Personen aus der Stadt geladen werden, außer diesen durfte nur das Gefolge des Kaisers (la maison de l'Empereur) und der königl. Familie erscheinen. Späterhin wünschte Napoleon dann und wann größere Schauspiele zu sehen. Mademoiselle George kam aus Rußland zurück, Talma war auch eingetroffen, und man führte einige Stücke von Racine und Voltaire in dem gewöhnlichen Opernhause in der Stadt auf, wobei die französischen Schauspieler ihr großes, aber gewöhnlich übertreibendes Ta-

lent beurkundeten. Da diese Uebertreibungen vorzüglich auf ein sehr weites Theater und ein großes Publikum berechnet zu seyn scheinen, so verloren sie auf einer kleinen Schaubühne um so mehr an Erfolg. Uebrigens herrschte eine gewisse Ungleichheit im Spiel, weil die Individuen der komischen und tragischen Bühne wegen des geringen Personales in einem und demselben Stück auftreten mußten. Einige italienische kleine Opern, welche kurz nach Napoleons Ankunft auf dem kleinen Theater in der Orangerie gegeben wurden, gefielen ihm nicht und blieben beseitigt. Auch konnte weder der eng beschränkte Raum noch das Brockenwerk der Stücke die man zur Aufführung ausgehoben hatte — noch endlich die Art und Weise der musikalischen Begleitung, indem Napoleon das volle Orchester entfernte, und nur wenige (ich möchte sagen quartettartige) Instrumentalbegleitung verlangte, der Aufführung günstig seyn. Demohngeachtet ward dem seelenvollen Vortrage einer Sandrini, und andern auszeichnenswerthen Individuen der verdiente Beifall zu Theil. Die französischen Künstler waren aber einmal angelangt, und spielten nun ausschließlich bald auf dem kleinern, bald auf dem größern Theater, wozu von Seiten des Grafen Türenne, als einstweiligen Directeur des Plaisirs, die

Einlaß-Karten ertheilt wurden. Die Zuschauer auf dem erstern bestimmte Napoleon, dem die Liste vorgelegt werden mußte, oft selbst. Zwischen den Acten wurden Erfrischungen von dem kaiserlichen Office gereicht. Ueberhaupt bestand die ganze Verwaltung des kaiserlichen Hauses, ohne irgend eine Vermengung mit dem königlichen Wirthschaftswesen, für sich. Napoleon hatte nur den nothwendigsten Hofstaat an sächsischen Kammerherrn, Kammerjunkern und Hoffourieren angenommen, die unter einander wechselten.

Jene Schauspiele waren also die einzigen Vergnügungen, welche bei Napoleons Aufenthalte statt fanden. Es hieß anfangs, er sei (vielleicht seiner Gesundheit wegen) geneigt, große Spaziergänge zu Fuß zu machen! Von dieser Idee mochte der Kaiser wohl, bei seiner Beleibtheit und den gehäuften Geschäften, in Zeiten abgekommen seyn. Man sah ihn also nur in dem an seine Zimmer stoßendem Theile des Gartens. Er machte nebenbei auch Spazierfahrten, da aber Alles bei ihm systematisch hergehn sollte, und er gemeiniglich nie ohne Zweck ins Freie kam, so ordnete Napoleon seine Ausflüge nach einer gewissen topographisch-militärischen Reihenfolge. Die, so ihn begleiteten, konnten dies deutlich bemerken. Um die Gegend von Dresden genauer kennen zu lernen,

bewegte er sich auf den Radien nach allen Richtungen auslaufender Straßen, gemäß der Flugkraft und der Unermüdlichkeit, die ihn auszeichnete. Er fing zuerst mit der, nach Böhmen führenden Hauptstraße an, und besah sich die Gegend des, in der Geschichte so berühmt gewordenen pirnaischen Lagers, welche, mit dem Lilienstein in Verbindung gesetzt, zur Vormauer gegen die böhmischen Heere, zum Drehpunkt der die östliche Spitze Sachsens deckenden Truppen werden sollte. Für diesen Zweck wurden, ober- und unterhalb des Städtchens Königstein, Schiffbrücken geschlagen, und neue Wege angelegt, um die beiden Elb-Ufer, und vorzüglich beide Straßen von Schlesien und Böhmen, durch die Punkte, Stolpen, Lilienstein und Königstein zu verbinden. Der letztere war durch seine natürliche Lage und durch seine schon vollendete Befestigung schon so stark, daß nur noch das, im Bereiche des Geschützes stehende, Gehölz in einen Verhau umgewandelt werden durfte. Als Napoleon sich zum erstenmal der Festung bis an die untere Zugbrücke näherte, überraschte ihn das Imposante des, über sein Haupt erhabenen, senkrechten Felsens, von dessen Zinnen die Besatzung im verjüngten Maasstabe herabschauete. Ah! rief er lächelnd, indem er die Augen nach der ungeheuern Höhe erhob. Er mochte die Be-

schwerde des Ersteigens scheuen und wollte umkehren. *) Als ihm aber gesagt ward, daß Se. Maj. eine sehr merkwürdige Aussicht von der Festung aus haben würden, wenn Sie sich nur ein paar hundert Schritt aufwärts bemühen wollten, so ermuthigte er sich, und beobachtete am Ziele mit dem größten Interesse, nach Anleitung eines Plans von der Gegend, die Umgebungen, vorzüglich jenen Unglücksplatz, auf dem im siebenjährigen Kriege die sächsische Armee dem Hunger unterlag. Nachdem der Kaiser die vorzüglichsten Standpunkte der Festung besucht, und auch den Brunnen, als das Bewundernswürdigste, gesehen hatte, wollte man ihn auf einem Trage-Sessel herabtragen. Den schlug er aber lächelnd aus, nahm von dem Kommandanten und den Offizieren höchst liebreich Abschied, und gestand der gesammten Garnison auf der Stelle einen dreißigtägigen Gehalt als Geschenk zu. Ich er-

---

*) Ueberhaupt schien er kein großer Freund des Steigens zu seyn, und ich kann auch dem Verfasser von „Dresden und seine Schicksale im Jahr 1813" S. 33 nicht beipflichten, wenn er erzählt, Bonaparte habe den Sophienthurm bestiegen, und besseres Wetter abwarten wollen. Er ritt, wie man lesen wird, früh bei sehr guter Zeit auf das Schlachtfeld.

innere mich nicht, ihn jemals freundlicher gesehen zu haben.

Die Arbeiten und Befestigungen, welche Napoleon am Fuß des Liliensteins (eines schroffen Sandstein-Felsen dem Königstein gegenüber) und an der Bergfestung Stolpen machen ließ, schienen mehr eine Demonstration und auf den Eindruck berechnet zu seyn, den das Gerücht von diesem Lager machen mußte, als eine wahre Vertheidigungs-Linie abgeben zu sollen. Höchstens konnten sie als Verbindungs-Mittel der beiden Elb-Ufer, auf diesem bedrohten Theile Sachsens, betrachtet werden. Wenn man erwägt, daß am Fuß des Liliensteins — zwischen Felsenklumpen und Kiefernhölzern — sich nur einige tausend Mann verschanzen konnten, denen es, in Ermangelung eines Magazins, sehr bald an Lebensmitteln fehlen, und welche das erste Bedürfniß des Lebens, das Wasser, in Ermangelung hinreichender Brunnen, aus dem tieffließenden Elbstrome herauf holen mußten, daß selbst das Geschütz in jener Stellung nur den unmittelbaren Angriff zurückweisen, aber wegen der steilen Abhänge nicht einmal füglich die Gegend und den Elbstrom bestreichen konnte, daß ferner die Truppen des Liliensteins nach allen Seiten hin Front machen mußten, und in dem durchschnittenen Boden und bei den we-

nigen Zufuhrstraßen ganz leicht blokirt und damit zur Uebergabe gezwungen werden konnten, so leuchtete ein, daß jenes hochgerühmte Lager des Liliensteins nur zum Gaukelspiel dienen, im Moniteur glänzen und die Verbündeten befremden sollte. Es läßt sich freilich in einem so durchschnittenen Terrain, welches die Infanterie einmal besetzt hat, nur sehr bedächtig vorwärts gehen, weil man nicht beurtheilen kann, welche Fallen der Feind etwa legte, aber die einsichtsvollen Anführer der verbündeten Truppen erkannten gewiß, daß die ganze Umgebung des Liliensteins, als ein abgeschnittener, isolirter Punkt, für die Franzosen verloren ging, wenn Dresden einmal, von andern Seiten her, zur Uebergabe gezwungen wurde. Kleine Massen konnten dort keinen Ausschlag geben und größeren fehlte es an Lebensmitteln. Nach meiner Beurtheilung habe ich auch nie mehr als ein paar tausend Mann in jener Stellung gesehen.

Bei dem Schlosse zu Stolpen — das vielleicht einige hundert Mann fassen mag, — fanden ebenfalls Schwierigkeiten statt. Der ehemalige, in Basaltfelsen gehauene Brunnen ward längst verschüttet, die Stadt selbst kann den nothwendigen Wasser-Bedarf nur durch ein Röhrenlager erhalten, welches leicht zu zerstö-

ren ist. Ehedem gab es eine Wasserleitung zum Schlosse, jetzt aber fehlt dasselbe dort gänzlich. Diese Nachtheile mochten wohl verursachen, daß die ebenfalls laut belobte Feste Stolpen sehr zeitig, und ohne förmlich bedroht zu seyn, von den Franzosen verlassen ward. Auf den Lilienstein ist von den Preußen ein Versuch gemacht worden, welcher aber mehr die Absicht zu haben schien, die dortige Schiffbrücke zu zerstören.

Napoleons Vertheidigungs-Anstalten der nach Böhmen zu gelegenen Punkte, trugen überhaupt das Gepräge der Bedrängniß, in der er sich befand. Hätte er nicht starrsinnig darauf beharrt, die Linie der Elbe um jeden Preis erhalten zu wollen, so wären ungeheure Arbeiten erspart, und gewiß — mehr zu seinem, als zu Deutschlands Vortheil, unendlich viele Menschen geschont und erhalten worden. Aber fest in dem Wahne, daß es ihm glücken werde, seine Feinde theilweise aufzureiben, sollte Sachsen zum Grund-Pfeiler, und die Elbe zur Haupt-Vertheidigungs-Linie dienen, welche doch diesem Zwecke schon darum nicht entsprach, weil sie die eigentliche Operations-Basis fast rechtwinklicht durchschnitt, und sonach eine seinen Plänen ganz entgegen gesetzte Richtung nahm. Hätte selbige die Richtung der Saale, der Weser u. s. w. gehabt, so ließ sich — selbst nach

der Kriegs-Erklärung Oesterreichs, eher an Vertheidigungs-Punkte denken; aber welcher besonnene, dem Glücke nicht blindlings vertrauende Feldherr, würde gleich Napoleon bei einer Elb-Vertheidigung, dem mächtigen österreichischen Staate den Rücken förmlich preis geben? Höchstens konnte die Saale so lange als Grundlinie dienen, bis der Einfall in die böhmischen oder brandenburgischen Provinzen möglich geworden war. Napoleon ließ keinen Punkt, der ihm einigermaßen zum Vertheidigen oder zum Uebergange von Werth schien, unbenutzt; Brückenköpfe, wenn auch nur mit Pallisaden und einfachen Brustwehren versehen, wurden längst des ganzen Elbstroms angelegt. Die ehemalige Feste Sonnenstein, (das Schloß von Pirna) kurz vorher erst, mit vielen Kosten zur Aufnahme für Irrende und Gemüths-Kranke eingerichtet, ward in Vertheidigungs-Stand gesetzt, die hinderlichen Gebäude, Mauern und Dächer wurden eingerissen; die Kranken über Hals und Kopf fortgeschafft und die Geräthe und Lebensmittel in Beschlag genommen. Und doch ließ sich bei diesem Verfahren der wichtige Zweck nicht ganz absehen; denn das Schloß Sonnenstein wird von zwei Seiten her, diesseits und jenseits der Elbe, in mäßiger Entfernung dominirt und nöthigen Falles in Grund ge-

schossen, ohne daß Königstein oder ein anderer Punkt es hindern konnte. *)

Die fernern Ausflüge Napoleons, nach einer gewissen regelmäßigen Eintheilung, erstreckten sich am rechten Elb-Ufer aufwärts, durch die unebenen Gegenden zwischen der Straße von Bautzen und der Elbe, ferner nach Stolpen und Hohenstein, nach Radeberg, Königsbrück, nach Meißen, nach Tharand. Gewöhnlich erfolgten sie erst Nachmittags, und ohne daß jemand, außer dem Groß-Stallmeister, der die Relais besorgte, wußte wohin? Auch diese gingen erst kurz vorher ab, oder gleich mit dem Wagen, indem sie auf halbem Wege stehen blieben; weil niemand die Einfälle des Kaisers, die Zeit der Abreise u. s. w. vorher wissen konnte. Wenn

---

*) Es schien überhaupt, als ob man dann und wann unnöthiger Weise Arbeiten auf Punkten ausführte, welche Napoleon auf der Landkarte angedeutet hatte, und die, aus Aengstlichkeit und blindem Gehorsam, zweckwidrig angelegt waren. So erinnere ich mich einer Schiffbrücke nebst ihrem Brückenkopfe oberhalb Pillnitz, welche ganz im Bereich des Geschützes der benachbarten Berge lag, was füglich zu vermeiden stand; und einer Schanze vor dem Dippoldiswalder Schlage, welche, nachdem sie Napoleon selbst besehen hatte, eingerissen, und einige hundert Schritt weiter davon, auf einem schicklichern Punkte, angelegt ward.

er Geschäfte hatte, so ward diese von Stunde zu Stunde verschoben. So fuhr er nach Königsbrück Abends halb 6 Uhr aus seinem Garten weg, stieg gleich jenseits des Städtchens, 3 Meilen von Dresden aus, orientirte sich nach der Landkarte, fragte nach einigen Straßen, ließ den Wagen umkehren, und war um 10 Uhr wieder zu Hause. In vier Stunden nach Meißen hin und her, mit Einschluß des Aufsteigens und Umschauens, dies war ohngefähr der Maasstab seiner Eile und Weile. Der gewöhnliche Zweck war, wie schon erwähnt ist, topographisch; sehr oft aber fragte er auch nach andern Gegenständen, die freilich Bezug auf seine Absichten hatten, z. B. wie viel Schiffe in Schandau, Pirna u. s. w. jährlich erbauet werden könnten? zu welchem Preis? ob und wenn die Elbe zufriere? u. s. w. Berthier begleitete ihn stets. Einmal auch in demselben Wagen Soult und Caulincourt. Bei dem Eifer, die Gegend kennen zu lernen, und bei dem Eigensinn, mit welchem er, vorzüglich zu Pferde, in die Kreuz und Quere flog, konnte es nicht fehlen, daß manchmal Relais übergangen wurden, oder daß man an schwierige Stellen kam, wo der Wagen nicht gleich umdrehen konnte, und Napoleon selbst absteigen, oder sogar, wenn die Handpferde nicht im Augenblick

bei dem Wagenschlag waren, das Pferd eines Stallmeisters besteigen mußte. Die andern halfen sich wie sie konnten. Caulincourt war gewöhnlich mit dem Adjutanten vom Dienst zu Pferde, bei großen Kreuzzügen im Wagen. So wurden im schlechtesten Wege in einem Nachmittag einmal über Stolpen, (Hohenstein), Lilienstein, Königstein ziemlich 17 Stunden Wegs gemacht, und unterwegs alles Bemerkenswerthe besehen. Bald war der Kaiser zu Fuß, bald zu Pferde, bald zu Wagen. Ein andermal standen unterlegte Pferde bereit und wurden zurück beordert, weil vielleicht ein Marschall oder Gesandter Audienz hatte, und den Kaiser zu neuen Arbeiten veranlaßte.

Größere Reisen machte Napoleon mit ähnlicher Geschwindigkeit, und eben so unerwartet. Zu Anfang des Monat Julius eilte derselbe von Dresden nach Luckau, wo er über Nacht blieb, den folgenden Tag das Oudinotsche Armeekorps musterte, sich nach Lübben begab, dort ebenfalls Musterung hielt, und unmittelbar darauf, noch an demselben Tag und während der Nacht, über Hoierswerde zurückkehrte. Ein andermal ging er über Torgau nach Wittenberg, 14 Meilen von Dresden. An beiden Orten besah Napoleon die Festungswerke, die neu angefangenen Arbeiten, und musterte die Truppen.

Den folgenden Tag fuhr er über Dessau nach Magdeburg, und kehrte erst nach einigen Tagen über Leipzig nach Dresden zurück.

Auf diese Art setzte sich also der Kaiser über die ganze Lage und alle Eigenheiten Sachsens, und seine Vertheidigungs-Punkte persönlich in Kenntniß. Er ordnete bei jedem Corps alle Veränderungen und Beförderungen an, so wie dies z. B. in Wittenberg geschahe, wo eine große Menge pohlnischer Offiziere, die seit der Auflösung im vorigen Feldzug unangestellt blieben, in französische Regimenter, die Vacanzen hatten, versetzt wurden. Diese neue Anstellung schien jedoch gar nicht mit ihrem Geschmack und Wunsch übereinzustimmen.

Noch berühre ich hier nachtragsweise, daß Napoleon an jedem Sonntag, den er in Dresden zubrachte, des Morgens einen Geistlichen in sein Garten-Palais entbieten ließ, welcher eine Messe lesen mußte. Dies geschah dort augenscheinlich nur, um in den Augen derer, die ihn beobachteten, oder auf deren Gesinnungen er einigen Werth legte, als guter Christ zu erscheinen.

Die mehresten Besuche der Gegend um Dresden waren endlich vollzogen, und seine Begleiter ungewiß, was der rastlose Mann nunmehr beginnen werde? Die ungewisse Lage, in

der er sich rücksichtlich Oesterreichs befand, hatte ihn zu den Vertheidigungs-Anstalten in der Umgebung von Königstein, zu der Befestigung von Dresden und der Uebergänge über die Elbe vermocht. An den Tagen, wo Napoleon blos ausritt, nahm er die innern und äußern Werke der Hauptstadt in Augenschein. Bekanntlich waren die alten Festungs-Werke derselben nach dem Wiener Frieden von 1809 größtentheils geschleift worden, und sonach unmöglich in kurzer Zeit eine regelmäßige Festung wieder herzustellen. Die mangelhaftesten Theile wurden deshalb eiligst ausgebessert, das Wasser des ziemlich verschütteten Stadtgrabens wieder aufgedämmt, und vorzüglich Pallisadirungen an der Stadt, den Vorstädten, und den um diese her errichteten Erdwällen angelegt. So wenig als Dresden, wegen seiner tiefen Lage von beiden Seiten der Elbe, wegen der auf dem rechten Ufer dieses Flusses gelegenen Waldung und aus andern Ursachen sich zur Festung eignet, so war es doch gegen ein mäßiges nicht mit Belagerungs-Geschütz versehenes Corps vorzüglich durch die, im weiten Kreis herumliegenden Feldschanzen, welche sich gegenseitig unterstützten, auf einige Zeit haltbar gemacht worden. An jedem der, aus der Stadt führenden Hauptwege, oder auf den erhöheteren Punk-

ten erhoben sich Redouten, die nach gewöhnlicher französischer Art getauft worden waren; z. B. vor Neustadt: Redoute de Berlin, redoute de Königsbrück, redoute des débouchés de la Priesnitz, de Bautzen oder Marcolini, wegen der dortigen Maierei und Anpflanzungen u. s. w. und hart am schwarzen Thore das Hauptwerk: redoute impériale. Eben so wie hier acht Werke zum Theil durch Verhaue oder Pallisaden gedeckt lagen, so befanden sich deren auch an den Haupt-Ausgängen der Altstadt. Napoleon gab sie alle selbst an, so wie jedes Detail der Befestigung, wo er denn in eigner Person durch jeden, fast unzugänglichen Schlupfwinkel, zu Pferde oder zu Fuß sich hindurchdrängte. Diese Anstalten erfüllten allerdings die armen Bewohner Dresdens mit gerechten Besorgnissen, ohngeachtet man immer noch hoffte, daß durch die Unterhandlungen mit Oesterreich das Ungewitter werde abgewendet werden. Man versicherte allgemein im französischen Hauptquartier, daß am Frieden stark gearbeitet werde. Schon zu Ende Juni war ein Kourier nach London abgefertigt worden. Der Fürst Metternich hatte am 26sten und am 30sten Juni Audienzen bei Napoleon, welche jedesmal mehrere Stunden dauerten. Sehr unterrichtete Männer von der nächsten Umgebung des

Kaisers versicherten, daß Oesterreich bei dem glücklichsten Ausgang eines Kriegs für dieses Reich nicht soviel gewinnen könne, als ihm in dem gegenwärtigen Augenblick geboten würde. Allein von der andern Seite fühlten die Verbündeten durch Oesterreichs Beitritt lebhaft genug ihr Uebergewicht in der großen Wagschaale, um große Foderungen aufzustellen. Man war der Meinung, (wie dies aus einer Aeußerung Berthiers hervorgeht,) daß Frankreich, wenn Oesterreich mit 200,000 Mann die Gegenparthei vermehre, noch eben so viel Streiter auftreten lassen könne. So sehr waren selbst die aufgeklärtesten Männer von den unerschöpflichen Hülfsquellen Frankreichs eingenommen, so sicher bauten sie auf die halbe Million Soldaten, und 1300 Kanonen, die zu Ausgang des Waffenstillstandes, auf dem Kampfplatze diesseits des Rheines auftreten würden. Wahrlich! es gehörte gerade die nachherige Züchtigung dazu, um die Hoffart und den Dünkel der Uebermüthigen zu bändigen.

Während man also überzeugt war, daß die Friedens-Unterhandlungen einen ernsthaften Charakter annehmen würden, ernannte Napoleon den Großstallmeister Caulincourt zu seinem Bevollmächtigten beim Congreß in Prag. Die Abreise desselben ward von einem Tage zum an-

dern verschoben, erfolgte aber endlich gegen Ende des Monats Juli. Ohnstreitig hatte Napoleon zu derselben Zeit, wo er alle Saiten anspannen wollte, um die friedlichen Verhältnisse mit Oesterreich zu erhalten, nicht allein aus persönlicher Zuneigung, sondern vorzüglich aus politischen Gründen, eine Zusammenkunft mit der Kaiserin, seiner Gemahlin, in Mainz beschlossen. Seine Abreise blieb in das dichteste Dunkel gehüllt, und schien, wenigstens in Rücksicht des Tages, nicht im mindesten vorbereitet. Denn in der Nacht vom 24sten zum 25sten Juli gingen erst ein paar Relais und die Kouriere ab, welche Postpferde auf der Straße nach Leipzig bestellten, so daß, als Napoleon den 25sten Juli früh um 5 Uhr an die Fähre bei Meißen kam, welche, der zerstörten Brücke wegen, damals das einzige Mittel zum Uebersetzen war, er ziemlich eine halbe Stunde warten mußte, bis die Fähre vom entgegengesetzten Ufer zurück kam, wohin sie, seit 3 Uhr, seine Leute gebracht hatte. Niemand kannte bis dahin seine Absicht, und keiner von den Zurückgebliebenen wagte zu sagen, wohin die Reise eigentlich gegangen sei? Er hatte nur einen Wagen mit zwei Adjutanten bei sich. Ein Stallmeister, ein Sekretär, einige Ordonanz-Offiziere und Pagen begleiteten ihn. Berthier saß bei dem Kaiser, Rustan

auf dem Vordersitz. Während dem er auf der Fähre die Elbe passirte, wurden die Matrazen wieder eingepackt, auf denen Napoleon, wie gewöhnlich, sein buntes Tuch um den Kopf, geruht hatte, und drauf ging es unaufhaltsam weiter.

Napoleon blieb durch diese Reise über 8 Tage entfernt, und die Zurückgebliebenen seines Gefolges athmeten etwas freier. Er kehrte über Bamberg und Plauen wieder, und hatte einige Truppen-Abtheilungen auf dieser Linie gemustert.

Es wurde viel von einer Verlängerung des Waffenstillstandes gesprochen. Indessen, der Erfolg von Caulincourts und des Grafen Narbonne Unterhandlungen in Prag blieben unbekannt; die Schritte zur Wiederherstellung des Friedens, an dem Napoleon in jenem kritischen Zeitpunkte gewiß viel gelegen war, schienen ungewiß zu werden. Die Ansichten von den sogenannten Aufopferungen, die er zu machen geneigt schien, waren zu verschieden von denen, die man berechtigt war, von ihm zu verlangen. Es kam daher zu keinen bestimmten Erörterungen, sondern man blieb, während Caulincourts Anwesenheit in Prag, bei bloßen Förmlichkeiten stehen. Dem Kaiser mochte ahnen, daß der 15te August, als der bisher gefeierte Napoleons-Tag, ihn zu wichtigern Geschäften abruffen würde. Er verlegte also die

Feier dieses Geburtsfestes *) auf den 10ten desselben Monats. Alle Truppen, die in der Nähe Dresdens und am Elbstrome hausten, größtentheils Garden, wurden zusammengezogen, und hatten en grande tenue (im Pracht-Anzug) vor dem Kaiser auf dem großen Ostra-Gehege Musterung. Was von fremdem und einheimischem Militär sich zu regen vermochte, war dort versammelt, und wen nicht die Sorge für die lästige Einquartierung zu Hause hielt, der suchte sich an diesem Tage, wenn nicht Vergnügen, doch wenigstens Zerstreuung zu verschaffen. Waren auch die französischen Truppen nicht mehr in dem glänzenden Zustande, in dem man sie 1812 nach Rußland ziehn sah, so gewährten doch die Garden, mit ihren verschiedenen Abtheilungen von Kavallerie, den polnischen Lanzenreitern, den Tartaren, Mamelucken, Chas-

---

*) Der allgemein bekannte Geburtstag Napoleons war den 15ten August 1769. Allein nach Salguer's Geschichte, welche die Miszellen von 1814 anführen, war dieser Tag deshalb dafür erklärt, weil Napoleon dadurch das Recht eines gebornen Franzosen erlangen wollte, und er war, wie dort versichert wird, den 5ten Februar 1768 geboren. Man sollte kaum glauben, daß ein Mann wie Napoleon, der sich für einen Auserwählten des Schicksals zu halten schien, solchen Vorurtheilen geschmeichelt haben dürfte.

feurs, Dragonern und Grenadieren, ein schönes Schauspiel, und eine vielleicht 14,000 Mann starke Infanterie, aus Grenadieren, Jägern, Voltigeuren, Flankeuren u. s. w. bestehend, mit einigen Batterieen, bildeten zwei gewichtige Linien. Napoleon galloppirte, von dem König von Sachsen und allen Prinzen, so wie von einem ungeheuern Gefolge begleitet, durch die Reihen, und ließ die Heerschaar sodann in starken Abtheilungen vorbeimarschiren. Mittags wurden die Garden in Neustadt auf der Allee an besonders dazu errichteten Tafeln gespeist, der folgende Theil des Tages verging ebenfalls im rauschenden Tumult; Napoleon aber arbeitete zu Hause, und ward erst am Abend wieder sichtbar, wo derselbe mit der königlichen Familie an einer Ceremonie-Tafel speiste, und sodann von der Facade des königlichen Schlosses, gegen die Brücke hin, ein Feuerwerk in Augenschein nahm, welches, nach französischem Geschmack, und ohne besonders hohen Effect gegeben wurde. Es schien mehr zur Belustigung der anwesenden Soldaten und des Publikums, als zur Feier des Tages eines großen Monarchen geeignet zu seyn. Napoleon war diesen ganzen Tag über außerordentlich ernsthaft und nachdenkend, es schien ihm Alles mehr Langeweile, als Vergnügen zu verursachen.

Das wichtige Zwischenspiel der Waffenruhe nahete sich nun allgemach seinem Ende. Man hörte erst in den letzten Tagen, kurz vor dem Wieder-Ausbruch der Feindseligkeiten, einzelne schüchterne Aeußerungen über die von Seiten der Verbündeten erfolgte Aufkündigung des Waffenstillstandes in dem französischen Hauptquartier. Weder hochtrabende Prophezeihungen noch Anreizungen, wie sie ehedem gewöhnlich waren, ließen sich vernehmen, denn der größere Theil vermuthete Oesterreichs Beitritt zu dem feindlichen Bunde; bis zuletzt aber schien es, als ob man noch die Hoffnung nähre, daß dem nicht also seyn werde. Es war dies nicht die Wirkung der Furcht — denn der zum Krieg gewöhnte französische Soldat blickte mit einer gewissen Gleichgültigkeit auf seine künftigen Tage, weil er einmal sich nicht aus der Sphäre der kriegerischen Existenz entfernen konnte, die seinem unruhigen Wesen übrigens zusagte, sondern es war vielmehr eine Wirkung des Ueberdrusses, nach mehreren sehr beschwerlichen Feldzügen, welche immer ärmer an Siegen und physischem Genusse wurden. Man fühlte, daß dieses große Spiel einmal endigen müsse, und fürchtete, daß der Koloß des Nationalruhms zusammenstürzen könne, wenn Oesterreich mit seinen gewaltigen Massen auf den Kampfplatz träte.

Manche hatten ein unumstößliches Vertrauen auf den Geist Napoleons, welcher auch ferner, wie so oft geschehen, alle Schwierigkeiten besiegen, und die Fehltritte seiner Feinde benutzen werde. Indeß konnte es einem geübten und ruhigen Beobachter nicht entgehen, daß Napoleon schon strategisch überwunden sei, wenn derselbe nach seiner Weise mit dem Centro vorwärts ging, während dem er seine beiden Flügel den mächtigsten Anfällen der Gegner preis gab. Ohne Oesterreichs Beitritt wäre wenigstens der rechte gedeckt, oder angelehnt gewesen, und die ganze Operation hätte ihre Gestalt geändert, ohngeachtet auch das weitere Vordringen, wegen der Stärke und dem Geist Rußlands und Preußens, und wegen der Erhaltungs-Mittel unendlich würde erschwert worden seyn. Von allen Seiten waren die umfassendsten Anstalten vollendet. Frankreich hatte fast alle seine Hülfsquellen erschöpft, und Napoleon sogar die Eroberungen in Spanien aufgegeben, um durch die, aus diesem Lande gezogenen Truppen für seine große Armee einen festern Kern zu erlangen, während dem der Marschall Soult sich nur vertheidigungsweise mit seinen jungen Soldaten an Frankreichs Grenzen verhalten sollte. Von Seiten der Verbündeten war ebenfalls Alles aufgeboten worden, um das große Ziel

zu erreichen. Krieger, fast aus allen Ländern Europas herbeigerufen, tausende von Feuerschlünden, — die berühmtesten Feldherrn versöhnter Nationen, und die vorsichtigsten und gründlichsten Veranstaltungen zur Erhaltung und Führung der ungeheuern Heeres-Massen, Alles war bereit!

Napoleon schien bis zum letzten Augenblick zu hoffen, daß Oesterreich noch zu gewinnen seyn, und wenigstens nicht offensiv gegen ihn auftreten werde. Obschon er Alles eingeleitet hatte, was ihn, im Fall des Bruches, schützen könnte, so erwartete er doch, mit großer Ungeduld, die entscheidenden Nachrichten seiner Gesandten in Prag. Den 15ten August, als an seinem vorgeblichen Geburtstage, war seine Abreise bestimmt, wenige Tage vorher die Schaar der Reitpferde und Relais auf der Straße nach Schlesien abgegangen, sein Wagen von 2 Uhr Mittags an bespannt, alles zum Aufbruch bereit. Es verging eine Stunde nach der andern, man wußte nicht, was die Abreise verzögere. Napoleon ging mit großen Schritten längst dem Hauptgange des Markolinischen Gartens, von dem König von Neapel (der etwa 8 — 10 Tage zuvor angekommen war) begleitet, auf und ab. — Da wurde ihm gemeldet, „daß der General Narbonne, in diesem

Augenblick erst, von Prag angekommen sei, und sogleich bei Sr. Maj. seyn werde." Qu'il vienne! (Er mag kommen!) — sagte er mit der gewöhnlichen Trockenheit und Kälte. Narbonne erschien wenige Minuten darauf. Der König von Neapel zog sich seitwärts und zurück. Der Herzog von Bassano ward geruffen, und nun begann zwischen Napoleon und diesen beiden Staats-Männern eine fast stundenlange Unterredung. Wie viel mochte in diesen wichtigen Augenblicken auf der Wagschaale liegen! Wenn Napoleon — wie ein anderer wohlwollender Mensch gegen seine Mitbrüder — vielleicht jetzt gesagt hätte: ich will der Welt zur ewigen Feier meines Geburtstages einen segnenden Frieden, ein Muster von Größe geben; ich ziehe mich über den Rhein zurück, ich bleibe ruhig — welche Reihe von Begebenheiten hing von einem solchen Gedanken ab! Der Herzog von Bassano erhielt mündliche Weisungen und eilte mit seiner Brieftasche davon. Napoleon sprach noch einige Minuten mit dem liebenswürdigen Narbonne, in dessen ganzem Wesen Sanftmuth und Wohlwollen ausgedrückt war; dann kam der König von Neapel herbei. Napoleon stieg nach 5 Uhr mit jenem in den Wagen und sie rollten davon, das neue blutige Spiel um den Erdball zu beginnen.

Dritter Abschnitt.

Fernerer Kriegslauf nach dem Ende des Waffenstillstandes, mit Inbegriff der Schlacht bei Leipzig, bis zu Napoleons Rückzug nach Erfurth.

Bei der Darstellung dieses Zeitraums, welcher den wichtigsten Theil des Feldzugs in Sachsen, und den Anfang der Erfolge begreift, welche der Völkerkampf zu Anfang des 19ten Jahrhunderts hervorbrachte, beklage ich einige abhanden gekommene Papiere, die mich in den Stand gesetzt haben würden, diesen Beiträgen eine größere Vollständigkeit zu geben. Indeß erhält der Leser die Hauptmomente so treu und gewissenhaft, als das Vorhergegangene, weil ich durch schärferes Nachdenken und sichere Hülfsmittel den Verlust fast gänzlich ersetzt habe. Was ich nicht durch eigne Beobachtung und Erfahrung verbürgen kann, bleibt unerwähnt.

Napoleon richtete, durch die Rapporte des General Narbonne über seine fernern Verhältnisse mit Oesterreich aufgeklärt, bei dem Abgange von Dresden seine erste Aufmerksamkeit auf das Lager beim Lilienstein, welches er zuvor schon zweimal besucht hatte. Man erzählt,*) „er habe den Weg nach Böhmen eingeschlagen, um die in Dresden vermutheten Kundschafter zu täuschen," dies ist aber unwahrscheinlich; denn seine Abreise beruhete vorzüglich mit auf der Rückkehr des General Narbonne, welcher in größter Eile von Prag ankam; ferner würde er sich, jener Ursache wegen, nicht haben in seinen Planen stören lassen, da er auch in der Nacht ganz stille abreisen konnte; und endlich ist die mühsame Genauigkeit, mit der Napoleon noch diesen Abend um 9 Uhr die Befestigungen um den Lilienstein herum beim Schein der Wachtfeuer der dort lagernden Truppen besichtigte, ein klarer Beweiß, daß der Umweg über die Schiffbrücke vom Königstein, mehr einen militärischen Haupt= als jenen Neben=Zweck hatte. Ueber den sogenannten Ziegenrück, wo die Franzosen eine neue Straße angelegt, oder vielmehr die alte verbessert hatten, ging er durch Stolpen nach Bischofswerde. Hier

*) Dresden und seine Schicksale, im Jahr 1813.

wollte das Schicksal, daß wegen der Schutthaufen und der veränderten Straße seine Bedekkung und der Stallmeister den Weg verfehlte, der Umweg von einer halben Stunde brachte also sein ohnedies eben verfinstertes Gemüth zu einem solchen Ausbruche von Wuth, daß er mit Schimpfworten und wilden Drohungen um sich warf. Um 2 Uhr früh kam Napoleon in Bautzen an, wo das Mittagsmahl des vorigen Tages noch bereit stand. Er blieb daselbst bis zum 17ten gegen Abend, und ging sodann nach Reichenbach.

Hier begann seine strategische Thätigkeit; er arbeitete unablässig; Kouriere und Offiziere wurden nach allen Seiten ausgesendet. Der Bruch mit Oesterreich war entschieden. Noch war zwar Caulincourt nicht zurück gekommen, allein durch den General Narbonne, und die später abgegangenen Kouriere mochte schon die Gewißheit der Kriegs-Erklärung, die unterm 10ten August erschien, angelangt seyn. Der Großstallmeister erreichte den Kaiser erst am folgenden Tag in Görlitz, als das Corps des Fürsten Poniatowski schon in Bereitschaft stand, über Zittau nach Böhmen vorzurücken.

Auf dem Marsche von Reichenbach nach Görlitz hielt Napoleon in Markersdorf an, und zeigte daselbst dem König von Neapel den Punkt,

wo Duroc fiel. Er ließ den Besitzer des zunächst dabei gelegenen Bauergutes, in welchem der Groß-Marschall gestorben war, zu sich rufen, und setzte eine Summe von 20,000 Livres aus, von denen 4000 zu einem Monument für den Todten und 16,000 für das Ehepaar, welchem jenes Gut gehörte, bestimmt wurde. Die Schenkung ist noch an demselben Abend, in Gegenwart des Predigers und des Richters von Markersdorf vollzogen, in ihrem Beiseyn das Geld ausgezahlt, und ihnen zugleich übertragen worden, für die zweckmäßigste Errichtung des Denksteines zu sorgen. *)

Dieses Neben-Geschäft wurde mit möglichster Eile und Pünktlichkeit, im geräuschvollen Drängen und Treiben des Hauptquartiers, unmittelbar durch einen seiner Adjutanten und ein paar Individuen seines Hauses besorgt.

Ob schon von dem Ausbruche des Krieges gegen Oesterreich nicht gesprochen wurde, so wußte man bereits im Hauptquartier, daß die

---

*) Der Payeur hat von den 4000 Livres zu Errichtung des Monuments, in Gegenwart der Uebernehmer des Geldes, 1000 Livres in seine Tasche gesteckt, mit der Bemerkung: das sei so gebräuchlich. Auf Verlangen stellte er dann über die von ihm gezahlten 3000 Livres ein Bekenntniß, mit seiner Unterschrift „Peyrusse“ aus.

vereinigte Macht Rußlands und Preußens, von Schlesien aus, ihren Weg nach Böhmen genommen habe, und in der Gegend von Münchengrätz stehe. Diese Bewegung deutete hinlänglich die Absichten an, entweder durch die Pässe der Oberlausitz, oder der Erblande Sachsens in dieses Königreich einzudringen. Napoleon wollte sich wahrscheinlich Gewißheit verschaffen, und leitete das Vordringen gegen Böhmen von der Seite von Rumburg, Gabel und Kratzau ein. Er selbst eilte am 19ten August früh von Görlitz nach Zittau, besichtigte die ganze Gegend, hielt Musterung über einen Theil des 8ten Armeekorps, welches der Fürst Poniatowski befehligte. Der Prinz, ein gewandter, stattlicher Reiter, führte ihm die neu errichteten polnischen Kosaken selbst vor, und äußerte sich gegen Napoleon mit jener einfachen Ungezwungenheit und Offenheit, die ihn vor vielen andern Generalen so vortheilhaft auszeichnete. Bei seiner großen Tapferkeit besaß dieser Mann eine außerordentliche Anmuth und Güte, die ihn, selbst dem Geringsten gegenüber, nicht verließ. Das würdige Benehmen und die militärischen Talente des Fürsten schienen selbst bei Napoleon einen vorzüglich günstigen Eindruck zu machen, denn er ließ sich mit ihm fast auf Erörterungen ein, die man sonst nicht von ihm gegen

die Generale zu hören pflegte. „Comment appuyez-Vous votre droite?“ (wie lehnen Sie Ihren rechten Flügel an?) fragte er aufmerksam den Fürsten, der ihm die Idee irgend einer zweckmäßigen Stellung angab.

Es war schon ziemlich spät, als Napoleon noch an eben diesem Tage ganz unerwartet, und ich möchte fast sagen, unwillkührlich dem Theile der Truppen nachging, welche über Gabel nach Böhmen einrückten. Sie fanden wenig Widerstand und es wurde den Franzosen daher sehr leicht, bis über Gabel vorzudringen, um durch die Aussage einiger Einwohner Nachrichten von der Stellung der verbündeten Heere zu erlangen, so gut als unerfahrne Bürger und Landleute sie zu geben wußten. Napoleon selbst kam von diesem kleinen Streifzuge, der mehr einer bloßen Rekognoszirung des Passes oder einer Demonstration ähnlich sah, erst gegen Mitternacht nach Zittau zurück; die beiden Seiten-Corps waren ebenfalls nicht weiter als bis Rumburg und Kratzau vorgegangen, und konnten sich um so weniger aussetzen, da hier, so wie fast an allen Punkten seines nördlichen Halb-Kreises, das glückliche Böhmen so vortheilhaft von der Natur umgränzt ist, daß nicht leicht ein Feind, ohne bedeutende Ueberlegenheit, sich seinem Innern ungestraft anvertrauen darf.

Indessen erzählten doch die französischen Zeitungs-Berichte, daß die leichten Truppen gegen Prag hingestreift wären. Die Richtung war es allerdings!

Ungewiß, von welcher Seite der Haupt-Angriff ihm bevorstehe, den er, wie schon bemerkt, nicht für planmäßig und reinstrategisch, sondern in Rücksicht seiner selbst mehr für ein Mittel halten mochte, durch die fehlerhaften Anlagen seiner Gegner zu siegen, schien Napoleon in Zittau oder Görlitz die Nachrichten erwarten zu wollen, von welcher Seite her das Schlimmste zu befürchten sei. Vordem gewöhnt, immer offensiv zu agiren, und seine Feinde durch überraschende Bewegungen irre zu führen, hatte sich nun auf einmal seine Rolle geändert, und er selbst mußte jetzt erwarten, von welcher Seite man ihm den empfindlichsten Stoß beizubringen gedenke. Bereit, diesen abzuwehren, und auf irgend einem Punkte sich des Sieges zu versichern, mußte er immer den Kern seiner Kräfte zusammen halten. An einen unabänderlich festen Operations-Plan war demnach von seiner Seite nicht zu denken, weil die Verhältnisse, in die ihn die Offensive seiner Feinde versetzte, lediglich alle fernern Maasregeln bestimmen mußten. Es ward, den 20sten früh, auf einmal sehr unruhig. Napoleon eilte von Zittau hinweg,

mehrere Garden, welche sich dahin auf dem Marsche befanden, mußten bei Ostritz umkehren, und nach Görlitz und Lauban marschiren. Ein Theil des Gefolges wurde geradezu über Schönberg dahin gewiesen, und man sah wohl, daß diese schnelle Abänderung den kernhaften Angriffen zuzuschreiben war, durch welche die, bei Lähn stehenden Franzosen, Tags vorher, über den Bober waren zurück gedrängt worden. Napoleon glaubte dort seine Gegenwart am nothwendigsten, weil er die offensive Hauptmacht daselbst vermuthete. Alle in und bei Görlitz stehende Truppen, und vorzüglich seine Garden marschirten in größter Eile nach Lauban. Zwischen Zittau und Görlitz ward er durch Zeitungs-Blätter vergewissert, daß sein Gegner, der Feldherr Moreau, wirklich in Berlin angekommen sei. Wohl hatte Napoleon, durch Gerüchte, schon in Dresden das Erscheinen dieses erprobten Helden auf dem Kriegs-Schauplatze vernommen, doch schien er noch einigermaßen betroffen, denn der Groß-Stallmeister mußte ihn, während des Fahrens, mit dem Inhalt des Zeitungs-Artikels bekannt machen. Eine andre Unannehmlichkeit nöthigte den Kaiser Halt zu machen und von der Stelle aus mehrere Offiziere abzufertigen. Der Schlüssel zu der Chiffer-Sprache an einen seiner Marschälle — ich glaube

den Herzog von Treviso — war durch Gefangennehmung eines Offiziers verloren gegangen. Es mußte dem Uebel sogleich durch die schnellsten Befehle vorgebeugt werden, und die Kanzley der Kriegs-Angelegenheiten ward also in einem Wäldchen, auf freier Erde, durch Napoleon, Berthier und Caulincourt errichtet. Napoleon diktirte gehend, Caulincourt saß auf der Erde und schrieb. Als der Kaiser endlich in Görlitz ankam, hatte er fast keinen Ordonanz- oder andern Offizier zum Verschicken mehr bei sich. Den ganzen Tag, sowohl in Görlitz, als des Abends in Lauban, herrschte die unermüdetste Thätigkeit. Die Corps von Lauriston und Marmont (das 5te und 11te), welche seitwärts von Lauban standen, erhielten Befehl zum Vorrücken, und Napoleon erwartete für den folgenden Tag ein bedeutendes Treffen, in welchem er die schlesische Armee aufs Haupt schlagen wollte. Er übernachtete in Lauban, war äußerst unruhig, denn er wußte, daß drei energische, vortreffliche Führer der Verbündeten — Held Blücher, Kleist und Langeron — ihm gegenüber standen, und die Verbindung mit seinen Marschällen vielleicht hindern konnten.

Am 21sten August eilte er, noch vor Tages Anbruch, zu seinen Truppen, die auf der Straße nach Löwenberg vorströmten. Er ertheilte einige

Stunden vor der Stadt an ein paar Regimenter die neuen Adler — als das Anreizungs-Mittel, wenn die Schlacht vor der Thür war, und ging nun mit den vereinigten 5ten, 6ten und 11ten Corps und seinen Garden gegen die eben genannten Generale bei Löwenberg vor. Die Kavallerie von Latour-Maubourg kam erst beim Ende der Affaire an. Sein Entwurf war zu einer Hauptschlacht gemacht — ein Genuß, der ihn schon in der Vorbildung ergötzte; die Verbündeten erwarteten ihn in einer vortheilhaften Stellung hinter dem bei Löwenberg vorbeiströmenden Bober. Napoleon, an der Spitze der mittelsten Kolonne, konnte, ohne große Schwierigkeiten, in das diesseits gelegene Städtchen einrücken. Er schlich sich, von Wenigen begleitet, bis an die äußersten Häuser der Vorstadt, wo die Brücke über den Bober abgebrochen war, beobachtete das Oertliche selbst, und ließ alsbald darauf von den Sappeuren und Soldaten die Materialien zur Fertigung neuer Brücken herbei schaffen. Sobald dies der Feind bemerkte, wurden die Uebergangs-Punkte aufs heftigste beschossen. Der Kaiser begab sich auf die diesseitigen Höhen, und ließ nun die großen Massen in schöner Ordnung vorrücken. Allein, sobald sich diese zeigten, ward es klar, daß die Heerführer der Verbündeten auf diesem Punkte

keine entscheidende Schlacht liefern mochten. Sehr deutlich konnte man wahrnehmen, daß der Rückzug schon vorher weislich beschlossen worden war, im Fall Napoleon selbst mit Uebermacht auf diese Armee drücken wollte. Die Vertheidigung der jenseitigen Höhen ward nur so lange fortgesetzt, als man durch das vortheilhaft aufgestellte Geschütz den Franzosen wirklichen Schaden zufügen konnte, alsdann aber begann der Rückzug — mit Verlust von höchstens einigen hundert Mann — in großer Ordnung und Ruhe, ohne daß die Franzosen sich hätten rühmen können, viel Gefangene gemacht, oder Geschütz erbeutet zu haben. Dem kalten ruhigen Beobachter stand nun schon der Hauptplan der Verbündeten, selbst ohne besondere Mittheilung, hell vor den Augen: denn wie bedenklich war nun jeder Schritt, den Napoleon noch vorwärts wagte, wenn ein Mann, wie Feld-Marschall Blücher, dem Ungewissen auswich, und seinen Feind auf der gefahrvollen Staffel an sich lockte, während dieser, in langgedehnter Linie, seine Flanken immer mehr den großen Armeen Preis geben mußte, die von Böhmen und Brandenburg her drängten! Gewiß, selbst wenn, von diesem Zeitpunkte an, die Entscheidung des Völkerkampfes auch nicht durch große, ruhmwürdige Schlachten aufs Spiel gesetzt wurde,

so konnte Napoleon, von allen Seiten geneckt und ermüdet, in dem für ihn so ungünstig gelegenen und verarmten Sachsen, zuletzt von aller Verbindung mit Frankreich abgeschnitten, diesen tausendfachen Hindernissen nicht mehr widerstehen, und mußte sich am Ende bis an den Rhein zurückziehen. Glorreicher, und für die schnellere Beendigung der Leiden gedrückter Provinzen, wünschenswerther, waren indeß die entscheidenden Niederlagen der Franzosen, welche zum Ziele führten. Napoleon schien wirklich im Anfange einen solchen tief durchdachten und standhaft ausgeführten Operations = Plan nicht zu ahnen; seine Eitelkeit wurde zu sehr gekitzelt, wenn er den Feind so zu sagen vor sich her treiben konnte. Daher war auch seine Freude an dem heutigen Tage, wo er den Feldzug, durch ein persönliches Vertreiben der Alliirten, ohne vielen Verlust wieder glücklich eröffnet sah, außerordentlich groß, und er konnte sie selbst am folgenden Tage, als nun die Rapports eingingen, daß der Nachtrab der Preußen und Russen, nach einem Gefecht zwischen Lauter = Seiffen und Pilgramsdorf, bis zur Katzbach bei Goldberg verfolgt worden sei, gar nicht verbergen. Er selbst ritt bis fast den halben Weg nach Goldberg vor, hatte seine Betrachtungen über die Gegend und die noch unbegrabenen

feindlichen Todten, und unterhielt sich mit den Landleuten, (die etwa noch, muthig genug, zurück geblieben waren) ganz freundlich über gleichgültige Dinge. *)

Beruhigt über den Erfolg seiner Waffen, womit er sich von dieser Seite Luft gemacht hatte, kehrte Napoleon nach Löwenberg zurück, und blieb daselbst über Nacht.

Indessen mochten aber sehr beunruhigende Nachrichten, von Dresden aus, über das Vordringen der großen verbündeten Armee unter dem Fürsten Schwarzenberg, eingegangen seyn, und Napoleon fühlte wohl, daß er Dresden,

---

*) Ich erinnere mich einer sonderbaren Frage, die entweder aus der Gleichgültigkeit gegen alle Religionen, oder aus der Unbekanntschaft mit den Grundsätzen einzelner Sekten herkam. Als er an einem schlesischen Dorfe ein Kreuz, wie es in den katholischen Ländern gebräuchlich ist, erblickte, so fragte er nach der Kirche — der Gemeinde — und sagte unter andern: Quelle confession? est-ce que ce sont des Chrétiens ou des Luthériens? (von welchem Glaubens-Bekenntniß? sind hier Christen oder Lutheraner?) — Als ob die guten Lutheraner Heiden wären. Es kann jedoch seyn, daß er sich versprochen hat, denn vordem hat Napoleon ja in der Anrede an die protestantischen Geistlichen der Niederlande sehr aufgeklärte Gesinnungen an den Tag gelegt! —

den Wendepunkt seiner Kräfte, die Hauptstadt seines Bundesgenossen, dem er den kräftigsten Schutz zugesagt hatte, nicht verlassen durfte. Er übergab also am 23sten August das Kommando der in Schlesien zurückbleibenden Armee, die das 4te, 5te und 11te Corps nebst der Reiterei des General Sebastiani in sich schloß, an den Marschall Macdonald, Herzog von Tarent, und fuhr diesen Nachmittag von Löwenberg noch bis Görlitz zurück.

Dieser Marsch, von Schlesien bis Dresden, welchen er seinen Truppen, vorzüglich aber seinen Garden zumuthete, gehört wohl zu den ermüdendsten des ganzen Feldzugs. Artillerie, Infanterie und Kavallerie marschirte den 23sten aus Löwenberg ab, und der größte Theil war den 26sten August Nachmittags auf dem Kampfplatz bei Dresden. Die Truppen hatten also, in ohngefähr dreimal vier und zwanzig Stunden über 19 deutsche Meilen, ohne regelmäßige Verpflegung zurückgelegt, nachdem sie schon durch vorhergegangene starke Märsche und Gefechte waren ermüdet worden.

Napoleon wollte in Görlitz seinen Garden wenigstens eine Erquickung verschaffen, und suchte, für baare Bezahlung, 20,000 Flaschen Wein zu erhalten. Kaum aber konnte ihm der 10te Theil der Forderung zugesichert werden;

die Garden mußten sich daher mit dem begnügen, was sie fanden.

Der König von Neapel ward noch an diesem Abend nach Dresden gesandt, um schon im Voraus die nöthigen Veranstaltungen zur Abwehr der großen, verbündeten Macht zu treffen. Prinz Berthier war sehr heiter, und sagte, im Tone froher Zuversicht: eh bien! nous gagnerons une belle bataille, nous marcherons sur Prague — sur Vienne! (Wohlan! wir werden eine große Schlacht gewinnen, wir werden dann nach Prag — nach Wien, marschiren!) Wenn dieses wirklich in dem Plane des Kaisers gelegen hat, so ist er, nach der Schlacht von Dresden, davon abgekommen, wie aus spätern Aeußerungen, die unten angeführt werden sollen, erhellet.

Mitten unter dem Gewühl seiner zurückmarschirenden Truppen setzte nun Napoleon den Weg nach Dresden fort, er ging den 24sten August von Görlitz bis Bautzen, und den 25sten ohngefähr früh um 1 Uhr bis Stolpen, wo er den ganzen Tag blieb, und nur selten sichtbar ward.

Kaum grauete der Morgen des 26sten Augusts, als des eigentlichen Angriffstages auf Dresden, so hörte man bereits, in der Richtung der, zunächst um Dresden gelegenen Dör-

fer, an der Straße von Pirna, Kanonenschüsse. So weit schon war die Armee der Verbündeten, deren rechter Flügel, unter des General Graf Wittgensteins Anführung, den Marschall Gouvion St. Cyr von Gieshübel zurückgedrängt hatte, vorgerückt. Napoleon war Tags vorher sehr unruhig, und erkundigte sich auf dem ganzen Wege von Bautzen, nach dem, von Böhmens Grenzen her, sich nähernden Kanonenfeuer. Bei früher Tageszeit brach er auf, denn die eingegangenen Berichte mochten ihm das Gefahrvolle der Lage Dresdens darstellen. Er fuhr bis an den sogenannten Mordgrund, wo die Wege von Dresden nach Bautzen und Pillnitz sich trennen. Hier war ein günstiger Punkt, um die gegenüber liegende Fläche des linken Elb-Ufers beobachten zu können; Napoleon stieg also schleunigst zu Pferde, that einige Blicke nach jener Ebene, auf welcher die feindliche Artillerie, von Blasewitz und Strießen her, sich ausbreitete, und jagte sodann in gestrecktem Galopp auf der Chaussee herein, während die Kugeln von jener Seite herüber flogen, und die an der Bautzner Straße angelegte Redoute, Marcolini, ihre Granaten hinüber schleuderte. Die leichte Infanterie der Preußen war bereits im großen Garten, Napoleon erschien auf das Unerwartetste vor dem königlichen Schlosse, in-

dem sein Heereszug ihm nachströmte; und sein Eintreffen erregte, am Hofe und in der Stadt, das höchste Erstaunen, da man ihn zusammt der Hauptmacht in Schlesien glaubte und auf dem Punkt stand, die Befehle der verbündeten Mächte anzunehmen, und das Schicksal der Stadt, vielleicht innerhalb der Ringmauern erst entschieden zu sehen, wenn die französische Besatzung Widerstand leistete. — Dagegen wogte nun eine Heeres-Masse über die Elbbrücken, welche zwar zum Schutz erschien, aber das Schicksal der bedrängten Stadt noch viel zweifelhafter machte. Napoleon ließ seine Ankunft dem König melden, stattete ihm hierauf einen kurzen Besuch ab, und machte, als er vorerst die Richtung der ankommenden Truppen, auf dem Platz vor der Brücke, sowohl gegen Friedrichstadt, als gegen die Pirnaische Vorstadt angeordnet hatte, eine Rekognoszirung außerhalb der Vorstädte herum, vom Pillnitzer Schlage an bis gegen den Freiberger, theils zu Fuß, theils zu Pferde, nur von dem Groß-Stallmeister und einem Pagen begleitet. Das andre Gefolge mußte innerhalb der Schläge zurückbleiben, damit er desto ungestörter und unbemerkter beobachten konnte. Bei dieser Gelegenheit erhielt der Page, der ihm folgte, eine matte Kugel von einem feindlichen Schützen; denn die leich-

ten Truppen, (wie ich glaube, des Wittgensteinschen Corps) hatten sich von der Seite gegen Pirna bereits in die Nähe der Vorstädte gezogen, und erfüllten die Gebüsche des großen Gartens. Die übrigen Corps der Verbündeten, welche von Dippoldiswalde her kamen, waren noch nicht so weit vorgerückt, und wegen der, auch hinterwärts sich neigenden Abdachungen weniger zu beurtheilen. Nach dieser wichtigen Umsicht, auf welcher der Plan des heutigen und folgenden Tages ruhete, ritt Napoleon ins Schloß zurück. Eine bange Erwartung der kommenden Begebenheiten hatte sich aller Gemüther bemeistert, während dessen immer mehr französische Truppen nach den Vorstädten vorüberzogen, die sich an den Ausgängen in gedrängten Kolonnen lagerten, und zusammenschoben. Ohngefähr nach 3 Uhr begann ein lebhaftes Kanonenfeuer, von denen, über Recknitz und Zschernitz gegen Dippoldiswalde hin, in Sichelform um Dresden laufenden Anhöhen. General Wittgenstein war zu schwach gewesen, um einen so wichtigen Punkt allein gewältigen zu können. Er hatte daher die Ankunft der großen Armee, unter des Fürsten von Schwarzenberg Anführung, bei welcher sich auch die verbündeten Monarchen nebst Moreau befanden, erst abwarten müssen, um den Sturm auf Dresden zu

wagen. Einen Tag, ja, einen halben Tag früher, und die Stadt mußte, wenn ernstlich begonnen wurde, fallen. Der ganze Krieg nahm eine andre Gestalt an. Indessen läßt die Vorsehung oft Hindernissen und Mängeln ihren Lauf, um die Katastrophen der Geschichte so zur Reife zu bringen, wie sie den Völkern am zweckmäßigsten sind. Jene zahlreichen Heere hatten sich wegen übler Wege, und aus andern widrigen Ursachen nicht früher der Stadt nähern können, als bis Napoleon mit dem Kern seiner Truppen bereits angelangt war. Große Streitmassen entwickelten sich auf den Anhöhen, und eine fast zahllose Artillerie wogte brausend und zischend immer näher heran. Von Plauen bis Recknitz sah man, vielleicht aus hundert Schlünden, in erster Linie, ein immerwährendes Feuer auf die Stadt unterhalten, so daß nunmehr eine Menge Granaten auf alle Straßen und Plätze flogen. Von allen Seiten der Altstadt war Dresden umzingelt. Löbdau, Kotta und die sogenannten Schusterhäuser bei Prißnitz waren schon Mittags von den Russen genommen worden, und diesen Abend noch sollte das große Unternehmen vollendet werden. Mit großem Muth, und von der Gegend begünstigt, drangen, ohngefähr gegen 6 Uhr, unter einer fortwährenden Beschießung der Stadt, die Ver-

bündeten von der Seite des großen Gartens, und gegen die, vor Moscinsky's Garten angelegte große Redoute vor. Letztere wurde zweimal von den braven österreichischen Jägern gestürmt, und zweimal von den, aus dem Garten hervorbrechenden Franzosen wieder genommen. Während dem erlag fast die ganze Besatzung einer andern Schanze vor dem Falkenschlage dem mörderischen Feuer mehrerer Batterien, und der im Feldschlößchen eingenisteten Schützen. *) An allen Ausgängen der Vorstädte wimmelte es von Kugeln, und die an der Freiberger Straße befindlichen Höhen wirkten eben so bedeutend gegen die Dörfer, Gehöfte und Vorstädte dieser Seite, von wo aus die Franzosen angreifen sollten.

Der Schauplatz änderte sich beim Eintreten der Dunkelheit, durch das Hervorbrechen ungeheurer Massen, welche der Kaiser schon um 5 Uhr aus Friedrichstadt und von dem Rammischen (Pillnitzer) und Pirnaischen Schlage herausschob, um die Flanken der Verbündeten anzugreifen.

---

*) So viel ich weiß, sind in dieser Schanze, in welcher sich auch der sächß. Ingenieur Kapitain Ullrich befand, von circa 136 Mann Besatzung nur einige vierzig Mann unverwundet, oder am Leben geblieben. An der Redoute bei Moscinsky, oder dem Georgischen Garten, lagen die Gebliebenen haufenweise.

Auf diese mächtige Gegenwehr, belebt durch den Geist und die Anordnungen Napoleons, war man nicht gefaßt gewesen; und wie in einem solchen Falle die eingetretene Täuschung auf die Gemüther wirkt, und das leichter geglaubte Spiel nun um so schwerer macht, so mochte auch hier der Widerstand, den man bei Napoleon als eisern kannte, so wie der Gedanke, daß vielleicht (ohne wirkliche Entscheidung) die arme Stadt nun das Opfer der Wuth und der Zerstörung werden müsse, den Entschluß hervorgebracht haben, von dem Kampfe abzustehen.

Napoleon hatte seit halb 4 Uhr an, als ihm der Angriff auf Dresden gemeldet ward, sich zu Pferde an seinen erst gewählten Platz an der Brücke vor dem königlichen Schlosse begeben, weil auf der zweckmäßigen Leitung der ankommenden Kolonnen Alles beruhete. Zwar marschirten auch Truppen über die Schiffbrücke, allein die Haupt-Corps mit ihrer Artillerie zogen alle bei ihm vorbei. Vermöge seiner früher erlangten Kenntniß der Gegend, und des ihm ganz eignen Ueberblicks, mit welchem er die Stärke großer Armeen, und die erforderliche Zeit und Raum zu schätzen verstand, hatte er sich, seit diesem Morgen, auf den gedroheten Angriff gefaßt gemacht. Er leitete also von hier aus nur, durch die mäßig eingehenden Rapports, das Zurückschlagen

seiner Gegner. Ohngefähr gegen 6 Uhr hatte der rechte Flügel sich der Dörfer Kotta und Löbdau bemeistert. Mit großer Unruhe schickte der Kaiser mehreremale, um zu erfahren, ob die Reserve-Artillerie auf diesem Punkte angelangt sei. — Endlich hörte er die glücklichen Fortschritte: le village est à nous? — ils s'en vont? (das Dorf ist unser? — Sie ziehen ab?) sagte er sehr vergnügt; und ohngefähr um dieselbe Zeit wurde der Sturm auf die vorhin genannten beiden Schanzen abgeschlagen. Jedoch hielt das Kanonenfeuer noch hartnäckig an. Die Franzosen konnten nur allmählig Boden gewinnen, und nur durch das Eintreten der Nacht wurde einem weit blutigeren Verlust vorgebeugt, indem der Besitz der Anhöhen den Verbündeten unendliche Vortheile gewährte. Auf dem linken Flügel, gegen Pirna hin, befanden sich in der folgenden Nacht die Biwachten der Franzosen ganz nahe an der Stadt; doch hatten sie den großen Garten besetzt. Der rechte Flügel war etwas weiter gegen die Straße von Freiberg vorgedrungen. Der König von Neapel hatte seine Reiterei dicht an Friedrichsstadt aufgestellt. Das Centrum war vor den Schlägen der Vorstädte gegen Dippoldiswalde und Dohna festgehalten.

Dicke Wolken schwebten im Dunstkreis, und

lößten sich in der Nacht und am folgenden Tag in Regenströme auf.

Napoleon umritt, beim Schein der Wachtfeuer, noch die Angriffspunkte des linken Flügels, von der Elbe an, bis zu dem Dohnaer Schlag, und stieg, ganz spät, im Schlosse ab.

Die Schauer der vergangenen, die Erwartung der kommenden Stunden, erfüllten die Herzen der gequälten Einwohner mit schreckenden Bildern. Die Nacht verging unter wildem Geräusch, Pulverwägen bedeckten die Straßen der Stadt; ihr Genius bewahrte sie vor dem Verhängniß Eisenachs.

Den 27sten August früh um 6 Uhr ritt Napoleon vor den Falkenschlag an die Schanze, welche gestern mit so viel Ungestüm angegriffen ward. Die Gliedmaßen der Gefallenen und schlecht Verscharrten ragten aus der gedüngten Erde hervor; man zündete ein großes Feuer an, und Napoleon verweilte daselbst bis nach 11 Uhr, wie gewöhnlich, beobachtend und mit Berthier verkehrend. Der größte Theil der Garden stand rechts und links hinter ihm, in Kolonnen, die Reiterei neben den Pferden. Es schien erst, als ob er abwarten wolle, was der Feind beginnen werde? Indeß begann nach 7 Uhr die Kanonade aus dem Mittelpunkte und ward in ganz langsamen Vorrücken mäßig

unterhalten. Es war auch von hier aus nicht viel zu thun, da sich die Verbündeten im Besitze der herrschenden Anhöhen von Plauen bis Strehla befanden. Während dem zog sich der rechte Flügel unter dem König von Neapel, der nach 8 Uhr von Friedrichstadt ab- und an Kotta und Löbdau langsam vorüber marschirte, weiter gegen die Straße von Freiberg vor. Der herabströmende Regen verbarg den Beobachtungen der Verbündeten das Gefährliche dieser Diversion, welche sie späterhin um die Verbindung mit den Truppen brachte, die zur Deckung der Freiberger Straße bestimmt waren, und von denen die österreichische Division Mezko in Gefangenschaft gerieth. Sobald als Napoleon durch das heftige Kanonenfeuer sich für überzeugt hielt, daß sein rechter Flügel im glücklichen Vordringen begriffen sei, begab er sich selbst auf den linken, um auch dort den Angriff zu leiten. Zuvor aber hielt er es für zweckmäßig, auch von Strehla aus, sich freieres Spiel zu machen. Er nahm also seinen Weg *) durch

*) Eine feindliche Bogen-Kugel oder Granate schlug, als er bei einer Wagenburg einige Minuten stille hielt, hart bei ihm in die Erde, verursachte aber keinen bemerkbaren Schaden.

das Gebüsch des großen Gartens, welcher mit einer Brigade Infanterie besetzt war, auf eine kleine, hart hinter dem Dorfe Strehla liegende Anhöhe, die ganz im Bereiche des feindlichen Geschützes bei Zschernitz lag. Dies geschah nach 12 Uhr. Es schien, als ob die Verbündeten von dieser Seite her sich derselben wieder bemeistern und vordringen wollten; denn kaum hatte Napoleon jenen Punkt verlassen, und aus dem großen Garten Verstärkungen an Infanterie und Artillerie herangezogen, so bestrichen auch schon die feindlichen Kugeln jene Fläche zwischen Strehla und der grünen Wiese, auch wurden sogleich ein paar Regimenter Kavallerie dahin gesendet. Auf dem linken Flügel durfte der Kaiser sein Glück nicht leichtsinnig aufs Spiel setzen, weil die ebene Gestalt des Bodens der feindlichen Reiterei, welche dort in beträchtlicher Anzahl aufmarschirt war, große Vortheile verhieß. Der Marschall Mortier suchte daher immer, nur unter Begünstigung der Dörfer, auf der Straße nach Pirna fort zu schreiten, und befand sich um diese Zeit bei Seidnitz.

Wie schwer es war, sich mit einer so großen, obgleich verhältnißmäßig nicht allzustarken Macht, fächerförmig zu entwickeln, und dem Gegner die Flanke abzugewinnen, wird jeder

Kriegskundige einsehen. Nach einer jedoch nur oberflächlichen Beurtheilung, wie die Witterung und die Umstände sie gestatteten, kann ich nicht glauben, daß Napoleon stärker gewesen sei, als die Verbündeten. Er hatte vielleicht nicht über 100,000 Mann Truppen im Gefecht: die Stärke des angreifenden Heeres ist mir unbekannt. War es indeß dem französischen an Massen überlegen, so erwäge man wohl, daß

1) Der ganze Entwurf der Verbündeten durch die Ankunft der großen kaiserlichen Armee gestört worden war, und sie durch die Kühnheit, mit welcher Napoleon ausfiel, aus der Offensive in die Defensive versetzt wurden; daß sonach ein ganz anderer Plan, in einem weit umfassenden und sehr durchschnittenen Boden, für diesen Tag entworfen werden mußte, um konzentrisch auf ihn zu wirken. Dieses ist mit großen Schwierigkeiten verknüpft und weit schwerer, als wenn aus dem Mittelpunkte der Kraft, nach allen Seiten hin, Verstärkung gesendet werden kann.

2) Bei angreifenden Bewegungen, denen ein fester Plan zum Grunde liegt, und welche exzentrisch erfolgen, ist das trübe und stürmische Regenwetter ein wichtiger Vortheil; für denjenigen aber, der angegriffen, und dem der Gewinn des richtigen Beobachtens entzogen wird, der größte Nachtheil. Jeder Marsch einer Ko-

lonne, oder einer Batterie kann versteckter erfolgen. Er überrascht den Angegriffenen. Dies mußte auch hier der Fall seyn.

3) Die Verbündeten konnten den Umfang der Kräfte, über welche Napoleon jetzt zu verfügen hatte, gar nicht beurtheilen; nicht wissen, ob er Schlesien völlig aufgab, und ob sein ganzes Heer im Anmarsch sei? Wenn sie ihn drängten, und doch vielleicht großen Verlust dabei erlitten, so hatte er Dresden zum Stützungs-Punkt, als Hülfsquelle der Munition und einiger Lebensmittel; während dem ihnen der grundlose Weg alle Zufuhr verkümmerte und die Erhaltung einer so großen Armee unter diesen Umständen ganz unmöglich ward.

Noch rechne ich nicht

4) Moreaus Tod, und Klenau's späteres Eintreffen, welches letztere, wie man sagt, wohl einen bedeutenden Unterschied in die Wagschale gebracht haben kann. Wenn Feldherr Moreau wirklich so entscheidend auf die Unternehmungen einwirkte, dann war es auch kein Wunder, daß sein Fall in diesen kritischen Verhältnissen eine Abänderung des ursprünglichen, von ihm mitgetheilten Planes veranlaßte.

Es konnte also, bei allen diesen einwirkenden Umständen, die Tapferkeit allein nicht entscheiden, und es ist keineswegs zu verwun-

dern, wenn der einsichtsvolle Fürst Schwarzenberg den hohen Monarchen zum Rückzug gerathen hat, da die Unternehmung auf Dresden gescheitert war.

Die Division des Feldmarschall-Lieutenant Mezko, welche den Vortrab des Klenauischen Corps, auf der Straße von Freiberg, gemacht hatte, ward Nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr von der Kavallerie des Königs von Neapel, und namentlich von sächsischen Kürassieren und leichter französischer Reiterei bei Roßthal angegriffen und ihre Vierecke gesprengt. Auch die französische Infanterie machte einige Bataillons zu Gefangenen; den entschiedendsten Antheil daran schrieb man aber dem sächsischen Kürassier-Regiment von Zastrow zu. Die Oesterreicher waren erschöpft, standen ohne Verbindung mit der übrigen Armee, und der Regen hatte die Gewehre völlig unbrauchbar gemacht.

Dies war das eine Haupt-Resultat der Schlacht, denn es fielen der französischen Armee durch diese Division und andre Versprengte, zwischen 16 und 20,000 Mann, größtentheils österreichische Gefangene, 10 Kanonen, und einige Fahnen in die Hände.

Das zweite Resultat war der Rückzug des gesammten verbündeten Heeres nach Böhmen. Napoleon bemerkte und erfuhr beides schon Nach-

mittags gegen 3 Uhr, als der Kanonendonner im Mitteltreffen nachließ, und der König von Neapel die glücklichen Angriffe seines Corps berichtete. In diesem Augenblick befand sich der Kaiser wieder eben so ruhig, als ob er eine Parthie Schach spiele, an seinem Wachtfeuer, sendete aber nun sogleich den Befehl an Vandamme, daß er von der Gegend Königsteins gegen die Straße nach Böhmen vorrücken solle.

Man kann sich im Grunde nichts bequemeres denken, als die Art und Weise, mittelst der Napoleon diese Schlacht, blos durch Kombinazion der Märsche, der Geschütz-Wirkung, und einiger glücklicher Zufälle gewann. Denn den Regen, der ihn und alle Welt so fürchterlich durchnäßt hatte, und den Ritt über Strehla nach der Pirnaischen Straße hin, abgerechnet, kam er fast gar nicht aus seiner Gemächlichkeit am Wachtfeuer. Er frühstückte mit Berthier und schien Alles nur so im Vorbeigehen zu besorgen. Als man den F. M. L. Mezko verwundet zu ihm brachte, ward sogleich Veranstaltung getroffen, ihn niedersetzen und verbinden zu lassen. Die Arbeit des Tages schien dem Kaiser beendigt, er verlangte nach dem Pferde, aus den Aermeln und von dem Schooße des grauen Ueberrockes troff der Regen, und die Krempe des Huthes hing über den Nacken hinab. So

zog der Held der Schlacht, der Schrecken-Verbreitende, begleitet von dem General-Stabe, unter dem Zujauchzen der wilden, zusammengedrängten Truppen, in seinem gewöhnlichen Fleischer-Trabe gegen 6 Uhr ins Schloß ein! Es erwarteten ihn hier so manche Bequemlichkeiten, welche die hart mitgenommenen Truppen der seinigen und der feindlichen Armee durchaus entbehren mußten. Und die Gefangenen und Verwundeten! — Die Summe des französischen Verlustes konnte sich wohl auf 8 — 10,000 Mann an Todten und Verwundeten belaufen. *)

---

*) Absichtlich habe ich mich mit dem Detail dieser Schlacht, von der man schon weitläuftige und fast ganz richtige Beschreibungen gelesen hat, in Rücksicht der Vertheilungen der Massen nicht befaßt. Da die gegenwärtigen Blätter nur Materialien enthalten sollen, die verbürgt werden können, so blieb ich immer nur bei den Thatsachen stehen, und bezeichnete die Hauptmomente, oder Neben-Umstände, welche andre nicht so genau wissen können, nehme aber auch nichts von dem als wahr Erzählten zurück. Nur nothgedrungen, und der Verbindung wegen, muß ich, dann und wann von dem vorgesteckten Ziele: nur das zu berichten, was ich mit eignen Sinnen gehört und gesehen habe, abweichen, und mich in Urtheile mischen, die sich mehr für den vollständigen Geschichtschreiber eignen.

Am folgenden Morgen begab sich Napoleon frühzeitig auf den nehmlichen Punkt, wo er den größten Theil des gestrigen Tages verweilt hatte. Von der Armee der Verbündeten, welche in dieser Nacht fortwährend durch die Gebirgswege über Dippoldiswalde und Altenberg nach Böhmen zurück ging, sah man nur noch die Reiterei des Nachtrabes auf den Anhöhen zwischen Recknitz und Plauen. Napoleon folgte ihm, als diese allmählig abzog, in der nehmlichen Richtung nach, verweilte sehr aufmerksam eine Zeit lang auf einer kleinen Erhöhung ganz nahe bei Recknitz und ließ von einem seiner Ordonanz-Offiziere, der Ingenieur war, nach dem Augenmaaße, die Entfernung von hier bis an Moscinsky's Garten schätzen. Sie beträgt über 2000 Ellen, und hier war der Punkt, den man ihm mochte als denjenigen angezeigt haben, wo Moreau, von jener Schanze aus, getroffen worden sei. Ein Landmann, der den Hund, auf dessen Halsband Moreaus Name stand, nach Dresden brachte, erhielt ein paar Goldstücke. Von hier folgte er seiner Avantgarde bis auf die Höhe gegen Kaiditz, und als mehrere Gefangene zu ihm gebracht wurden, welche über den in den letzten Tagen erlittenen Mangel klagten, spöttelte er gegen seine Generale darüber, daß man erst von so großen Anstalten gegen ihn, von Anlegung der Maga-

zine und andern Vorbereitungen gesprochen habe, und nun die Truppen doch habe Noth leiden lassen. Er überließ seiner Reiterei die weitere Verfolgung des Feindes, ritt über die, mit todten Pferden besäete Fläche zurück, und nahm, nach dem kurzen Frühstück am Wachtfeuer, seine Richtung nach Leubnitz. Den Nachtrab der feindlichen Armee, sowohl bei Nickern als bei Prohlis und Nieder-Sedlitz, bedrohete er durch die zusammengezogene Reiterei der Garde, aber mit der größten Gelassenheit und Besonnenheit folgte jener dem Hauptcorps auf verschiedenen Wegen längs der Straße von Maxen nach. Kosaken bedeckten noch die Anhöhen von Luga und Groß-Sedlitz, als der Kaiser bei Sporw'tz und Mügeln ohngefähr zwischen 1 und 2 Uhr auf die Straße kam. Er ritt bis in die Nähe der Stadt Pirna, setzte sich auf einen dargebrachten Feldstuhl, und ließ sich hier von einigen Einwohnern von Pirna und der Gegend erzählen, was sie im Bezug auf die Ereignisse wußten. Der Prinz von Wirtemberg hatte sich, an diesem Vormittag, bei Pirna gegen Vandamme geschlagen, und seinen Rückzug ebenfalls mit Geschicklichkeit, wahrscheinlich gegen Töplitz, auf der kleinen Straße über den Geiersberg, genommen.

Napoleon glaubte nun, daß Alles abgemacht sei. Vandamme ging über Peterswalde, der

König von Neapel über Freiberg und Frauenstein nach Böhmen; andre Corps folgten den Verbündeten auf der Straße nach Dippoldiswalde nach. Der Umstand, daß sich Alles nach den kleinern Mittelstraßen gegen Maxen u. s. w. gezogen hatte, daß aber die Hauptstraßen von seinen Corps bedeckt waren, machte ihn so sicher, daß er in der größten Gemüthlichkeit nach einer Stunde Aufenthalt, und eingegangenen Nachrichten, zu dem Graf Lobau sagte: Eh bien — je ne vois plus rien — faites retourner la vieille garde à Dresde! la jeune garde restera ici au bivouac! (Wohlan — ich sehe weiter nichts; lassen Sie die alte Garde nach Dresden zurückkehren; die junge Garde mag hier im Biwacht bleiben!) Und somit ließ er, sehr heiter und ruhig, den Wagen herankommen, setzte sich ein, und kutschirte nach Dresden, nicht ahnend, daß diese Sicherheit den Gegnern die Mittel in die Hände geben würde, eine der vorzüglichsten französischen Armeen zu vernichten. Wenn Napoleon an diesem Tag seinen Marsch fortsetzte, so gelangte er ohnstreitig am folgenden zu dem Hauptpaß bei Peterswalde und Nollendorf, und kam so wieder dem Kleistischen Corps in dem Rücken, welches sich von der kleinen Straße über den Geiersberg, von Breitenau und Forstenwalde aus, abwärts auf die große Straße von Peterswalde

gewendet, und so das Vandamm'sche Corps ganz von Sachsen abgeschnitten hatte. Dieses ward den 29sten und 30sten August in der Gegend von Kulm durch die tapfere Uebereinstimmung aller, in Böhmen sich wieder gesammelten treuverbundenen Heere, fast gänzlich vernichtet. Ueber 70 Kanonen gingen verlohren, und von einer Armee von mehr als 30,000 Mann sammelte sich, in den folgenden 4 oder 5 Tagen, kaum der 3te Theil bei den, an Böhmens Grenzen stehenden Truppen. Der Rückzug war ihnen durch das Kleistsche Corps fast gänzlich versperrt worden, und alles hatte sich einzeln durch die Wälder und Gebirge geflüchtet.

Nicht zu berechnen sind die Folgen, welche aus jenem augenblicklichen Entschluß, nach Dresden umzukehren, wenigstens für die nächste Periode entsprangen. Wie gewöhnlich, ward jener Verlust, den die Armee erlitten, im französischen Hauptquartiere möglichst geheim gehalten. Als aber die ersten Nachrichten von der Vernichtung des Vandammschen Corps eingegangen waren, so konnten die Umgebungen Napoleons ihre große Verlegenheit, und den tiefen Eindruck, welchen die gleichzeitig ankommenden Hiobs-Posten aus Schlesien verursachten, nicht verbergen. Von Seiten des kaiserlichen Kabinets, ward unmittelbar darauf dem

General Vandamme Schuld gegeben, daß er, aus allzu großer Ruhmbegierde, zu unvorsichtig in Böhmen vorgedrungen sei; daß er bloß die Pässe habe besetzen sollen, ohne sich zu weit hinein zu wagen; auch hörte man bei dieser Gelegenheit, daß es die Absicht Napoleons gewesen, (so bald Vandamme von dieser Seite Sachsen gedeckt habe, während dem der Herzog von Tarent Schlesien beobachtete,) den Kern seiner Truppen zusammen zu nehmen, und sich auf Berlin zu werfen. Dieser, zum Verderben des Preußischen Staates ausgebrütete Plan war so unweise nicht, weil sich dadurch die bisher zusammen gepreßte Operations-Linie wieder in die Breite ausdehnen und Davoust, von Hamburg aus, zur Verbindung mit den übrigen französischen Corps vorrücken konnte.

Nun wurden durch die Niederlagen der beiden Heerführer diese Absichten vereitelt. Feldmarschall Blücher hatte, am 26sten August, seine herrlichsten Lorbeern bei Wahlstadt an der Katzbach errungen, und dem Marschall Macdonald eine solche Niederlage beigebracht, daß dieser, vom Feind und der Witterung gedrängt, über 100 Kanonen verlor, und sich nach der Lausitz zurück ziehen mußte. Auf allen Seiten war nun schnelle Hülfe nothwendig. Anstatt daß Napoleon selbst nach Berlin marschiren sollte,

mußte Ney, — einer seiner entschlossensten und muthigsten Stürmer — den Befehl über die, gegen den Kronprinz von Schweden vorrückende, Armee übernehmen. Er ging aufs eiligste nach Wittenberg ab, scheiterte aber, wie bekannt, am 6ten September bei Dennewitz, an dem Helden-Sinn eines Bülow und Karl Johann. Napoleon selbst mußte versuchen, mit aller Macht, das Vordringen der schlesischen Armee aufzuhalten; ehe er aber dies Werk begann, beschäftigte er sich, in den Tagen vom 29sten August bis zum 2ten September, mit der Wiederherstellung eines neuen Armee-Corps, wozu die Reste des Vandammeschen und St. Cyr'schen genommen wurden, welches, unter den Befehlen des Grafen von der Lobau, nun aufs neue gegen Peterswalde vordringen, und den Eingang von Böhmen sicher stellen sollte. Er musterte zu wiederholten Malen die Trümmer der Zurückgekehrten, bemühte sich mit der größten Sorgfalt, etwas Ganzes wieder herzustellen, gab von den übrigen Corps neue Artillerie an das Lobau'sche, und ließ sogar aus den österreichisch-polnischen Kriegs-Gefangenen neue Regimenter bilden. Die Arbeiten um Dresden wurden mit der größten Thätigkeit fortgesetzt.

Indessen zog, mit festen Schritten, die Blüchersche Armee immer weiter vorwärts, und

die muthlosen Versprengten des Macdonaldschen Corps schlichen verhungert, entwaffnet, zerlumpt und verwundet, auf Seiten-Wegen bei Dresden vorüber. Es war Zeit, daß Napoleon wieder etwas vornahm, um der Unordnung Einhalt zu thun. Er ging am 3ten September, gegen Abend, von Dresden weg, aber nur bis Hartha und Bischoffswerda, und am folgenden Morgen früh bis Bautzen. Es strömten ihm unbewaffnete Infanteristen, im bunten Gemisch, haufenweis mit bleichem Angesicht entgegen. Er verbiß seinen Aerger. Die Truppen wurden gleich an der Straße geordnet. Es kamen Wagen mit Kisten herbei; man glaubte, sie wären mit Zwieback gefüllt, aber anstatt der Speisen wurden den Hungrigen neue Gewehre gereicht. Weiterhin sah Napoleon die Spuren des starken Munitions-Transportes, den die Kosaken Tags vorher in die Luft gesprengt hatten. In stummes Nachdenken versunken, begab sich der Kaiser nach einer halben Stunde von Bautzen hinweg, und ritt, geführt von dem Marschall Macdonald, auf der Löbauer Straße bis gegen Hochkirch vor, wo er bei Steindörfel seinen Entwurf machte. Hier fand, auf einer der Anhöhen, der harte Empfang Sebastiani's und seiner Kavallerie-Division statt, von welchem ich schon früher gesprochen habe.

der, durch die Schlacht des 7jährigen Krieges bekannte Stromberg und der Wohlaer Berg, jenseits Hochkirch, waren von den Verbündeten besetzt. Eine starke Kolonne derselben machte Miene, auf der Straße von Görlitz nach Bautzen vorzudringen. Der König von Neapel ging ihr entgegen, und nöthigte sie, umzukehren. Die Vermehrung der französischen Streitmassen konnte den Preußen nicht entgehen; eben so wenig blieb ihnen unbekannt, daß Napoleon selbst wieder bei der Armee zugegen sei. Sie begnügten sich also, nach einer sehr gefaßten Gegenwehr, nachdem ihr vortheilhaft aufgestelltes Geschütz den von der Löbauer Straße her andringenden französischen Kolonnen manchen Abbruch gethan hatte, den Wohlaer Berg bei Einbruch der Nacht zu räumen, und traten ihren Rückzug auf beiden Straßen, sowohl gegen Görlitz, als vorzüglich gegen Löbau und Hernhut, an. Die waldigen Berge, an Böhmens Grenze hin, gaben den leichten Truppen die schönste Gelegenheit, der französischen Armee besondere Vorsicht im Nachrücken einzuschärfen. Es war, obschon ganz fruchtlos, wieder einiges Terrain gewonnen, Napoleon schien, seit diesem Tage, den Entwurf eines wohl durchdachten Planes der Verbündeten zu ahnen, weil sie ihm da, wo er wünschte, daß es zu etwas Entscheidendem

kommen möchte, auswichen, und die schönsten Stellungen überließen. Mehr als jemals zeigte sich die, von jenem Argwohn erregte, höchst verdrüßliche Gemüthsstimmung, in der Napoleon die übeln Folgen eines zwecklosen Vordringens abzuwägen schien, am Morgen des folgenden Tages auf dem Marsche nach Reichenbach, nachdem er, die Nacht über, in der Pfarrwohnung von Hochkirch geblieben war, während dem ein paar brennende Bauergüter die zügellose Verwüstung seiner Soldaten beleuchteten, welche mit den hölzernen Kirchhofs-Mählern zu den Wachtfeuern eilten. Auf diesem Wege gelangte der Kaiser an einen verlassenen Meierhof, setzte sich ermüdet auf Stroh, und brachte über eine Stunde lang, in dem ernstesten, tiefsten Nachdenken zu. Alles war still um ihn her. Kein Kanonendonner — kein Schlachten-Lärm! Die vielen Tausende seiner Truppen zogen zwecklos weiter vor, und hatten es höchstens mit einigen Regimentern Kosaken zu thun, welche rings zerstreut, den Rückzug der Ihrigen schirmend, alle Brückchen und Stege zerstört hatten, die über die Bäche jener Gegend führten. Feldmarschall Blücher aber war ihm, so willig und willkührlich, als früher bei Löwenberg, gewichen. Jener verblendende Wahn, der ihn glauben machte, daß er seine Feinde vor

sich her treibe, verschwand nun allmählig vor dem Gedanken, daß diese ihn wohl systematisch ermüden könnten, und daß es gewissermaßen von ihnen abhinge, wohin sie ihn lenken wollten.

Als Napoleon am 5ten September früh von Hochkirch aufbrach, ritt er querfeld ein auf den Wohlaer Berg, und beobachtete vorerst die russisch-preußische Stellung vom vorigen Tage. Er ließ seine Truppen über Glossen gegen Reichenbach vorrücken, während dem eine andre Kolonne sich gegen Löbau in Marsch setzte. Diesen Ort hatten die Feinde bis Nachmittags innen. Es kam zu nichts Ernsthaftem; nur bei Reichenbach fand ein Kavallerie-Angriff statt, und man brachte einige Gefangene ein. Nach ihren Aussagen sollte die Blüchersche Armee, gegen 60,000 Mann stark, von den Generalen Sacken, York und Langeron befehligt werden.

Ob nun schon Napoleons Heer eher stärker, als schwächer seyn konnte, so war es doch zu gewagt, sich noch weiter von Dresden zu entfernen, weil ihm Feldmarschall Blücher absichtlich auszuweichen schien, während dem die große Armee unter dem Fürsten Schwarzenberg von neuem jene Stadt bedrohete. Uebrigens erzeugte jeder Tag in der Oberlausitz neue Schwierigkeiten, weil diese, ohnehin schon ganz ausgesogene Provinz, bei dem letzten Rückzuge der

Verbündeten, feindlicher als vorher behandelt, und Alles theils verzehrt, theils mitgenommen oder verwüstet worden war. Die Kavallerie vorzüglich fand nicht die geringsten Subsistenzmittel. Es blieb also dem Kaiser nichts übrig, als, nachdem er einige Truppen bis Görlitz vorgeschoben hatte, von Reichenbach aus, schnell zurück zu kehren. Wie gewöhnlich geschah dies unerwartet bei eintretender Dunkelheit.

Auf dem Rückwege nach Dresden erlangte der Kaiser, am 7ten früh, in Stolpen einige Nachrichten von Neys vergeblichem Vordringen gegen Berlin; — die Vorboten der Trauerpost von dem geschlagenen Triumvirat seiner Marschälle. Viel Unglück in so kurzer Zeit! Auf allen Theilen seines strategischen Bollwerks war Bresche geschossen! In dieser so bedrängten Lage stieg jeder kleine Stützungs-Punkt im Preise: er beobachtete noch, mit vieler Aufmerksamkeit, das Schloß und die Gegend von Stolpen, dessen Deckung, in Verbindung mit dem Lilienstein und den nach Böhmen führenden Straßen, von einiger Wichtigkeit schien, jedoch wegen anderer Hindernisse von den Franzosen nicht behauptet werden konnte, und ging diesen Tag bis Dresden zurück.

Das verbündete Heer, welches in Böhmen stand, und unter dem General Graf Wittgen-

stein ein Corps gegen Dresden vorgesendet hatte, war seit den letzten Tagen wieder im Besitze der Pässe von Gießhübel, und drang über Zehist und Dohna vor. Man sah von den Thürmen Dresdens den Dampf des Geschützes in jener Gegend, doch blieb in der Stadt noch Alles ziemlich ruhig. Theils schwebte man in Ungewißheit, theils waren die Gemüther durch die Schrecken der nächsten Vergangenheit abgestumpft worden. Napoleon ritt den 8ten gegen Mittag, wie zu einer Rekognoscirung, ganz langsam auf der Pirnaischen Straße vor, gegen die sogenannte Lugaer Schenke. Der Feind hatte die Anhöhen von Groß-Sedlitz und das Städtchen Dohna besetzt. Das Gefecht war bereits im Gange. Napoleon verweilte bei der Pappel-Allee von Gamig, ließ Dohna nehmen, und die dabei liegenden Bergkuppen, so wie die Bergfläche bei Klein-Sedlitz durch Sturmkolonnen angreifen. Im Augenblick, als die eigentliche Höhe erstiegen war, zog sich die russische Kavallerie und Artillerie zurück; das Dorf Mügeln und ein Theil von Dohna gerieth in Flammen, und um die letzten Häuser des Städtchens schlug man sich noch sehr lebhaft. Die Russen wurden von Groß-Sedlitz vertrieben, setzten sich aber wieder bei Zehist, Pirna und auf der kleinen Straße nach Böhmen bei Borna,

wo die Straße von Pirna einfällt. Die Dunkelheit erlaubte nicht, das Gefecht fortzusetzen. Napoleon ließ die Truppen Biwachten beziehen, und verlegte sein Hauptquartier nach Dohna. Dieses arme Städtchen hatte durch das Gefecht, durch die abwechselnden Truppenmassen, und durch die Feuersbrunst in seinem Innern einen wahren Schreckenstag; auch hier ward die umliegende Gegend durch die sich zurückziehenden Truppen fürchterlich mitgenommen. Die Gräuel des Krieges erschöpften das gebeugte Land immer mehr. Der rastlose Heereszug war die Loosung zum völligen Untergange, denn auch hier zeigte sich es bald, daß die verbündete Armee jedem entscheidenden Gefecht auswich; überdieß gaben ihr die allmählig aufsteigenden Punkte des Grenzgebirges treffliche Gelegenheiten, jeden Schritt des Rückzugs geschickt zu vertheidigen, und zugleich den, ihr folgenden, Feind zu beobachten.

Das Lager des Vortrabes derselben stand, am Morgen des 9ten Septembers, zwischen Zehist und Cotta, ein Corps ohngefähr von 8 — 10,000 Mann, welches Napoleon nach Böhmen zu locken schien. In gleiche Versuchung brachten ihn die verführerischen, kleinen Schaaren, welche sich über Borna nach Göppersdorf und Bergersdorf zurück zogen. Auf der Anhöhe

von Borna hielt sich der Kaiser sehr lange auf, um ihre Richtung zu beobachten, und da der Feind auf gar nichts einging, so begab er sich gegen 5 Uhr nach dem Schlosse von Liebstadt ins Nachtquartier. Die an einen schroffen Felsen gelehnte alte Veste, welche so düster in ein enges, mit kleinen Bürgerhäusern besäetes Thal hinabschaut, mußte, in ihren seltsam verschlungenen Gemächern, Napoleons großes militärisches Haus nebst Berthier und allem Zubehör aufnehmen! Napoleon war indeß hier noch sehr huldreich; er ließ einigen Landleuten der Gegend, welche fast Alles verloren hatten, und seine Großmuth ansprachen, ein bedeutendes Geschenk ertheilen.

Die Ungewißheit, was er nun von hier aus weiter beginnen solle, mochte ihn jetzt sehr beunruhigen. Sein ganzes Verhalten am folgenden Tage trug das Gepräge einer seltsamen Unbestimmtheit, die ihm sonst nicht eigen war. Der Kaiser kannte den Eingang nach Böhmen von dieser Seite gar nicht, und hätte unstreitig sehr wohl gethan, wenn er während des Waffenstillstandes einen seiner Spazierritte in diese Gegenden gerichtet hätte. Das Schwierige des Eindringens nach Böhmen mochte ihm nicht völlig einleuchtend seyn — es war ihm verhaßt, von schwer oder nicht zu besiegenden

Hindernissen sprechen zu hören — und welche Charte, auf die er sich so oft stützte, kann jede Schwierigkeit, durch Lokal- und Witterungszufälle herbei geführt, ausdrücken? — Von hier aus wieder umzukehren, lag gar nicht in seinem Charakter, und er schmeichelte sich unstreitig, doch endlich einen Einfall in Böhmen gelingen zu sehn. Jede Vorstellung dagegen würde nichts gefruchtet haben, oder vielleicht waren die versuchten wirklich unnütz. Als man daher am 10ten in der gespanntesten Erwartung stand, wohin Napoleon sich wenden würde, schlug er den Weg gegen Breitenau, und den sogenannten Geiersberg, als die kleine Straße nach Teplitz, ein. Er hatte ziemlich bedeutende Massen vereinigt, doch getraue ich mir nicht, ihre Stärke anzugeben. Sie bewegten sich in den unwirthbaren Gebirgsgegenden, durch verödete Dörfer; sowohl rechts gegen Altenberg, als links gegen Peterswalde hin, wurden Rekognoszirungen gesendet, und als Napoleon dem Sattelberg ganz nahe war, den er, von Dresden aus, als einen ausgezeichneten Grenz-Punkt kennen gelernt hatte, sagte er sehr heiter: Voilà notre montagne! (Da ist ja unser Berg!) Den König von Sachsen ließ er sogleich benachrichtigen, daß der Feind wieder nach Böhmen zurück getrieben sei. Sein ganzes Verhalten drückte

jedoch sehr große Vorsicht aus. Diese ging in Verwunderung über, als er, am ersten böhmischen Grenzort Ebersdorf, von den daneben liegenden freien Punkten den großen Kessel des ihm so verderblichen Königreichs bis zum Mittel-Gebirge überblicken und die Gegend gewahren konnte, welche seinem Feldherrn den Untergang bereitet hatte. Ihm gegenüber im Thale, zwischen Kulm und Teplitz, stand eine mächtige Armee in zwei Linien aufgestellt, und von dem erhabenen Gipfel des Milleschauer, als des höchsten dieser Berge, stieg die Rauchsäule, das Zeichen der Ankunft der Gallier, himmelwärts. Zwischen der französischen und verbündeten Armee senkte sich der steile, mit dicker Waldung bedeckte Abhang des Geiersbergs mit seinen Nachbarn zur rechten und linken herab. In diesem Schlund — auf einem Wege, wo schon die Russen und Preußen viel Wagen und Geschütz zerbrochen hatten, der, hierdurch noch gefahrdrohender geworden, durch ein einziges zerbrochenes Rad eine ganze Armee aufhalten konnte — hätte der kühnste Wagehals sein Ziel finden können. Ungern stand Napoleon von seinem Beginnen ab. Er beobachtete lange die feindliche Stellung, und die, in Nebelgrau gehüllte, herrliche Gegend des Teplitzer Thales. Er sendete den General Drouot weit hinab, um den

Weg zu besichtigen, dieser kam aber späterhin mit der trostlosen Nachricht zurück, daß diese Straße durchaus unpassirlich sei. Wollte also Napoleon wirklich in Böhmen eindringen, so mußte er über Peterswalde, oder durch das sächsische Erzgebirge, über Marienberg und Sebastiansberg gehn; jedoch war der letztere Weg wegen Zeitverlust und großer Entfernung von Dresden nicht füglich zu wählen. Alle übrige Zwischenstraßen waren durch den Rückmarsch der Verbündeten während eines anhaltenden Regens grundlos geworden.

Höchst unmuthig und verdrüßlich kehrte Napoleon von dem erwähnten Beobachtungspunkte zurück. Der größte Theil der Truppen, alle seine Garden mußten auf der Stelle umkehren und sollten in dieser ganz wüsten, und rein ausgeplünderten Gegend, ohne irgend eine Verpflegung lagern. Die ganze Aufstellung, alle Anordnungen schienen ihm schwer zu werden. Erst wollte der Kaiser in Ebersdorf bleiben; dann in Fürstenwalde; endlich ging er bis Breitenau zurück. Kaum war in dem armen, fast zerstörten Dorfe ein Unterkommen zu finden. Der Unrath der Pferde mußte zuvor aus der Wohnung des Pfarrers weggeschafft werden, um für ihn und Berthier ein Unterkommen zu bereiten. Den Truppen fehlten alle Nahrungs-

mittel, sie lagen in einer kalten Herbstnacht auf dem durchnäßten Gebirgsboden. An Futter für die Pferde war kaum zu denken. Die Grenzdörfer waren, fast bis auf das Gerippe zerstört, und alle nicht massive Häuser zu Unterhaltung der Wachtfeuer verbraucht worden: sie trugen die Spuren der Verwüstung dieses Krieges im schrecklichsten Umfange. So war es hier, so in Peterswalde, und in allen den unglücklichen Dörfern längs der Grenze, wo bald Franzosen, bald Russen Wohnung machten. Die zehnmal umgewühlte Erde ward immer von neuem aufgescharrt, um noch einige Erdäpfel zu erbeuten, und wer diese nicht fand, mußte sich mit der Hoffnung auf die bessere Zukunft abspeisen lassen.

Die üble, von diesem Anti-Paradies erregte Laune ward im Hauptquartier noch durch genauere Nachrichten vermehrt, welche ein bei dem Marschall Ney gewesener Adjutant als Augenzeuge der Niederlage dieses Feldherrn überbrachte. Doch stützte man sich immer noch auf den Genius des Kaisers.

Da Napoleon die Unmöglichkeit erkannt hatte, über Fürstenwalde in Böhmen einzudringen, so begab er sich am Morgen des 11ten Septembers von Breitenau, auf einem ziemlich schwierigen Seitenwege, über Oelse gegen die große Straße nach Höllendorf hin. Zwischen

diesem Dorfe und Peterswalde erwartete ihn eine zahlreiche, feindliche Reiterei. Ob selbige schon der Uebermacht der anrückenden Truppen auswich, so konnte sie doch ein nachtheiliges Gefecht nicht vermeiden, und der Oberste Blücher, Sohn des Feldmarschalls, welcher sich den Angriffen mit kühnem Muthe entgegen geworfen hatte, ward in der Nähe von Peterswalde durch die polnischen Lanzenreiter verwundet und gefangen. Ein Triumph, mit welchem Napoleon die französischen Berichte um so reichlicher ausschmücken ließ, da das Anrühmen großer Resultate, bei dem fortdauernden Mißgeschicke, sich von selbst verbot. Nur wenige Worte sprach Napoleon mit dem Obersten, denn er trieb gewaltig, um noch bis zu dem Nollendorfer Berge zu gelangen. Da aber die vorliegende Waldung manche Vorsicht nothwendig machte, so geschah dies erst ziemlich spät. Die Kanonen donnerten mit vielfachen Echo's in das Thal gegen Kulm und Ausig, und das Corps unter dem Graf Lobau blieb nun zur Besatzung dieses Haupt-Passes am Nollendorfer Berge stehen. Unstreitig hatte Napoleon den Feind, welcher ihn hier an der Grenze aufhielt, für weit stärker gehalten, als er in der That war, weil er mit so bedeutenden Massen vorging, denn es schien, als ob er nur leichte Truppen gegen sich gehabt habe.

Er nahm Abends sein Quartier in der Pfarrwohnung zu Peterswalde. Die Einwohner des Dorfes waren entflohen.

Zufrieden, sich der Pässe Böhmens wieder bemächtigt zu haben, kehrte Napoleon während der folgenden beiden Tage über Pirna zurück, wo er zugleich die Anlegung eines pallisadirten Brückenkopfes, gegen Stolpen hin, anordnete, und eine neue Vertheilung der jungen Garde in jener Gegend befahl. Der Kreis, in dem er sich bewegen konnte, war schon um vieles enger geworden, und er mußte erst abwarten, von welcher Seite man ihn nun angreifen würde, und wo seine Gegenwart am nothwendigsten seyn möchte. Die nach Berlin zu gestandene Armee war bis an die Elbe zurückgedrängt. Marschall Macdonald konnte sich nicht mehr zwischen Bautzen und Görlitz halten, und über Sebastiansberg herein waren schon bedeutende Demonstrationen nach Sachsen gemacht worden.

Ihm selbst ließ man in Dresden nicht lange mehr Ruhe. Am 14ten September wurde der Graf Lobau überfallen, und bis hinter Gieshübel zurückgedrängt. Napoleon eilte ihm Tags darauf zu Hülfe. Er fuhr früh um 7 Uhr bis Mügeln auf der Straße nach Pirna, erhielt hier die eingegangenen Meldungen, und ließ,

im bittersten Grolle seines Herzens, einen General der Garde aufs härteste an. Die gestern Verwundeten strömten vorbei, und ich habe in kurzer Zeit gewiß 4 — 500 nach Dresden eilen sehen. Napoleon begab sich über Pirna gegen Langen-Hennersdorf, um von da aus das Vorrücken einer Kolonne, durch die Seitenwege über Markersbach nach Höllendorf, zu leiten, während dem der Graf Lobau über Gieshübel, in der nehmlichen Richtung, vordrang. Allerdings erreichte er durch seine Stärke die Absicht, allein der Feind hatte auch die seinige erreicht, ihn zu beunruhigen, die Schwäche Lobaus zu benutzen, und die starken Unterstützungen, von Napoleon selbst herangeführt, in dem erschöpften Lande zu entkräften. Lobau war nun wieder in Stand gesetzt, bis an den Nollendorfer Berg vorzudringen. Die Verbündeten hatten hier auch ohnstreitig, nach Erreichung des Zwecks, ihre Stärke auf dieser Seite vermindert.

Am 16ten September ging Napoleon selbst über Peterswalde nach Nollendorf vor, konnte aber wegen der trüben Witterung und des dikken Nebels, der im Thale ruhte, wenig oder nichts unterscheiden. Er beschloß daher eine starke Rekognoscirung, oder vielleicht, nach Verhältniß, einen ernsthaftern Angriff auf den folgenden Tag. Früh bei guter Zeit war der-

selbe schon an der Kapelle des Nollenberges. Nach kurzer Besichtigung der Gegend, welcher aber das Wetter fast eben so wenig günstig war, als Tags vorher, ließ er einige Bataillone auf der Straße hinab rücken, und andre seitwärts sich in die Gehölze verbreiten. Die russischen Jäger hatten noch den ganzen Wald, durch welchen die große Straße bergab führt, besetzt; es entstand nunmehro ein lebhaftes, kleines Gewehrfeuer, welches von dem Geschütz, laut krachend in den waldigen Bergen, unterstützt ward. Das Gefecht nahm zu, immer mehr Truppen rückten nach; die Straße ward ihnen zwar eine Zeit lang streitig gemacht, aber endlich gelangten mehrere Brigaden, von Artillerie und der Reiterei der Garde begleitet, bis in die Ebene am Fuß des Gebirges, welches sich gegen Kulm hin zieht. Napoleon selbst ritt nun bis an das erste Dorf Dölnitz, am Abhange des Berges; der Himmel hatte sich etwas aufgeklärt, doch konnte man die eigentlichen Massen der Verbündeten noch nicht genau unterscheiden. Die Kapelle von Kulm schwebte, in Nebelschleier gehüllt, gleich einem drohenden Schutzgeist über diesem Schlüssel Böhmens. Auf einmal, nach einer kurzen Pause, als eben die Franzosen keinen besonders hartnäckigen Widerstand fanden und Napoleon dem Berichte des Vortrabes ent-

gegen sah, erhob sich, als habe man den Erbfeind eben erst entdeckt, von mehrern Seiten her ein furchtbares Kanonen-Feuer. Dieselben Anhöhen, welche Vandammen Tod und Verderben gebracht hatten, schleuderten Kugeln und Granaten auf die Verwegenen, die es zum zweitenmal wagten, den böhmischen Boden zu betreten. Ob nun schon ein großer Theil der französischen Truppen noch außer der Schußweite war, so konnten doch die Bogenschüsse, welche aus buschigten Anhöhen, vom Nebel verborgen, herkamen, immer genug wirken. Das Getöse machte in jenem Thale eine erschütternde Wirkung, der vielfache Wiederhall verstärkte, brach, verlängerte den Donner des Geschützes. Jetzt vernahm der Kaiser, daß eine starke feindliche Kolonne sich dem Dorfe Knienitz nähere, welches bereits in seinem Rücken lag. Der Plan der Verbündeten war also dem ersten ähnlich angelegt, wo man Vandammen den Rückweg über den Nollenberg abschnitt. Napoleon eilte spornstreichs wieder bergauf, während dem seine Truppen im Thale Widerstand zu leisten suchten. Eine als Reserve noch auf der Anhöhe stehende Division ward schnell heran gezogen, um das Dorf Knienitz, welches hier in der linken Flanke lag, und durch das der nächste Weg nach Aussig führt, stark zu be-

setzen. Die Franzosen erhielten es, sie gelangten auch im Thale noch bis vor Kulm, würden aber dennoch einen weit bedeutendern Verlust erlitten haben, wenn sich nicht der Himmel selbst in den Streit gemischt hätte. Ein Platzregen, senkrecht herabströmend — ohngefähr um 5 Uhr Nachmittags — setzte dem Gefecht ein Ziel. Alles war in Grau gehüllt, weder Feind noch Freund zu unterscheiden, nur leuchteten durch das Dunkel noch die Blitze der, aufs Geradewohl hin feuernden Kanonen. Der Regen währte, obschon minder heftig, doch bis zum Einbruch einer stockfinstern Nacht. Napoleon mochte fürchten, daß von dem so ungünstigen Terrain bei Knienitz aus vielleicht noch eine Diversion in seine linke Flanke gemacht werden könne; er war daher erst Willens, in der Nollendorfer Kapelle zu übernachten. Da jedoch der Aufenthalt hier zu unwirthbar und unfreundlich war, und sein ganzes Hauswesen sich noch in dem beklagenswerthen Peterswalde befand, so faßte er Abends ganz spät den Entschluß, dahin zurück zu kehren. In der Nacht ist es auch sodann ruhig geblieben, und ich setze voraus, daß die Franzosen, abgeschreckt von ihrer Unternehmung, sich, unter Begünstigung des Dunkels der Nacht, den Berg herauf zogen, denn am folgenden Morgen war nur noch das, am

jenseitigen Abhange liegende Dörfchen Döllnitz von ihnen besetzt.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die Franzosen in diesem Gefecht sehr viel Leute verloren, weil ihnen der Feind erst dann seine Ueberlegenheit zeigte, als sie in den Kessel herein gestiegen waren, doch hat man nichts Gewisses darüber gehört. Napoleon betrachtete den ganzen Versuch nur wie eine Rekognoscirung. Er ließ dem König von Sachsen Abends gegen das Ende des Gefechtes wissen: „Man sei nun überzeugt, daß die große verbündete Armee in dieser Gegend (bei Teplitz) stehe."

Um sich indeß noch genauer zu unterrichten, ging er am 18ten nochmals auf den nemlichen Punkt des Nollendorfer Berges vor, und ritt nach Knienitz. Dieses Dorf und das nah gelegene Holz war sehr schwach besetzt, und eigentlich mehr von französischen Plünderern angefüllt. Indem Napoleon an die Ausgänge desselben gelangte, streifte ihm, schon in geringer Entfernung, die feindliche Reiterei, von Schebritz und Zugmantel her, entgegen. Schnell mußte er umwenden, denn der Angriff ward bald ernstlicher. Der Leichtsinn der Franzosen hatte verabsäumt, diesen Punkt frühzeitig zu besetzen, und es reichte kaum die Zeit hin, um zu Abweisung der feindlichen Batterieen, eben-

falls Geschütz herbei zu holen. Die Franzosen erhielten sich, so lange Napoleon noch hier war, im Besitze von Knienitz, und es blieb bei einer mäßigen Kanonade. Die Verbündeten gingen wieder zurück.

Napoleon begab sich auf die vorzüglichsten, hohen Punkte, theils um Anordnungen zu treffen, theils um die feindliche Stärke zu beurtheilen. Durch das Fernrohr bemerkte er zwei Armeen, und ihm entfiel die schon früher mitgetheilte Bemerkung, daß sie zwei Tage zu den Veranstaltungen eines vereinten Angriffs bedürfen würden.

Nach Uebertragung des Kommandos an den Graf Lobau kehrte der Kaiser wieder nach Pirna zurück, überzeugt, daß sein erschöpftes Heer diesem kritischen Boden nicht gewachsen und es in alle Wege zu spät sei, einen Einfall in Böhmen zu unternehmen. Die Hoffnung, seine Gegner vereinzelt zu schlagen, ward ihm immer mehr erschwert. Da, wo er das Uebergewicht hatte, wichen sie ihm aus; da, wo sie ihm mit Kraft entgegen standen, vereinigte sich Natur und Kunst zu seinem Verderben; selbst wenn es ihm gelang, auf einer Seite vorzudringen, mußte er die andern Punkte zu sehr Preis geben. Wenn aber auch der Kaiser damals seinen Zweck erreichte, so hätte er doch bald wie-

der umkehren müssen, denn schon in Pirna vernahm derselbe, daß der Kronprinz von Schweden, in der Gegend von Dessau, auf das linke Elb=Ufer gegangen sei. Diese Nachricht schien einige Bestürzung zu verursachen. Der Kaiser arbeitete unablässig. Er gab jedes Detail zu der so unnützen Befestigung des Sonnensteins an, von welchem die heilsame Anstalt der Gemüthskranken bereits schon in die Stadt=Kirche verlegt worden war. Er ließ die Ufer der Wesnitz, welche unterhalb Pirna in die Elbe fällt, genau besichtigen. Es herrschte ein dumpfes Stillschweigen im französischen Hauptquartier. Die mehresten waren des fruchtlosen Hin= und Herziehens überdrüssig. Immer blieb die Erwartung gespannt. Alle Vorhänge in Napoleons Zimmern waren heruntergelassen, wie dies in den Perioden drängender Geschäfte immer zu seyn pflegte. Ungern ging der Kaiser nach Dresden zurück, aber es blieb ihm nichts anders übrig. Den 21sten kam er daselbst an.

Noch ein Ausflug, und zwar der letzte, erfolgte Tags darauf, wahrscheinlich um den F. M. Blücher, der bis über Bautzen vorgedrungen war, abzuweisen. Der Kaiser fuhr gegen Mittag bis Fischbach, besah einige Bataillons des zweiten Armee=Corps, bewilligte Orden, und gab dem 49sten Regiment, mit der gewöhn=

lichen Ceremonie, eine Fahne. Von da ritt Napoleon auf den Kapellenberg bei Schmiedefeld. Die Franzosen hatten bereits wieder Harta besetzt; die Russen standen neben und hinter dem Dorfe auf den Höhen, sie wurden durch die Kolonnen, so auf der Straße vorgingen, angegriffen, und zogen sich durch das brennende Goldbach zurück. Der Vorliebe zu dem Kanonendonner treu, ließ Napoleon mit Zwölfpfündern auf die kleinen Trupps des Nachtrabes feuern. Fürst Poniatowsky stand mit seinem Corps hier in der Nähe, gegen Hohenstein hin, und die Verbündeten zogen sich, als der Abend einbrach, bis jenseits Bischoffswerda zurück. Napoleon hielt sich während dieser sehr kalten Herbstparthie an seinem Wachtfeuer auf, und ritt zur Nacht nach Harta, einem jener unglücklichen Orte, die wegen ihrer Lage so einladend zum Hauptquartier waren. Nur ein Theil der Garden war ihm diesmal gefolgt, und Napoleon mochte sich nicht stark genug fühlen, eine wirkliche Schlacht zu wagen; denn nachdem er am 23sten den ganzen Vormittag voll Unentschlossenheit in Harta zugebracht hatte, begab er sich Nachmittags um 4 Uhr geschwind gegen Neustadt, weil man dort Klein-Gewehrfeuer hörte. Der General Neuperg zog sich mit seinen Oesterreichern und Russen, vom General Lauriston

angegriffen, nach Böhmen zurück. Einige Truppen erschienen auf den Anhöhen von Trebnitz. Von einer französischen Vorpostenlinie war so wenig zu sehen, daß Napoleon selbst, als er aus dem Gehölz heraus kam, nicht wußte, ob es feindliche wären. Es zeigte sich aber bei näherer Untersuchung, daß man die Division des General Rochambeau vor sich habe, welche den Oesterreichern bis dahin gefolgt war. Von jedem unbedeutenden Vorrücken erheitert, ließ er Nachricht nach Dresden geben: Que nous sommes a Bohtsène, (dies war aber unrichtig, denn man hatte sich, noch am nemlichen Nachmittag, sehr lebhaft bei Roth Nauslitz geschlagen) que l'ennemi se retire en Bohême par Neustadt et l'autre route — qu'il va au Diable. („Daß wir in Bautzen eingerückt sind; daß der Feind sich über Neustadt an die andre Straße nach Böhmen zurück zieht — daß er zum T..... geht.")

Es war dann und wann, als ob Napoleon — gewöhnt an siegreiche Zeiten — sich selbst täuschen, und bei seinen Anhängern gleichen Muth und Vertrauen auf das Glück entflammen wollte, indem er geringfügige Dinge zu wichtigen Resultaten machte.

Noch eine Nacht über blieb der Kaiser in Harta, auf welche, in der Frühe des folgenden

Tages, ein Gewitter mit den heftigsten Schlägen folgte. Nach der gehabten Kälte war dies, in der damaligen Jahreszeit, eine außerordentliche Erscheinung.

Es läßt sich nicht genau erklären, welches die Absicht Napoleons in diesen Tagen war. Wollte er blos besichtigen, eine Demonstrazion machen, oder den Feld-Marschall Blücher angreifen? Halb 2 Uhr ließ der Herzog von Tarent melden, daß die ganze Armee der Verbündeten, von bedeutender Stärke, bei Burka in Schlachtordnung stehe, daß der General Sacken, auf der Straße von Kamenz her, im Anmarsche sei, und sich sodann gegen Pohla gewendet habe. Um diese Zeit hatte gedachter General bei Kloster Marienstern, und der F. M. Blücher bei Bautzen gestanden und durch seinen Marsch war die Flanke der französischen Armee sehr bedroht; ich zweifle nicht, daß man ihr einen sehr bedeutenden Verlust hätte zufügen können. Indessen blieb es nur bei einer Scheinbewegung. Napoleon ritt bis gegen Bischofswerda vor, und schien es abwarten zu wollen, ob man ihn angreifen werde. Da dies nicht geschah, und der Kaiser selbst es nicht für rathsam hielt, auch der Abend sich näherte, so sagte er nun auch diesem Radius seines flammensprühenden Halbkreises ein Lebewohl, nahm einen großen Theil seiner Trup-

pen wieder zurück, und fuhr in der Nacht selbst noch nach Dresden. Die Folge bewieß, daß er auf dieser unmuthigen Rückreise die transalbinischen Provinzen aufgab.

Gern hätte Napoleon sich von hier aus auf irgend einer Seite Luft gemacht; aber man hat schon aus dem jetzt erzählten Gange des Krieges bemerken können, daß er ganz von der Willkühr der Gegner abhing. Er würde den Kronprinz von Schweden an der untern Elbe sogleich aufgesucht haben, wenn nicht sein Abgang die Stadt Dresden sowohl der Schwarzenbergischen als der Blücherschen Armee Preis gegeben hätte. Sonach blieb er denn eine Zeit lang an diesen Punkt gefesselt, bis eine neue, vortrefflich ausgedachte Operation des Feindes ihn von da weg drängte.

Der östliche Theil Sachsens war bereits durch die zangenförmigen Angriffe der Verbündeten von den Franzosen befreit. Ein gleicher, eben so weislich überdachter und ausgeführter Angriff auf ihre Flanken und Rükken, mußte sie vollends nöthigen, das Land zu verlassen, und sich dem Rhein zu nähern, weil zwischen der Elbe und der französischen Grenze keine auf die Dauer haltbaren Punkte lagen. Die große Armee unter dem Fürsten Schwarzenberg bewegte sich also nunmehr durch Böhmen

gegen die Straße, die über Sebastiansberg nach Sachsen führt, während dem das Blüchersche Heer, durch einen schnellen Seitenmarsch auf dem rechten Elbufer, sich in der kürzesten Linie der französischen Armee in den Rücken warf. Dieser vortrefflich durchdachte Plan wird auf immer in den Annalen der Kriegsgeschichte eine der ausgezeichnetsten Stellen behaupten. Dem so geübten und erfahrnen Krieger Napoleon mochte es selbst ganz unerwartet seyn, daß Hunderttausende seiner Gegner mit einer solchen Gewandtheit und Sicherheit geleitet und gehandhabt wurden.

Er lauerte in Dresden auf die Unternehmungen seiner Feinde, und hoffte immer, ihnen irgend eine schwache Seite abzugewinnen. Theils in seinem Kabinet, theils mit der erweiterten und verbesserten Befestigung Dresdens beschäftigt, vergingen ihm die Tage langweilig und sorgenschwer, und den Einwohnern, die im Geiste einer Belagerung entgegen sahen, voller Angst und Kummer.

Der König von Neapel hatte, in der Mitte des Septembers, mit einem mäßigen Armeekorps die Gegend von Großenhain gedeckt; in der Gegend von Mühlberg und Liebenwerda fanden sehr nachtheilige Gefechte für die französische Reiterei statt. Sie war über den Kanal von Elsterwerda

zurück, so wie auch von Ortrand weggedrängt worden, und Blücher konnte ungestört seinen großen Zug von Kamenz bis gegen Wittenberg beginnen.

Ehe dieser erfolgte, gab Napoleon bereits das rechte Elb-Ufer auf. Denn am 26sten und 27sten September zog sich das Corps des Königs von Neapel bei Meißen auf die linke Seite, also gleich nachdem die Demonstration gegen Bischofswerde beendigt war. Die unmenschlichen Befehle, welche der Kaiser dazumal an die Corps-Kommandanten ergehen ließ, nach welchen alles Vieh mit fort getrieben, die Wälder verbrannt, die Fruchtbäume und andre Nahrungs-Quellen zerstört werden sollten, wodurch der, auf dem rechten Elbufer liegende Theil Sachsens in den Zustand eines verwilderten Nomadenstaates versetzt worden wäre, blieben von den besser denkenden Kommandanten großentheils unbeachtet. Hab und Gut war dort ohnehin fast durchaus vernichtet, und das schnelle Nachrücken der verbündeten Truppen verhinderte oft die Franzosen, welche in jenen Tagen nur noch die Gegend von Dresden behaupteten, die Zerstörung des östlichen Sachsens zu vollenden. Der Kaiser hörte nun von Blüchers Marsch, und die Gewißheit desselben war die Loosung zu einem Unternehmen, das er auf dem linken Elb-Ufer auszuführen gedachte. Hätte die Saale einige

feste Punkte dargeboten, so würde er diese gern als eine neue Vertheidigungslinie benutzt haben; allein die Zeit war viel zu kurz, um an die Ausführung einer solchen Defension denken zu können. Als Blücher sich von seiner Front weg gewendet hatte, so war das nothwendigste, dem Vordringen der großen Armee unter Fürst Schwarzenberg mit Kraft zu begegnen. Der König von Neapel genoß Napoleons vorzüglichstes Vertrauen; er mußte daher das Kommando der am Erzgebirge stehenden Armee, bei Chemnitz und Oederan, übernehmen. Schon hatten bereits um diese Zeit in der Gegend von Zeiz sehr nachtheilige Kavallerie-Gefechte für die französische Garde, gegen die Generale Thielemann und Lichtenstein, statt gefunden.

In Dresden konnte Napoleon nun nicht länger verweilen. Man hätte ihn stehen lassen, und das Netz, in welchem er sich befand, noch fester zugeschnürt. Demohngeachtet verbot ihm der Glaube an die Rückkehr des Glücks, die Vertheidigungs-Linie der Elbe ganz aufzugeben; der Gewinn einer Schlacht sollte ihn dahin zurück führen; er hätte dann die wichtigen Punkte Wittenberg, Torgau und Dresden immer wieder gefunden. Er beschloß daher, mit den besten Kräften seiner, durch feindlichen Verlust, Krankheiten und Ausreißer so geschwächten Armee ein

feindliches Heer nach dem andern aufzusuchen und zu schlagen. Zwei Armeekorps, aus 28 bis 30,000 Mann bestehend, mußten unter dem Ober-Befehl des Marschall Gouvion St. Cyr und des Divisions-General Graf Lobau zur Vertheidigung Dresdens zurück bleiben *).

Die Aussichten für diese bedrängte Stadt verdunkelten sich von Tage zu Tage. Zu der Erwartung einer Belagerung gesellte sich jetzt noch die Besorgniß, daß der König den Vorschlägen seines bisherigen Beschützers, der in der Erhaltung des Landes, unglücklicherweise, so viel Ausdauer gezeigt hatte, Gehör geben, und ihm folgen möchte. Laut seufzte zwar ein großer Theil der Unterthanen, die sich durch das französische Unwesen bedrückt fühlten, über das dem Könige durch die Gewalt der Umstände aufge-

*) Außer dieser nach Dresden geworfenen streitfähigen Mannschaft, von welcher jedoch wenigstens ein Drittheil in sehr erschöpftem Zustande daselbst anlangte, befanden sich bereits dort wenigstens 12 bis 15,000 Köpfe, theils in den Hospitälern, theils als zurückgebliebene Abtheilung des Verwaltungs-Personale; denn ohngeachtet der mit jedem Tage sich mehrenden Sterblichkeit unter den Truppen, marschirten doch im November kapitulationsmäßig noch ohngefähr 36 bis 38,000 Mann aus.

drungene politische System; doch jeder Unbefangene sah ein, daß dem bedrängten Monarchen keine Wahl blieb, und des Kaisers eiserner Wille jedes Streben nach der Befreiung von diesem Joch in der Geburt erstickt hatte. Denn so lange noch der größte Theil des Landes von französischen Truppen bedeckt war, die auf den Rückzügen, als Feinde, kein Gebot der Menschlichkeit kennen, fesselten ihn gebieterische Rücksichten auf die Rettung der Trümmer unsers Wohlstandes; auch kannte er wohl schwerlich den Umfang der Noth und der Gräuel, oder sah in ihnen unzertrennliche Folgen des Kriegs. Ueberdies erhielt ihn vielleicht der Kaiser fort und fort in dem Wahn, daß der nächste Sieg die Armeen aus Sachsen entfernen und ihm die gewünschte Sicherheit bringen würde. Wie konnte, durfte eben Er es wagen, sich gegen den Gewaltigen aufzulehnen, den bis dahin selbst das verbündete Europa zu bändigen nicht vermochte? Wie gräßlich würde Napoleon den Abfall gerächt haben! Die Nation hatte, vom Uebermaaß der Unfälle erdrückt, ihre Thatkraft zum Theil verloren; der Verlust der Habe fing an, einen gewissen Stumpfsinn hervorzubringen; nur die Rückkehr der entflohenen Hoffnung, nur die Stimme des verehrten Königs konnte jene neu aufregen. Dieser aber durfte

nicht laut werden, so lange er in Napoleons Gewalt war, so lange ihm dieser sagte, daß die Sachen noch gut stünden; daß er Sachsen befreien werde, und noch reich an Hülfsquellen sei. Durch solche Aeußerungen und das unabwendbare Uebel bewogen und gedrängt, folgte der unglückliche Monarch dem Kaiser nach Leipzig. Ohne Zweifel mochte auch wohl des Letztern Absicht dahin gehen, bei Vertheidigung der Residenz seinen Marschällen mehr freie Hand zu verschaffen, und dem Könige den Anblick der möglichen Verheerung seiner theuern Vaterstadt zu ersparen. Kurz, Napoleon — oder das Fatum wollte und der königliche Dulder gehorchte.

Die Abreise ward so geheim als möglich betrieben, weil man das Volk nicht erschrecken, oder vielleicht gar zu unruhigen Bewegungen veranlassen wollte. Nur wenige Reise=Wagen standen Tags zuvor bereit, und kaum hörte man im Schlosse eine Aeußerung darüber. Ich bin fest überzeugt, daß der König selbst bis zum Tage des Abgangs in einiger Unwissenheit geschwebt hat. Weit entfernt, seine Schritte durch persönliches Interesse leiten zu lassen, glaubte der fromme Regent, dem Willen der Vorsehung folgen zu müssen, für deren, aus

Gutem und Bösem gewebtes, Werkzeug er den Kaiser Napoleon ansah. *)

Napoleon ließ ihm noch am Abend des 6ten Octobers den Wunsch ausdrücken, daß er morgen nicht vor 6 Uhr — wo der Kaiser selbst Dresden verlassen wollte — abreisen möchte. Die dringendsten Arbeiten verzögerten Napoleons Abgang von einem Orte, wo er im Sommer des Jahrs 1812, in den nehmlichen Zimmern, die ungeheuersten Plane zur Bekämpfung Rußlands ausgearbeitet hatte. Er war die ganze Nacht, unter dem Scheine von vielleicht 20 Wachskerzen, in seinem Kabinet beschäftigt. Er sendete einen Offizier an den König von Neapel, der, in der Gegend von Oederan stehend, über Rochlitz gegen Leipzig marschiren sollte; er ließ den Gouverneur von Dresden und ein paar Marschälle rufen, kurz, er arbeitete rastlos bis gegen Morgen des 7ten Octobers, nahm

---

*) Frau von Stael-Holstein sagt in ihrem Werk de l'allemagne, geschrieben von 1808 — 1810, von den Deutschen im Allgemeinen: „leur respect pour la puissance vient plus encore de ce qu'elle ressemble à la destinée, que d'aucun motif intéressé." („Ihre Ehrfurcht gegen die Gewaltigen, entsteht mehr daraus, daß diese dem Geschick ähnlich zu seyn scheinen, als aus einer eigennützigen Absicht.")

dann noch ein Bad und reiste nach 6 Uhr ab. Ihm folgte kurz darauf der König von Sachsen.

Alle französische Truppen, welche den Rückmarsch antraten, hatten sich auf das linke Elb-Ufer gezogen. Nur die nächsten Umgebungen von Dresden und Meißen, wo die Schiffbrücke oberhalb der Stadt mit einem kleinen Brückenkopf versehen war, blieben noch von ihnen besetzt. Längs dem übrigen, nicht bewachten Elbufer streiften die leichten Truppen der Verbündeten, weshalb denn Napoleon auf dem linken, über Wilsdruff ziehen mußte. Nur die Nothwendigkeit konnte eine marschirende Armee auf solche beschwerliche Wege führen. Während des kurzen Aufenthalts in Meißen begab sich Napoleon noch einmal über die Schiffbrücke, ohne vielleicht zu glauben, daß er mit diesem Abschieds-Besuche dem gemißhandelten Osten auf immer Valet sage, eilte aber sodann, weiter zu kommen, unentschlossen, wie weit er noch gehen wolle. Er gedachte wahrscheinlich mit der Schnelle des Sturmwindes an die Mulde zu fliegen, um sich dem Feldmarschall Blücher entgegen zu werfen, welcher bei Wartenburg (zwischen Prezsch und Wittenberg) über die Elbe gegangen war. Er nahm endlich sein Hauptquartier im Schlosse von Seerhaußen; der König von Sachsen aber blieb in Meißen, und folgte dem Kaiser, (gedeckt

durch eine zahlreiche Begleitung der französischen Garde, mit welcher ein Bataillon der sächsischen Grenadier-Garde gemeinschaftlichen Dienst verrichtete,) in verhältnißmäßigen Tagereisen, auf der gewöhnlichen Straße nach Leipzig.

Den 8ten Oktober ging Napoleon über Oschatz bis Wurzen, den 9ten bis Eilenburg. Die Kavallerie, unter dem General Latour-Maubourg, hatte sich seit ihrem Uebergange über die Elbe mit der Armee des Königs von Neapel in verschiedenen Zickzack-Märschen gegen Leipzig gewendet, und sodann in der Gegend von Düben an einem Gefechte gegen den Fürst Blücher Antheil genommen. Sie zog sich nun gegen Eilenburg, wo auch das 7te Armeekorps unter dem General Reynier aufgestellt war. Dieses mußte sich nebst den mit ihm verbundenen französischen Corps nach der Schlacht von Dennewitz hinter die Elbe, und später an die Mulde zurück ziehen, wo es dem Andringen Blüchers nicht länger hätte widerstehen können. Napoleon versuchte, diese Truppen durch eine Anrede von neuem zu entflammen. Er sagte ihnen: „daß er wohl wisse, wie viel Unfälle bisher „das 7te Armeekorps betroffen hätten; daß er „gekommen sei, um diese Widerwärtigkeiten „wieder gut zu machen, indem er sich an ihre „Spitze stellen, und den Feind wieder über die

„Elbe treiben wolle; daß es die Absicht der „Preußen sei, sich Sachsens zu bemächtigen, „daß er es aber, nebst dem König, seinem treuen „Bundesgenossen, schützen wolle; daß es jedem „frei stehe, den Dienst zu verlassen, wenn er „nicht länger für seine Sache dienen wolle; „daß die Obern alle, die ihn nicht hören konnten, „von diesen Gesinnungen unterrichten sollten, „u. s. w."

Diese Rede brachte keine Wirkung hervor. Länger als irgend eine, die man bei solchen Gelegenheiten von ihm gehört hatte, ward sie mit einer weitschweifigen, sich wiederholenden Art gesprochen, die bekanntlich nicht in seiner Manier lag. Man sah ihr den Zwang, ihm die Nothwendigkeit an, über eine widrige, unnatürliche Lage viel Worte verlieren zu müssen. Hierzu kam noch, daß auch der Großstallmeister Caulincourt, dem es oblag, sie den gesammten, vor der Front ihrer Regimenter versammelten Generalen und Offizieren zu verdeutschen, schlechter als gewöhnlich, übersetzte. Die sächsischen Truppen waren durch die wohl erkannte, bedrängte Lage ihres Corps, und ihres leidenden Vaterlandes jetzt am allerwenigsten geneigt, mit Eifer für des Kaisers Absichten zu fechten; der größte Unwille hatte sich schon ausgesprochen, und ward täglich durch die Vorrechte genährt,

welche sich die Franzosen auf jedem Marsche, in jedem Quartier anmaßten. Bis hieher hatte sie die strenge Kriegszucht noch zusammengehalten, aber jene, das Selbstgefühl empörenden Ursachen erzeugten, nebst dem anlockenden Berufe, Deutschland vom französischen Joche befreien zu helfen, neun Tage später den Entschluß, während der Leipziger Schlacht die französischen Reihen zu verlassen — und zu den verbündeten Mächten über zu gehen.

Auch die französischen Truppen des 7ten Armeekorps wurden feierlich angesprochen, Beförderungen verfügt, und Orden ertheilt. Solche Lockspeisen mochten wohl auf die, vom Gängelband der Eitelkeit geleiteten Franzosen Eindruck machen, denen es gleichgültig war, ob sie am Niemen oder am Rhein untergingen; aber das Bild des Jammers, das der tiefer fühlende Deutsche, nun seit 2 Jahren allenthalben, und zum Theil unter seinen nächsten Natur-Verwandten verbreitet sah, konnte unmöglich durch Versprechungen und Lobreden verlöscht werden. Der Unmuth zeigte sich auf vielen Gesichtern; man kannte auch bei der Armee die Lage der Dinge fast genauer als im Hauptquartier, wo der Nimbus von Napoleons Thun und Denken, die Urtheile des größten Theils

seiner Umgebungen gefangen oder im Irrthum erhalten hatte.

Solche militärisch-theatralische Akte deuteten, wie schon erwähnt ward, auf eine vorhabende That; so wie es ein Zeichen des Unmuths über fehlgeschlagene Entwürfe war, wenn sich der Kaiser auf Märschen in den Winkel des Wagens drückte. Das erstere geschah am 9ten, das letztere am 10ten Oktober. Er hatte gehoft, dem Feldmarschall Blücher einen überraschenden Schlag beizubringen; dieser zog sich jedoch bei der Annäherung der großen Armee auf das linke Saalufer gegen Zörbig zurück. Die Nachricht von dieser Bewegung mochte Napoleon wohl noch in Eilenburg zukommen. Er ließ seine ganze Kavallerie — deren Kürassier-Regimenter vielleicht auf die Hälfte ihrer Stärke zusammengeschmolzen waren — vorüber ziehen, setzte sich, voll Unmuth und Aerger, in den Wagen, und fuhr nach Düben.

Die drei Tage, welche Napoleon bis zu dem 14ten früh, hier, auf dem kleinen, von Gewässern umgebenen Schlosse zubrachte, gehörten vielleicht zu den langweiligsten, die er seit mehrern Feldzügen erlebt hatte. Weder militärische noch geographische Gegenstände boten ihm die geringste Zerstreuung dar, und seine Umgebungen wußten in ihrer Verlegenheit nicht, was sie zur

Beruhigung Sr. Majestät thun sollten *). Es waren nehmlich schon am 10ten einige Corps gegen die Elbe, in mehrern Richtungen, vorzüglich gegen Wittenberg und Dessau vorgedrungen. Der Marschall Ney, welcher gegen den letztern Ort zog, hatte bei dessen Wegnahme 85 Kosaken zu Gefangenen gemacht, wie die Franzosen mit dem Zusatz behaupteten, daß der übrige Theil in die Mulde gejagt worden sei. Ein andres Armeekorps war bei Wittenberg über die Elbe gegangen, und hatte Demonstrationen auf dem rechten Ufer gemacht. Napoleon drückte einige Verwunderung aus, als er hörte, die Armee des Kronprinzen von Schweden habe sich jenseits der Mulde, von Radegast gegen Acken an der Elbe, unterhalb Dessau, in Marsch gesetzt. Er war der Meinung, man wollte, mit-

---

*) Ich sah den Kaiser damals, auf Nachrichten von der Elbe harrend, auf einem Sopha seines Zimmers, ganz geschäftslos vor einem großen Tisch sitzen, auf dem ein Bogen weißes Papier lag, das er mit großen Fractur-Zügen — wie man sie auf Geburtsbriefen findet — erfüllte. Sein Geograph D'Albe, und ein anderer Mitarbeiter, saßen eben so unthätig, in den Ecken des Zimmers, seiner Befehle wartend. Solche Momente seines Lebenslaufes verdienen, der Seltenheit wegen, Erwähnung.

telst dieses Marsches, Berlin decken, auch dürfte ein Angriff auf jene, damals offenstehende Seite allerdings für den Augenblick Schrecken und Verwirrung über die Hauptstadt gebracht, aber kein Resultat für seine eigne Erhaltung herbei geführt haben. Napoleon hatte sich zu weit von der Armee des Königs von Neapel entfernt, die in diesen Tagen immer weiter gegen Leipzig zurück wich, und dieselbe dem Hauptheere der Verbündeten Preiß gegeben. Um sodann von Berlin nach Hamburg zu gelangen, würden sich eben so große Schwierigkeiten aufgethürmt haben, wenn er nicht die bedeutenden Besatzungen an der Elbe, die immer vom Feinde umschwärmt waren, hätte abrufen wollen. Napoleon aber konnte es, wie schon gesagt, nicht über sich gewinnen, die Elbe aufzugeben; sie war die Stütze, auf die er sich, nach einer gewonnenen Schlacht, verließ. Es blieb ihm daher nichts anders übrig, als seine Streit-Kräfte, unter des Königs von Neapel, und seinen eignen Befehlen zusammen zu halten, und etwas Entscheidendes zu wagen. Nachdem der Kaiser in den drei genannten Tagen jene Landzunge, zwischen der Mulde und Elbe, von Torgau bis jenseits Dessau, vom Feinde gereinigt, und auf dem rechten Elbufer einige leichte Truppen vorgeschoben hatte, welche wahrscheinlich Besorgnisse wegen Berlin einflößen sollten, so be-

gann nunmehro ein rastloser Zug aller Truppen durch das Städtchen Düben. Schon früher war es durch einige Gefechte hart mitgenommen worden; diese Menschenmassen saugten die arme Gegend bis auf den letzten Tropfen, und den letzten Bissen Brod aus. Alles schien die Richtung nach Leipzig zu nehmen, doch konnte man aus diesem fortwährenden Hin- und Herziehen nichts Zuverlässiges folgern.

Die großen Tage, in denen Europa's neues, politisches Daseyn auf den Ebenen Leipzigs entschieden werden sollte, naheten heran. Napoleon glaubte nun, gegen Norden und Westen ziemlich gesichert zu seyn; die Armee unter König Joachims Anführung hatte sich über Rochlitz näher gegen Leipzig gezogen und ward am 14ten October, als dem Jahrestage der Schlacht von Jena, heftig gedrückt. Napoleon ging am frühen Morgen dieses Tages von Düben weg, er hatte seine übrige Kavallerie voraus geschickt, und gelangte gegen Mittag nach Leipzig, wo er in einer der Vorstädte, oder in Pfaffendorf (ganz nahe an der Stadt, von Düben herkommend) Quartier nehmen wollte. In der Nähe von Leipzig streiften feindliche leichte Truppen; und die eingegangenen Rapporte änderten wahrscheinlich seinen Plan; er umritt die Stadt, und kam auf der, von der Grimmaischen Vorstadt nach

Wurzen und Dresden führenden Straße in dem Augenblick an, als man von Liebertwolkwitz her den Kanonendampf sah, der die schwierige Lage, in welcher sich der König Joachim befand, bemerkbar machte. Dieser war bei Magdeborn, jenseits Liebertwolkwitz, mit Nachdruck angegriffen worden. Er, wie so viele Franzosen, verließ sich, bei der immer fühlbarer gewordenen Schwäche der Reiterei, auf sechs alte erprobte Kavallerie-Regimenter, welche kurz zuvor aus Spanien, unter Marschall Augereaus Anführung, eintrafen. Mit seiner gewöhnlichen Kühnheit stellte sich der König an die Spitze derselben, und wollte die brave russisch-preußische Kavallerie, die ihn unaufhörlich anfiel, zurückwerfen. Er setzte endlich, nur von einem kleinen Gefolge begleitet, seine eigne Person so sehr aus, daß eine feindliche Escadron, die ihn an seinem auffallenden Anzug und der Begleitung erkannte, förmlich auf denselben Jagd machte. Ein Offizier an ihrer Spitze verfolgte mit wildem Eifer den König, welcher, bei dem schnellen Umkehren des Gefolges, als der letzte des Haufens, ein wenig zurück blieb, nur noch von einem einzigen Reiter begleitet. In der glänzenden Aussicht, ihn zu fangen, rufte der ihm pfeilschnell folgende Offizier mehreremale ihm zu: Halt, Halt, König! Eine Krone stand in diesem Augenblick auf dem

Spiele! Schon hatte der Offizier eine Hiebwunde von dem Reiter erhalten; als er jedoch noch immer nicht von seinem Vorsatze abließ, so stieß ihm jener den Degen durch den Leib. Er sank entseelt zu Boden, und sein Pferd ritt am folgenden Morgen jener treue Diener des Königs, aus dessen Munde ich diese Umstände weiß, die von mehrern Seiten bestätigt wurden. Der König ernannte ihn sogleich zum Stallmeister, und versprach demselben eine Pension von Seiten der Stadt Neapel. Der Kaiser gab ihm das Kreuz der Ehrenlegion. *)

Die persönliche Aufopferung des Königs half also eben so wenig, als die Erfahrung der alten gedienten spanischen Regimenter; sie wurden in diesem so heftigen Gefecht von der noch bra-

---

*) Nach der Zusammenstellung mehrerer Umstände, nach dem entfernten Punkte, wo man einen todten preußischen Kavallerie-Offizier gefunden hat, und zufolge der Beschreibung, die ich von seinem Aeussern zufällig erhielt, war dieser brave junge Mann ein Lieutenant v. Leppe, vom 1sten Neumärkschen Dragoner-Regiment, wenn anders die Bezeichnungen, die man mir ertheilt hat, richtig sind. Die Geschichte selbst ist unbezweifelt wahr. Es blieben außer diesem Offizier noch der Major von Waldow, Rittmeister v. Waldow und Lieutenant V. Richthofen, von dem nemlichen Regiment.

vern Russisch = Preußischen Kavallerie so zersprengt und zusammen gehauen, daß mit ihnen eine neue Hofnung Napoleons zu Grabe ging; ihr Daseyn blieb fast unbemerkt. *)

Während dieser Ereignisse bei Liebertwolkwitz und Wachau, verweilte Napoleon auf freiem Felde zur Linken der Straße, die nach Eilenburg und Wurzen führt. Er kombinirte, so viel als möglich, aus dem Schall des Geschützes und den eingegangenen Nachrichten, die Katastrophe, welche sich hier, beim Mittelpunkt des Kontinental = Handels, entwickeln sollte. Sein Frühstück ward ihm gebracht, und während er sodann auf der Charte mit neuen Entwürfen sich beschäftigte, kam der König von Sachsen mit seiner Gemahlin und Tochter, von wenigen Wa=

---

*) Zur Uebersicht des Verlaufs der folgenden merkwürdigen Tage empfehle ich dem nachsichtsvollen Leser dieser Aufsätze, das sauber gestochene Spezial = Chärtchen der Gegend von Leipzig, welches wir dem Major Aster, außer Königl. Sächsischen Diensten, verdanken. Es ist betitelt: Das Kreis=Amt Leipzig nebst den Aemtern Skeudiz und Lützen, und ist 1813 bei Schreibers Erben herausgekommen. Wenn auch einige kleine Details der Gegend fehlen, so gewährt es doch einen richtigen Ueberblick, weil dasselbe auf genaue Vermessungen begründet ist.

gen begleitet, daher gezogen. Der König setzte sich zu Pferde. Napoleon eilte zu Fuß an den Wagen der Königin und mochte ihr wahrscheinlich etwas Tröstliches über den vernehmbaren nahen Kanonendonner sagen. — Welch ein angsterweckender Trost aus dem Munde eines Mannes, gegen den die ganze Welt als Feind, im Schooße eines so friedliebenden Landes, aufgetreten war! Die Königliche Familie begab sich in die Stadt, und Napoleon blieb auf dem freien Felde (aber nicht, wie auf den Spottbildern, in der Nähe des Hochgerichts, sondern auf der entgegengesetzten Seite der Straße) so lange bis das Nachlassen des Kanonenfeuers die Beendigung des heutigen Vorspiels zum großen Entscheidungs-Kampf bemerklich machte.

Sein Quartier war in Reudnitz, einem an der genannten Straße, zunächst der Stadt gelegenen Dorfe, wo Leipzigs sogenannte Kohlgärten sind, in dem Gartenhause der Herren Vetter bereitet. Das ganze Kaiserliche Haus war hier übereinander geschichtet, und manches der umliegenden Häuser schon halb verwüstet.

Der König von Neapel kam am 15ten Oktober sehr früh zu dem Kaiser, und stattete ihm Bericht von dem gestrigen Gefecht ab. Gegen 10 Uhr ritten beide nach Liebertwolkwitz auf der Straße nach Lausigk und Rochlitz. Zur rechten

Seite dieses Dorfes, (von Leipzig aus gerechnet) ist eine mäßige, doch für jene Gegend schon ziemlich bedeutende Höhe, ohngefähr unter einem Winkel von 4 Graden, welche in einem eben so mäßigen, fast ununterbrochenen Kamm verlängert, sich an das Bette der Pleiße bei Dölitz hinzieht. Sie beherrscht die Gegend in der gewöhnlichen Schußweite des groben Geschützes. Auf der linken Seite von Liebertwolkwitz, erhebt sich eine noch etwas steilere und wichtigere Höhe, die isolirter liegt, und von manchen die Schweden-Schanze genannt wird. Auf die erstere begab sich Napoleon. Er ordnete, von hier aus, die Schlachtordnung der ganzen Armee für den folgenden Tag an, mehrere Stunden aber verbrachte derselbe zuvor an einem großen Wachtfeuer im Gespräch mit Berthier, dem König von Neapel, und andern Marschällen. Es mochte ihm aus den eingegangenen Berichten noch nicht einleuchten, ob wirklich die große, verbündete Armee den König von Neapel gedrückt habe? Man sendete also, von diesem Punkt aus, einen Parlamentair zu den feindlichen Vorposten, mit dem Auftrage: daß der Prinz von Neufchatel den Fürst Schwarzenberg zu sprechen wünsche. Dieser Parlamentair ward nicht angenommen; er brachte dagegen, wie man sagte, die kurz gefaßte Antwort zurück: „der Fürst Schwarzenberg sei nicht da,

und übrigens jetzt nicht Zeit zu Verhandlungen."

Die Truppen standen einander im Gesicht, die Vorposten in der Weite eines Büchsenschusses aus einander, doch waren keine großen Massen des verbündeten Heeres sichtbar. Ein feindlicher General besichtigte von der, nach Gossa hinliegenden Höhe aus, die französische Stellung. Alles blieb ruhig; von keiner Seite erfolgte ein Angriff. Napoleon ritt Nachmittags vorerst zum Fürst Poniatowsky, welcher mit seinem Armeecorps den rechten Flügel, an Delitz und Markkleeberg gelehnt, kommandirte. Er ließ sich die in jener Gegend vorhandenen Uebergänge über die Pleiße, und die Eigenschaft des dortigen nassen und mit buschigten Wiesen erfüllten Bodens zeigen, ritt hierauf an der Linie zurück, und gegen Liebertwolkwitz. Im Centro standen die Corps der Marschälle Augereau und Victor, unter dem unmittelbaren Befehle des Königs von Neapel; auf dem linken Flügel, hakenförmig an Liebertwolkwitz (in der Richtung nach Zuckelhausen) gelehnt das Corps des Generals Lauriston. Hier fand eine kriegerische Feierlichkeit statt. Drei Regimenter erhielten zugleich, und auf die früher beschriebene Weise, neue Adler. Berthier, Caulincourt und einer der Marschälle vertraten die Pathenstelle bei diesen, dem morgenden Kugelre-

gen geweiheten Kindern. Alles deutete auf eine Schlacht. Napoleon kehrte über Zuckelhausen, um Zweinaundorf, wo die andre Face seines taktischen Bollwerks sich hinzog, nach Reudnitz zurück. Die Corps der Marschälle Ney und Marmont, des Generals Regnier, der Marschälle Macdonald und Oudinot, (d. h. das 3te, 6te, 7te, 11te und 12te) waren noch nicht herangezogen.

Es ist mir unbekannt, ob und wo das 12te unterm Marschall Oudinot (Herzog von Reggio) in der Schlacht von Leipzig gewesen. Außer den so eben genannten focht in den folgenden Tagen das 2te unterm Marschall Victor, das 4te unterm General Bertrand, welches vorzüglich, späterhin, zur Deckung des Rückzugs gebraucht ward; das 5te unterm General Lauriston, das 8te unterm Fürst Poniatowski. Ein 9tes, 10tes und 13tes ist, so viel mir bekannt, während des ganzen Feldzugs nicht wieder errichtet worden. Das 1ste unter Graf Lobau, vor dem Vandamme, und das 14te unter Marschall Gouvion St. Cyr blieb zur Vertheidigung Dresdens zurück.

Man ist zum Theil sehr verwundert gewesen, daß Napoleon seine Hauptmacht in eine für ihn so höchst nachtheilige Stellung zusammen drängte, und die Entscheidungs-Schlacht im östlichen Striche der Leipziger Ebenen an-

nahm, wo er die Stadt und vielarmige, zum Theil sehr sumpfige Gewässer, mit wenigen Brükken versehen, im Rücken hatte. Im Fall des Verlustes stürzte er sich, wegen der, durch viele Eingänge und einen einzigen Ausweg aus der Stadt erwachsenden Hindernisse, in unendliche Verlegenheiten. Allein man erwäge: daß es erstlich gar nicht mehr von ihm abhing, den Kampfplatz zu wählen, und daß er sich durch strategische Kunst dorthin gebannt sah. Wenn ferner der Kaiser sich jenseit der Parthe, Elster, Pleisse und Luppe aufstellte, so war er in eben so unübersehbaren Ebenen, wo die feindliche Reiterei ihm denselben Abbruch durch Umgehungen thun konnte, und bei einem solchen Schritt hätte er Leipzig, auf das Napoleon einen so hohen Werth legte, und jetzt noch mehr, da es der Zufluchtsort des Landesherrn geworden war, preis geben müssen. Man weiß aber auch drittens, daß sein Starrsinn ihm nicht erlaubte, ungezwungen einen Fuß breit zu weichen; hier aber hätte er die ganze Provinz bis hinter die Saale verlassen müssen.

Wohl ist gewiß, daß der Kaiser durch Vorsichtsmaaßregeln, die er immer in diesem Kriege zu nehmen pflegte, durch Schlagung von Brükken, den Rückzug sichern konnte. Aber auch hier mochte der irrige Wahn ihn verblenden, daß

am Ende Alles möglich, daß der Rückzug durch das bewässerte Thal leichter zu bewerkstelligen, in der Stadt aber durch seine Infanterie am besten zu decken sei. Endlich glaube ich keinesweges, daß Napoleon die Schlacht auf dieser Seite von Leipzig würde angenommen haben, wenn er die Heere gekannt hätte, von denen der Rükken seiner Stellung bedroht ward. Er wußte am Abend des 15ten Oktobers nicht, ob und was von der Seite von Merseburg her komme, ob dort nur leichte Truppen, oder bedeutendere Massen stünden, und war hierüber in großer Verlegenheit. So erhielt er gewiß auch die Nachricht von dem Anrücken der Armeen unter dem General Benningsen, als es schon zu spät war, einen andern Plan zu entwerfen. Man wird endlich aus den folgenden Umständen abnehmen können, daß Napoleon am 18ten Oktober nicht würde geschlagen haben, wenn ihm anders die Wahl blieb.

Am 16ten Oktober fuhr der Kaiser früh bis an die Stellung, die er gestern besucht hatte. Der König von Neapel empfing ihn auf dem nemlichen erhabenen Punkte bei Liebertwolkwitz; Napoleon war abgestiegen, und beobachtete mit einem kleinen Opernglas, das er immer bei sich führte, einige Augenblicke lang die Formirung der feindlichen Angriffs-Colonnen;

auf die ihn der König von Neapel aufmerksam machte. Sogleich wurden die Pferde wieder herbei geführt, er verließ mit seinem Gefolge ganz langsam die Höhe, und in diesem Momente, (nach meiner Uhr um 9 Uhr) kündigten drei regelmäßige Signalschüsse aus grobem Geschütz die Eröffnung des Kampfes von Seiten der Verbündeten an. Die Kugeln flogen über das Gefolge hinweg, und richteten in den etwas rückwärts haltenden Kürassier-Regimentern, und in der kaiserlichen Garde einigen Schaden an. Eine unerhörte Kanonade von beiden Seiten begann auf der ganzen Linie, und wurde fünf Stunden lang so rastlos fortgesetzt, daß zuweilen die Erde im eigentlichen Sinne des Wortes erbebte. Französische Veterane versicherten, ein solches konzentrirtes Feuer noch nicht erlebt zu haben. Die Russen und Oesterreicher griffen, gleich beim Anfang der Schlacht, mit Muth und Erbitterung an. Sie nahmen (unter Klenaus, Kleists und des Prinzen Eugen von Wirtemberg Anführung) Liebertwolkwitz, Wachau und Markkleeberg weg, und brachten die ganze französische Linie zum Weichen. Napoleon mußte selbst mit seinen Garden gegen die Schäferei von Meusdorf, also etwas zurück gehn, und Mehrere fielen in seiner Nähe durch die heftigste aller Kanonaden. Es herrschte je-

doch, so weit nur sein Einfluß reichte, die größte Fassung und Kälte. Wenn auch einiger Terrain verloren ging, und das Viktorsche Armeecorps den Angriffen Klenau's für den Augenblick Liebertwolkwitz überlassen mußte, so näherte sich doch unterdessen der Herzog von Tarent (Macdonald) von Holzhausen her, und marschirte gerade auf die sogenannte Schweden-Schanze, einen der Hauptpunkte der Stellung zu. Napoleon ordnete das Artilleriefeuer auf den Höhen von Liebertwolkwitz durch seine Adjutanten an, und die Dörfer wurden wieder weg genommen. In der Mitte wüthete das Geschütz, auf den Flügeln arbeitete fortwährend das Feuer des kleinen Gewehrs. Von Wachau aus gingen zwei französische Kolonnen gegen Gossa und Cröbern vor, wurden aber wieder durch die tapferste Gegenwehr aufgehalten, und zum Weichen gebracht. Gegen 3 Uhr rückte Macdonald, von dem äußersten linken Flügel, da, wo man, nach der gestrigen Schlachtordnung bei Zuchelhausen, die Hacken-Stellung bemerkt hat, heran, und ließ die Schweden-Schanze mit dem Bajonet wegnehmen. Dies war allerdings ein entscheidender Vortheil. Napoleon zeigte sich sehr heiter und zufrieden; er ließ schon früher dem König von Sachsen sagen: Que la bataille a commencé au moment, où

l'ennemi a voulu déboucher, que nous avons fait 2000 prisonniers — que la canonade continue, parceque les apparences sont bonnes. (Die Schlacht habe in dem Augenblick, wo sich der Feind habe entwickeln wollen, ihren Anfang genommen, man habe zweitausend Gefangene gemacht. Die Kanonade dauere fort, weil der Anschein sehr günstig sei.) Jetzt, als die Schanze in seinen Händen war, schickte er von neuem die Nachricht an den König. — Que tout va bien, que nous avons pris des villages, des hauteurs (daß Alles gut geht, daß wir Anhöhen und Dörfer genommen haben) — Gleich darauf fügte er hinzu: qu'on fasse sonner les cloches dans la ville et aux environs, pour faire savoir à l'armée nos succès! (Man soll in der Stadt und in der Gegend mit den Glocken lauten, um der Armee unsere Fortschritte wissend zu machen.) Napoleon befand sich noch hinter dem Centro bei Meusdorf. Jetzt ließ er 50 Kanonen von der Reserveartillerie der jungen Garde in die erste Linie, rechts von Liebertwolkwitz vorrücken, wo der König von Neapel kommandirte. Diese Artillerie, welche, nach der Versicherung der Franzosen, bei allen bisherigen Siegen den Ausschlag gegeben hatte, machte von neuem die Erde zittern: der Feind schien dies Feuer nach und nach schwächer zu beantworten. Nun begab sich der

Kaiser selbst auf diesen dominirenden Punkt, und sah, von hier aus, die feindlichen Linien in der schönsten Ordnung und in unerschütterlicher Ruhe vor sich; den rechten Flügel an das Universitätsholz, den linken hinter Wachau an die Straße von Borna gelehnt. Seine eignen Linien standen auf jener Seite von Liebertwolkwitz bis Markkleeberg. Plötzlich begann ein stürmischer Angriff auf der rechten Flanke gegen das letztere Dorf: er ward so hitzig, und das Geschrei dabei so lebhaft, daß der Kaiser, hierüber besorgt, wieder einige hundert Schritte, bis an die alte Garde zurücktritt; sie mußte abschwenken und sich in große Vierecke, die Front nach Markkleeberg zu, formiren. Der Fürst Poniatowsky hielt den Angriff standhaft aus. Napoleon beruhigte sich wieder, man brachte ihm viele österreichische Gefangene von einem österreichischen Cheveauxlegers Regiment (Sommariva), welches bei dieser Gelegenheit überwältigt worden war; doch ließ der Kampf um das Dorf Markkleeberg, und die fortwährenden Angriffe auf dieser Seite nicht nach; es mußten bedeutende Verstärkungen dahin gesendet werden, um das Dorf zu behaupten. Bei eintretender Nacht, nachdem das heftigste Feuer über 9 Stunden lang gewüthet hatte, war der äußerste linke Flügel der französischen Armee so, wie einige Stunden vorher, an der Schwedenschanze, das

Centrum bei Wachau, auf der Höhe, und der rechte Flügel bei Markkleeberg angelehnt. Die Verbündeten hatten mit den Franzosen eine fast parallele Stellung, nur daß ihr Mitteltreffen, vor Güldengossa, in einer etwas ausspringenden Spitze zu stehen schien. Der König von Neapel übernachtete in Wachau, und Napoleon schlug seine Biwacht in einem der ausgetrockneten Teiche bei der alten Ziegelscheune, an der, nach Rochlitz führenden Straße auf. Es wurden die gewöhnlichen 5 Zelter eingerichtet, die Garden lagerten sich um ihn her. Ehe er sich diese Behausung erwählte, brachte man den gefangenen österreichischen General Meerfeld zu ihm an das Wachtfeuer, mit dem er sich sehr lange auf das gefälligste unterhielt. Am Abend ward derselbe nochmals zu dem Kaiser gerufen, und in das österreichische Hauptquartier mit einem Auftrage gesendet, von dem er Tags darauf zurückkam. Napoleon war in der folgenden Nacht sehr unruhig; Nansouty und andre Generale wurden an sein Bett gerufen. Die einzelnen Schüsse auf dem rechten Flügel dauerten bis in die späte Nacht fort, und man wußte nicht, ob vielleicht noch Ueberfälle bei Markkleeberg statt finden könnten. Alles blieb in gespannter Erwartung, vorzüglich weil von der andern Seite, von Leipzig her, die Nachrichten fast gänzlich fehlten. Eutritzsch und Schönfeld, wo das Mar-

montsche Armeecorps stand, waren schon angegriffen worden, und man erwartete, daß von dieser Seite den folgenden Tag der Angriff erneuert werden dürfte. Von der Armee des Kronprinzen liefen einige Nachrichten ein; jedoch konnte sich Napoleon, trotz aller dieser ungünstigen Aussichten, nicht dazu entschließen, am 17ten Oktober das Schlachtfeld zu räumen. Er betrachtete die Schlacht vom 16ten als gewonnen, und wenn es hinreichend ist, bei gleichem und wahrscheinlich noch höherem Verlust an Mannschaft und Geschütz, einen Flügel der Armee um eine halbe Stunde vorwärts zu bringen, wie hier unter Macdonald geschah, und die alte Stellung dadurch zu behaupten, so war die Schlacht auf dieser Seite gewonnen zu nennen. Allein er hatte durch Glockenklang und alle Aeußerungen, diesen Vortheil als so wichtig ausgesprochen, daß man berechtigt schien, die größten Resultate zu erwarten, ob es schon in der Natur der Sache, in den geographischen Verhältnissen lag, daß diese nicht daraus hervorgehen konnten. Denn selbst ein Vordringen um etliche Meilen Landes hätte die, in seinem Rücken stehende Schaar der Feinde immer weiter nachgelockt. Wenn der Kaiser nun am Tage nach der Schlacht den Boden seines erträumten Sieges preis gab, so mußte die ganze Welt

sagen, er sei geschlagen worden. Vorwärts zu dringen, war eben so schwierig, denn die Munition nahm ab, die Truppen hatten, außer einigen wenigen Erdbirnen, keine Lebensmittel, die ohnedies in den vom Feinde besetzten Gegenden immer seltner geworden waren. Eben so hätte er bei jedem Vorschritt Leipzig aufgegeben, das eben so leicht weggenommen und verwüstet werden konnte. Napoleon scheint also (Sonntags) den 17ten Oktober bloß deswegen auf jenem Punkte fest beharrt zu haben, damit es nicht das Ansehen haben sollte, als ob er sei geschlagen worden. Nur eine tagelange Behauptung des Schlachtfeldes konnte dann in den Augen seiner Nation und seiner Armee einen Rückzug rechtfertigen, dem er irgend eine Ursache würde untergelegt haben. Daß der Kaiser diesen Rückzug wirklich beabsichtigte, schien aus allen Aeußerungen und Anstalten im Hauptquartier hervor zu gehn. *) Der König

*) Wenn es Napoleons Absicht gewesen ist, blos mittelst der Vereinigung seiner Kräfte den Schlag abzuwenden, womit er durch die Vermehrung der feindlichen Armeen bedroht wurde, so scheint mir doch das Oertliche nicht ganz dazu geeignet, und der Umstand, daß er vor allen Dingen sich der Straße über Weißenfels zu versichern suchte, deutet wenigstens darauf, daß er einen Rückzug befürchtete. Als Möglichkeit läßt sich denken, daß

von Neapel kam früh an des Kaisers Feldlager, blieb sehr lange bei ihm, versicherte, wahrscheinlich um ihn zu trösten, vielleicht auch mit Grund, daß der Feind einen ungeheuern Verlust erlitten habe. Beide waren gar ernst und nachdenkend, und gingen mit einander — Napoleon sehr tiefsinnig — auf den Dämmen der alten Teiche eine halbe Stunde lang spazieren. Napoleon verkroch sich wieder in sein Zelt; der König ritt vor zu den Truppen. Gegen Abend vermehrten sich im Hauptquartier die finstern Gesichter. Man sprach schon davon, daß der Armee ein Rückzug nicht könne übel gedeutet werden, weil das üble Wetter und so viele ungünstige Umstände den Operationen hinderlich wären. Der Regen floß auf die armen Lagernden herab; am kaiserlichen Wachtfeuer herrschte ein dumpfes Stillschweigen. Der Groß-Stallmeister fragte, wenn der Mond aufgehe, um die folgende Nachtparthie anzuordnen. Andern von Napoleons nächsten Umgebungen, sah man die Bestürzung an. Ein Stallmeister

---

Napoleon bei einer konzentrirten Stellung durch seine persönlichen Anordnungen eine Inversion, Durchbrechung der feindlichen Schlacht-Ordnung u. s. w. leichter bewirken konnte. Aber immer mußte er berücksichtigen, wie fühlbar der Mangel an Munition, bei einem mehrtägigen Kampfe, werden konnte.

des Königs von Neapel ward fortgeschickt, um das Hauptquartier des Königs wieder nach Zukkelhausen zurück zu führen, wo es vor 2 Tagen gewesen war.

Alle diese Umstände deuteten auf einen Abzug, und dieser erfolgte auch am 18ten Oktober früh um 2 Uhr. Man rufte den chasseur du portefeuil und nach 10 Minuten ging es fort. Der sogenannte leichte Dienst war schon um 11 Uhr nach Stötteritz vorausgegangen. Napoleon setzte sich in den Wagen und verließ still und unmuthig seine Biwacht. Es interessirte ihn, den Punkt zu wissen, wo die Straßen von Rochlitz und Grimma zusammen stoßen. Er ließ einen Augenblick halten, aber die Dunkelheit der Nacht verhinderte ihn sich umzusehn. Bis dahin wimmelte schon die Straße von zurück marschirenden Truppen und Artillerie. Kaum konnte der Kaiser vorüber ziehn. Bei Probstheyde gab man ein bedeutendes Feuerwerk, denn es ward seitwärts der Straße eine Linie von vielleicht zweihundert ausgeleerten Wagen verbrannt, die sich wahrscheinlich nicht mit fortbringen ließen. Die wenige, darin etwa verbliebene Munition zerstob in der Luft, so daß man in der Ferne das Phänomen nicht zu erklären vermochte. Napoleon fuhr nun nach Reudniz, wo er bei dem Marschall Ney ab-

stieg, der dort in dem früheren Quartier des Kaisers sammt den Seinen im tiefen Schlafe lag. Er blieb daselbst bis ohngefähr nach 5 Uhr, fuhr um die Stadt herum und nach Lindenau, wo General Bertrand stand. Er besah sich die Brücke und die Gegend, wo zwei Tage vorher der Angriff auf das Bertrandsche Corps statt hatte, und ertheilte bei dieser Gelegenheit dem General Bertrand den Befehl, nach Weißenfels zu marschiren. Bald zu Pferde, bald im Wagen kehrte er durch die Vorstädte auf demselben Wege wieder nach Stötteritz zurück. Es war gegen 8 Uhr. Die Garden waren bei Stötteritz angekommen. Der Kaiser frühstückte in einem der dortigen Landgüter; aber der, von allen Seiten mit Macht sich erhebende Kanonendonner machte wenig Minuten darauf das ganze Hauptquartier rege. Von Markkleeberg, Dölitz und Liebertwolkwitz her, hallte ununterbrochen das grobe Geschütz. Die Schweden-Schanze war in der vergangenen Nacht von den Franzosen verlassen worden, und der König von Neapel hatte sich mit den Armeekorps von Victor und Augereau vorwärts von Probstheyde aufgestellt. Er sendete gleich bei dem Anfang der Schlacht zu dem Kaiser, und ließ ihn wegen der großen Uebermacht, mit der man gegen ihn anrücke, um Verstärkung

bitten. Die Verbündeten wollten zu gleicher Zeit den Uebergang über die Pleiße bei Dölitz, Lösnig und Connewitz erzwingen. Napoleon begab sich zu Pferde auf diese Seite, und hielt neben der Tabaks-Mühle an. Hier begann und endigte er den großen, entscheidenden Tag, der den Lorbeerkranz entblättern sollte, welchen das Glück bis jetzt um sein Haupt geflochten hatte. Eine durchlöcherte, halb zerstörte Windmühle stand als ein warnender, böser Vorbote, als ein Bild des launischen, von allen Winden abhängigen Glückes, ihm zur Seite.

Der Kampf ward nun allgemein. Die Verbündeten drangen mit immer erneuertem Muthe vor. Auf allen Seiten rückten Heerschaaren heran, und von allen aus Leipzig führenden Straßen war nur die nach Weißenfels führende frei. Bei Sellerhausen, auf der Straße von Dresden, schlug man sich seit früh 11 Uhr. Von Zwei-Naundorf, Zuckelhausen und Liebertwolkwitz her waren die heftigsten Angriffe auf Stötteritz und Probstheyde. Von Wachau und Dölitz drangen erst Oesterreicher und späterhin Russen vor; immer mit erneuerten Kräften, immer mit frischer Artillerie. Die Straße von Pegau, so wie die Auen des Rosenthals, waren mit leichten Truppen des Feindes bedeckt, und die Armee des Kronprinzen von Schweden

nahete sich von Radefeld und Breitenfeld gegen die Eilenburger Straße, wo Ney und Reynier standen. Auf der Seite der Armee, wo sich der Kaiser selbst aufhielt, befehligte Macdonald und Lauriston den linken Flügel bei Probstheyde, Victor und Augereau die Mitte; Fürst Poniatowsky *) den rechten Flügel bei Dölitz. Die alte Garde, und ein Theil der jungen, ward zu Verstärkungen gebraucht, und mit ihnen aus der Mitte heraus manövrirt. Eine Vorstadt von Leipzig brannte; die Granaten flogen in die Stadt, bis in das Haus des Königs am Markte; Schönfeld, Stötteritz, Dölitz und Liebertwolkwitz standen in Flammen. Kaum erlaubte der Nebel und Dampf das Bild der Gegend aufzufassen, aber der Nebel verging und der Tag ward hell und schön. Ohngeachtet die Franzosen, durch vorhergegangene Märsche und Entbehrungen, matt, zerrissen und abgehungert waren, so fochten sie doch mit großer Standhaftigkeit, wenigstens in der Gegend, wo Napoleon weilte. Von allen Seiten umzingelt, hatten sie vorzüglich das Uebergewicht einer zerschmetternden Artillerie gegen sich. Zwar er-

---

*) Dieser tapfere und talentvolle Feldherr war am 16ten Oktober von Napoleon zum französischen Marschall ernannt worden.

füllten einige tausend Ausreißer die Stadt, aber man sah doch keine förmliche Flucht. Der Fürst Poniatowsky hatte den schwersten Stand, aber er bewährte durch unendlichen Muth vollkommen das hohe Zutrauen, welches Napoleon in ihn gesetzt hatte. Sein kleines, auf 5000, und am Ende bis auf 2700 Mann streitbarer Infanterie geschmolzenes Corps that das Aeußerste. Von Poniatowsky's General-Stab sollen in den Tagen bei Leipzig 15 Offiziere theils getödtet, theils verwundet worden seyn. Dieser Muth von Seiten einer Nation, die in diesem Augenblicke schwerlich noch von Napoleon ihre Wiederherstellung erwarten konnte, war um so auffallender.

Der Kaiser hatte zu Anfang der Schlacht über eine Stunde auf dem rechten Flügel verweilt und eilte jetzt gegen Probstheyde und nach den vordern Linien; theils um mit eignen Augen zu sehen, theils um Muth einzuflößen. Er erschien in dem Augenblicke, wo die Verbündeten von Zuckelhausen und Holzhausen her mit gewaltiger Macht vordrangen, und sich eines Theils von Probstheyde bemächtigten. Handpferde, Verwundete und alles Entbehrliche strömte schaarenweise zurück. Napoleon flog an den vordern Reihen vorüber, füllte mit den Reserven der alten Garde die Lücken, und kehrte bald darauf

an seine durchlöcherte Windmühle zurück, wo er den größten Theil des Tages verharrte. Der brave König von Neapel, der Schirm und die Stütze des Kaisers, hielt alle Angriffe auf, und ließ das Dorf Probstheyde, um das sich der blutige Kampf drehte, immer wieder erstürmen. So wie am 16ten der Vortheil der Stellung mehr auf Seiten der Franzosen gewesen war, so hatten die Verbündeten an dem heutigen Tage mehrere, obgleich niedrige, doch beherrschende Anhöhen, von denen das Feuer konzentrisch auf die französische Armee wirken konnte, innen. Die feindliche Artillerie zeigte sich in ihrer ganzen furchtbaren Größe. In ganz kurzer Zeit gingen nur allein bei dem Punkte, wo sich Napoleon aufhielt, über ein Dutzend unbrauchbar gewordene Kanonen zurück, und Tausende von Verwundeten zogen in die Stadt. Nach 6 bis 7 Stunden des ungeheuersten Feuers fing man bei den Franzosen schon an, den Mangel an Munition zu bemerken. Der Kaiser befahl jetzt — vielleicht zum ersten Mal, seitdem er Krieg führte — sie zu schonen.

Schon Vormittags hatte ihm ein Adjutant des General Reynier den Uebergang eines Theils der sächsischen Artillerie und Reiterei gemeldet. Gegen 3 Uhr erhielt er die Nachricht, daß auch

das Fußvolk die französischen Reihen verlassen habe. Alles ward jedoch sehr geheim gehalten; nur die ihm zunächst stehenden erfuhren, was vorgegangen sei. Er ließ sich plötzlich das Pferd bringen; niemand wußte, was er vorhabe, denn die Angriffe gegen Probstheide dauerten immer fort. Nun ritt Napoleon links abwärts und schräg über's Feld nach Reudnitz, und bis in die Nähe des Straßenhauses auf dem Wege nach Wurzen; dort fand er Ney und Reynier, aus deren bedenklichen Mienen und dem Gebehrdenspiel, womit sie gegen die feindlichen Linien auf der Fläche zwischen Paunsdorf und Schönfeld hindeuteten, man wohl abnehmen konnte, daß hier ein Unstern regieren müßte.

Napoleon hielt sich nicht lange dort auf, sondern eilte auf den Mittelpunkt, dessen Erhaltung ihm so nothwendig war, zurück. Eine Abtheilung der alten Garde kam demselben im Eilmarsch entgegen, um die Lücke, welche bei Reudnitz durch den Ausfall der Sachsen entstanden war, zu füllen. Der General Nansouty schützte unterdeß, mit einem Theil der Gardereiterei, die schwache Seite gegen Mölkau und Stünz hin, wo eine gewaltige Linie feindlicher Kavallerie aufmarschirt war.

Bis hieher hatte Napoleon die größte Ruhe und ein sich immer gleichbleibendes Wesen ge-

zeigt. Er war größtentheils während der Schlacht, wie immer, kalt, nachdenkend und in sich gekehrt, umhergegangen. Auch dieser Unfall brachte in seinem Benehmen keine Veränderung hervor, ohngeachtet man auf seinem Gesicht einen gewissen Unmuth bemerkte. Er ritt zum König von Neapel vor, der sich durch die heftigsten Stürme nicht hatte verdrängen lassen, sprach kurze Zeit abgesondert mit ihm, schickte auf dessen Vorstellung eine Verstärkung von Artillerie gegen Dösen, und ließ sich neben der Windmühle ein Wachtfeuer anschüren. Die Dämmerung war schon eingetreten, aber das Feuern dauerte bis in die Nacht fort. Endlich schien auf beiden Seiten die Erschöpfung ihr Recht geltend zu machen. Der rechte Flügel bei Connewitz und Dölitz hatte sich seit diesem Morgen fast ganz in seiner Stellung erhalten, aber von Stötteritz bis Schönfeld herüber war viel Terrain verloren gegangen. Doch rechne ich hierbei nicht das Treffen, welches bei Möckern vom Feldmarschall Blücher gegen Marmont geliefert ward, und das man als von der Hauptschlacht unabhängig betrachten kann. Es mochten im Kreise der streitenden französischen Armee 160 bis 170,000 Mann gefochten haben, gegen welche gewiß mehr als die Doppelzahl ankämpfte, so daß über eine halbe Million Krie-

ger in der blutigen Arbeit begriffen war. Welch eine Schlacht! Der Verlust an solchen Tagen läßt sich, bei dem Umfange der Wahlstatt, nicht mit einiger Zuverlässigkeit angeben, wenn man nicht aus richtigen Listen schöpfen und auf ein Verhältniß schließen kann. Daß er aber für die Franzosen, schon der Gegend und der stürmenden Angriffe wegen, ganz ungeheuer gewesen seyn muß, leuchtet ein. Von ausgezeichneten Offizieren, welche blieben, oder kurz darauf an ihren Wunden starben, sind mir die Generale Delmas, Daubry, Frederic und Rochambeau genannt worden. Eine große Menge wurde verwundet.

Das sämmtliche Gepäck, welches Napoleon in der Vorbereitung eines Rückzugs schon früh nach der Stadt abgehen ließ, hatte dort eine fürchterliche Verwirrung verursacht. Fast alle Thore waren verstopft, denn durch vier Eingänge strömte Alles herein, zu einem einzigen drängte sich Alles hinaus. Seitwärts der Stadt gab es keine Brücken, und da ober- und unterhalb derselben die Elster nicht zu passiren ist, so mehrte sich die wilde Unordnung durch Wagen, Verwundete, Flüchtlinge und Truppen.

Es ward nun dunkel, der Donner verhallte, nur einzelne Schüsse aus dem kleinen Gewehr fielen noch. Die Erde und der Himmel erglänz-

ten nach und nach von den unzähligen Wachtfeuern, die aus der Unterwelt empor zu steigen schienen. Napoleon hatte an dem seinen bereits dem Prinz Berthier die Verfügung zum Rückzug mitgetheilt, und dieser diktirte, in gewöhnlicher Kürze, an einem Seitenwachtfeuer einigen Adjutanten den Befehl. Rund herum herrschte tiefes Schweigen. Die Artilleriegenerale Sorbier und Dülauloi äußerten im Zweigespräch, daß wohl an eine Erneuerung des Kampfes zu denken sei, wenn man nur 30 bis 40,000 Mann frische Truppen und noch einige hundert Munitionswagen hätte, aber — *) Man hatte dem Kaiser einen hölzernen Schemmel gebracht, auf dem er, erschöpft von den Anstrengungen der letzten Tage, in Schlummer sank. Seine Hände ruheten, nachlässig gefaltet, im Schooß; er glich in diesen Augenblicken jedem andern, unter der Bürde des Mißgeschicks erliegenden Menschenkinde. Die Generale standen, düster und verstummt, um das Feuer und die zurückziehenden Truppen rauschten in einiger Entfernung vorüber. Nach Verlauf einer Vier-

*) Man nahm an, daß während dieser Schlachttage über 200,000 Stück Artilleriepatronen von Seiten der Franzosen verbraucht wurden. Ein Beweis mehr, daß nicht alle Schüsse treffen!

telstunde erwachte der Kaiser, und warf einen großen, verwundrungsvollen Blick im Kreise umher, welcher zu fragen schien — Wach' ich oder ist's ein Traum? Doch sammelte er sich sogleich, und gab in dem Augenblick einem Offizier den Auftrag, zu dem König von Sachsen zu gehen, um denselben über die Vorfälle aufzuklären, und ihm zu sagen: daß er ihn heute nicht besuchen könnte. Da Napoleon den ganzen Tag über dem Könige nichts Erfreuliches mittheilen konnte, so schickte er ihm nur ein einzigesmal, in den Mittagsstunden, eine Botschaft, übrigens war die ganze Schlacht so nahe in dem Umkreis der Stadt, daß der König den Fortgang derselben, und jede Veränderung von der Höhe der Thürme aus, erfahren konnte. Napoleon stellte dem Könige späterhin die Wahl frei, ob er ihm folgen wolle, oder nicht? Da sich aber der unglückliche, in eine so herbe Verlegenheit gerathene Landesvater, zu dem Bleiben entschloß, so bestand das letzte, was der Kaiser durch Mittelspersonen eröffnen ließ, in der Erklärung: Er wolle es ihm ganz überlassen, mit seinen Feinden einen Frieden abzuschließen, wie er ihn nur erlangen könne; bitte aber, für seine Verwundeten sorgen zu lassen. Zugleich gestattete der Kaiser den wenig noch übrig gebliebenen sächsischen Truppen, mit Inbegriff des Bataillons Leibgarde, welches

mit der französischen Garde Dienst gethan hatte, zu dem König zurück zu kehren. Dies geschah den 19ten Oktober.

Von dem Gefühl, welches im Innern eines solchen Mannes tobt, wenn das ganze Gebäude des Glücks und des Ruhms zertrümmert über ihn zusammenstürzt, können sich sanftere, gezügelte Gemüther wohl schwerlich einen Begriff machen. Napoleon hatte schon so viele kritische Fälle erlebt, in Egypten und in Rußland Widerwärtigkeiten gehabt, bei denen ihn nur ein unumstößliches Vertrauen auf seinen Geist und auf sein Glück emporhalten konnte. Die Hülfsquellen, die dem Gefallenen noch zu Gebote stehen, schwebten ihm sonst immer schon in dem Augenblick vor, der ihn noch die Streiche des Schicksals fühlen ließ: der Wunsch, zum Erstaunen der Welt wieder aufzusteigen, beflügelte früher von Neuem seine Unternehmungen. Alle erlittene Unfälle konnte er ehemals durch die Einwirkungen fremder, überwältigender Kräfte entschuldigen.

Jetzt aber war der Imperator zum erstenmale in seinem Leben, vor den Augen, und im Mittelpunkte des ganzen, gebildeten Europa dermaßen geschlagen, daß es ihm schwerer als je werden mußte. die Nation, deren Hausaltäre die siegreichen Heere nun bedrohten, durch einen triftigen Entschuldigungsgrund zu beschwichtigen. Kurz,

er hatte eine Schlacht ohne Gleichen verloren, er zog die Feinde auf den heilig gesprochenen, seit seiner Regierung nie verletzten Boden Frankreichs, in einem Augenblick, wo die Verstärkungen, die Hülfsmittel jeder Art, kaum mehr aufzutreiben, noch dem erschöpften Volke zuzumuthen waren. Wenn er auch beschönigende Wendungen und Ausdrücke ersand, so konnten diese doch, am Schlusse jenes Tages, ihn selbst nicht trösten, und das Gefühl der Schmach machte, bei aller Fassung, die er in den ersten Stunden zeigte, die Verstörung des innern Gemüthes sichtbar.

Bis nach 8 Uhr verweilte der Kaiser an seinem Wachtfeuer; erst sollte Quartier in einem Gebäude am Thonberge gemacht werden, da aber alle Häuser in der Nähe durch die Blessirten sehr verunstaltet worden waren, so gab es dort für ihn kein Unterkommen, er ritt also auf den Roßplatz und bezog das Hotel de Prusse. Welch Spiel des schadenfrohen Schicksals, daß eben dieses den Entwaffneten aufnehmen, daß er eben aus diesem entfliehen mußte. Bis spät in die Nacht war Napoleon mit dem Herzog von Bassano, mit dem Groß-Stallmeister und Berthier beschäftigt. Die Vorsicht gebot, sich stündlich zum Aufbruch bereit zu halten, und die Pferde standen deswegen seit früh 2 Uhr be-

reit. Die Wagen und der übrige Dienst befand sich bereits in Lindenau.

Napoleons Abgang von Leipzig verzog sich, am 19ten Oktober bis früh nach 11 Uhr. Man sah ihn theils beschäftigt, theils im Morgenanzuge am Fenster. Der Durchmarsch der französischen Truppen durch die Vorstädte dauerte unaufhörlich fort. Um halb 9 Uhr hörte man gegen die Seite der Grimmaischen Vorstadt feuern. Gegen 9 Uhr stieg Napoleon zu Pferde, und ließ sich durch das Grimmaische Thor an das Haus des Königs führen. Er stieg ab; der König empfing ihn mit der gewöhnlichen Etikette, und führte ihn in sein Zimmer, wo auch die Königin sich befand. Der Dienst blieb im Vorzimmer; einige sächsische und badensche Truppen standen auf dem Markte. Nach der Unterredung von einer guten Viertelstunde, in welcher Napoleon dem Könige gewiß noch sein lebhaftestes Interesse, und seinen Wunsch, ihm kräftiger beistehen zu können, ausgedrückt hat, verließ er ihn, und der König begleitete ihn nach der Sitte des Hofes bis an die Treppe. Von dem Augenblick an, als der Kaiser zu Pferde stieg, und Leipzig nun ganz verlassen sollte, war der sichtbarste Tiefsinn an ihm bemerkbar. Gedankenvoll, fast verstört oder vielleicht gedankenlos, ritt er erst gegen das innere Rannstädter Thor, schräg über den Markt,

und als man hier, wegen des ungeheuren Gedränges der Truppen und Wagen, Alles verstopft fand, so nahm er seinen Weg innerhalb der Stadt herum, an den beiden, schon früher gesperrten Pforten und an der Thomaskirche vorüber, nach dem Petersthore. Hier orientirte sich der Kaiser einen Augenblick, und ritt noch einmal gegen sein Quartier am Roßplatz oder vielmehr auf der Allee bis in die Gegend der Bürgerschule vor. Der Angriff war schon sehr lebhaft von dieser Seite her geworden, und die Kugeln flogen herein. Die Vorstädte waren mit Franzosen besetzt. Die Corps von Poniatowski und Lauriston bildeten den Nachtrab und sollten eigentlich, nach der erhaltenen Weisung, die Vorstädte, Haus für Haus, vertheidigen. Napoleon wollte erst die Vorstädte abbrennen lassen; er war aber davon zurück gekommen, auch hätte diese Unthat zu nichts gefruchtet. Er kehrte nun wieder um, ritt an dem Petersthore vorbei und um die Stadt nach dem Rannstädter Steinwege hin. Kaum war der Kaiser im Stande, wegen des unbeschreiblichen Drängens aller Gattungen von Truppen hindurch zu kommen. Einzeln mußte er und sein ganzes Gefolge, an der Seite dieses Gewühls, sich fort winden. Munitionswagen, Marketender, Gensd'armes und Kanonen, Kühe und

Schaafe, Weiber, Grenadiere und Chaisen, Gesunde, Verwundete und Sterbende — Alles häufte sich, im bunten Gewirre so eng zusammengepreßt, daß kaum an ein Fortkommen, noch weniger an eine Gegenwehr zu denken war. Wenn der Feind jetzt hier durchbrach, so entkam auch nicht Einer, denn der Eingang des äußern Rannstädter Thores, nach Lindenau zu, den Alle passiren mußten, ist so schmal, daß neben einem Wagen kaum ein paar Fußgänger Platz finden. Man hatte zwar eine Brücke in dem sogenannten Richterschen Garten über die Elster schlagen lassen; diese soll aber wegen ihrer leichten Bauart, nach einigem Gebrauch zusammengestürzt seyn. Hierdurch ward die schlimme Lage der noch Zurückgebliebenen vermehrt; vielleicht veranlaßte dieser Unfall den Tod des Fürsten Poniatowski, der sich in die Elster warf, um der Gefangenschaft zu entrinnen. Napoleon folgte ganz gelassen dem Hauptstrom seiner fliehenden Truppen, auf der großen Straße fort, bis hinter Lindenau. Hier machte er Halt und stellte verschiedene Offiziere an, welche den in Unordnung anlangenden Flüchtlingen die Punkte angeben mußten, wo sich ihre Corps sammeln sollten. Diese befanden sich zu beiden Seiten der dort zusammenstoßenden, nach Weißenfels und Merseburg führenden Straßen. Nachdem

der Kaiser hier einige Ordnung bewirkt hatte, so kehrte er in die Mühle nach Lindenau zurück, und blieb in dem obern Stocke. Das Feuern auf die Stadt ward immer lebhafter, man hörte das Sausen der Granaden, und alle Arten von Schieß-Gewehr. Endlich verstummte das grobe Geschütz, wie nach einem heftigen Knalle. Es war ohngefähr nach 11 Uhr. Kurz darauf setzte sich das Hauptquartier in Bewegung und ging bis Markranstädt.

Wahrscheinlich erfolgte dieser Aufbruch gleichzeitig mit der Sprengung der Lindenauer Brücke, welche Napoleon Tags vorher selbst besehen hatte. Man hat die Umstände, welche darüber in den französischen Berichten erschienen, ins Lächerliche gezogen; allein ich kann mit ganz unpartheiischer Wahrheitsliebe versichern, daß einer von den vertrautesten Gefährten des Kaisers, 18 Stunden nach jener Begebenheit, noch im vollen Gefühl des Entsetzens über den erlittenen, ungeheuern Verlust äußerte: Es habe ein Sergeant vom Genie-Corps den Auftrag gehabt, nach dem erfolgten, völligen Rückzuge der Truppen, die Brücke von Lindenau in die Luft zu sprengen. Er habe aber, als der Feind zu lebhaft in die Stadt drang, und man von allen Seiten das Lärmen, und das Hurrah der Schweden (?) vernahm, sich umgangen geglaubt,

und die Mine gezündet. Auf die Bemerkung, daß man ein so wichtiges Geschäft nicht einem Unter-Offizier allein anvertraue, ward entgegnet, daß der Stabs-Offizier, dem man den Auftrag dazu gab, nicht gegenwärtig gewesen sei. Diese vertrauliche Eröffnung aus der ersten Quelle, einem Individuo, nur wenige Stunden nach der Begebenheit gemacht, scheint zu beweisen, daß die Sache selbst gegründet ist. Uebrigens würden die Abgeschnittenen bei der Enge des ohnehin versperrten Thores, auch ohne diesen Unfall, in Feindes Hand gefallen seyn, da den Verbündeten obendrein alle Hülfsmittel zu Gebote standen, sich andre Uebergänge über die Elster zu verschaffen. Der Verlust war ungeheuer, und ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich das, was am 19ten zu Leipzig in die Hände der Verbündeten gefallen ist, auf 25 bis 30,000 Mann anschlage. Da man alles Fuhrwerk, und die Garden hatte vorausgehen lassen, so blieben ganze Armee-Corps zurück, die freilich sehr schwach waren, sich aber durch die Versprengten unendlich vermehrten. Alle diese Massen wurden getödtet oder gefangen. Unter den letztern befand sich der so schätzbare Divisions-General Reynier, welcher, obschon ein Pflege-Sohn der Revolution, doch immer die größten Schwierigkeiten auf der Bahn des

Ruhms bestand, nebst vielen andern französischen Generalen. Der Tod Poniatowski's, den man am folgenden Tage im Hauptquartier erfuhr, erregte viel Theilnahme. Ueberhaupt brachte das widrige Resultat des 19ten eine Verlegenheit und Bestürzung bei den eifrigsten Verehrern Napoleons hervor, die zu den ungewöhnlichsten Erscheinungen gehörte. Ohne gerade das Ende seiner Glücksperioden vorher zu sagen, oder Schmähungen auszusprechen, hielt man es doch nun für möglich, daß die Nation selbst, bei der Rückkehr der Armee, sich gegen den Kaiser gestimmt fühlen könne. Napoleon selbst sah den Verlust, den er in Leipzig erlitten hatte, nicht für so groß an. Vielleicht hat man ihm die Wahrheit, wie fast immer, verschwiegen, denn da er nichts von großem Verlust hören wollte, so erzeigte man ihm den Gefallen, falsche Berichte zu fertigen. Er selbst sagte ein paar Tage darauf: J'aurois pû sauver six mille hommes, si j'avois brûlé les fauxbourgs de la ville; c'étoit la maxime de la guerre, mais je ne voulois pas le faire. (Ich hätte sechstausend Mann retten können, wenn ich die Vorstädte anzünden ließ. Das war Kriegsgebrauch, aber ich wollte es nicht thun.)

Auch an Artillerie ist der Verlust, sowohl in der Schlacht, als bei dem Sturm von Leip-

zig, ganz außerordentlich zu nennen. Der beste Theil derselben bestand, nach dieser Periode, in den 120 Stücken der alten Garde, welche noch vollständig mit Munition versehen waren. Hingegen hatte die junge Garde einen großen Theil ihrer Artillerie bei Leipzig eingebüßt, und wenn man den späterhin noch erlittenen Verlust erwägt, so wird die französische Armee bei dem, zum Abschied aus Deutschland gelieferten Treffen von Hanau nicht viel über 200 Stück Kanonen gehabt haben. Wie sehr war die hochgerühmte Zahl der 1300 Geschütze nach dem Waffenstillstand zusammen geschmolzen! Die Schlachten an der Katzbach und bei Kulm raubten allein gegen 200 Stück, und was blieb nicht zum Gebrauch der Besatzungstruppen in den befestigten Plätzen zurück!

Das Wirthshaus von Markranstädt nahm in seinen Schooß das ganze kaiserliche und fürstlich Neuenburgsche Haus auf. Wer nicht das Recht hatte, sich in den wenigen Zimmern aufzuhalten, zog auf den Kornboden. Die unglücklichen Truppen ritten wild und stürmisch vorüber; die Garden begingen Ausschweifungen: Hunger und Noth folterte die meisten; — die bedrückten Ortschaften an der Straße wurden fast zerstört. Die Obern konnten und wollten noch weniger als bisher Einhalt thun, die Zügellosigkeit nahm über-

hand, der Drang der Eile, den ein jeder fühlte, brachte in dem, während der Nacht fortgesetzten Marsche die größte Verwirrung hervor. So lange es vorwärts geht, kann mancher einzeln laufen, aber wenn sich bei dem Rückzug auf einer Straße Alles wild durch einander drängt, und der Zusammenhang der Corps und Regimenter aufhört — welche heillose Unordnung entsteht dann!

Am 20sten Oktober früh gegen 3 Uhr ging Napoleon von Markranstädt ab, begleitet von seiner alten Garde. Er war im Wagen und immer von marschirenden Truppen umgeben; die vielfachen Reihen derselben gestatteten nicht, schnell zu fahren. Er mußte mehreremale still halten. Die Nacht war finster; das fliehende Heer nur in geringer Entfernung von Infanterieposten gedeckt, die Reiterei vorausgesendet. Die Ebenen zwischen Markranstädt und Rippach, welche der feindlichen Kavallerie die schönste Gelegenheit zu einem Ueberfall würden gegeben haben, waren ihm noch höchst gefährlich. Als er daher an eine, hart vor Lützen befindliche Biwacht französischer Truppen gelangte, welche rechts und links an der Straße standen, so ward, während dem Napoleon lange Zeit anhalten mußte, um die Züge bei Lützen vorbeigehen zu lassen, in diesem Lager unaufhörlich Marsch geschlagen und

geblasen. Wachtfeuer wurden unterhalten; es ertönten, bald auf diesem, bald auf jenem Flügel Trompeten und Trommeln, ohne daß man eine Hauptbewegung gewahr ward, wahrscheinlich um die feindliche Reiterei abzuschrecken. Endlich, nach langem fruchtlosen Harren und nachdem der König von Neapel selbst zu Pferde gestiegen war, um am Eingange der Stadt, wo ein entsetzliches Gedränge war, Ordnung zu machen, konnte Napoleon weiter, und durch Lützen fahren; er passirte diese Stadt als ein Ueberwundener, welcher erst vor wenigen Monaten ihren Namen durch einen glänzenden Sieg verherrlicht zu haben glaubte. Die blutigen Umgebungen von Starsiedel und Kaja sahen ihn mit einer zusammengeschmolzenen, abgehungerten, und fast aufgelösten Truppe vorüberziehen, deren Thaten ihn wenigstens bis über die Weichsel führen sollten. Der Morgen grauete; Napoleon stieg aus, beschaute mit dem kleinen Fernglas die benachbarten Erhöhungen, und ging alsdann in seinem schlichten grauen Ueberrock, gefolgt von dem ganzen Generalstabe, stumm und nachdenkend auf der Straße fort. Der Anblick erinnerte so lebhaft an die Tiefe seines Falles, daß des Kaisers wärmste Anhänger sich davon tief ergriffen fühlten, und seufzend in die Worte ausbrachen: Voyez cet hom-

me — voilà de la même manière, qu'il est sorti de la Russie ... (Nun sehe man diesen Mann — auf die nemliche Art ist er aus Rußland gegangen. ....) Wie ein Leichenzug — die Pferde am Zügel führend, zog Alles dahin. Bei dem Hohlweg von Rippach, wo Bessieres am 1sten Mai blieb, ward Halt gemacht. Napoleon verschaffte sich hier noch den Genuß, eine Kolonne von 4 — 5000 österreichischen Kriegsgefangenen, dem Ertrage der letzten 8 Tage und mit dem er seine Berichte auszuschmücken gedachte, vorüberziehen zu sehen. *) Eben so führte die alte Garde immer die, in der Schlacht von Dresden erbeuteten österreichischen Fahnen mit sich, welche bei der Rückkehr nach Frankreich glänzen mußten. Doch, außer dieser Augenweide, gewährte der Rückzug wenig Erfreuliches für ihn. Die Ordnung war zwar bei Anbruch des Tages einigermaßen in die Kolonne zurückgekehrt, aber das bunte Gemisch, der so zerstückelten Corps, mußte für ihn höchst empfindlich seyn. Er zeigte zwar Ruhe und Fassung, war aber sehr niedergeschlagen und fühlte zum ersten Mal ein unersetzliches und unabwend-

---

*) Diese Kolonne ist ein paar Tage später an der Unstrut (so viel ich weiß,) von dem Yorkschen Corps befreit worden.

bares Unglück, das er oft andern bereitet hatte. Die Stimmung in der Armee verfinsterte sich; mit grimmigen Mienen schielten die vorbeiziehenden Soldaten nach ihm hinüber auf das Feld, wo er, in einiger Entfernung von der Straße, mit Ney, Augereau und einigen andern frühstückte. Die Polen betrauerten den Fall ihres heldenmüthigen Führers; ihr kleines Corps war, durch Verlust und Uebergang, bis auf 600 Fußgänger und 1500 Reiter zusammengeschmolzen. *) Gern hätten sich diese von den Franzosen getrennt, aber Napoleon verpflichtete sie, noch 8 Tage bei ihm auszuharren. Alle deutschen Truppen hatten sich bereits abgezogen, und von Baierns Abfall mochte ihm schon in Leipzig Kunde geworden seyn. Das Benehmen dieser Regierung belegte er mit einem erniedrigenden Ausdruck, und eiferte darüber, daß der M. Wrede mit der vereinigten Oesterreichisch-Baierischen Armee, ohne vorhergegangene Kriegserklärung, gegen ihn marschirt sei. Ce n'est pas à présent que je crains, sagte Napoleon, mais à l'avenir cela me peut faire tort. (für die Gegenwart fürchte ich davon nichts, aber in Zu-

*) Auch von den Polen waren bereits mehrere Abtheilungen Infanterie zu den Verbündeten übergetreten.

kunft kann mir dies Schaden thun.) Den Uebergang der Sachsen nannte er trahison; doch ließ er sichs, in dem Zustand, der ihn zahm machte, gefallen, als ihm gesagt ward, daß die Verwüstung Sachsens, durch die üble Aufführung seiner Soldaten herbeigeführt, den Haß der Nation und der Armee erregt und zum Ausbruch gebracht habe.

In Weißenfels verweilte der Kaiser ein wenig; der General Bertrand war schon vor zwei Tagen dahin und gegen Naumburg marschirt, um sich des Passes von Kösen an der Saale zu bemächtigen. Jenseit der Brücke bei Kösen erhebt sich die Straße, sanft anlaufend zum hohen Ufer, und gibt, wegen der seitwärts fast unersteiglichen Höhen, selbst einem mindermächtigen Feinde die vorzüglichste Gelegenheit, Alles, was sich dem Punkte von Hassenhausen nähern will, zu zerschmettern. Bertrand, während der Leipziger Schlacht mit dem österreichischen General Giulay im Gefechte, der sich abwärts gegen Pegau zurückgezogen hatte, fand Naumburg von Infanterie besetzt, und mochte in der Meinung stehen, daß der Paß von Kösen noch weit stärker gedeckt wäre. Sei es nun, daß Napoleon die Erzwingung desselben für allzuschwierig hielt, oder daß er, was einige seines Gefolges glaubten, den Feind irre führen wollte — genug, der

Uebergang der Armee über die Saale erfolgte bei Weißenfels und bei Freiburg über die Unstrut. Ich bin von dem angeführten ersteren Grunde überzeugt, denn Bertrand hatte alles Geschütz und Fuhrwesen umdrehen, und den eben angezeigten Weg einschlagen lassen. Um den Uebergang zu erleichtern, war außer der alten hölzernen Brücke von Weißenfels, noch etwas tiefer an der Stadt, eine Floßbrücke geschlagen. Hinter derselben erheben sich die mit Weinreben bepflanzten Höhen. Napoleon begab sich, bald nach seiner Ankunft, auf dieses Ufer, und brachte den Nachmittag beim Wachtfeuer, oben an einem Weinberge zu. Die Schaaren seiner ermatteten Soldaten zogen regellos in größter Schnelligkeit vorüber und gaben ein grelles Bild der Auflösung. Die fernher tönenden Kanonenschüsse schienen Gefechte bei Mücheln und Kösen anzuzeigen, wo man den General Bertrand beschäftigt glaubte.

Napoleon war an diesem Tag ganz vorzüglich herabgestimmt, und fast sanftmüthig, so daß er es gern zu hören schien, wenn jemand über die letzten, für ihn so unglücklichen Begebenheiten und deren Ursachen sprach. Er ging lang' am Wachtfeuer umher, horchte auf die Kanonade, starrte die Vorüberziehenden an und erregte durch seinen Gleichmuth das Interesse der Um-

gebung. Ein armseliges, nur ein Stübchen enthaltendes Lusthaus im Weinberge, diente ihm und Berthier zur Ruhestätte; alle Uebrige biwachten zwischen den Weinpfählen. Es fehlte an Raum, an Futter, an Allem; die Nacht war kalt.

Am 21sten Oktober früh nach 3 Uhr ging die Reise auf dem, an der Saale hin, nach Freiburg führenden Wege fort.

Wer nur einigermaßen die sehr steilen und bergigten Umgebungen der Saale und Unstrut kennt, wo der schwere lehmigte Boden Thüringens seinen Anfang nimmt, den ein Regentag zum Morast macht, dem muß dort ein Rückzug, auf Seitenstraßen, als ein gewagter Nothschritt erscheinen. Freiburg selbst liegt tief im Unstrutgrunde, von hohen steilen Bergen eingeschlossen, auf deren einem die alte Burg erbauet ist. Zu dem Städtchen führen von beiden Seiten enge schlechte Wege hinab, die von hohen Weingebirgen, von Gärten und Häusern eingeengt werden. An ein Ausweichen, an den Marsch in Zügen oder Sektionen ist nicht zu denken. In diese Bucht lief der größte Theil der französischen Armee ein, und war genöthigt, auf der andern Seite an einem eben so steilen Berge, gegen Eckartsberge hin, mit allem Fuhrwerk hinauf zu klimmen. Schon eine gute Viertel-

stunde weit vor der Stadt konnte der Kaiser wegen des angehäuften Gemengsels von Truppen und Wagen nicht weiter fahren; er mußte aussteigen, und sich, mit vieler Mühe, bis in die Stadt drängen. Die Brücke war, zwei Tage vorher, von den Oesterreichern abgebrannt worden; man hatte in der Stadt eine leichtere, kleine Floßbrücke erbauet, welche von der hoch angeschwollenen Unstrut hin und her bewegt ward. Die zweite Brücke lag eine Viertelstunde weiter, neben einer Mühle, und eine dritte soll noch tiefer bei Laucha gewesen seyn. Als Napoleon ankam, drängte sich eben Roß und Mann mit Eifer und Angst hinüber. Die Kriegszucht hatte aufgehört; jeder wollte sein Leben zuerst in Sicherheit bringen, und doch drohte dieser zügellose Uebergang die größte Gefahr. Er war ein verjüngtes Bild des Unsterns an der Beresina. Die Sonne glich am Morgen einer blutigen Kugel in Wolken verhüllt; das Toben und Treiben der Truppen und der Kanonendonner bei Kösen und Hassenhausen machte eine schauderhafte Wirkung. Nur durch Napoleons persönliche Gegenwart konnte die Ordnung einigermaßen wieder hergestellt werden. Er begab sich an die Brücke, unter der wohl schon mancher sein Grab gefunden hatte, während dem halbverhungerte Nachzügler in den

benachbarten Weinbergen herumirrten und Trauben suchten, oder plünderten. Durch strenge Anordnungen ward der Knaul möglichst entwickelt und für jede Truppengattung, Artillerie, Infanterie und Kavallerie, eine Brücke bestimmt. Nachdem Napoleon an mehreren Punkten, theils freiwillig, theils wegen des Gedränges — nothgedrungen, verweilt hatte, kehrte er nach einem kurzen Aufenthalt in der Superintendur an die engsten Durchgänge und an eine der Brücken zurück, wo nur durch die größte Anstrengung, durch Kantschuh- und Säbelhiebe, die ein paar Generale und einige Gensd'armes austheilten, dem wilden Andrange gesteuert werden konnte. Die leichte Bauart und geringere Breite der Brücken nöthigte die Reiterei, paarweise hinüber zu gehen, und doch drängte sich an der Seite Alles mit vor. Endlich, zwischen 2 und 3 Uhr Nachmittags, als noch die ganzen Hohlwege von Freiburg vom Fuhrwesen wimmelten, und nachdem das Feuern gegen Hassenhausen zu, wo Bertrand Gefechte gehabt hatte, abnahm, ging der Kaiser selbst, mit seinem Generalstab, auf das entgegengesetzte (rechte) Ufer der Unstrut. Es war keine Zeit mehr für ihn zu verlieren; denn kaum hatte Napoleon die Brücke passirt und sich rechts, nach der kleinen Straße gegen Burg-Scheidun-

gen hin, gewendet, so erschien auf einer hinter der Mühle, bei der zweiten Brücke gelegenen, von den Franzosen unbesetzt gelassenen Höhe, ein Trupp feindlicher Schützen, der sich sogleich abwärts ausbreitete, und unter die vorübergehenden Truppen schoß. Es gehörte zu den großen Fehlern in diesem Krieg, daß die Franzosen die kleinen, durch Beobachtungs-Posten der Patrullen zu erlangenden Sicherheits-Mittel gänzlich vernachlässigten; daß sie sich im Großen auf das Genie des Kaisers verließen, aber die Unachtsamkeiten, welche auf seine Rechnung zu bringen waren, nicht durch Kenntniß des Bodens und des kleinen Dienstes gut zu machen suchten. Auch hier zogen also ganze Wagenzüge und Corps durch Hohlwege und über Ströme, ohne die nahe gelegenen Berge besetzt zu halten. Wenige Minuten nach dieser Begrüssung der leichten Infanterie des Feindes, flogen schon die Kanonen-Kugeln um Napoleon herum, und ein paar Granaten schlugen nahe bei ihm in die Erde; das bunte Gefolge und der auffallende Anzug des Königs von Neapel gab eine herrliche Zielscheibe ab, und das Piquet von der Garde, so wie die übrige Begleitung Napoleons mußte sich deshalb zerstreuen. On tire sur la suite! (Man zielt nach dem Gefolge!) sagte Caulincourt zum Kaiser, welcher

eben durchs Glas sah. — Croyez-Vous? (Glauben Sie?) antwortete dieser, und drehte gelassen die getreue Falbe herum. Der Angriff ward, durch die Lage begünstigt, sehr lebhaft, obschon der Feind nicht mehr als ohngefähr 4 Bataillone, 2 Geschwader und eine reitende Batterie zeigte. Zum Glück für die Franzosen hatten jene nicht bemerkt, daß ganz hart an der Mühle noch eine kleine Bergkuppe (mit einem Weinbergshäuschen) lag, welche das ganze Thal beherrschte, und die man ebenfalls unbesetzt ließ. Dort hinauf sendete Napoleon schnell einige Stücken Geschütz, während dem ein paar Bataillone der, auf der rechten Seite formirten Truppen wieder hinüber marschiren, und den Berg, wo die Russen (oder Preußen) standen, angreifen mußten. Es gelang diesen Bataillonen, unter Einwirkung des Geschützes, sie zu verdrängen, und die Garden marschirten indeß am diesseitigen Ufer auf. Der Marschall Oudinot stand noch rückwärts auf der Straße von Weißenfels, um den Rücken zu decken, jenes Corps der Verbündeten war aber von Müscheln herüber gekommen. Ueberhaupt gewannen die Verbündeten auf den Seitenstraßen durch die früher vorausgegangenen Corps immer mehr Vorsprung, denn an diesem Tage waren Weimar sammt den Umgebungen von Artern und

Buttelstädt mit Reiterei besetzt. In Sangerhausen hatte das Czernitschew'sche Corps gestanden.

Napoleon verließ, nachdem er sich überzeugt hielt, daß die Anhöhe nun gedeckt und der weitere Rückzug gesichert sei, diesen gefährlichen Platz, wo ihm nach 7 Jahren und 7 Tagen seines blutigen Eintritts in das Königreich Sachsen, nahe an dem Ort, wo damals Davoust die erste eiserne Karte abgegeben hatte, das letzte Valet zugedonnert ward. Er ging über Kloster-Hesler, wo die junge Garde ihm noch ein laut tönendes Lebehoch! brachte, durch beschwerliche Hohl-Wege bis Eckartsberge. Er und der König von Neapel waren verdrüßlich über den täglich sich mehrenden Verlust und die durch üble, obschon von ihnen selbst gewählte, Wege erwachsenden Schwierigkeiten. Doch blieb Napoleon sich immer gleich und gelassen.

Bertrand hatte die Gegend um Hassenhausen und Eckartsberge gesäubert; ich kann aber nicht bestimmen, ob sein Corps über Kösen oder Freiburg dorthin vorgerückt ist. Lärmend und tobend, wie die Franzosen nach Sachsen gekommen waren, verließen sie es jetzt. Die ganze Nacht strömte das wüthende Heer an Napoleons Wohnung vorüber, wo Alles still und düster blieb: doch verweilte das Hauptquar-

tier bis den andern Morgen halb 9 Uhr in ungestörter Ruhe. Laut der Berichte, die Napoleon jetzt von dem Uebergange bei Freiburg erhielt, hatte derselbe bis früh halb 6 Uhr gedauert, worauf die Brücke zerstört worden und ein Zug von 11 Kanonen und mehr als 100 Wagen dem Feinde in die Hände gefallen waren. Jedoch läßt sich aus der Lage der Sachen, aus der ungeheuern Unordnung, aus den Schwierigkeiten bei dem schlecht veranstalteten Uebergange, und den grundlosen Wegen, mit Zuverlässigkeit annehmen, daß der Verlust vielleicht das Dreifache jener Angabe überstieg. Was vom Geschütz sich nicht retten ließ, ward zum Theil zerschlagen und vergraben, denn jene Seitenstraßen eigneten sich gar nicht für schweres Fuhrwesen. Der Kaiser ward nun, in den folgenden Tagen, bis zur Ankunft der Armee in Erfurt, von sehr trockner Witterung begünstigt. So leicht der Regen die Wege in jener Gegend verdirbt, so fest und dauerhaft sind sie bei gutem Wetter; der nächste führte über Buttelstädt nach dieser Festung. Die Zeit war edel, die große Straße über Weimar wahrscheinlich von den Verbündeten erreicht und beunruhigt; Napoleon wählte also den erstern, und kam, abwechselnd zu Pferde und im Wagen, begleitet von seiner Garde, Nachmittags in Buttelstädt

an. Der General Dombrowsky hatte hier eine lange Unterredung mit dem Kaiser. Die Ermüdung der Truppen und ihr Mißvergnügen, welches sie durch vernehmbare Schimpfworte äußerten, nahmen in gleichem Grade zu; sie strengten die letzten Kräfte an, um Erfurt zu erreichen. In Eckartsberge gab man den Bestand der ganzen Armee, nach den Listen, noch auf 100,000 Bewaffnete an; doch glaub' ich schwerlich, daß er diese Zahl erreichte. Napoleon ließ sein Hauptquartier nach Ollendorf, auf den halben Weg zwischen Buttelstädt und Erfurt, verlegen. Zwischen Buttelstädt und diesem Dorfe zeigten sich, rechts seitwärts von der Straße, ein paar Kosaken-Schwadronen, wahrscheinlich von dem Czernitschew'schen Corps. Es ward einige Reiterei gegen sie ausgeschickt; man bemerkte aber deutlich Napoleons Verlegenheit über diese Erscheinung, und da ihre Stärke durch den Boden verdeckt war, und man nicht beurtheilen konnte, was ihnen etwa folge, so ritt der Kaiser außerhalb der Dörfer herum, um jeder Verwirrung vorzubeugen.

Man sieht hieraus die Unannehmlichkeit der Rückzüge großer Massen auf einer einzigen Straße, von weniger oder keiner Reiterei begleitet. Die Kosaken sahen dem Marsch des Kaisers und seiner Garden ruhig zu. In Ol-

lendorf ward das sogenannte Mittagsmahl schnell bereitet; man fühlte sich gedrängt und brach um Mitternacht wieder auf, so daß Napoleon mit seinem Hauptquartier, am 23sten Oktober, früh halb 3 Uhr in finstrer Nacht, und auf schlüpfrigen Wegen, vor Erfurts Thoren anlangte.

Napoleon brachte den 23sten und 24sten Oktober, vollauf beschäftigt, im Palais zu. Man sah ihn selten am Fenster; er ärgerte sich über den Zustand der vorbeimarschirenden Truppen, welche heißhungrig über die wenigen Lebensmittel herfielen, die sie aus den Magazinen empfingen. Es war ein Elend, diese Zerrissenen und Ausgehungerten ankommen zu sehen. Die Kleidungsstücke und der Zwieback, den man vertheilte, reichte doch nicht für alle hin, weshalb denn das Streiten, Zanken und Stoßen kein Ende nahm. Napoleon, welcher wohl seit seiner Erhöhung weder den Hunger, noch die physische Erschöpfung gefühlt hatte, in dessen Hauptquartier man die, welche ohne Waffen zurückliefen, la sacrée canaille nannte, erkannte nun den Verlust, den er beim Rückzug leiden mußte und entgegnete auf die Bemerkung, daß, durch die gemachten Vertheilungen in Erfurt, die Truppen ein wenig in Ordnung kämen, voll Unmuth: mais ce sont des .... ils s'en vont au diable, je perds jusqu'au Rhin 80,000 hommes, de cette

manière. (Aber das sind H . . . sie laufen zum T.....; ich verliere auf diese Art bis an den Rhein achtzigtausend Mann.) *) Doch belebten nun schon neue Entwürfe seine kriegerische Seele. Jusqu'au mois de Mai j'aurai une armée de 250 mille combattans sur le Rhin! (bis zum Monat Mai werde ich eine Armee von 250,000 Mann am Rhein haben!) — Wie sehr wurden seine Projekte vereitelt! — Bei alledem war er ganz unglaublich sanft — ich möchte fast sagen, geduldig. Es schien ihm immer angenehm zu seyn, andere zu hören, selbst wenn von Gegenständen des Friedens, von dessen Bedürfniß für die ganze Welt, oder von der innern Lage und den Einrichtungen Frankreichs gesprochen ward. Seine Arbeiten gingen ihren gewöhnlichen Gang

---

*) Bei solchen Gelegenheiten drückte sich die Verachtung aus, welche man an Napoleon gegen die Menschen bemerkt hat. Vielleicht war dies ein Erbtheil aus den Zeiten der Revolution, der er zugleich wohl das Prinzip verdankte, daß er gerade so und nicht anders gegen die Nation sich benehmen müsse. Zur Milde und Mäßigung war seine stürmische Seele nicht geschaffen, und da er selbst den Inbegriff einer rastlosen Thätigkeit darstellte, so benutzte er um so geschickter den unruhigen und eiteln Sinn der Franzosen. Die Bienen seines Wappens hätten ihn auf eine heilsamere Thätigkeit aufmerksam machen sollen.

fort. Berthier, Caulincourt und Maret (Herzog von Bassano) waren wechselsweise, wenn der Kaiser nicht im Kabinet arbeitete, bei ihm. Er verfügte am letzten Tage noch viele Beförderungen in seinem Hause, und bewilligte mehreren Offiziers desselben den Orden. Der General Flahault wurde zum Divisionsgeneral ernannt, und nächst diesem, wohl noch zwanzig Gunstbezeugungen bekannt gemacht.

Nur wenige Regimenter und die Garden marschirten mit Ordnung durch Erfurt. Diese letzte feste Staffel für die französischen Armeen auf dem Rückwege von Kaluga bis an den Rhein, bezeugte durch ihre geographische Lage den erschütterten Zustand der französischen Macht. Nichts kann der Nachwelt einen richtigern Begriff von der Auflösung dieses Kolosses geben, als wenn man bedenkt, daß zu Ende des Jahres 1813 die französische Vertheidigungslinie des Rückzuges, welche unmöglich wieder offensiv betreten werden konnte, sich von den Festungen Danzig und Modlin an erstreckte, mehrere Oder- und Elbfestungen in sich schloß, in einem spitzwinklichen Dreieck, nach Maßgabe des Angriffs bei Erfurt (und Würzburg) zusammenlief und am Rheine endigte. Dies ist die Erscheinung eines systematisch geführten Krieges, wie die Zukunft sie schwerlich wieder hervorbringen, dürfte.

Es wurden in Erfurt einige Hospitäler angelegt. Die Anstalten zur Vertheidigung beängstigten die beklagenswerthen Einwohner, welche, seit dem Ausbruch des Krieges im Jahr 1806, so unendlich viel gelitten hatten, daß der größte Theil der Hausbesitzer bereits gänzlich verarmt war. Von diesen Lasten kann man sich kaum einen Begriff machen. Nun sollte noch die Härte einer Belagerung auf sie fallen! Die Stadt war erst im vergangenen Sommer durch Anlegung nasser Gräben befestiget worden; aber dennoch gehörte sie nicht zu den haltbarsten Festungen und war vielleicht mit geringer Aufopferung zu erobern, denn außer den Kranken blieb wohl nur eine ganz schwache Besatzung daselbst, die sich auf den Petersberg würde zurückgezogen haben. Aber diese feste Citadelle beherrscht die Stadt, und vermochte diejenigen, welche sich zu Herrn derselben machten, so wie jeden Transport zu necken und zu hemmen.

Am 24sten Oktober standen der Marschall Oudinot und der General Bertrand, mit dem Nachtrab eine halbe Stunde vor der Stadt, an der Straße nach Weimar. Alles, was von feindlicher Seite zur Verfolgung der französischen Armee nachgesandt ward, zog sich, in den folgenden Tagen, um die Stadt herum auf die Straße nach Gotha. Die Haupt-Armee ging

über Arnstadt, wo die verbündeten Monarchen am 27sten ihr Hauptquartier hatten. Erfurt ward nur blokirt, erst unter dem Befehl des Fürsten Gortschakow, dann des Generals Grafen Wittgenstein. So lange, als Napoleon in der Stadt war, blieb Alles umher ruhig. Man spürte den Krieg kaum und dachte blos an Pest und Hungersnoth. Was sich bewegen konnte, mußte fort.

Der König von Neapel ging voraus, um, wie es hieß, frische Truppen aus Mainz entgegen zu führen; er reiste aber auf dem linken Rheinufer nach Italien.

Endlich, am 25sten Oktober, früh um 3 Uhr, verließ auch der Mann, welcher so viele und ungeheure Kräfte in Bewegung gebracht hatte, und doch unbeweglichen Sinnes geblieben war, bei Regen, Wind und Dunkelheit die Stadt und eilte seinem künftigen verhängnißvollen Schicksale entgegen. Sein Ansehen war ernst und ruhig. Berthier saß bei ihm im Wagen, Caulincourt, Maret und Alle, die zu seinem Hause gehörten, folgten nach der gewöhnlichen Vorschrift.

Von 4 bis 6 Uhr zog der Nachtrab mit Ruhe und Ordnung durch Erfurt; in der Stadt blieben nur einige hundert Mann Besatzung und wenig Geschütz. Das verbündete russisch-preus-

sische Corps besetzte, nach einigen Besichtigungen, bald darauf alle dahin führende Straßen.

Verbesserungen.

S. 84 Z. 16 lese man des fautes statt des defautes und dasselbe wieder auf S. 166 Z. 7.

Nachrichten für den zufriednen Leser:

In einem Ergänzungsbande findet man eine ausführliche

Darstellung

der Ereignisse in Dresden

im Jahre 1813.

Vom Anfange des Märzes bis zur Uebergabe der Stadt im November.

Von einem Augenzeugen.

Ladenpreiß broch. 1 Thlr.

wofür solches in allen Buchhandlungen zu bekommen ist.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

I.

Neue Schriften

welche über diesen Krieg in der Arnoldischen Buchhandlung erschienen und durch alle andre Buchhandlungen für die beigesetzten Preise zu bekommen sind.

Aktenstücke für die Deutschen oder Sammlung aller officiellen Bekanntmachungen in dem Kriege von 1813. 4 Hefte. 8. brochirt jeder 4 gr. zusammen 16 gr.

Bericht eines Augenzeugen von den Operationen des 4. 7. und 12ten Armeecorps unter den Generalen Bertrand, Reynier und Oudinot, vom 12. August bis 6. September 1813. Von v. D. 8. brochirt à 4 gr.

Darstellung der Begebenheiten in Torgau, vor, während und nach dem Rückzuge der Franzosen durch Sachsen, im Jahre 1813, von F. v. D. 8. broch. à 2 gr.

Hasse, F. Ch. A., (Professor), J. V. Moreau und seine Todtenfeier. Mit einer Abbildung seines Denkmals. Für junge Krieger und Freunde der Geschichte. 8. à 21 gr.

Napoleon in Dresden und auf Elba. 3 Hefte in 1 Bande. Zweite wohlfeilere Ausgabe. 8. brochirt à 12 gr.

Napoleon Bonaparte und das französische Volk im Jahr 1814 (von Dr. C. A. Weinhold). gr. 8. broch. à 6 gr.

Raynouards Rede, Napoleons Antwort und die Proclamation des Kronprinzen von Schweden, 5 Aktenstücke. gr. 8. broch. à 2 gr.

Tagebuch der Begebenheiten in Dresden vom 13. bis 24. März 1813 vom Einrücken des Marschalls Davoust, bis zur Räumung der Stadt von den französischen und zur Ankunft der ersten russischen Truppen. Von F. v. D. 8. broch. à 2 gr.

Weinhold, die Elbbrücke zu Dresden, historisch und malerisch beschrieben. Mit einem großen Kupferstich von Hammer und Veith. gr. 8. Schweizerpapier Prän. Pr. à 16 gr. netto à 12 gr. Ladenpr. à 1 thlr.

Weinhold, Dr. C. A., Dresden und seine Schicksale im Jahr 1813. Ein Ueberblick der Hauptmomente der Geschichte des Tages. Mit einem großen Plan von der Stadt und ihren Befestigungen und einer Charte von der umliegenden Gegend. gr. 8. à 1 thlr. 12 gr. netto à 1 thlr. 4 gr.

2.

Verzeichniß

von neuen vorzüglichen, für Krieger geeigneten Schriften, welche in der Arnoldischen Buchhandlung erschienen und durch alle andre Buchhandlungen um die beigesetzten Preise zu bekommen sind.

Anschütz, H., die Gewehrfabrik in Suhl, nebst ausführlicher Beschreibung der Verfahrungsart bei Verfertigung der Militär- und Jagdgewehre. Mit 2 Kupfern. gr. 8. à 21 gr.

Aster, C. H., die Lehre vom Angriff und von der Vertheidigung fester Plätze. Erster Band mit 7 Kupfertafeln in Fol. Zweite ganz umgearbeitete Auflage. Niederer Theil. gr. 8. Prän. Preiß 3 thlr. 18 gr. = baar 2 thlr. 12 gr. Ladenpreiß à 4 thlr. 18 gr.

Carnot, M., von der Vertheidigung fester Plätze. Aus dem Franz. übersetzt mit Anmerkungen und einem aus Virgin, Montalembert, And. Böhm, Belidor, Bousmard, Mandar, Belair und andern entlehnten Anhange vermehrt von R. v. L. (Rühle von Lilienstern.) Zweite wohlfeilere Ausgabe. gr. 8. Prän. Preiß à 1 thlr. 18 gr. Ladenpreiß à 2 thlr.

Clement, Ch., Versuch über die reitende Artillerie. Aus dem Franz. von J. G. Hoyer mit Anmerk. und 1 Kupfer. gr. 8. à 16 gr.

Fischer, G. A., Lehrbuch zum ersten Unterricht in der Zahlen- und Buchstaben-Rechnung, für Geschäftsmänner und Jünglinge, die im Militär- und Civilfache sich dazu bilden wollen. 2 Theile. gr. 8. à 1 thlr. 4 gr.

Gedanken über eine zweckmäßige Militärverfassung vorzüglich in Beziehung auf die sächsischen und ähnliche Staaten. gr. 8. broch. à 8 gr.

Hoyer, J. G., französisch-deutsches und deutsch-französisches Handwörterbuch aller Kunstausdrücke in der Kriegswissenschaft, der Benennungen aller Theile des Geschützes und ihrer Lafetten, des Feuer- und Seitengewehres, der Wagen- und Artilleriegeräthschaften, der Befestigungskunst und der Minen, so wie der Commandowörter zu den Uebungen und Bewegungen der Truppen. Ein Taschenbuch für Offiziere. Zweite stark vermehrte Auflage. lang 8. Prän. Preiß à 18 gr. Ladenpreiß à 1 thlr.

Landsberg, A. von, (K. S. Major), Anweisung zum Militärstyl im Geiste der neuern Zeit. 8. à 1 thlr. 8 gr.

Lehmann, J. G., (K. S. Major), die Lehre der Situation-Zeichnung, oder Anweisung zum richtigen Erkennen und zur genauen Abbildung der Erd-Oberfläche in topographischen Charten und Situation-Planen. Zwei Theile (welche nicht getrennt werden). gr. 8. mit 17 Kupfertafeln in Fol. Prän. Preiß à 6 thlr. Ladenpreiß 7 thlr.

Lehmann, J. G., Vorlegeblätter zur Lehre der Situation-Zeichnung. Für den Unterricht in Militär-Berg- und Forst-Akademien. Herausgegeben von F. A. Netto. Mit 58 Kupfertafeln auf Pappe gezogen,

und 2 Kupfern in Fol. in einem Kästchen. Prän. Preiß à 12 thlr. Ladenpreiß 14 thlr.

Lehmann, J. G., Modelle der Erdoberfläche, zur Lehre der Situation-Zeichnung. Für den Unterricht in Militär- Berg- und Forst-Akademien. Herausgegeben von F. A. Netto. Mit 13 Gips- und Holzmodellen, 4 Instrumenten und 1 Kupfer. In Kasten. Prän. Preiß à 13 thlr. Ladenpreiß 16 thlr.

Netto, F. A., Anweisung zur Selbsterlernung der Radir- und Aetzkunst in Kupfer; größtentheils aus eigner Erfahrung abgeleitet und zum allgemeinen Gebrauch für Künstler, so wie für Ingenieurs und Artilleristen, Berg- und Forstmänner, welche ihre Zeichnungen auf diese Art vervielfältigen wollen. Mit 1 Kupfertafel. 8. à 10 gr.

— — Elementar-Aufgaben für den ersten Unterricht im Aufnehmen mit dem Meßtische nach der Methode von J. G. Lehmann. Mit 9 kolorirten Kupfertafeln in Fol.

Rouvroy, F. G., (K. S. Major) Vorlesungen über die Artillerie, zum Gebrauch der K. S. Artillerie-Akademie. 3 Bände. Mit 25 Tabellen und 29 Kupfertafeln. gr. 8. (Commission) Ladenpreiß à 12 thlr.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Odeleben, Otto von,

Napoleons Feldzug in Sachsen, im Jahr 1813 eine treue Skizze dieses Krieges, des französischen Kaisers und seiner Umgebungen

Dresden 1816

Eur. 570 c
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10407993-5